DIOGENES LAERTIUS

LEBEN UND MEINUNGEN BERÜHMTER PHILOSOPHEN

ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT VON

OTTO APELT

ERSTER BAND

BUCH I—VI



DER PHILOSOPHISCHEN BIBLIOTHEK BAND 58

LEIPZIG 1921 / VERLAG VON FELIX MEINER

Druck von Paul Dünnhaupt, Cöthen i. Anh.

Vorwort.

Die vorliegende Übersetzung macht durchaus nicht den Anspruch ein auch nur vorläufiger Ersatz zu sein für die noch immer ausstehende kritische Ausgabe des Diogenes Laertius, dessen letzte in Deutschland erschienene Ausgabe meines Wissens die Tauchnitzsche vom Jahre 1833 mit ihren weiteren Abdrücken ist. Die längst notwendige und ersehnte kritische Ausgabe, die, wie ich im Verlaufe meiner Arbeit nach bereits begonnenem Drucke zufällig erfuhr, jetzt in Vorbereitung ist, ist eine interne Angelegenheit der Philologie. Bei meiner Arbeit handelt es sich um etwas anderes: um Abtragung einer alten Schuld der Philologie an die nicht philologische Lesewelt, soweit sie für alte Philosophie Interesse hat. Es war nicht unberechtigt, wenn kürzlich die Verfasserin einer freien Übertragung von Stücken des Diogenes Laertius einen temperamentvollen Appell an die Philologen richtete, sich ihrer Pflichten gegen die Laienwelt in dieser Hinsicht bewußt zu werden. Schon längst vorher hatte der Verleger der Philosophischen Bibliothek in Erkenntnis des vorhandenen Bedürfnisses sein Augenmerk darauf gerichtet, seine bekannte Bibliothek durch eine vollständige Übersetzung des Diogenes zu ergänzen, doch dauerte es lange, ehe ich mich entschließen konnte, seinem Wunsche gemäß die Ausführung der Arbeit zu übernehmen. Das Hauptbedenken war eben das Fehlen einer kritischen Ausgabe. Die Cobetsche Ausgabe hat zwar ihre großen Verdienste, doch weiß jeder, der sich ihrer bedient, wie störend das Fehlen des kritischen Apparates

ist. Immerhin sind im Verlaufe der letzten Jahrzehnte nicht unansehnliche Teile des Ganzen bekannt geworden durch die Arbeiten von Bonnet, Diels, Wachsmut, Usener, Arnim und anderen. Es erschien also nicht allzu gewagt, sich der Befriedigung des Bedürfnisses anzunehmen. Wenn die kurzen erklärenden Anmerkungen sich ab und zu auf Textfragen einlassen mußten, so ist das fast der einzige spezifisch philologische Tribut, den die Sachlage mir für die Anmerkungen auferlegte. In der Übersetzung macht sich die Berücksichtigung philologischer Interessen nur bei Wiedergabe der Schriftenkataloge insofern geltend, als ich da in den wichtigsten Fällen, nämlich bei Aristoteles, Theophrast und Chrysipp, die griechischen Titel ab und zu mit einigen Verweisungen hinzugefügt habe, die für die genauere Auffassung unentbehrlich sind. Vielleicht dürfte auch das ziemlich ausführlich gehaltene Register, wenn auch zunächst für das Bedürfnis der Laien berechnet, doch auch dem Philologen einigen Nutzen bieten, schon durch die bequemere Form der Verweisungen nach Büchern und Paragraphen als der einzig zweckmäßigen im Gegensatz zu der umständlichen und dabei häufig genug ungenauen und irreführenden Bezeichnungsweise bei Hübner und Cobet, welches letzteren Index nichts weiter ist als ein glatter Abdruck des Hübnerschen.

Die letzte (und wohl zugleich auch erste) vollständige Übersetzung liegt weit zurück. Est ist die in zwei Bänden erschienene Übersetzung von August Borheck, Wien und Prag 1807, dann auch Leipzig 1809, für ihre Zeit eine achtbare Leistung, der in den erzählenden Partien eine gewisse körnige Altertümlichkeit des Ausdrucks einigen Reiz verleiht. Kurze Zeit vorher war eine Übersetzung erschienen von J. F. und P. L. Snell, Gießen 1806, die sich indessen auf Auszüge beschränkt. Erst unsere Zeit hat wenigstens einige Beiträge zu einer neuen Übersetzung geliefert, nämlich die oben erwähnte Schrift (Titanen und Philosophen von Anna Kolle, Charlottenburg A. Seydel Nachfolger) und

eine Übersetzung (nebst kritischen Bemerkungen) des zehnten Buches von A. Kochalsky, Leipzig 1914.

Mein Absehen war auf eine lesbare Übersetzung des Überlieferten gerichtet, die den Diogenes wiedergeben soll wie er in seinem Buche leibt und lebt, nicht wie er etwa nach dem Wunsche eines Bearbeiters oder eines Lesers hätte leiben und leben sollen. Der Leser muß also die ganze Fülle der Zitate über sich ergehen lassen, in denen Diogenes sehr zum Nachteil des Flusses der Darstellung schwelgt: eine starke Belastung des Lesers, aber eine um so wertvollere Beigabe für den Forscher auf dem Gebiete der Geschichte der griechischen Philosophie. Die Erläuterungen zu diesem reichen Quellenmaterial in den Anmerkungen beschränken sich in der Regel auf kurze Hinweise auf die einschlägige Literatur.

Ich kann dies Vorwort nicht schließen, ohne der treuen Beihilfe zu gedenken, die mir bei Abfassung des Buches meine Tochter Dr. Mathilde Apelt in unermüdlicher Bereitwilligkeit mit Rat und Tat geleistet hat.

Dresden, 1. November 1920.

Otto Apelt.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Das Buch, um dessen Übersetzung es sich in den vorliegenden beiden Bänden handelt, nimmt eine ganz einzigartige Stellung in der gesamten Weltliteratur ein. Es ist eine populäre Geschichte der griechischen Philosophie als einer mit dem griechischen Volkstum engverwachsenen Sache. Kein anderes Volk der Erde war oder ist in der Lage, in diesem doppelten Sinne sich eine Geschichte seiner eigenen Philosophie darbieten zu können. Denn wo wäre die Philosophie — ich meine die praktische Philosophie, die Ethik, um die es sich hier zunächst nur handeln kann — auch nur annähernd zu einer Volkstümlichkeit gelangt wie bei den Griechen? Bei den Griechen ist diese Bedeutung so ersichtlich, daß, wer ein Bild von ihrem Volksleben in der Höhezeit ihrer Kultur geben will, einen wesentlichen Zug vermissen lassen würde, wenn er den Einfluß der Philosophie und ihrer Träger auf den Volksgeist mit Stillschweigen übergehen wollte. Die Philosophie war tatsächlich ein lebendiger Faktor in dem Denken und Treiben der Griechen. Das Auftreten ihrer Philosophen, ihr Wirken und ihre Schicksale stellen zugleich ein Stück ihres Volkslebens dar und wahrlich nicht das am wenigsten interessante.

Es wird immer eine bemerkenswerte Tatsache bleiben, daß die Griechen bei ihrer hoch entwickelten Empfänglichkeit für jedes Schöne in Natur und Kunst alles Kunstschöne zwar in seiner Wirkung auf den Beschauer wohl zu würdigen wußten, aber doch einen auffallenden Unterschied machten in der Rangstellung derjenigen Künstler,

die sich dem Wesen ihrer Kunst zufolge mit der Materie zu befassen haben, und denjenigen, die sich rein geistig betätigen, einen Unterschied also zwischen Bildhauern und Malern einerseits und Dichtern anderseits. Den Dichtern aber schließen sich, was die höhere Wertschätzung und die Stellung im geselligen Leben anlangt, unmittelbar die Denker, d. h. die Philosophen an. Man kann sagen: die Forderung des Schönen für das Auge war den Griechen so natürlich und selbstverständlich, daß sie die dahin gehörenden Leistungen wie einen schuldigen Tribut entgegennahmen, während ihnen rein geistige Leistungen, in ihren gelungeneren Darbietungen wenigstens, wie Offenbarungen aus einer höheren Welt erscheinen mochten. Dabei bilden die Dichter das Mittelglied zwischen den bildenden Künstlern und den Vertretern des reinen Gedankens, den Philosophen. Denn als Herrscher im Reiche der freien Phantasie stehen sie zwar immer in engster Fühlung mit dem Formenreichtum der Sinnenwelt, die sie ihren jeweiligen Zielen gemäß nach den Gesetzen der Schönheit umgestalten, haben es aber nicht mit der Materie selbst zu tun, sondern mit der Auffassungsweise und geistigen Welt des Menschen.

Der bedeutsame Schritt von der phantasievollen Auffassung der Natur und des Lebens zu der denkenden Betrachtung derselben läßt die Griechen gewissermaßen sich über sich selbst erheben. Denn je mehr sie für die Freude am Anschaulichen und die künstlerische Verklärung derselben geschaffen erscheinen, um so schwerer, sollte man meinen, müßte ihnen der Schritt in das Reich des Abstrakten, m. a. W. der Anfang der Philosophie, geworden sein. Gleichwohl vollzog sich dieser Übergang nicht nur mit einer gewissen Selbstverständlichkeit sondern auch mit bewundernswerter Stetigkeit des Fortschrittes. Mehr und mehr suchen sich die Denker in der Welt der Abstraktionen heimisch zu machen, ohne dabei aber doch die Fühlung mit der Gedankenwelt und den Lebensbedingungen ihres Volkes in geselliger, staatlicher und religiöser Beziehung zu verlieren. Läßt man die lange Reihe

der namhaften Philosophen an sich vorübergehen, so findet man darunter Ärzte, Gesetzgeber, Staatsmänner, Kaufleute, Feldherren, auch manche, die, aus den Kreisen des Gewerbes oder des Handwerkes hervorgegangen, es bis zur Gründung einer eigenen Schule oder zur Vorstandschaft über eine bereits bestehende brachten. Die Öffentlichkeit des Volkslebens, wie sie, begünstigt durch ein glückliches Klima und den angeborenen Geselligkeitstrieb der Südländer, schon an Werktagen sich allenthalben geltend machte, fand ihren erhöhten Ausdruck — von den großen nationalen Festtagen in Olympia, auf dem Isthmos usw. gar nicht zu reden — an den festlichen Tagen, die in reicher Fülle der Verehrung der Stammesgötter geweiht waren: hier berührte sich vornehm und gering, arm und reich, alt und jung, gebildet und ungebildet in unbefangener Offenherzigkeit. Neugierde einerseits, Mitteilungsbedürfnis anderseits ließ es an reger Unterhaltung niemals fehlen, die, getragen von dem Gefühle der Zusammengehörigkeit und Einheit, nicht wenig dazu beitrug, die auch in Griechenland nicht fehlenden Standesvorurteile auf ein vergleichsweise sehr bescheidenes Maß zu beschränken. Der demokratische Geist der Stadtverfassungen einerseits, der politische Ehrgeiz der Abkömmlinge altangesehener Familien anderseits sorgten schon an sich für eine gewisse Ausgleichung der Ansprüche; und was die Unterschiede der Bildung anlangt, so stand von vornherein die Masse der Ungebildeten dem Häuflein der Gebildeten nicht so schroff gegenüber wie bei uns, wo die grobe sowie die meiste rein mechanische Arbeit nicht einem Heere von Sklaven sondern den Volksgenossen selbst anheimfällt. Der freie Grieche war, bei leicht und billig zu beschaffender Befriedigung der Lebensbedürfnisse, nicht überlastet mit drückender Arbeit; es blieb noch Zeit und Stimmung übrig für Befriedigung des Triebes nach Geistesbildung, eines Triebes, der bei uns auch in den bürgerlichen Kreisen oft völlig überwunden wird von der nicht abzuweisenden Sorge für des Lebens Nahrung und Notdurft,

ja nur zu oft einer schrankenlosen Erwerbslust als dem einzigen Lebensinhalt Platz macht.

Kurz, die Bedingungen für eine volkstümliche Stellung und Wirkung der Philosophie waren in Griechenland, bei der angeborenen geistigen Gewecktheit des Volkes überhaupt, so günstig wie nirgendwo sonst. Und die Philosophen? Sie ließen es ihrerseits an sich nicht fehlen. Nicht, als ob sie alle aus innerstem Triebe gleich den Kynikern den Kreisen des niederen Volkes sich recht geflissentlich beigesellt und an Einfachheit und Natürlichkeit den geringen Tagelöhner womöglich noch übertrumpft hätten; ihre Neigungen waren in dieser Beziehung sehr verschieden, es gab auch den und jenen, auf den das *Odi profanum volgus et arceo* Anwendung findet; aber irgend welche Fäden verbanden sie doch mit dem öffentlichen Leben. Nicht wenige Schulhäupter waren bei besonderen Anlässen geschätzte Ratgeber für öffentliche Angelegenheiten. Selbst die einem zurückgezogenen Leben huldigenden Lehrer wurden doch durch den beständigen Verkehr mit den Schülern über den Gang der äußeren Dinge immer auf dem Laufenden erhalten. Wer die Anmaßungen der Demokratie und die unmittelbare Berührung mit ihr scheute, konnte, namentlich in der Diadochenzeit, gleichwohl zu Einfluß gelangen. Nicht wenige führte in der Regel mehr der Ehrgeiz der Herrscher als der eigene Ehrgeiz an diesen oder jenen Fürstenhof, wo die Fäden einer weitverzweigten Politik zusammenliefen. Auch als Gesandte oder in irgend welcher Vermittlerrolle haben sie in dieser Beziehung zuweilen nicht unbedeutende Erfolge erzielt. Dem Volke waren sie alle wohlbekannt, und gerade solche, welche eine ganz ausgesprochene Neigung für Zurückgezogenheit hatten, fanden zuweilen bei der großen Menge die augenfälligste Achtung. Trat z. B. der etwas menschenscheue Xenokrates ab und zu einmal den Weg von der Akademie nach der Stadt an, so wichen ihm alle Schreihälse und Lastträger voller Respekt aus. Kein Wunder, denn er war eine achtunggebietende Persönlichkeit, die

durch ihre bloße Erscheinung schon so etwas wie Ehrfurcht einflößte. Und prägnante Figuren sind sie alle, diese Philosophen, die der jüngeren Zeit so gut wie die der älteren, von der erhabenen Würde eines Parmenides, wie sie uns mit wenigen vielbesagenden Strichen Platon im Theaetet zeichnet, bis herab zu den skurrilen Exzentrizitäten eines Theodoros Atheos und Bion.

Daß die Komiker sich diese Gestalten in ihrer reizvollen Mannigfaltigkeit und zum Teil grotesken Absonderlichkeit nicht entgehen ließen, ist selbstverständlich, zugleich aber auch ein deutlicher Beleg für die Popularität dieser Gestalten. Denn ein dankbarer Stoff für die Bühne konnte die Philosophenzunft nur dann werden, wenn ihr eine gewisse Volkstümlichkeit anhaftete, als unentbehrliche Voraussetzung für ein entgegenkommendes Verständnis von seiten eines zahlreichen gemischten Theaterpublikums. Der prickelnde Witz der Komiker ist nichts weniger als ein Zeichen der Geringschätzung oder gar der Verachtung: was sich liebt das neckt sich. Die Komiker waren gewiß in ihrem Herzen dem Schicksal dankbar, daß ihr Volk diese Philosophen, diese oft so sonderbaren Käuze, in sich faßte; und die Philosophen ihrerseits waren aufgeklärt und klug genug, um zu wissen, woran sie mit den Komikern waren. Mochte das Theater auch zuweilen von dem Gelächter über sie widerhallen, gleichviel: sie waren doch dessen ziemlich sicher, daß das Volk ihnen nicht den Rücken kehren würde, und nicht minder sicher darüber, daß, wenn das Unerwartete gleichwohl geschähe, der Nachteil nicht auf ihrer Seite, sondern auf der des Volkes liegen würde. Denn gewiß war Antisthenes nicht der einzige Philosoph, der die Frage, welchen Gewinn er von der Philosophie gehabt, mit den Worten beantworten konnte (Diog. L. VI 6): „Die Fähigkeit, mit mir selbst zu verkehren."

Aus dem Gesagten erhellt zur Genüge, daß ein Grieche etwa der Kaiserzeit, der ein Buch ähnlichen Charakters hätte schreiben wollen, wie Gustav Freytag es in seinen Bildern aus der deutschen Vergangenheit unserem Volke

geschenkt hat, ein Buch also, das den Griechen das Bild ihrer Vergangenheit in den bezeichnendsten Zügen vor Augen gestellt hätte, sich schwerlich die Schilderung des Anteils hätte entgehen lassen, den die Träger der Philosophie an der Entwicklung und Bildung des griechischen Volksgeistes gehabt haben. Und zwar wären das nicht die undankbarsten Partien des Werkes geworden. Zeigt doch die Menge der verloren gegangenen Monographien sowohl wie Sammelberichte über die Lebensläufe der Philosophen, über ihre Schulen und ihre Lehren, die wir aus unserem Diogenes Laertius kennen lernen, welche Anziehungskraft diese Art von Schriftstellerei gehabt haben muß. Und eben darin würde sich ein wesentlicher Unterschied kundgeben zwischen unserer deutschen Volksart in ihrer Entwickelung und der der Griechen. Man hat uns Deutschen nicht selten das (angesichts der Gestalt, in der wir uns jetzt der Welt präsentieren) besonders schmeichelhafte Kompliment gemacht, wir seien ein Volk von Denkern, von Philosophen. Gewiß, wir dürfen uns rühmen, einige der größten Denker die unsern zu nennen; allein die Volkstümlichkeit der Philosophie und der Philosophen, wie steht es damit? Ist sie ein charakteristischer Zug, sei es der Gegenwart sei es unserer Vergangenheit? Man durchblättere das genannte Werk, das mit so viel Liebe und Sachkenntnis die charakteristischen Züge unseres Volkslebens auf den verschiedenen Stufen seiner geschichtlichen Entwickelung heraushebt: nur an *einer* Stelle wird man der Philosophie und einiger ihrer namhaften Vertreter (Leibnitz, Thomasius und Wolff) gedacht finden, und auch da nur mehr im Vorbeigehen als zu einläßlicher Betrachtung. Und niemand wird dem kundigen Verfasser einen Vorwurf daraus machen. Was von geistigen Strömungen wirklich unser Volksleben tiefer ergriff, war nicht die Philosophie, es waren die großen kirchlichen Bewegungen: im Mittelalter namentlich das Wirken der Mönchsorden, in der Neuzeit die Reformation mit ihren folgenschweren Wirkungen. Man hat oft die Wirksamkeit der

Bettelorden mit dem Auftreten der Kyniker und ihren späteren Nachfolgern, den kynischen Wanderpredigern, verglichen. Gewiß nicht mit Unrecht. Allein man kann in dieser Richtung noch viel weiter gehen und sagen: die Probleme und Aufgaben der praktischen Philosophie (d. i. Ethik und Religionsphilosophie), die doch der Natur der Sache nach auch im Altertume allein das Band abgegeben hatte, das einen gewissen Zusammenhang zwischen Philosophie und Volksseele herstellte, waren längst vor Entwickelung unserer heimischen Philosophie eine Domäne der Kirche und Geistlichkeit geworden. Damit war der Boden der Volkstümlichkeit für die Philosophie von vornherein so gut wie verloren.

Was unsere philosophischen Angelegenheiten im übrigen anlangt, so lassen sich zwar mit der wechselnden Vorherrschaft gewisser Schulen im Altertum manche Erscheinungen, namentlich der nachkantischen Philosophie, in Parallele stellen, indes die Frage der Volkstümlichkeit bleibt dabei völlig unberührt. Unsere Lebensgewohnheiten und unser Volkscharakter, bedingt durch Klima, wirtschaftliche Fragen und überwiegende Neigungen, verhalten sich mehr hemmend als fördernd zu einer volkstümlichen Richtung der Philosophie. Man denke an die schöne und heitere Sitte der Symposien bei den Griechen: in den höheren Kreisen überall beliebt, in den Philosophenschulen sorgsam und nie ohne Beiziehung auch von Laien gepflegt, brachten sie Philosophen- und Laienwelt auf ungezwungenste Weise in fruchtbare Berührung miteinander und hielten das Interesse auch für philosophische Fragen in der höheren Bürgerwelt aufrecht. Wie steif, kalt, förmlich und unfruchtbar nimmt sich dagegen unsere Geselligkeit aus. Nur wenige unserer Philosophen sind zu einer gewissen Volkstümlichkeit gelangt und auch diese gab sich mehr aus respektvoller Entfernung als in unmittelbarer Berührung kund.

Dem entspricht es, daß es eine populäre Geschichte der Philosophie bei uns überhaupt nicht gibt, eine Tatsache, die über das Gesagte hinaus ihren höheren Grund

darin hat, daß die Philosophie, rein wissenschaftlich genommen, zur Hauptaufgabe die hat, sich mehr und mehr der Abstraktionen zu bemächtigen und sich ihrer Bedeutung bewußt zu werden. Je mehr sie sich von ihrem Jugendalter entfernt, um so abstrakter werden die Vorstellungsweisen, mit denen sie es zu tun hat, um so größer also auch der Abstand von der Gedankenwelt des Durchschnittsmenschen. Wie viel günstiger also stand es damit bei den Griechen als bei uns. Sokrates und die Sokratiker hielten sich vorzugsweise an die Sittenlehre, womit sie auf die weitesten Kreise wirken konnten. Der eigentliche Erfinder und Begründer der Abstraktionen war Aristoteles. Aber eben an den Schicksalen *seiner* Lehre zeigte es sich, daß die große Masse der Griechen für diese Welt der reinen Abstraktionen wenig Auffassung hatte; daher das baldige Zurücktreten der peripatetischen Schule gegen die übrigen Schulen, die das Interesse für die ethischen und religiösen Fragen bei dem großen Publikum zu pflegen, ja zu steigern verstanden und sich eines Vordringens oder gar einer Herrschaft der abstrakten Richtung zu erwehren wußten. Dieser Umstand, in Verbindung mit dem hohen persönlichen Interesse, das die originellen Gestalten mancher Schulhäupter auch weiterhin bei der großen Menge erweckten, macht es erklärlich, daß bei den Griechen eine populäre Geschichte der Philosophie recht wohl möglich blieb, ja für Wißbegierige, deren es in der Kaiserzeit eine nicht geringe Menge gab, geradezu ein Bedürfnis ward.

Für eine diesem Belehrungsbedürfnis entsprechende populäre Geschichte der Philosophie war reichliches Material vorhanden. Und zwar teilt sich dies Material in zwei Hauptgruppen nach dem Gesichtspunkt einerseits der philosophischen Probleme selbst hinsichtlich ihres Ursprungs, ihrer Entwickelung und ihres Zusammenhangs untereinander, anderseits hinsichtlich der persönlichen Verhältnisse und des Charakters der Entdecker und Träger dieser philosophischen Dogmen. Man bezeichnet diese beiden Richtungen, die längere Zeit getrennt neben-

einander hergehen, kurz als die d o x o g r a p h i s c h e und als die b i o g r a p h i s c h e. Schon Platon hatte den Anfang gemacht zu einer kritischen Geschichte der Philosophie nach dem ersteren Gesichtspunkt, namentlich im Sophistes und im Theaetet. Weiterhin hatte Aristoteles in erheblich gesteigertem Umfang jeweilig im Zusammenhang mit der Entwickelung seiner eigenen Ansichten die Lehren der früheren Philosophen einer kritischen Beleuchtung unterzogen. Seinen Spuren folgend hatte dann sein Schüler und Nachfolger Theophrast ein umfassendes Werk über die Ansichten der Physiker (φυσικῶν δόξαι) geschrieben, das die Grundlage und Hauptquelle bildet für die weitere doxographische Literatur. Daneben regte sich dann mehr und mehr, vor allem auch in der peripatetischen Schule, das biographische Interesse, dem einige Schriften des Hermippos von Smyrna dienten, nachdem vorher schon einige andere, außerhalb einer bestimmten Schule stehende Schriftsteller diesen Weg eingeschlagen hatten, unter ihnen vor allem der geistreiche Antigonos von Karystos (um 225 v. Chr.).

Die nachchristliche Zeit vereinigte allmählich diese beiden Richtungen zu mehr oder minder lesbaren Gesamtübersichten, wie sie in den Werken der Pamphile und des Favorin und anderer zum Ausdruck kamen, neben welchen auch Werke mehr kritisch-philosophischer Tendenz einhergehen, wie das des späteren Peripatetikers Aristokles, eine streitbare Geschichte der Philosophie, aus der uns Eusebios längere Bruchstücke bewahrt hat, und späterhin des Porphyrios Geschichte der Philosophie, die gewiß auch eine starke Parteifärbung nicht verleugnet haben wird. Wir würden diesen beiden Werken vielleicht ein gewisses philosophisches Interesse abgewonnen haben. Ob damit aber der Wert des reichen Tatsachenmaterials aufgewogen worden wäre, das uns Diogenes bietet, bleibe dahingestellt.

Für eine auf ein großes Lesepublikum berechnete Geschichte der Philosophie kam viel darauf an, daß das doxographische Material auf ein bescheidenes Maß be-

schränkt und in möglichst elementarer Form gehalten wurde unter grundsätzlicher besonderer Hervorkehrung der ethischen Momente. Dergleichen Bücher hat es in der Kaiserzeit gewiß mehr als eines gegeben und eines davon, vielleicht auch mehrere, mögen unserem Verfasser als nächste Unterlagen gedient haben. Aber wer war denn dieser Verfasser? Auf die Frage Τίς, πόθεν εἷς ἀνδρῶν, πόθι τοι πόλις ἠδὲ τοκῆες (Wer denn bist du, woher, weß Orts und welches Geschlechtes?), bleibt er uns leider die Antwort schuldig, man müßte denn in seinem Namen Diogenes Laertius selbst eine Art Antwort sehen, nämlich einen beabsichtigten Anklang an den διογενὴς Λαερτιάδης des Homer, wie man gemeint hat. Damit aber ist uns nicht viel gedient. Nur so viel läßt sich nach gewissen Kombinationen mit einiger Bestimmtheit sagen, daß seine Lebenszeit in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts nach Christus fällt. Indes diese Dürftigkeit der Personalnachrichten ist leicht zu verschmerzen angesichts des unschätzbaren Wertes, den das Werk trotz aller ihm anhaftenden Mängel hat. Ist es doch die einzige vollständige Übersicht über die Geschichte der Philosophie, die wir aus dem Altertum besitzen und ohne die wir nicht einmal eine Vorstellung hätten von der Fülle des uns verloren gegangenen Materials, das einem Schriftsteller der Kaiserzeit für eine derartige Arbeit zu Gebote stand.

Das Werk stellt sich, wie Fr. Leo in seiner Schrift über Griechisch-römische Biographie sagt, dar „als eine vor Diogenes vorhandene Kompilation, die er selbst durch größere oder kleinere Zusätze erweitert und, wie aus dem Exemplar des Hesychios hervorgeht, durch Streichungen gekürzt hat. Die Kompilation war in ihrer Masse aus biographischen Schriften verschiedener Art zusammengeflossen. Voran steht eine Reihe von Schulnachfolgen (διαδοχαί), zu denen man auch Diokles rechnen mag, das Ganze umfassend, wie Darstellungen einzelner Schulen, und ein nach Demetrios Magnes gearbeitetes Homonymenverzeichnis. Das gelehrte Material, auch

Apollodor, ist in der Regel durch diese Biographien vermittelt; aber es muß immer mit dem Fall gerechnet werden, daß Bücher, die noch in späterer Zeit vorhanden waren, auch von den Kompilatoren gelegentlich zugezogen wurden. Den Grundstock bildet nicht eine einheitliche Darstellung der Schulnachfolgen, der das ganze Werk hindurch die übrigen nur ergänzend zur Seite getreten wären, vielmehr ist das Werk aus Teilen zusammengesetzt, die der Art ihres Bestandes und der zugrunde liegenden Forschung nach verschieden sind."

Mir will es scheinen, als ob dies Urteil, wenn es auch im ganzen den Sachverhalt den Verhältnissen entsprechend darstellt, doch dem Diogenes einen etwas geringeren Anteil an dem Werke einräume, als ihm tatsächlich zukommt. Doch darauf kommt überhaupt nicht allzuviel an. Mit Recht nämlich hebt Leo im Anschluß an das eben Mitgeteilte hervor, daß es weniger darauf ankommt, den nächsten oder vornächsten Vordermann zu erkunden als darauf, die Primärquellen festzustellen und ihren Wert zu bestimmen. Auf diesem Wege sind fast verschollene Schriftsteller wie Apollonios von Tyros und namentlich Antigonos von Karystos, nachdem er schon früher durch Köpke von den Toten erweckt war, durch Wilamowitz wieder zu Blut und Farbe gelangt. Anfänglich nämlich hatte sich die ganze Diogenesfrage, seitdem sie durch Nietzsches Aufsätze im Rheinischen Museum (s. die Literaturübersicht) zur Diskussion gestellt war, darauf zugespitzt, die angeblich einheitliche nächste Vorlage zu bestimmen, als deren flüchtig überarbeitete Wiedergabe das ganze Werk des Diogenes zu betrachten sei. Aber der ganze darauf bezügliche mit echtem deutschen Gelehrteneifer geführte Streit ist im Grunde nichts als ein Streit um des Kaisers Bart. Die zahlreichen Mitteilungen aus guten Quellen, die sich in dem Werke des Diogenes finden, haben ihren Wert, der ganz unabhängig ist von der Frage nach der Entstehung des Werkes. Wenn mir irgend ein Bote eine auf den ersten Blick sich als authentisch ausweisende Urkunde

überreicht, so kann es mir gleichgiltig sein, ob er der erste ist, der sie in die Hand bekommen, oder ob er sie erst von einem andern und dieser wieder von einem andern erhalten hat.

Die in dieser Richtung sich bewegenden Untersuchungen haben dahin geführt, daß man den Diogenes mitunter für einen völlig unselbständigen Skribenten, ja für einen halben Idioten erklärte, der seine Vorlage auch mit dem häufigen „Wir", ja sogar mit dem selteneren, aber durchaus nicht fehlenden „Ich" (vgl. z. B. II 97, VI 1, VIII 53, IX 70) einfach abgeschrieben habe, so daß man fast meinen müßte, er habe seine eigenen zahlreichen Verse auch schon in seiner Vorlage vorgefunden. Ein großer Geist ist Diogenes gewiß nicht gewesen; er mag sich meist an gewisse Vorlagen — sicherlich nicht bloß an eine, sondern für verschiedene Partien an verschiedene — gehalten haben, aber ein bloßer mechanischer Abschreiber ist er schwerlich gewesen. Gewisse Liebhabereien, gewisse Spuren subjektiver Teilnahme an dem Gegenstande lassen sich, für mein Gefühl wenigstens, ziemlich deutlich erkennen. Er hatte ein Herz, er hatte Interesse für die Sache, ja war vielleicht selbst nicht ohne einen Anflug von philosophischer Parteifärbung, wie aus manchen Anzeichen hervorgeht, die ihn, sei es den Skeptikern sei es der Richtung des Epikur zuweisen. Er war ein Mann, in dem offenbar ein reger Wissenstrieb lebte verbunden mit einer ziemlich umfassenden Literaturkenntnis und einem bemerkenswerten Sammeleifer, ähnlich dem eines Aulus Gellius. Man wird kaum irre gehen, wenn man sich ihn im Besitz einer nicht unansehnlichen Bibliothek denkt, nicht zu eitler Schaustellung für etwaige Besucher sondern zu reger eigener Benutzung. Sein Werk läßt erkennen, daß er bis zum letzten Moment vor dem Erscheinen — wir würden sagen, bis zum Abschluß des Druckes — an der Vervollständigung desselben arbeitete; offenbar mit Hilfe seiner Bibliothek und einer sie ergänzenden Notizensammlung, die er sich angelegt. Aus diesem Notizenkasten stammen

aller Wahrscheinlichkeit nach die mancherlei Zusätze, die er in letzter Stunde, eilfertig und unüberlegt, nicht selten an unpassender Stelle noch einlegte. Er war, wenn nicht alles täuscht, ein gutmütiger, harmloser Mensch, literarisch interessiert und wohlbelesen, wenn auch ohne jede kritische Ader; dabei nicht frei von einer gewissen Eitelkeit, die sich in seinen dichterischen Prätensionen mehr naiv als verletzend kundgibt. Nicht ganz ohne Grund hat man die Vermutung ausgesprochen, sein Buch verdanke sein Entstehen dem Umstande, daß er mit seiner Gedichtsammlung, der „Pammetros", beim Publikum wenig Glück gemacht und nun versucht habe, den ihm besonders am Herzen liegenden Teil seiner Epigramme in neuem Rahmen vielleicht besser an den Mann zu bringen. Nur darf man dabei nicht vergessen, daß tatsächlich schon diesem Liederbuch eine ziemlich eingehende Beschäftigung mit den Schicksalen der Philosophen zugrunde gelegen haben muß, für die er offenbar ein ganz besonderes Interesse hatte.

War er ehrgeizig, so war sein Ehrgeiz jedenfalls von unverfänglicher Art. Sein Werk ist der beste Zeuge dafür, daß er ein ehrlicher Gesell war, der nicht mehr aus sich machen wollte als er wirklich war. Er hätte reichlich Gelegenheit gehabt, dem Leser etwas Sand in die Augen zu streuen hinsichtlich der Originalität seiner Darstellung; er hätte seine Quellen ausnutzen können ohne sie dem Leser namentlich vorzuführen — ein Gesichtspunkt, der freilich bei der Annahme bloßen Abschreibens aus einer nächsten Vorlage ganz ausscheiden müßte —, er hätte die Selbstverleugnung nicht so weit zu treiben gebraucht, wie es tatsächlich geschieht; denn er treibt das ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδω („ich singe nichts Unbezeugtes") auch äußerlich durch Namennennung geradezu auf die Spitze. Er scheint es als eine Art Ehrensache zu betrachten, die Gewährsmänner fast jederzeit zu nennen, eine Manier, welche, die Sache rein vom Standpunkt der Darstellungsweise betrachtet, weit mehr nachteilig als vorteilhaft wirkt, wie denn überhaupt von

stilistischer Kunst, von einheitlicher Färbung des Ganzen, von wirksamer Gruppierung im einzelnen, von eindrucksvoller Verteilung von Licht und Schatten und dergleichen wenig oder nichts zu spüren ist, wenn auch die Gesamtdisposition für das Werk, wie sie zu Anfang mitgeteilt wird, treu eingehalten ist.

Ungeachtet aller Ausstellungen indes hat er der Nachwelt, hat er der Wißbegierde unserer Tage, gleichviel ob bewußt oder unbewußt, einen unschätzbaren Dienst erwiesen, indem er sozusagen den Vorhang weggezogen hat, hinter dem sich für uns der Reichtum dieser ganzen Literaturgattung barg. Wir haben alle Ursache, ihm dankbar zu sein. Ohne ihn hätten wir überhaupt keinen Gesamtüberblick über die griechische Philosophie aus der Hand eines Griechen. Auch wird man nicht leugnen können, daß er einen gewissen Blick für die Bedürfnisse eines größeren Leserkreises wie seiner Zeit überhaupt hatte. Er hat es verstanden, den Geschmack der gleichzeitigen Lesewelt zu treffen. Es ist gewiß kein bloßer Zufall, daß von einer Reihe von Vorläufern seines Buches und vielleicht auch ein oder dem anderen gleichzeitigen Konkurrenzwerk keines auf die Nachwelt gekommen ist. *Habent sua fata libelli!* Gewiß, der Zufall ist ein gewaltiger Machthaber, ein launenhafter Verteiler von Ruhm und oft unverdienter Verborgenheit. Allein in Sachen der Büchervererbung sind seine Rechte doch keine schrankenlosen. Schon der Erfinder des angeführten Spruches, Terentianus Maurus, gibt ihn nur unter einer beachtenswerten Einschränkung: *pro captu lectoris habent sua fata libelli* heißt es bei ihm, wofür wir auch ruhig einsetzen können *pro captu temporum.* Ein Werk, das dem Geschmack und Bedürfnis nicht bloß des Augenblicks und der Gegenwart, sondern seiner Natur nach dem eines gebildeten Publikums überhaupt entspricht, hat in so höherem Maße Anwartschaft auf dauernde Erhaltung, in je höherem Grade dies Verhältnis auf es zutrifft. Der Zufall kann trotzdem manchen bösen Streich spielen. Warum mußten des Demokrit Werke,

warum die des Poseidonios uns vorenthalten werden? Aber im allgemeinen können wir gegenüber den mannigfachen Anlässen zur Zerstörung des alten Literaturbestandes immerhin noch zufrieden sein mit dem, was uns das Schicksal erhalten hat. Es war gewiß kein bloßer Zufall, daß Chrysipp, der Vielschreiber, der Vergessenheit anheimfiel, Platon aber uns erhalten blieb.

Was also unsern Diogenes betrifft, so hat er alle seine Konkurrenten aus dem Felde geschlagen. Wir dürfen sonach mit einiger Sicherheit sagen, daß, mag er auch weder eine Leuchte der Wissenschaft noch überhaupt ein hervorragender Geist gewesen sein, er doch ein der Welt zusagendes Werk geschaffen hat. Sein Buch gehört nicht zu jenen schlechten Büchern, in Beziehung auf die Lessing sagte, kein Buch sei so schlecht, daß man aus ihm nicht doch dieses oder jenes lernen könnte. Es bedarf keiner Nachsicht, sondern fordert an erster Stelle zur Dankbarkeit auf für das Viele, was uns ohne es verloren wäre. Man durchblättere es: welche reiche Fülle des Inhalts verbunden mit welcher Mannigfaltigkeit des Gebotenen! Eine stattliche Galerie hervorragender Charakterköpfe, eine Versammlung der tonangebenden geistigen Lenker des geistvollsten Volkes der Erde, Männer von kräftigster Eigenart, hier eine Gruppe, würdevoll, imponierend, streng, ja wenn es not tut, grausam gegen sich selbst, dort eine andere, geistreich, lebensfroh bis zu frivoler Genußsucht, dabei aber doch in gewissem Sinne über die Nichtigkeiten des Erdenlebens erhaben, weiterhin mehr vereinzelt stehende bizarre Naturen bis fast an die Grenze der Karrikatur, kurz Geisteshelden und Sonderlinge aller Art, interessant durchweg und jeder von ihnen Vertreter einer besonderen Geistes- und Lebensrichtung. Und ihre Schicksale, wie mannigfach und teilweis ergreifend zugleich und erhebend. Daneben heitere Bilder des Lebens, des Straßen- und Markttreibens, der Begegnungen nicht nur an Fürstenhöfen, sondern auch in Wirtshäusern oder am Brunnen, Schilderungen von Reisen und Seefahrten, Szenen aus dem Schulleben

der einzelnen Sekten, aus dem Privatleben der Philosophen, aus Palästen und Hütten bis herab zu den Stätten der Unzucht. Und das alles nie ohne die Würze des geistvollen, schlagfertigen Witzes, der fast nie eine Antwort schuldig bleibt, und wo dies einmal der Fall ist, zu einem tragischen Ende führt (II 112). Das Ganze eine Wanderung vom Himmel durch die Welt zur Hölle, nur nicht in einfach regelrechtem Zuge, sondern so, daß die Bilder kaleidoskopartig wechseln, rasch überspringend von dem einen Gebiet auf das andere.

Ein gewisser Reiz liegt ferner auch in dem belebenden Wechsel zwischen anschaulichen Lebensschilderungen und den dogmatischen oder lehrhaften Partien. Zu diesen rechne ich nicht nur die im eigentlichen Sinne doxographischen Stücke, die nur zum Teil (vor allem die stoische und die skeptische Lehre) von Wert sind, sondern auch die Spruchweisheit der Philosophen, die einen sehr ansehnlichen Teil des Ganzen ausmacht und dem Buche auch über das Interesse der bloßen Unterhaltung und Belehrung hinaus einen gewissen erzieherischen Wert verleiht. Denn welche Fülle erprobter Lebensweisheit liegt in diesen Aussprüchen der großen griechischen Denker geborgen und wie gewinnen sie noch ab und zu durch den Eindruck der persönlichen Anlässe, durch die sie, sei es angeblich sei es tatsächlich, hervorgerufen wurden.

Das alles sind Momente, die dem Buch für ein gebildetes Publikum aller Zeiten seine Wirksamkeit sichern. Für uns Leser von heute gesellt sich dazu noch das philologische Interesse an all den literarischen Fragen, zu denen der reiche Inhalt des Werkes Anlaß gibt. Davon braucht aber hier weiter nicht die Rede zu sein. Denn für den Philologen ist des Diogenes Buch keine Neuheit; er bedarf keiner Übersetzung, wogegen die gebildete Laienwelt mit Recht eine solche verlangen darf, da die einzige vollständige, die wir besitzen, dem Anfang des vorigen Jahrhunderts angehört. „Wer Vieles bringt, wird manchem etwas bringen." Das gilt gewiß von unserem

Buch, wie bereits oben angedeutet. Gleich der Eingang des Werkes wird die sinnigen Leser zu nicht uninteressanten Betrachtungen anregen über die Wanderungs- und Wandelungsfähigkeit anekdotenartiger Erzählungen (Dreifußgeschichte) und ihm zugleich einen Begriff geben von der Fabulierlust der Griechen. Die durchschlagende Kraft der Spruchweisheit wird ihre Wirkung auf ihn so wenig verfehlen, wie auf den antiken Leser, denn die Lebensweisheit bleibt im Grunde immer dieselbe, wie die Menschen immer dieselben bleiben. Die Charakterbilder der Philosophen werden bei dem einen Leser diese, bei dem andern jene verwandte Saite seiner Seele erklingen lassen, und was die nicht philologischen Studierten betrifft, so wird der Jurist nicht ohne Gewinn ein Buch in die Hand nehmen, das uns als einzige derartige Quelle aus dem Altertum die Testamente einer ganzen Reihe von Philosophen im Wortlaute bietet. Niemand wird es dem Leser übel nehmen, wenn er manches ganz übergeht, manches mehr mit dem Finger als mit dem Auge liest: die Bücherlisten wird er eben nur durchblättern und vielleicht auch manches aus den doxographischen Partien. Was dagegen die zahlreichen poetischen Beigaben anlangt, so wird er gewiß vieles, was aus Tragikern, Komikern, den Sillographen, Kallimachos und anderen stammt, nicht ohne Interesse lesen. Was aber die eigenen Beiträge des Diogenes betrifft, so wird er in schuldiger Rücksicht auf das viele Interessante, das ihm Diogenes geboten, sich diese unschuldigen Blüten einer dürftigen Phantasie gern gefallen lassen, wie man sich das Unkraut am Rande des Kornfeldes gern gefallen läßt, zumal wenn, wie in unserem Falle, ab und zu unter dem Unkraut auch ein unschuldiges Adonisröschen sich birgt.

Übersicht über die Literatur.

Die erste vollständige Ausgabe — einzelne Partien waren schon früher in den Aldinischen Ausgaben des Aristoteles und Theophrast erschienen — ist die Baseler Ausgabe von 1533 aus der Druckerei des Hieronymus Froben und Nikolaus Episkopius, daher Frobeniana oder Basileensis genannt. Eine lateinische Übersetzung, ein Werk des Kamaldulenser Mönchs und nachherigen Generals seines Ordens Ambrosius Civenius, war schon vorher erschienen, Venedig 1475, auch Nürnberg 1476 und 1479. Es folgten:

Laertii Diogenis de vita et moribus philosophorum libri decem opera Joannis Sambuci Tirnaviensis Pannonii. Antwerpiae. Ex officina Plantini 1566.

Diogenes Laertius. Gr. et lat. cum notis ed. H. Stephanus. Paris 1570. 2 Tom.

Diogenes Laertius. Gr. et lat. cum J. Casauboni notis multo auctior. Ed. H. Stephanus. (Zweite Ausgabe.) Paris 1593. Die dritte Ausgabe erschien Genf 1615. Allen diesen Ausgaben ist die lateinische Übersetzung des Ambrosius in z. T. verbesserter Form beigegeben.

Diogenes Laertius. Gr. et lat. ed. Th. et Petr. Aldobrandinus. Rom 1594.

Diogenes Laertius. Cum J. Casauboni aliorumque notis ed. Menagius. London 1664.

Diogenes Laertius. Gr. et lat. ed. M. Meibomius. Amsterdam 1692. 1693. 2 Voll. (Prachtausgabe in Folio.)

Diogenes Laertius. Gr. et lat. ed. P. D. Longolius. Chur 1791.

Diogenes Laertius. Ed. H. G. Hübner. 2 Voll. Lpz. 1828. 1831.

Diogenes Laertius. Edit. stereotypa (Tauchnitiana) Lpz. 2 Bde. 1833. Dann mehrfach wiederholt.

Diogenis Laertii libri decem. Rec. C. G. Cobet. Paris 1850 (Didotiana).

Das zehnte Buch ist besonders herausgegeben mit lat. Übersetzung von P. Gassendi, Leyden 1649 und von C.

Nürnberger, Nürnberg 1791, 1808 und von H. Usener in den Epicurea, Lpz. 1887.

Von deutschen Übersetzungen gibt es nur eine vollständige, nämlich die von August Borheck, Wien und Prag 1807 (auch Leipzig 1809). Die Übersetzung von J. F. und P. L. Snell, Gießen 1806, gibt nur Auszüge. Ebenso die neuerdings unter dem Titel „Titanen und Philosophen nach Diogenes Laertius" erschienene von Anna Kolle, Charlottenburg s. a. Das zehnte Buch ist für sich übersetzt und textkritisch behandelt worden von A. Kochalsky, Lpz. 1914.

Erläuterungsschriften.

Arndt, W. Emendationes Epicureae. Diss. Berlin 1913.
Arnim, J. v. Fragmenta Stoicorum. 3 Voll. Lpz. 1905.
Bahnsch, F. Quaest. de Diog. L. fontibus. Königsberg 1868.
Bergk, Th. Comment. crit. spec. II. IV. Marburg 1844—1847.
Bonnet. Rhein. Mus. Bd. 32 p. 578 ff. (Die Pariser Codices.)
Brieger. Epikurs Brief an Herodot § 68—73. Halle 1882.
— Epikurs Lehre von der Seele. Halle 1893.
Breitenbach, H., und Genossen. Diog. vita Plat. rec. Juvenes dum sumus. Basel 1908.
Bruns, C. G. Die Testamente der griech. Philosophen. Ztschr. der Savigny-Stiftung Abt. I 46 ff.
Bywater, J. Vita Aristotelis (aus Diog. L.) seorsum ed. Oxford 1879.
Casaubonus, J. Notae atque Menagii observat. in D. L. in der Meibomschen Ausg. Bd. II.
Cobet, C. G. De Diog. L. fabularum pleno. Mnemos. VII (1858) 52—55.
— Variae lectiones II (1873) 320. 322.
— Diog. L. vita Pythagorae. Coll. crit. Leyden 1878. p. 449 ff.
Covotti, A. Quibus libris in libro VII L. D. usus fuerit. Filol. class. 5 (1897) p. 65 ff.
Diels, H. Fragmente der Vorsokratiker. 2. Aufl. Berlin 1907. 3 Bde.
— Fragm. poet. philos. Berlin 1901.
— Reiskii animadversiones in L. Diog. Hermes 24 (1889) 302 bis 325.
— Aus dem Leben des Cynikers Diogenes. Archiv f. Gesch. d. Phil. VII (1894) p. 313—316.
Döring, A. Über das τέλος bei Diog. L. Ztsch. f. Phil. u. philos. Kritik N. F. 101 (1893) p. 165—203.
Egger, V. Disput. de fontibus D. L. Bordeaux 1881.
Emperius, A. In den Nachträgen zu Hübners Ausgabe des Diog. L. Bd. 2 und Opusc. phil. et hist. 323.

Freudenthal, J. Hellenistische Studien III (1879) p. 304 bis 315.
Garbin, A. El Testamento de Aristot. Rivista contemp. 1894 p. 163—170.
Gassendi, P. Animadversiones in libr. X Diogenis L. Leyden 1649.
— De vita et moribus Epicuri.
Gercke, A. De quibusdam L. Diogenis auctoribus. Greifswald 1899.
— Hermes 37 p. 401 ff. 1902. Die Überlieferung des Diog. L.
Gomperz, Th. Wiener Studien IV 109 (über Philodem).
Gutschmid, A. v. De Aegyptiacis apud Diog. L. Kl. Schriften I 194—200. Lpz. 1889.
Heine, O. Krit. Beitr. zum 7. B. des Diog. L. Jahrb. f. kl. Phil. 99 (1869) 611—628.
Hermann. C. F. Darmstädter Schulzeitung 1829 No. 45. (Rezension der Hübnerschen Ausgabe.)
Hermann, G. Leipz. Literatzeit. 1829 p. 235.
Hiller. Rhein. Mus. 33 p. 518 ff. (Über Lobon.)
Hortibonus, Js., (d. i. Js. Casaubonus). Notae ad Diog. L. Morgiis 1583.
Howald, E. Hermes 1920. Bd. 55. Areios Didymos und Diog. L.
— Die Schriftenverzeichnisse des Aristoteles und des Theophrast. Hermes 1920. Bd. 55. p. 204—221.
Hultsch, F. Zu Diog. L. Jahrb. f. kl. Phil. 135 (1887) 223—25.
Jacobs, Fr. Anthologia Gr. Bd. VII.
Jahn, O. Philol. 26 (1867) p. 4 u. 28 (1869) p. 4.
Kern, G. Bemerkungen zum 10. Buch d. Diog. L. Prg. Prenzlau 1878. 14 S.
Klippel, G. H. De Diog. L. auctoritate. Prg. von Ilfeld. Nordhausen 1831.
Köpke, R. De Antigono Carystio. Berlin 1862.
Kühn, J. Adnotationes ad Diog. L. (In der Meibomschen Ausg.)
Leo, Fr. Die griech.-röm. Biogr. nach ihrer literar. Form. Lpz. 1901. p. 35 ff.
Maaß, E. De biograph. Graecis. Philol. Unters. III 1880.
Martini, E. Leipz. Studien XIX (1899) 86.
Mayor, J. E. D. Notes on Diog. L. Journ Phil. 57 p. 1—23.
Mekler, S. Antigonus Car. apud Diog. L. IX 63 (1895).
Merbach. De Epicuri Canonico. Diss. Lpz. 1909.
Nietzsche, F. De Laert. Diog. fontibus. Rhein. Mus. 23 (1868) 632—653.
— Beitr. zur Quellenkunde des Laert. Diog. Prg. Basel 1870. (Darin auch Rohde über den Burbonicus.)
— Rhein. Mus. 24 (1869) 210 ff. 25 (1870) 217—231.

Reinhard, F. V. De veterum inductione ad Diog. L. Wittenberg 1780.
Reiske, J. Animadversiones in Diog. L. S. Diels.
Richards, H. Laertiana. Class. Rev. 1904. VII p. 340—346.
Ritschl, F. Opusc. I 185 (zu I 16).
Roeper, Th. Philol. I 652 ff. III 22 ff. IX 1 ff. XXX 557 ff.
Rohde, E. Kl. Schr. I 208. II 102 ff.
— Griech. Roman p. 250 zu Bion.
Rose, V. Hermes I (1866) 367—97.
Rossius (Rossi), J. Comment. Laertianae. Romae 1788.
Schaefer, Fr. De Diog. L. prooemio. Diss. Lpz. 1877. 50 S.
Schmidt, H. Studia Laertiana. Bonn 1906. 43 S.
Schmidt, L. Philol. 40 (1881) 383—84 zu Diog. L. VI 16.
Schneider, J. G. D. Diog. L. und der Engländer Burley. In Wolfs Literar. Analekten. 2. Bd. Berlin 1820. p. 227—255.
Schwartz, E. Ausführlicher Artikel über Diog. L. in Pauly-Wissowa Realencyklopädie.
Susemihl, F. Zu Diog. L. VII 1—12. 24—29. Jahrb. f. cl. Philol. 125 (1882). 141 (1890). Rhein. Mus. 1871. 1887. 1891. Philol. 54 (1895).
Tannery, P. Vie d'Eudoxe d'après Diog. L. Traduction. 1893.
Usener, H. Analecta Theophr. Diss. Bonn 1858.
— Epicurea. Lpz. 1887.
— Berichte der Berl. Akad. 1892. p. 1023 ff.
— Rhein. Mus. 1870. p. 579.
Volkmann, W. Quaestiones de Diog. L. Prgr. Breslau I 1890. II 1895.
Wilamowitz, U. v. Philol. Unters. III (Antigonos v. Karystos). IV 324 ff.
— Hermes 34, 629 ff. Epistola ad Maaßium.
Zumpt, W. Über den Bestand der philos. Schulen in Athen. Abh. d. Ak. d. W. Berlin 1842. Philol. hist. Kl. 27—119.

Erstes Buch.

Einleitung (Prooemium).

1 Die Entwicklung der Philosophie hat, wie manche behaupten, ihren Anfang bei den Barbaren genommen. So hatten die Perser ihre Magier, die Babylonier und Assyrer ihre Chaldäer, die Inder ihre Gymnosophisten, die Kelten und Gallier ihre sogenannten Druiden und Semnotheen, wie Aristoteles in seinem Buche „Magikos“[1]) und Sotion in dem dreiundzwanzigsten Buch seiner „Sukzession der Philosophen (Diadoche)“ berichtet. Ochos soll ein Phönizier, Zamolxis ein Thraker und Atlas ein Libyer gewesen sein. Geben doch auch die Ägypter den Hephaistos, den sie für den Urheber der Philosophie halten, für einen Sohn des Nilstroms aus, und diejenigen, die über der Philosophie walten, seien eben seine Priester und Propheten.

2 Von da bis zu Alexander dem Makedonerkönig sollen 48 863 Jahre verflossen sein. Im Verlaufe dieser Zeit soll es 373 Sonnen- und 832 Mondfinsternisse gegeben haben. Von den Magiern ab aber, deren erster der Perser Zoroaster gewesen sein soll, bis zum Falle von Troja rechnet der Platoniker Hermodoros[2]) in seinem Buche von den Wissenschaften 5000 Jahre, der Lyder Xanthos von Zoroaster bis zum Übergange des Xerxes über den Hellespont 6000 Jahre; danach, sagte er, hätte es noch eine lange Reihe von Magiern gegeben, die einander ablösten, Ostanes und Astrapsychos, Gobryas und Pazatas, bis zur Auflösung des Perserreiches 3 durch Alexander. Indes man täuscht sich und legt fälschlich den Barbaren die Leistungen der Griechen

bei; denn die Griechen waren es, die nicht nur mit der Philosophie, sondern mit der Bildung des Menschengeschlechtes überhaupt den Anfang gemacht haben. Hat doch Musaios seine Heimat bei den Athenern und Linos bei den Thebanern. Den ersteren nennt man einen Sohn des Eumolpos und bezeichnet ihn als den Verfasser eines Gedichtes von der Theogonie und von der Himmelskugel. Ihm schreibt man den Ausspruch zu: Alles entstehe aus Einem und löse sich in das Nämliche wieder auf. Er soll seinen Tod in Phaleron gefunden haben, und auf seinem Grabmal soll folgende Aufschrift zu lesen gewesen sein:

Schaue das Grab! es birgt des Eumolpos Sohn, den Musaios;
Hier auf Phalerischer Flur ruhet, was sterblich an ihm.

Vom Vater des Musaios leiten auch die Eumolpiden 4 in Athen ihren Namen her. Linos aber soll ein Sohn des Hermes und der Muse Urania sein. Er soll eine Kosmogonie gedichtet haben mit Schilderungen des Laufes von Sonne und Mond und der Erschaffung der lebenden Wesen sowie der Früchte. Der Anfang dieses seines Gedichtes lautet folgendermaßen:

Einstmals war eine Zeit, wo alles zugleich ward erschaffen.

Daraus entnahm Anaxagoras sein Wort von dem ursprünglichen Zusammensein aller Dinge und von dem Hinzutritt des Geistes, der sie ordnete. Linos soll in Euböa gestorben sein, getroffen vom Pfeil des Apollon.[3]) Seine Grabschrift soll gelautet haben:

Hier ruht Linos aus Theben gebürtig, Uranias Sprößling,
Die, mit Kränzen geschmückt, himmlischer Ehren genießt.

So hat denn die Philosophie ihren Ursprung bei den Griechen, und auch ihr Name schon weist jede Gemeinschaft mit den Barbaren entschieden von sich ab. Indes diejenigen, die den Ursprung der Philosophie 5 auf die Barbaren zurückführen, berufen sich auf den Thraker Orpheus, indem sie ihn für einen Philosophen erklären, und zwar für den ältesten. Allein ich weiß

nicht, ob man einen Mann, der sich über die Götter in so lästerlichen Reden erging, einen Philosophen nennen darf, noch weiß ich[4]) überhaupt, welche Bezeichnung man für den ausfindig machen soll, der den Göttern den ganzen Schwarm menschlicher Leidenschaften ohne jede Scheu und Schonung andichtet, selbst solche Unzüchtigkeiten, die nur selten von ein oder dem anderen Menschen, sogar mit dem Stimmorgan, begangen werden. Den Orpheus läßt denn die Sage durch die Wut von Weibern umkommen, wogegen seine Grabschrift zu Dion in Makedonien ihn durch Blitzschlag sterben läßt. Sie lautet:

Hier begruben die Musen den Thrakischen Sänger, den Orpheus,
Mit seinem flammenden Pfeil traf ihn der waltende Zeus.

6 Die Anwälte des barbarischen Ursprungs der Philosophie weisen auch noch hin auf die besonderen Gestaltungen der Philosophie bei jedem einzelnen dieser Völker. Sie behaupten, die Gymnosophisten und Druiden zielten in einer rätselhaften Sprechweise dahin, man solle die Götter ehren, nichts Böses tun und sich der Tapferkeit befleißigen. Was wenigstens die Gymnosophisten betrifft, so behauptet Kleitarchos im zwölften Buch (seines Lebens Alexanders d. Gr.), sie verachteten selbst den Tod, während die Chaldäer sich mit Astronomie und Sterndeuterei befaßten; die Magier aber befleißigten sich des Gottesdienstes, der Opfer und Gebete, überzeugt, daß sie allein erhört würden, auch gäben sie Auskunft über Wesen und Werden der Götter, die aus Feuer, Erde und Wasser bestünden; von Götterbildern aber wollten sie nichts wissen, und am allerwenigsten von der Unterscheidung zwischen
7 männlichen und weiblichen Gottheiten. Über das Wesen der Gerechtigkeit suchten sie ins klare zu kommen und hielten die Feuerbestattung für gottlos; für erlaubt dagegen halten sie den geschlechtlichen Verkehr mit Mutter und Tochter, wie Sotion im 23. Buch (der Diadochae) schreibt. Auch befaßten sie sich mit der Seher-

kunst und der Prophetie, sogar unter der Versicherung, daß ihnen die Götter leibhaftig erschienen. Auch sei das Luftreich voll von Gebilden, die infolge der Ausdünstung sich in sanftem Flusse den Blicken der Scharfsichtigen mitteilten. Auffälligen Putz und goldenen Schmuck untersagten sie. Ihr Gewand war weiß, ihr Ruhebett war der Boden, ihre Nahrung Kohl, Käse und grobes Brot, ihr Stock ein Rohrstengel, mit dem sie — so sagt er[5]) — den Käse anspießten, um Bissen davon sich zu Munde zu führen. Zauberspuk kannten sie überhaupt nicht, wie Aristoteles in seinem „Magikos" behauptet und Deinon im 5. Buch seiner Geschichtsforschungen.[6]) Dieser meint auch, aus der Deutung seines Namens ergäbe sich, daß Zoroaster ein Sternpriester sei. Die nämliche Behauptung findet sich auch bei Hermodor. Aristoteles aber erklärt im 1. Buch seines Werkes über Philosophie, die Magier seien sogar älter als die Ägypter; es gebe nach ihnen zwei Urgründe, eine gute Gottheit und eine böse, die eine heiße Zeus und Oromastes (Ormuzd), die andere Hades und Areimanios (Ariman). Die nämliche Behauptung findet sich bei Hermippos,[7]) im 1. Buch über die Magier und bei Eudoxos[8]) in dem Buche „Periodos" und bei Theopomp im 8. Buch seiner Philippika. Dieser behauptet sogar, nach dem Glauben der Magier würden die Menschen zu neuem Leben erwachen und unsterblich sein, und das All der Dinge würde infolge der Kreisbewegungen immer dasselbe bleiben.[9]) Dies berichtet auch der Rhodier Eudemos. Hekataios ferner meint, nach ihnen seien auch die Götter gewordene Wesen, und Klearch, der Solier, versichert in seinem Buche über Erziehung, auch die Gymnosophisten seien ihrem Ursprung nach auf die Magier zurückzuführen. Einige behaupten das Nämliche auch von den Juden. Außerdem sind die Geschichtsschreiber, die über die Magier berichten, sehr ungehalten über Herodot; denn weder habe Xerxes seine Geschosse gegen die Sonne gerichtet, noch habe er Ketten ins Meer hinabgelassen; denn das

8

9

seien den Magiern zufolge Gottheiten; mit Götter-b i l d e r n freilich wollten sie aus guten Gründen nichts zu schaffen haben.

10 Was aber die Philosophie der Ägypter anlange, so stünde es mit den Vorstellungen über die Götter und über die Gerechtigkeit folgendermaßen. Ihrer Behauptung zufolge ist der Urgrund die Masse (Materie); aus ihr haben sich die vier Elemente ausgeschieden und haben sich lebende Wesen gebildet. Ihre Götter, sagt man, sind Sonne und Mond, erstere Osiris genannt, letzterer Isis. Auf sie deuten sie in rätselartigen Bezügen hin durch den Käfer (den sogenannten Skarabäus) sowie durch eine Schlangenart und den Geier und andere Tiere, wie Manetho in seinem Abriß über Naturkunde berichtet und Hekataios in dem 1. Buch über die ägyptische Philosophie. Sie errichten Götterbilder und Heiligtümer, da man ja die Gestalt der Gottheit nicht kenne.[10]) Das Weltganze erklären sie für erschaffen und vergänglich und kugelförmig; die Sterne

11 für Feuer, durch deren wohltemperierte Wärme alles Wachstum auf Erden erzeugt werde. Der Mond, meinen sie, verfinstere sich durch das Eintreten in den Erdschatten. Die Seele überlebe den Körper und wandere in andere Leiber. Regengüsse seien eine Folge des jeweiligen Luftwechsels. Auch über die weiteren Naturerscheinungen stellen sie ihre Betrachtungen an, wie Hekataios und Aristagoras[11]) berichten. Auch über die Gerechtigkeit stellten sie Leitsätze auf, die sie auf Hermes zurückführten; und die nützlichsten Tiere sahen sie für göttliche Wesen an. Sie selbst erklären sich für die Erfinder der Geometrie, Astrologie (Astronomie) und Arithmetik. So steht es mit ihren Erfindungen.

12 Den Namen Philosophie brachte zuerst Pythagoras auf und nannte sich selbst einen Philosophen in dem Gespräch, das er in Sikyon mit Leon, dem Tyrannen von Sikyon oder Phlius, führte, wie Herakleides, der Pontier, in seinem Buche über die entseelte Frau be-

hauptet; denn kein Mensch sei weise, sondern nur die Gottheit. Ehedem wurde, was jetzt Philosophie heißt, vielmehr Weisheit genannt, und ein Weiser hieß, wer sich mit ihr berufsmäßig beschäftigte, also ein durch besondere Geistesschärfe hervorragender Mann, während Philosoph nur einen Liebhaber der Weisheit bezeichnet. Die Weisen wurden aber auch Sophisten genannt, und nicht nur sie, sondern auch die Dichter, wie denn Kratinos in den Archilochern in seinen 13 Lobesworten auf Homer und Hesiod sie so nennt.

Für weise aber galten folgende Männer: Thales, Solon, Periander, Kleobulos, Chilon, Bias, Pittakos. Zugezählt werden ihnen Anacharsis der Skythe, Myson von Chen, Pherekydes von Syros und Epimenides von Kreta; von einigen auch noch der Tyrann Peisistratos. Das wären denn die Weisen.

Die Philosophie aber hat zwei Ausgangspunkte, den einen von Anaximander, den andern von Pythagoras. Der erstere war ein Schüler des Thales, Pythagoras dagegen hatte sich dem Pherekydes angeschlossen. Die eine Schule wurde die i o n i s c h e genannt, weil Thales, ein Ionier, — er war nämlich Milesier — des Anaximander Lehrer war; die andere die i t a l i s c h e von Pythagoras her, weil er sich meist in Italien aufhielt. Es endigt aber die erstere, die ionische, mit Kleito- 14 machos und Chrysippos und Theophrastos, die italische mit Epikur. Denn auf Thales folgen nacheinander Anaximander, Anaximenes, Anaxagoras, Archelaos, Sokrates, der Begründer der Ethik, auf ihn dann die Sokratiker und unter ihnen vor allem Platon, der Stifter der alten Akademie; auf diesen folgen dann Speusippos und Xenokrates, sodann Polemon, weiter Krantor und Krates, auf diesen Arkesilaos, der Begründer der mittleren Akademie; sodann Lakydes, der die neuere Akademie ins Leben rief; ihm folgte Karneades und diesem Kleitomachos. So bildet denn Kleitomachos den Schluß dieser Reihe.[12])

Der Abschluß mit Chrysippos vollzieht sich in fol- 15

gender Reihe: auf Sokrates folgt Antisthenes, auf diesen Diogenes der Hund, auf diesen Krates von Theben, auf diesen Zenon von Kittion, auf diesen Kleanthes, auf diesen Chrysippos.

Die auf Theophrast führende Reihe ist folgende: auf Platon folgt Aristoteles, auf diesen Theophrastos. So endigt denn die ionische Schule.

Die italische aber zeigt folgenden Verlauf: auf Pherekydes folgt Pythagoras, auf diesen sein Sohn Telauges, auf ihn Xenophanes, auf ihn Parmenides, auf ihn Zenon von Elea, auf ihn Leukippos, auf ihn Demokritos; auf diesen dann eine ganze Anzahl, unter
16 ihnen vor allen namhaft Nausiphanes und Naukydes, an die sich Epikur anschließt. Für die hierhergehörigen Philosophen sind zwei Richtungen zu unterscheiden: die Dogmatiker und die Ephektiker[13]) (Skeptiker). Unter den Dogmatikern sind alle diejenigen zu verstehen, die von der Voraussetzung ausgehen, daß die Dinge unserm Verstande erfaßbar sind; unter den Ephektikern alle diejenigen, welche mit ihrem Urteil zurückhalten in der Voraussetzung, daß die Dinge für unsern Verstand unfaßbar sind. Unter ihnen gab es solche, die Schriften hinterließen, während andere überhaupt nichts schrieben, wie nach der Meinung einiger Sokrates, Stilpon, Philippos, Menedemos, Pyrrhon, Theodoros, Karneades, Bryson, nach einigen auch Pythagoras, Ariston aus Chios, abgesehen von einigen wenigen Briefen. Andere verfaßten nur je eine Schrift wie Melissos, Parmenides, Anaxagoras, wogegen Zenon (der Eleate?) viele, Xenophanes noch mehr verfaßte, noch mehr Demokrit, noch mehr Aristoteles und noch mehr Epikur und Chrysipp.

17 Ihre Namen haben die philosophischen Sekten nach verschiedenen Gesichtspunkten erhalten; die einen sind genannt worden nach ihren Heimatstädten; so die Elier, die Megariker, die Eretrier und die Kyrenaiker; andere nach ihren Lehrstätten: so die Akademiker und Stoiker; wieder andere nach zufälligen Um-

ständen: so die Peripatetiker. Auch boshafter Spott konnte mitsprechen: so bei den Kynikern (den Hündischen); bei andern wieder war es die Gemütsverfassung, die für den Namen den Ausschlag gab, so bei den Eudaimonikern (den Befürwortern der Glückseligkeit), bei andern auch der Hinweis auf eine gewisse Eitelkeit, wie bei den Philalethen (Wahrheitsliebhabern) und Elenktikern (Widerlegungsmeistern) und Analogetikern (Analogiebeflissenen); noch andere benannte man nach ihren Lehrern wie die Sokratiker und Epikureer und sonstige. Was aber den Gehalt ihres Philosophierens anlangt, so werden die mit den Naturerscheinungen sich Beschäftigenden Physiker genannt, diejenigen, die es mit der Unterweisung für sittliche Bildung zu tun haben, Ethiker (Sittenlehrer) und die, welche sich mit wortklauberischer Begriffsbearbeitung abgeben, Dialektiker.

18 Was die Teile der Philosophie anlangt, so unterscheidet man deren drei: Physik, Ethik und Dialektik. Die Physik handelt von dem Weltganzen und dem, was in ihm ist; die Ethik von der Lebensführung und dem, was uns Menschen betrifft; die Dialektik endlich behandelt eingehend die begrifflichen Verhältnisse für beide Gebiete.

Die Richtung auf das physische Gebiet herrscht bis auf Archelaos; mit Sokrates, wie schon früher bemerkt, trat die Wendung zur Ethik ein, mit Zenon, dem Eleaten, die Wendung zur Dialektik. Der ethischen Sekten gibt es zehn: die akademische, die kyrenaische, die elische, die megarische, die kynische, die eretrische, die dialektische, die peripatetische, die stoische, die epikureische. Der Vorsteher der alten Akademie war Platon, 19 der mittleren Arkesilaos, der neuen Lakydes. Vorsteher der kyrenaischen Sekte war zuerst Aristipp aus Kyrene, der elischen Phaidon aus Elis, der megarischen Eukleides aus Megara, der kynischen Antisthenes aus Athen, der eretrischen Menedemos aus Eretria, der dialektischen Kleitomachos aus Karthago, der peripate-

tischen Aristoteles aus Stageira, der stoischen Zenon aus Kittion; die epikureische trägt den Namen ihres Stifters selbst. Übrigens vertritt Hippobotos in seiner Schrift über die Sekten die Ansicht, es gebe nur neun Sekten und Lebensrichtungen: erstens die megarische, zweitens die eretrische, drittens die kyrenaische, viertens die epikureische, fünftens die annikereische, sechstens die theodoreische, siebentens die zenonische oder stoische, achtens die alte akademische, neuntens
20 die peripatetische. Von einer kynischen ist bei ihm ebensowenig die Rede wie von einer elischen und dialektischen. Denn mit der pyrrhonischen Sekte wollen die meisten überhaupt nichts zu tun haben wegen ihres Mangels an Klarheit und Deutlichkeit; einige allerdings behaupten, in gewisser Hinsicht sei sie eine Sekte, in anderer wieder nicht. Was ihr den Schein einer solchen gibt, ist folgendes: Sekte nennen wir eine solche Gemeinschaft, die einer bestimmten Auffassung im Anschluß an das jeweilig Erscheinende folgt oder zu folgen scheint; und hiernach können wir die Skeptiker mit vollem Recht eine Sekte nennen. Denken wir uns aber unter einer Sekte eine Gemeinschaft, die sich an feste Lehrsätze hält, welche in voller Übereinstimmung miteinander stehen, dann paßt der Name Sekte nicht mehr auf sie; denn sie hat keine (verbindlichen) Lehrsätze. So viel also von den Prinzipien, von den Sukzessionsreihen, von den Teilen der Philosophie
21 und von ihren Sekten. Übrigens tat sich erst vor kurzem noch eine eklektische Sekte auf unter Führung des Potamon aus Alexandreia, der sich aus den Lehren aller Sekten auswählte, was ihm gefiel.[14]) Er ist, wie er in seinem Lehrbuch erklärt, der Ansicht, daß es Kriterien der Wahrheit gibt: erstens die Geisteskraft, von der das Urteil ausgeht; sie ist die leitende Macht; sodann das Mittel, durch welches die Wirkung erzielt wird, und das ist die denkbar deutlichste Vorstellung. Prinzipien für die Gesamtheit der Dinge seien, meint er, die Masse (Materie) und das Bewirkende, die Quali-

tät und der Raum. Denn sie stellen das Woraus dar und das Wodurch und das Wie und das Worin. Endzweck aber, auf den alles sich bezieht, sei ein in jeder Beziehung vollendet tugendhaftes Leben, nicht ohne die Ausstattung mit den naturgemäßen körperlichen sowie äußeren Gütern. Nunmehr aber soll die Rede sein von den Männern selbst, und zwar zuerst von Thales.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Thales. 640—562 v. Chr.

22 Des Thales Vater war, wie Herodot, Duris und Demokrit berichten, Examyos, seine Mutter Kleobulina aus dem Hause der Theliden, eines phönizischen Geschlechtes von höchstem Ansehen, das von Kadmos und Agenor abstammte. Er gehörte zu den sieben Weisen,[15]) wie auch Platon bezeugt. Er war der erste, dem man den Namen eines Weisen gab zur Zeit des athenischen Archonten Damasias. Während dessen Archontats (582 v. Chr.) kam es auch zur Feststellung der Siebenzahl der sogenannten Weisen, wie Demetrios, der Phalereer, in seinem Verzeichnis der Archonten berichtet. In die Bürgerliste von Milet ward er eingetragen, als er dort in Begleitung des aus Phönizien verbannten Neileos (Neleus, vgl. III 1) eintraf, doch behaupten die meisten, er sei geborener Milesier gewesen aus vor-
23 nehmem Hause. Zunächst politisch tätig, wandte er sich dann der Naturbetrachtung zu, hinterließ aber einigen zufolge nichts Schriftliches. Denn die ihm zugeschriebene Sternkunde für Seefahrer soll ein Werk des Samiers Phokos sein. Kallimachos aber kennt ihn als Entdecker[16]) des kleinen Bärengestirns, worauf er mit folgenden Jamben hinweist:

> Man sagt, des Wagens Sternchen hat er auch entdeckt,
> Die Führer auf der See für die Phönizier,

Nach einigen hat er zwei Schriften verfaßt und nicht mehr, nämlich über die Sonnenwenden und über die Tag- und Nachtgleichen, überzeugt, daß das Übrige für den Verstand unfaßbar sei. Nach einigen ist er der erste, der sich mit Sternkunde befaßt und Sonnenfinsternisse und Wendezeiten vorausgesagt habe, wie Eudemos in seiner Geschichte der Astronomie berichtet, weshalb ihn denn auch Xenophanes und Herodot (I 74) bewundern. Es bezeugen dies auch Heraklit (Frg. 38 Diels) und Demokrit (Frg. 115a).

24 Einige bezeichnen ihn auch als ersten Vertreter der Ansicht, daß die Seele unsterblich sei. Zu diesen gehört der Dichter Choirilos. Thales war es, der zuerst den Sonnenlauf von Wendekreis zu Wendekreis feststellte, wie er denn nach einigen auch das Größenverhältnis der Sonne zum Sonnenkreise und so auch das Verhältnis des Mondes zum Mondkreise dahin bestimmte, daß es das von 1:720 sei.[17]) Er war es auch, der zuerst den letzten Tag des Monats den dreißigsten nannte. Nach einigen legte er auch den Grund zur Naturphilosophie.

Aristoteles[18]) und Hippias berichten, er denke sich auch das Leblose beseelt, eine Ansicht, zu der ihn die Beobachtung des Magnetsteines und des Bernsteines führte. In der Geometrie ein Schüler der Ägypter, hat er, wie Pamphile berichtet, zuerst das rechtwinklige Dreieck in den Kreis (Halbkreis) eingetragen und daraufhin einen Stier geopfert. Andere schreiben dies 25 dem Pythagoras zu; zu ihnen gehört der Mathematiker (der rechenkundige) Apollodor.[19]) Er (Thales) förderte sehr erheblich die Entdeckungen, die, wie Kallimachos in seinem jambischen Gedicht sagt, der Phryger Euphorbos gemacht hatte, wie z. B. die sogenannten Skalenen (ungleichseitige rechtwinklige Dreiecke) und die Dreiecke überhaupt und was zur Theorie der Linien gehört.[20])

Auch auf staatsmännischem Gebiet scheint er trefflich beschlagen gewesen zu sein. So wußte er es zu

verhindern, daß das Bündnis zustande kam, um das sich Kroisos durch eine Gesandtschaft an die Milesier bemühte. Das rettete später, nach dem Siege des Kyros, den Staat. Und er selbst behauptet,[21]) wie Herakleides berichtet, er sei menschenscheu und ein Sonderling
26 gewesen. Einige lassen ihn auch verheiratet und Vater eines Sohnes namens Kybisthos sein. Nach anderen dagegen ist er unverheiratet geblieben und hat den Sohn seiner Schwester adoptiert. Auf die Frage, warum er auf den Kindersegen verzichte, soll er erwidert haben: „Aus Liebe zu den Kindern.“ Gegen das Drängen auf Verheiratung von seiten seiner Mutter soll er sich zur Wehr gesetzt haben mit den Worten: „Noch ist es nicht Zeit dazu,“ und als sie ihn bei vorgeschrittenem Alter heftiger bestürmte, soll er entgegnet haben: „Nun ist die Zeit dazu vorüber.“ Ferner berichtet der Rhodier Hieronymos in dem 2. Buch seiner vermischten Denkwürdigkeiten, er habe, um den Beweis zu liefern, daß es gar kein Kunststück sei reich zu werden, in Voraussicht einer reichen Ölfruchternte alle Ölpressen gemietet und dadurch ein enormes Vermögen gewonnen.

27 Für den Urgrund aller Dinge erklärte er das Wasser. Die Welt hielt er für beseelt und für erfüllt von göttlichen Wesen. Er soll zuerst die genaue Scheidung der Jahreszeiten aufgebracht und das Jahr in 365 Tage eingeteilt haben. Und zwar war er im Grunde Autodidakt, nur daß er eine Reise nach Ägypten machte, wo er in engen Verkehr mit den Priestern trat. Auch berichtet Hieronymos, er habe die Höhe der Pyramiden gemessen vermittelst ihres Schattens, den er genau in dem Zeitpunkt abmaß, wo unser Schatten und unser Leib die gleiche Länge haben.[22]) In Milet stand er in engem Verkehr mit Thrasybul, dem Herrscher von Milet, wie Minyes berichtet. Allbekannt ist ferner die Geschichte von dem Dreifuß, der, von Fischern aus dem Meere gezogen, von dem Volke der Milesier an die (sieben) Weisen

überwiesen ward. Man erzählt nämlich, einige ionische 28
Jünglinge hätten milesischen Fischern einen Fischzug abgekauft. Als dabei der Dreifuß zu Tage kam, erhob sich ein Streit darüber, der erst geschlichtet ward, als die Milesier darüber das Orakel zu Delphi befragten. Die Antwort des Gottes lautete folgendermaßen:

Bürger Milets, du befrägst den Phoibos über den Dreifuß?
Wer der Weiseste ist, dem gebührt, so sag' ich, der Dreifuß.

So wird er denn dem Thales überreicht. Dieser übergibt ihn einem andern der sieben Weisen, und dieser wieder einem andern bis auf Solon. Dieser aber erklärte für den Weisesten den Gott und sandte den Dreifuß nach Delphi. Kallimachos stellt die Sache in seinen Jamben anders dar und zwar so, wie er sie bei dem Milesier Maiandrios geschildert fand. Danach hat ein gewisser Bathykles, ein Arkadier, eine Schale hinterlassen mit der Anweisung, sie dem Trefflichsten unter den Weisen zu überreichen. So ward sie dem Thales überwiesen; aus dessen Hand wanderte sie reihum von einem Weisen zum andern und kam so wieder zurück an Thales. Dieser aber sandte sie an 29
den didymäischen Apollon mit folgenden Begleitversen nach Kallimachos:[23])

Als Ehrenpreis empfing mich Thales schon zweimal;
Jetzt soll ich an das hehre Haupt Athens kommen.

In Prosa lautet es so: „Der Milesier Thales, des Examyos Sohn, weiht dem delphinischen Apollon dies Ehrengeschenk der Hellenen, das er zweimal empfangen hat." Der Überbringer der Schale, der Sohn des Bathykles, hieß Thyrion, wie Eleusis in seinem Buch über Achilles sagt und Alexander, der Myndier, im 9. Buch seiner mythischen Erzählungen. Eudoxos aber, der Knidier, und Euanthes, der Milesier, berichten, einer von den Freunden des Kroisos habe von dem König ein goldenes Trinkgefäß erhalten, um es dem Weisesten unter den Griechen zu überreichen, 30
dieser aber habe es dem Thales überreicht; durch diesen

sei es weiterhin an Chilon gelangt, der den pythischen Gott befragt habe, wer weiser sei als er. Die Antwort habe gelautet: „Myson.“ Über ihn soll seines Orts gehandelt werden. (Diesen setzt Eudoxos an die Stelle des Kleobulos, Platon [Prot. 343 A] an die Stelle des Periander.) Über ihn gab denn der Pythier folgende Auskunft:

Myson in Chen am Oeta ist besser als du, so behaupt' ich,
Ausgerüstet mit Geist zu hohem Flug der Gedanken.

Zum Fragen beauftragt war Anacharsis. Dagegen berichten der Platoniker Daimachos und Klearchos, die Schale sei von Kroisos an Pittakos gesandt und so in Umlauf gesetzt worden. Andron wiederum behauptet in seinem Buch „Der Dreifuß“, die Argiver hätten dem Weisesten der Hellenen einen Dreifuß als Tugendpreis bestimmt, und als solcher sei Aristodemos in Sparta anerkannt worden; dieser habe ihn an Chilon
31 abgetreten. Es gedenkt des Aristodemos auch Alkaios in folgenden Versen [Fr. 50 Bergk[3]]:

So hat denn, wie es heißt, Aristodamos
In Sparta einst ein treffend Wort gesprochen:
Geld macht den Mann, vergebens
Sucht man nach einem armen Ehrenmann.

Einige erzählen, es sei von Periander an den milesischen Tyrannen Thrasybul ein reich beladenes Lastschiff gesandt worden. Dies habe bei Kos Schiffbruch gelitten und einige Zeit darauf sei von einigen Fischern der Dreifuß hervorgezogen worden. Phanodikos dagegen behauptet, er sei in der Nähe von Athen im Meere gefunden, in die Stadt gebracht und auf Beschluß der Volksversammlung dem Bias übersandt
32 worden. Den Grund werden wir in dem Abschnitt über Bias mitteilen.[24]) Wieder andere behaupten, der Dreifuß sei ein Werk des Hephaistos und vom Gott dem Pelops als Hochzeitsgeschenk dargereicht worden; darauf sei er an den Menelaos gekommen, sei dann mitsamt der Helena von Paris geraubt und von der Lako-

nerin in das koische Meer geworfen worden mit den Worten: „Das wird der Grund zu vielem Streite werden.“ Als späterhin Leute aus Lebedos den Fischern dort einen Fang abkauften, sei auch der Dreifuß mit in ihre Hände gekommen. Darüber seien sie mit den Fischern in Streit geraten, bis sie nach Kos gekommen; und da sie es hier zu keiner Entscheidung brachten, erstatteten sie Meldung an ihre Mutterstadt Milet. Die Milesier schickten nun eine Gesandtschaft nach Kos, wurden abgewiesen und überzogen die Koer mit Krieg. Nach starkem Verlust an Menschenleben auf beiden Seiten verkündete ihnen ein Orakelspruch, sie sollten den Dreifuß dem Weisesten überreichen. Beide Parteien einigten sich auf Thales, dieser aber weihte ihn nach vollzogenem Umlauf (bei den Sieben) dem didymäischen Apollon. Der Spruch an die Koer 33 lautete so:

Nicht wird enden der Streit der Meroper und der Ioner,
Bis das Werk des Hephäst, der Dreifuß von Gold, der versenkte
Euerer Stadt entzogen ins Haus des Mannes gelangt ist,
Der mit Schärfe erkennt was ist, was kommt, was gewesen.

Der Spruch an die Milesier aber lautete:

Bürger Milets, du befrägst den Phoibos über den Dreifuß?

Die Fortsetzung ist oben schon mitgeteilt (I 28). Darüber soviel.

Hermippos in seinen Lebensbeschreibungen überträgt einen von manchen dem Sokrates zugeschriebenen Ausspruch auf den Thales. Er legt ihm nämlich das Wort bei: Drei Dinge sind es, die mich dem Schicksal zu Dank verpflichten: erstens, daß ich als Mensch zur Welt kam und nicht als Tier; zweitens, daß ich ein Mann ward und nicht ein Weib; drittens, daß ich ein Hellene bin und nicht ein Barbar. Ferner läuft folgende Erzählung von ihm um: Als er einst, um die 34 Sterne zu beobachten, begleitet von einem alten Weib, seine Wohnung verließ, fiel er in eine Grube. Da rief dem Aufschreienden das Weib die Worte zu: „Du

kannst nicht sehen, Thales, was dir vor Füßen liegt, und wähnst zu erkennen, was am Himmel ist?“ Von seinen astronomischen Forschungen übrigens hat auch Timon[25]) Kenntnis, und er lobt ihn darob mit folgenden Worten [Frg. 23 Diels]:

Zu den Weisen, den Sieben, zählt Thales, als kundig der Sterne.

Was Thales schriftlich hinterlassen hat, beläuft sich nach Lobon von Argos[26]) auf zweihundert Verse. Sein Bildnis soll folgende Inschrift getragen haben:

Ihn, den Thales, erwies als ältesten Kenner der Sternwelt
Seine Mutter Milet, diese ionische Stadt.

Zu seinen poetischen Sprüchen sollen folgende ge-
35 hören:

Schwatzhafter Rede entstammt niemals verständige Meinung.
Eines, was weise ist, suche;
Eines, was trefflich ist, wähle.
Gar mancher geschwätzigen Menschen lose Zungen wirst du verstopfen.

Als Aussprüche von ihm sind folgende bekannt: Das älteste der Wesen ist Gott, der unerzeugte; das schönste die Welt, das Werk Gottes, das größte der Raum, der allumfassende, das schnellste der Geist, der alles durchdringende; das stärkste die Notwendigkeit, die alles beherrschende, das weiseste die Zeit, die alles erfindende. Der Tod, sagte er, unterscheide sich nicht vom Leben. „Warum also,“ erwiderte ihm einer, „stirbst du nicht?“ Darauf er: „Eben weil es keinen Unterschied macht.“ Auf die Frage, die einer an ihn richtete, was früher entstanden sei, die Nacht oder der
36 Tag, erwiderte er: „Die Nacht um einen Tag früher.“[27]) Es fragte ihn jemand, ob der Mensch sich bei frevelhafter Tat dem Auge Gottes entziehen könne. „Nein,“ erwiderte er, „selbst nicht bei bloßer Absicht dazu.“ Einem Ehebrecher, der fragte, ob er seine Unschuld beschwören dürfe, antwortete er: „Meineid ist nicht schlimmer als Ehebruch.“ Weitere Fragen und Ant-

worten: Was ist schwer? „Sich selbst erkennen.“ Was leicht? „Einem andern einen Rat erteilen.“ Was das Willkommenste? „Sein Ziel erreichen.“ Was das Göttliche? „Was weder Anfang noch Ende hat.“ Was hast du Erstaunliches[28]) gesehen? „Einen greisen Tyrannen.“ Wie kann man ein Mißgeschick am leichtesten tragen? „Wenn man die Feinde in schlimmer Lage sieht.“ Wie kann man am besten und gerechtesten leben? „Wenn wir, was wir an andern tadeln, selber nicht tun.“ Wer ist glücklich? „Wer gesunden Leibes, vom Schicksal be- 37 günstigt und mit trefflicher Seelenbildung ausgerüstet ist.“ Ferner: Sei eingedenk der Freunde, der anwesenden wie der abwesenden. Suche nicht äußerlich zu glänzen, sondern durch Streben und Tat Wohlgefallen zu erwecken. Suche nicht auf verwerfliche Weise reich zu werden. Mache dich keines Vertrauensbruches schuldig gegen solche, die dir in Treue verbunden waren. Was du an Unterstützungen deinen Eltern hast zuteil werden lassen, das darfst du auch von deinen Kindern erwarten. — Das Anschwellen des Nils erklärte er als Wirkung der Passatwinde, die, in ihrer Richtung der Strömung entgegengesetzt, diese zurückdrängen.

Apollodor setzt in seinen Chronika die Geburt des Thales in das erste Jahr der 35. Olympiade (640 v. Chr.).[29]) Er starb in einem Alter von 78 Jahren oder, 38 wie Sosikrates sagt, von 90 Jahren. Denn er sei gestorben in der 58. Olympiade (548/545 v. Chr.) und sei ein Zeitgenosse des Kroisos, dem er auch den Übergang über den Halys ohne Brücke zu ermöglichen versprochen habe durch Ablenkung des Stromes.

Es hat auch noch andere Männer des Namens Thales gegeben, wie der Magnesier Demetrios in seinen Homonymen (Buch über gleichnamige Dichter und Schriftsteller) sagt, und zwar sind es fünf: erstens ein kallatinischer Rhetor, eitel und gefallsüchtig; sodann ein Maler aus Sikyon, ein geistvoller Mann; drittens ein Mann der ältesten Zeit, Zeitgenosse des Hesiod, Homer und Lykurg; viertens der, dessen Duris in seinem Werk

über Malerei gedenkt; fünftens ein jüngerer und wenig bekannter, den auch Dionysios in seinen „Kritika“ erwähnt.

39 Unser Thales also, der Weise, starb, als er einem gymnischen Wettkampf zuschaute, infolge der Hitze, des Durstes und der Altersschwäche, denn er stand bereits in hohen Jahren. Seine Grabschrift lautet folgendermaßen:

Schaue dies winzige Grab — doch es reicht der Ruhm bis zum Himmel —
Thales, der weiseste Mann, schläft hier den ewigen Schlaf.

Auch von mir gibt es ein Epigramm auf ihn im ersten Buch meiner Epigramme oder Vermischten Gedichte. Es lautet:

Einem Wettkampf wohnte er bei, o strahlender Herrscher,
Als du von dannen ihn riefst, Thales, den Weisen, den Greis.
Dank dir! Du hast ihn entführt in deine Nähe; er konnte
Von dieser Erde nicht mehr schauen das Sternengezelt.

40 Von ihm stammt das „Erkenne dich selbst“ her, das Antisthenes in seinen „Philosophenfolgen (Diadochae)“ der Phemonoe zuschreibt; von ihr habe es Chilon sich zu eigen gemacht.

Über die sieben Weisen — denn es ziemt sich hier im allgemeinen auch ihrer zu gedenken — liegen folgende Überlieferungen vor. Damon aus Kyrene, der Verfasser des Buches über die Philosophen, macht alle herunter, besonders aber die Sieben. Anaximenes rechnet sie alle zur Gattung der Dichter. Dikaiarch erklärt sie weder für Weise noch für Philosophen, wohl aber für kluge und zur Gesetzgebung befähigte Männer. Archetimos aus Syrakus hat ihre Zusammenkunft beim Kypselos geschildert, der er selbst beigewohnt haben will; Ephoros ihre Zusammenkunft bei Kroisos, wo nur Thales fehlte. Manche wollen auch von einer Zusammenkunft in Panionion sowie in Korinth und in

41 Delphi wissen. Was ihre Kernsprüche anlangt, so gehen die Ansichten darüber gleichfalls sehr auseinander, indem der nämliche Spruch bald diesem, bald

wieder jenem zugeschrieben wird. So z. B. [Diels Frg. d. V.² 616, 7]:

Chilon war es, von Sparta, der Weise, der folgendes sagte:
Nimmer zu sehr. Es gefällt alles zur richtigen Zeit.

Auch über ihre Zahl ist man in Zwiespalt. Leandrios (Maiandrios) setzt an die Stelle des Kleobulos und des Myson den Leophantos, des Gorgias[30]) Sohn aus Lebedos oder Ephesos, und den Epimenides aus Kreta; Platon im Protagoras (343 A) den Myson an die Stelle des Periander; Ephoros den Anacharsis an die Stelle des Myson. Andere rechnen auch den Pythagoras zu ihnen. Dikaiarch nennt vier als völlig sicher: Thales, Bias, Pittakos, Solon; außerdem nennt er noch sechs, nämlich Aristodemos, Pamphylos, Chilon den Lakedaimonier, Kleobulos, Anacharsis, Periander, von denen er dreien den Vorzug gibt. Einige fügen noch den Akusilaos, des Kabas oder Skabras Sohn aus Argos bei. Hermippos aber in seinem Buch über die Weisen führt nicht weniger als siebzehn auf, aus denen der eine diese, der andere jene Auswahl treffe; es seien dies Solon, Thales, Pittakos, Bias, Chilon, Myson, Kleobulos, Periander, Anacharsis, Akusilaos, Epimenides, Leophantos, Pherekydes, Aristodemos, Pythagoras, Lasos, der Sohn des Charmantides oder Sisymbrinos oder nach Aristoxenos des Chabrinos aus Hermione, endlich Anaxagoras. Hippobotos dagegen führt in seinem Verzeichnis der Philosophen folgende auf: Orpheus, Linos, Solon, Periander, Anacharsis, Kleobulos, Myson, Thales, Bias, Pittakos, Epicharmos, Pythogoras. Es sind von Thales auch folgende (unechte) Briefe in Umlauf: 42

Thales an Pherekydes.

Wie ich höre, trägst du dich, als erster von den Ioniern, mit der Absicht, dich öffentlich vor den Griechen in einer Schrift über die göttlichen Dinge vernehmen zu lassen. Und vielleicht tust du ganz recht daran, durch eine Schrift die Sache lieber zum Ge- 43

meingut zu machen als sie ohne eigentlichen Nutzen irgend welchen beliebigen Leuten anzuvertrauen. Ist es dir also recht, so will ich als Hörer mich von dem unterrichten lassen, worüber du schreibst; und gibst du mir deinen Willen kund, so will ich zu dir nach Syros kommen. Denn wir, ich und Solon von Athen, müßten doch alles Verstandes bar sein, wenn wir, die wir seinerzeit nach Kreta gefahren sind, um uns über die dortigen Verhältnisse zu unterrichten, sodann nach Ägypten, um mit den dortigen Priestern und Astronomen zu verkehren, es unterlassen wollten, uns zu dir zu 44 *begeben. Denn auch Solon wird sich bei dir einfinden, wenn du es erlaubst. Kommst du ja doch, von Heimatliebe festgehalten, nur selten nach Ionien und fühlst dich nicht hingezogen zum Verkehr mit fremden Männern, sondern lebst, wie ich annehme, ganz der Arbeit an deiner Schrift, als deiner einzigen Beschäftigung. Wir dagegen, von Beruf keine Schriftsteller, durchwandern Griechenland und Asien.*

Thales an Solon.

Wenn du Athen verläßt, wirst du, wie mir scheint, deinen Wohnsitz am passendsten in Milet aufschlagen. Ist doch Milet eine Kolonie von euch; du hast also hier nichts Schlimmes zu befürchten. Wenn du es aber schwer empfindest, daß auch wir Milesier einem Tyrannen untertan sind — denn dir sind alle Gewalthaber verhaßt — so würde es dir doch eine Freude sein, mit uns, deinen Genossen, zusammenzuleben. Auch Bias hat dir geschrieben, du möchtest nach Priene kommen. Wenn du dieser Stadt als Wohnort den Vorzug gibst, so werden auch wir unsern Wohnsitz neben dir aufschlagen.

Zweites Kapitel.

Solon. 635—559 v. Chr.

Solon, des Exekestides Sohn, führte als erste Maßregel für Neuordnung des athenischen Staates die sogenannte Seisachthie (Schuldenabschüttlung) ein. Das war eine Befreiung von Leibeigenschaft und eine Sicherung des Besitzes. Denn man erborgte Geld unter Preisgabe seiner Freiheit, und zahlreiche Bürger begaben sich aus drückender Armut in eine Art Sklavendienst. So hatte er als Gläubiger eine Summe von sieben Talenten zu fordern, die sein Vater ausgeliehen hatte. Er war der erste, der diese Schuldenmasse erließ, indem er die übrigen aufforderte seinem Beispiel zu folgen. Das darauf bezügliche Gesetz ward Seisachthie genannt; warum, erklärt sich nun von selbst. Dann gab er seine übrigen Gesetze, die im einzelnen aufzuzählen zu weit führen würde. Diese ließ er auf hölzernen Tafeln öffentlich ausstellen. Seine größte Tat war die Wiedergewinnung von Salamis. Da nämlich um dieses, sein Vaterland, Athen und Megara miteinander in Streit lagen, wobei die Athener im Kampfe vielfach im Nachteil blieben, war es zu einem Volksbeschluß gekommen, es solle jeder, der zum Kampfe um Salamis riete, mit dem Tode bestraft werden. Da stellte sich denn Solon wahnsinnig und stürzte, mit einem Kranze geschmückt, auf den Markt. Dort ließ er den Athenern durch einen Herold seine auf Salamis bezüglichen Elegien vorlesen und wußte sie dermaßen aufzustacheln, daß sie den Kampf gegen die Megarer wieder aufnahmen. So gewannen sie durch Solon den Krieg. Die Verse aber, die den Athenern am wirksamsten das Gewissen schärften, waren folgende: 45 46 47

Lieber möchte ich stammen von einer der kleinen Kykladen,
  Tauschen ein anderes Land gegen mein Heimatgefild;
Denn alsbald wird die Kunde sich unter den Menschen verbreiten:
  Schauet den attischen Mann, ihn, der aus Salamis floh.

Und weiter:

Auf! nach Salamis jetzt, zum Kampf um die liebliche Insel!
Von der belastenden Schuld gilt es jetzt uns zu befrein.

Er überredete sie auch, den thrakischen Chersones in
48 Besitz zu nehmen. Um aber den Schein zu vermeiden, lediglich mit Gewalt und nicht auf Grund gerechten Anspruches Salamis wiedergewonnen zu haben, ließ er eine Anzahl von Grabstätten offenlegen, um den augenscheinlichen Beweis zu liefern, daß die Leiber in der Richtung nach Sonnenaufgang gebettet lagen ganz gemäß der bei den Athenern üblichen Bestattungsweise. Und nicht genug damit, wies er auch nach, daß die Gräber selbst nach Osten gerichtet waren und daß sich die Namen der Demen (Gaue, Bezirke), denen ein jeder angehörte, nach eigenartig athenischem Brauch in Stein gehauen darin vorfanden.

Einige behaupten, er sei es gewesen, der in dem Homerischen Schiffskatalog hinter dem Vers (Il. 2, 557)

Aias führte daher zwölf Schiffe vom Salamisstrande

den weiteren Vers eingefügt habe:

Stellte sie dann, wo in Reih'n der Athener Schar sich geordnet.

Von da ab war das Volk ihm so herzlich zugetan, daß es ihn sogar als Tyrannen sich gern hätte gefallen
49 lassen. Doch er wollte nichts davon wissen und suchte sogar, wie Sosikrates sagt, den Peisistratos, seinen Verwandten, dessen Absichten er ahnte, mit aller Kraft davon abzubringen. Er stürzte mit Speer und Schild in die Volksversammlung und tat ihr den Anschlag des Peisistratos kund; und damit nicht genug, erklärte er sich auch bereit, ihnen beizustehen mit folgenden Worten: „Athener, die einen von euch übertreffe ich an Klugheit, die andern an Tapferkeit; an Klugheit die, welche den Trug des Peisistratos nicht merkten, an Tapferkeit die, welche es zwar merkten, aber aus Furcht schwiegen.“ Darauf erklärte der Rat, dem

Peisistratos zugetan, ihn für wahnsinnig, worauf er erwiderte:

Kurze Zeit und es wird mein Wahn sich allen enthüllen,
Wenn sich die Warhheit den Weg freimacht für jedermanns Blick.

Die Verse aber, in denen er die Alleinherrschaft des Peisistratos voraussagte, lauteten folgendermaßen: 50

Aus der Wolke ergießt sich Schneegestöber und Hagel,
Und auf den flammenden Blitz folget das Donnergebrüll;
Kraftvoller Männer Gewalt unterjocht sich die Städte; die Bürger,
Blind gegen alle Gefahr, fallen der Knechtschaft anheim.

Doch ohne Wirkung verhallten seine Worte. Schon war Peisistratos im Besitze der Macht; da legte Solon seine Waffen vor der Halle der Feldherrn nieder mit den Worten: „Armes Vaterland, mit Wort und Tat habe ich dir gedient." Alsbald segelte er gen Ägypten und nach Kypros und gelangte darauf zum Kroisos. Von diesem befragt, wer in seinen Augen glücklich sei, antwortete er: „Tellos, der Athener, und Kleobis und Biton" und was sonst noch in jedermanns Munde ist. Es erzählten einige, Kroisos habe sich in vollem Schmuck auf seinem Thron niedergelassen und ihn gefragt, ob er je ein schöneres Schauspiel erblickt. 51 „Allerdings," erwiderte er, „Hofhähne, Fasanen und Pfauen, denn sie strahlen im Glanze natürlichen Schmuckes, der tausendmal schöner ist." Von da ging die Reise nach Kilikien. Dort gründete er eine Stadt, die er nach seinem eigenen Namen Soli nannte. In sie nahm er eine Anzahl Athener als Kolonisten auf, die im Verlaufe der Zeit ihrer Muttersprache entfremdet wurden, so daß man ihre Mundart mit dem Ausdruck „Solözismus" (σολοικίζειν, σολοικισμός) bezeichnete. Und zwar wurden sie selbst Solenser genannt, während die Bewohner des kyprischen Soli Solier hießen. Als er die Kunde von der bereits befestigten Tyrannenherrschaft des Peisistratos erhielt, richtete er folgende Verse an die Athener:

52 Seid ihr in Trauer verfallen durch eigne Feigheit, so messet
Euer Unglück und Leid nicht den Unsterblichen bei.
Ihr selbst habt sie erhoben, seid ihnen Bürgen gewesen,
Euere eigene Schuld hat euch zu Knechten gemacht.
Jeder von euch ist schlau wie der Fuchs für den eigenen Vorteil,
Gilt es das Ganze, so ist jede Besinnung dahin.
Nur der Zunge gebt ihr den Wert, der schillernden Rede;
Gilt es die Tat, so hat keiner ein Auge dafür.

So Solon. Peisistratos aber richtete an den Flüchtling folgendes Schreiben (unecht):

Peisistratos an Solon.

53 *Ich bin nicht der einzige Hellene, der auf Alleinherrschaft ausging, auch war es für mich nichts Ungebührliches, denn ich stamme aus Kodros' Haus. Ich habe nur wieder an mich gebracht, was die Athener uns Kodriden entrissen hatten ungeachtet ihres Eides, sie würden es dem Kodros und seinem Hause immerdar erhalten. Was das übrige anlangt, so weiß ich mich frei von jeder Schuld gegen Götter und Menschen. Die Athener dürfen als Bürger mit meiner Erlaubnis ganz nach den Gesetzen leben, die du ihnen gegeben. Und sie fahren besser dabei als bei demokratischer Verfassung, denn keiner darf sich Mißhandlungen gegen andere erlauben. Auch bringt mir meine Alleinherrschaft keinen Vorteil an Würde und Ehre; es verbleibt vielmehr bei dem, was die früheren Könige an rechtlich festgesetzten Ehrengaben erhielten. Im übrigen führt jeder Athener den zehnten Teil seines Fruchtertrages ab, nicht etwa für mich, sondern zur Verwendung für öffentliche Opfer und sonstige gemeinnützige Zwecke, sowie für den Fall, daß kriegerische* 54 *Ereignisse eintreten. Dir aber mache ich keinen Vorwurf darüber, daß du meine Absicht den Bürgern aufgedeckt hast. Denn du tatest das mehr aus Liebe zur Bürgerschaft, als aus Haß gegen mich; zudem machtest du dir eine falsche Vorstellung von der Art meiner künftigen Herrschaft. Denn hättest du davon richtige*

Kunde gehabt, so würdest du dich leicht mit der politischen Neugestaltung abgefunden und nicht die Flucht ergriffen haben. Kehre also zurück in die Heimat in dem vollen Vertrauen, daß auch ohne Eidschwur dem Solon von Peisistratos kein Leid widerfahren wird. Denn wisse, daß auch sonst keinem meiner Feinde ein Leid widerfahren ist. Entschließt du dich dazu, in den Kreis meiner Freunde einzutreten, so wirst du zu den Geschätztesten gehören; denn in dir ist, dessen bin ich gewiß, kein Lug und Trug. Willst du es aber mit deinem Umgang in Athen anders halten, so sei das deinem Gutdünken überlassen. Nur sollst du meinetwegen nicht auf deine Heimat verzichten.

So Peisistratos.

55 Solon bezeichnet als Grenze des menschlichen Lebens das siebzigste Jahr. In der Gesetzgebung hat er, wie es scheint, die trefflichsten Regeln aufgestellt: Gewährt einer seinen Eltern nicht den nötigen Unterhalt, so soll er für ehrlos erklärt werden, ebenso wer das väterliche Gut verschleudert. Und den Faulenzer soll jeder Beliebige zur gerichtlichen Verantwortung ziehen dürfen. Lysias sagt in seiner Rede gegen Nikias, Drakon habe dies Gesetz entworfen, Solon habe es gegeben. Ferner, wer sich der Unzucht ergibt, soll von der Rednerbühne ausgeschlossen sein. Auch die Auszeichnungen der Athleten im Wettkampf setzte er auf ein bescheidenes Maß herab. Wer in Olympia siegte, sollte 500 Drachmen bekommen, wer auf dem Isthmos, 100 Drachmen, und in gleichem Verhältnis die übrigen. Denn es zieme sich nicht, auf diese alle möglichen Ehren zu häufen: das sei nur statthaft für die im Kriege Gefallenen, deren Söhne denn auch auf öffentliche Kosten unterhalten und erzogen werden müßten. 56 Das war ein wirksamer Antrieb zu trefflicher Haltung der Bürger im Kriege. Man denke an Polyzelos, an Kynaigeiros, an Kallimachos und alle die Marathonkämpfer; ferner an Harmodios und Aristogeiton, an Miltiades und zahllose andere. Die Athleten dagegen

erfordern nicht nur während ihrer Übungszeit einen großen Aufwand, sondern bringen auch als Sieger nur Schaden; denn mehr zum Nachteil des Vaterlandes als ihrer Gegenkämpfer werden sie mit Kränzen geschmückt. Und sind sie Greise geworden,

So scheiden sie als abgenutzte Leute aus,

wie Euripides sagt.[31]) Das war dem Solon klar und darum verfuhr er in ihrer Ehrung mit größerer Sparsamkeit. Besonders trefflich ist auch folgende Gesetzesbestimmung: Kein Vormund darf sich mit der Mutter der Waisenkinder in ein Liebesverhältnis einlassen, ebensowenig darf der, welchem das Vermögen im Falle des Todes der Waisen zufällt, ihr Vormund werden.

57 Bemerkenswert ist auch folgendes Gesetz: Kein Siegelstecher darf das Mustersiegel des verkauften Ringes bei sich behalten. Und: Schlägt jemand einem, der nur ein Auge hat, dieses aus, so sollen ihm beide ausgeschlagen werden. Und: Was du nicht niedergelegt hast, das darfst du auch nicht wegnehmen,[32]) sonst trifft dich der Tod. Und: Wird ein Archont im Zustand der Trunkenheit betroffen, so ist die Strafe dafür der Tod.

Die homerischen Gedichte sollten nach einer seiner Gesetzesbestimmungen in der gehörigen Reihenfolge von den Rhapsoden vorgetragen werden; wo der erste abgebrochen, da sollte der nächste mit der Erzählung fortfahren. Solon also tat für das Verständnis Homers mehr als Peisistratos, wie Dieuchidas im 5. Buch seiner Megarika sagt. Das bezieht sich vor allem auf den Vers (II 546) „Dann, die Athenä bewohnt“ und die folgenden. Den dreißigsten Tag des Monats nannte er zuerst ἕνην καὶ νέαν (den alten und neuen).[33]) Auch ver-

58 anlaßte er zuerst das (regelmäßige) Zusammentreten der neun Archonten zu gemeinsamer Besprechung, wie Apollodoros im 2. Buche über die Gesetzgeber sagt. Als aber die große Spaltung eintrat, hielt er es weder mit den Städtern, noch mit den Pediäern, noch mit den

Paraliern. Von ihm rührt auch der Spruch her, die Rede sei ein Bild der Taten, und König sei der an Macht Stärkste. Die Gesetze, so sagte er, gleichen den Spinngeweben; denn fällt etwas Leichtes und Schwaches hinein, so wird es festgehalten, wenn aber etwas Größeres, dann schlägt es durch und kommt heil davon. Die Rede, sagte er, sei durch Schweigen zu besiegeln, das Schweigen aber durch die Zeit. Die, welche bei 59 den Tyrannen in Ansehen stehen, verglich er mit den Steintäfelchen, wie sie bei den Zahlenberechnungen üblich sind; denn auch bei diesen bedeutet ein jedes bald mehr, bald weniger; ebenso halten es die Tyrannen mit ihren Günstlingen: sie erheben sie bald zu Macht und Glanz, bald erniedrigen sie sie zur Ehrlosigkeit. Auf die Frage, warum er kein Gesetz gegeben hätte gegen den Vatermord, erwiderte er: „Weil ich ihn für unmöglich hielt," und auf die Frage, wie es zu erreichen wäre, daß die Menschen so wenig als möglich Unrecht täten: „Wenn sie Unrecht, das andere erlitten, so empfänden, als wäre es ihnen selbst angetan." Ferner: „Die Sättigung wird durch den Reichtum erzeugt, der Frevelmut aber durch die Sättigung." Er hielt die Athener dazu an, sich mit den Tagen nach dem Monde zu richten. Dem Thespis untersagte er Tragödien aufzuführen und einzuüben; denn das sei nichts als nutzlose Fabelei. Und als Peisistratos sich selbst eine 60 Wunde beibrachte, sagte er: „Das ist die Frucht solcher Dinge." Den Menschen gab er, wie Apollodor in seinem Buch über die Sekten der Philosophen sagt, folgende Ratschläge: Halte die Tugendhaftigkeit für zuverlässiger als den Eid. Lüge nicht. Bemühe dich eifrig um ernste Ziele. Schließe nicht rasch Freundschaft; hast du aber Freunde gewonnen, so stoße sie nicht wieder von dir. Erst dann herrsche, wenn du gehorchen gelernt hast. Rate nicht das Angenehmste, sondern das Beste. Mache die Vernunft zu deiner Führerin. Meide den Umgang mit Schlechten. Ehre die Götter, sei ehrfürchtig gegen deine Eltern.

Man sagt auch, er habe gegen die Verse des Mimnermos [Frg. 6 Bergk]:

Träf' doch als Sechzigjährigen mich das Verhängnis des Todes,
Ohne Krankheit und Schmerz, ohne bekümmernde Pein,

61 seine Mißbilligung geäußert in folgenden Zeilen an ihn:

Weigerst du mir nicht alles Vertraun, so streich diese Worte,
Nimm mir nicht übel, daß ich besser Bescheid davon weiß.
Ändere, Meister des Sanges[34]), den Vers und schreibe wie folgt ihn:
Träf' doch im achtzigsten Jahr mich mit dem Pfeile der Gott.

Zu seinen dichterischen Leistungen gehört auch die folgende:

Sei scharf auf der Hut gegen jeglichen Mann,
Sieh zu, ob er Haß im Herzen nicht trägt,
Wenn er freundlichen Blicks dich umschmeichelt,
Und ob seine Stimme nicht zweizüngig ist
Und aus finsterer Brust sich emporhebt.

Was er schriftlich hinterlassen, besteht vor allem bekanntlich aus seinen Gesetzen, sodann aus seinen Volksreden, seinen Mahnungen an sich selbst, seinen Elegien über Salamis und den athenischen Staat, fünftausend Zeilen, ferner aus den Jamben und Epoden.
62 Die Inschrift auf seinem Bildnis lautet folgendermaßen:

Salamis, einst die Stätte, wo persischer Hochmut dahinsank,
Hat den Solon zum Sohn, der das Gesetzeswerk schuf.

Seine Blütezeit war die 46. Olympiade, in deren drittem Jahr (594 v. Chr.) er Archont in Athen war, wie Sosikrates sagt, und das ist auch das Jahr seiner Gesetzgebung. Er starb in Kypros im Alter von achtzig Jahren. Und zwar gab er den Seinigen den Auftrag, seine Gebeine nach Salamis zu bringen und nach der Einäscherung die Asche über die Flur auszustreuen. Daher läßt ihn denn auch Kratinos in seinen Cheironen folgende Worte sprechen:

Die Insel ist mein Wohnplatz, wie die Rede geht,
Bin ich doch ausgestreut ringsum auf Aias' Land.

Auch von mir gibt es ein Epigramm auf ihn in der schon genannten Sammlung meiner vermischten Gedichte, wo ich mich über alle verstorbenen berühmten Männer in allen möglichen Versmaßen und Rhythmen, in Epigrammen und Liedern habe vernehmen lassen. Es lautet folgendermaßen: 63

Solons leibliche Hülle verschwand im kyprischen Feuer,
Salamis birgt sein Gebein, Ähren entwuchsen dem Staub.
Rasch entfloh seine Seele zum Himmel; seine Gesetze
Waren den Bürgern Athens eine erfreuliche Last.

Als Spruch von ihm gilt das Wort: Nimmer zu sehr! Auch berichtet Dioskurides in seinen Denkwürdigkeiten folgendes: als er über den Tod seines Sohnes — von dem wir sonst nichts wissen — weinte und einer zu ihm sagte: „Damit erreichst du nichts," so erwiderte er: „Eben deshalb weine ich, weil ich nichts erreiche."

Auch folgende (gefälschte) Briefe gibt es von ihm:

Solon an Periander.

64 *Du teilst mir mit, daß viele dir nach dem Leben trachten. Trägst du dich nun mit der Absicht, dich ihrer aller zu entledigen, so wirst du nicht zum Ziel gelangen. Es stellt dir ja doch auch mancher Unverdächtige nach, der eine aus Furcht für sich selbst, der andere aus Verachtung gegen dich, weil es schlechthin nichts gibt, wovor du nicht Angst hättest. Ja, es würde sich einer Dank verdienen von seiten des Staates, wenn er die Stunden ausfindig machen könnte, wo du frei bist von Argwohn.*[35]) *Das Beste wäre es also, du legtest die Herrschaft nieder, womit der Grund zu aller Furcht beseitigt wäre. Bestehst du aber durchaus auf der Herrschaft, so mußt du darauf bedacht sein, dir Ausländer in größerer Zahl als Eingeborene zu deinem Schutze heranzuziehen. Dann wird niemand dir furchtbar sein und du brauchst niemanden mehr zu verbannen.*

Solon an Epimenides.

So sollten denn weder meine Gesetze den Athenern viel Nutzen bringen, noch hast du ihrem Staat durch dein Sühneverfahren wesentlichen Nutzen geschaffen. Weder Religion noch Gesetzgeber können, rein auf sich selbst gestellt, den Staaten aufhelfen; das können nur diejenigen, welche die Volksmassen je nach ihrem Gutdünken dahin und dorthin zu leiten verstehen. Demgemäß sind denn auch Religion sowohl wie Gesetze nur dann von Nutzen, wenn diese Leitung eine gute ist; ist 65 *sie schlecht, dann sind sie nutzlos. So sind auch meine Gesetze und was ich für die Gesetzgebung getan, nicht förderlich gewesen; dagegen haben die, welche in der Handhabung der Gesetze sich schlaff erwiesen, das Gemeinwesen geschädigt, sie, die dem Peisistratos nicht entgegentraten, als er die Hand nach der Herrschermacht ausstreckte. Mir aber und meiner Voraussage glaubte man nicht. Ihm schenkte man mehr Vertrauen, denn er schmeichelte den Athenern, während ich ihnen die Wahrheit sagte. Ich also legte meine Waffen vor der Feldherrnhalle nieder mit den Worten, ich sei klüger als die, welche nicht merkten, daß Peisistratos nach der Tyrannis strebe, und tapferer als die, welche sich nicht zur Abwehr entschließen könnten. Sie erklärten den Solon für wahnsinnig. Ich aber beschwor sie schließlich mit folgenden Worten: „Armes Vaterland, Solon hier ist bereit dir mit Wort und Waffen zu dienen, und sie erklären mich für wahnsinnig. So gehe ich denn von dannen als einziger Feind des Peisistratos; die hier Versammelten aber mögen sich zu seinen Leibwächtern machen, wenn sie Lust dazu haben.“ Es ist dir ja bekannt, mein Freund, durch welchen schlauen Kunstgriff er sich der Herrschaft bemächtigte. Erst* 66 *umschmeichelte er das Volk und wiegelte es auf, dann brachte er sich selbst eine Wunde bei, betrat die Gerichtshalle und rief die Hilfe der Richter an unter dem Vorgeben, dies sei ihm von seinen Gegnern angetan*

worden. Und so verlangte er, man solle ihm vierhundert der kräftigsten Jünglinge zur Leibwache stellen. Sie aber erfüllten das Verlangen ohne auf mich zu hören. Die Leibwache ward mit Keulen ausgerüstet. Darauf erklärte er die Volksherrschaft für erloschen. Wahrlich, vergeblich habe ich mich bemüht, die Armen unter den Bürgern Athens vom Sklavendienst zu befreien: jetzt müssen sie alle, arm und reich, dem e i n e n Peisistratos dienen.

Solon an Peisistratos.

Ich traue deinem Wort, daß mir nichts Böses von dir widerfahren wird. War ich doch nicht nur schon vor deiner Herrschaft dein Freund, sondern bin auch jetzt dir nicht feindseliger gesinnt als irgend ein Athener, dem die Tyrannis mißfällt. Ob es für sie besser ist, von Einem beherrscht zu werden, oder ob die Demokratie den Vorzug verdient, darüber mag sich jeder von uns beiden nach seiner Überzeugung sein Urteil bilden. Auch gestehe ich, du bist von allen Tyrannen 67 *der beste. Indes nach Athen zurückzukehren, ist für mich wenig am Platze; denn wer würde mich nicht tadeln, wenn ich, der ich in Athen die allgemeine Gleichheit und die Gelegenheit, Tyrann zu werden, selber abgewiesen habe, jetzt zurückkehren und mich mit deinen Taten einverstanden zeigen wollte.*

Solon an Kroisos.

Ich bin entzückt von deinem Wohlwollen für mich, und, bei der Athene, ginge es mir nicht über alles, einen Freistaat zum Wohnsitz zu haben, so würde ich lieber in deinem Königreich leben als in Athen, wo Peisistratos ein Gewaltregiment führt. Allein ich ziehe es vor, da zu leben, wo Gleichheit und Recht herrschen. Doch werde ich zu dir kommen, gern bereit, deine Gastfreundschaft zu genießen.

Drittes Kapitel.

Chilon. Um 560 v. Chr.

68 Chilon, des Damagetos Sohn, war Lakodaimonier. Er dichtete Elegien, etwa zweihundert Verse. Von der Mannestugend behauptet er, sie sei die durch scharfe Überlegung zu gewinnende Voraussicht kommender Dinge. Und zu seinem Bruder, der sich nicht darein finden konnte, daß er nicht wie Chilon auch Ephor wurde, sagte er: „Ich weiß mich darein zu fügen, wenn mir unrecht geschieht, du aber nicht."[36]) Er war Ephor in der 55. Olympiade (560/557 v. Chr.). Pamphile dagegen behauptet in der 56. Olympiade (556/553 v. Chr.), und Sosikrates berichtet, er sei zum erstenmal Ephor gewesen zur Zeit des Archon Euthydemos. Er war es nach Sosikrates auch, der es durchsetzte, daß den Ephoren eine Stellung neben den Königen eingeräumt wurde, während Satyros diese Maßregel auf Lykurg zurückführt. Nach Herodot im 1. Buch (I 59) war er es auch, der dem Hippokrates, als er in Olympia ein Opfer darbrachte und die Becken ganz von selbst (ohne Feuer) zu brodeln begannen, den Rat erteilte, entweder überhaupt nicht zu heiraten, oder wenn er schon eine Frau hätte, sich von ihr zu trennen und sich von seinen Kindern loszusagen. Es heißt auch, 69 an ihn habe Aisop[37]) die Frage gerichtet, wie es eigentlich mit Zeus stände, was er zu tun habe. Er aber habe erwidert: „Er sorgt, daß das Hohe erniedrigt und das Niedrige erhöht werde." Gefragt, wodurch sich die Gebildeten von den Ungebildeten unterscheiden,[38]) antwortete er: „Durch gute Hoffnungen." Was ist schwer? „Geheimnisse zu verschweigen, über seine freie Zeit richtig zu verfügen und imstande sein, widerfahrenes Unrecht zu ertragen." Auch folgende Vorschriften stammen von ihm: die Zunge zu beherrschen vor allem beim Gastmahl, seinem Nächsten nichts Übles nachzu-

sagen, wofern man sich nicht der Gefahr der Wiederbeleidigung aussetzen will. Niemanden zu bedrohen, denn das sei Weiberart. Sich schneller aufzumachen 70 zu den Freunden, wenn es ihnen schlecht, als wenn es ihnen gut geht. Für Hochzeiten darf man sich nicht in Unkosten stürzen. Dem Toten soll man nichts Böses nachsagen, das Alter soll man ehren, über sich selbst soll man wachen, dem eignen Schaden den Vorzug geben vor schimpflichem Gewinn, denn der erstere ist bald verschmerzt, der letztere bleibt immer auf uns sitzen. Lache nicht über das Unglück eines andern. Der Starke muß milde sein, sonst wird er von seinen Nächsten mehr gefürchtet als hochgeachtet. Lerne dein eignes Hauswesen richtig verwalten. Laß die Zunge nicht dem Verstande vorauseilen. Beherrsche den Zorn. Verwünsche nicht die Wahrsagerei. Strebe nicht nach Unmöglichem. Auf der Straße geh nicht im Eilschritt. Beim Reden bewege die Hand nicht; denn das ist ein Zeichen stürmischer Erregung. Gehorche den Gesetzen. Befleißige dich eines ruhigen Verhaltens.

Von seinen sangesmäßigen Aussprüchen hat folgender am meisten Anklang gefunden: „Mit Schleifsteinen 71 prüft man das Gold, und es gibt sich klar zu erkennen; am Gold aber zeigt sich die Sinnesart der Männer, ob sie gut sind oder schlecht.“[39]) Man erzählt, er habe, bereits hoch in Jahren, den Ausspruch getan, er sei sich keiner unverständigen Handlung bewußt, nur über eines sei er mit sich nicht einig. Als Richter nämlich in einem Rechtshandel eines seiner Freunde habe er für seine Person zwar nach dem Gesetz gehandelt (gestimmt), habe aber einen befreundeten Richter dazu vermocht, den Angeklagten freizusprechen; mit diesem Verhalten habe er sowohl dem Gesetze wie der Sache des Freundes dienen wollen.

Besonders hohen Ruhm erwarb er sich unter den Hellenen durch seine Voraussage über die lakedaimonische Insel Kytherai.[40]) Denn wohl vertraut mit ihrer

natürlichen Beschaffenheit und Bedeutung, sagte er: „Wäre sie doch nie entstanden, oder wäre sie nach ihrer Entstehung doch wieder von den Wellen verschlungen worden.“ Und seine Voraussetzung bewährte
72 sich als richtig. Denn Demaratos, aus Sparta verbannt, gab dem Xerxes den Rat, bei der Insel eine Flotte beisammen zu halten. Und hätte sich Xerxes überreden lassen, so wäre Griechenland in seiner Hand gewesen. Späterhin, während des peloponnesischen Krieges, legte Nikias nach Unterwerfung der Insel eine athenische Besatzung dahin, wodurch er die Lakedaimonier auf das schwerste schädigte. Mit Worten war er kurz angebunden; daher bezeichnet denn auch Aristagoras aus Milet diese Kürze der Rede (βραχυλογία) als Chilonische Art, sagt aber weiter, die Bezeichnung leite sich her von Branchos, dem Gründer des Branchidenheiligtums.[41])

Er stand in der 52. Olympiade (572/569 v. Chr.) in hohem Alter zur Blütezeit des Fabeldichters Aisop. Der Tod traf ihn, wie Hermippos berichtet, in Pisa, als er seinen Sohn als olympischen Sieger im Faustkampf beglückwünschte. Es war das Übermaß von Freude, verbunden mit Altersschwäche, was sein Ende herbeiführte. Die ganze zur Festfeier versammelte Menschenmenge gab ihm das ehrenvollste Geleite. Auch ihm gilt eines meiner Epigramme:

73 Dank dir, leuchtender Pollux, du hast dem Sohne des Chilon
Gunst erwiesen im Kampf, hast ihm den Ölzweig verliehn.
Sank der Vater vor Freude dahin beim Anblick des Siegers,
Bleibe die Klage mir fern; gleiche dem seinen mein Tod!

Auf seinem Bild aber findet sich folgende Aufschrift:

Ihn, den Chilon, erzeugte das speerbewaffnete Sparta,
Der aus dem Siebenerkreis leuchtet als erster hervor.

Sein Kernspruch war: Bürgschaft bringet dir Leid. Auch ein (unechtes) Briefchen gibt es von ihm, nämlich:

Chilon an Periander.

Du schreibst mir von einem auswärtigen Feldzug, an dem auch du selbst teilnehmen willst. Ich aber glaube, daß einen Alleinherrscher auch daheim Gefahren bedrohen und preise denjenigen Tyrannen glücklich, der daheim eines ruhigen Todes stirbt.[42])

Viertes Kapitel.

Pittakos. Um 600 v. Chr.

Pittakos, des Hyrradios Sohn, stammte aus Mytilene. Duris dagegen berichtet, sein Vater sei ein Thrakier gewesen. Er stürzte in Verbindung mit den Brüdern des Alkaios den Melanchros, den Tyrannen von Lesbos. Und als die Athener und Mytilenäer um die Landschaft Achilleitis kämpften, führte er selbst das Heer, während die Athener zum Führer den Phrynon hatten, der als Pankratiast in Olympia gesiegt hatte. Mit ihm vereinbarte er einen Zweikampf. Dabei führte er hinter dem Schilde ein Netz mit sich, das er unversehens über den Phrynon warf. So tötete er ihn und rettete die Landschaft für sich. Einige Zeit später aber kam es, wie Apollodoros in den Chronika sagt, zu einem Rechtshandel der Athener mit den Mytilenäern über die Landschaft, und Periander, zum Richter bestellt, sprach sie den Athenern zu. Pittakos kam damals bei den Mytilenäern zu hohen Ehren, und sie händigten ihm selbst die Herrschaft ein; er aber legte, nachdem er zehn Jahre geherrscht und das Staatswesen in Ordnung gebracht, die Herrschaft nieder und lebte noch zehn weitere Jahre. Die Mytilenäer schenkten ihm ein Stück Land, das er zu einem heiligen Bezirk erhob, der jetzt der Pittakeische heißt. Sosikrates aber erzählt, er habe davon einen kleinen Teil abgesondert mit den

74

75

Worten, die Hälfte sei mehr als das Ganze. Auch als Kroisos ihm ein Geldgeschenk machte, nahm er es nicht an mit den Worten, er habe doppelt so viel, als er wünsche; denn er habe nach dem Tode seines kinder-
76 losen Bruders diesen beerbt. Pamphile berichtet im 2. Buch ihrer Denkwürdigkeiten, seinen Sohn Tyrraios habe, als er in einem Barbierladen in Kyme saß, ein Schmied durch Beilwurf ums Leben gebracht. Als die Kymaier den Mörder dem Pittakos auslieferten, habe dieser, von dem Hergang unterrichtet, ihn freigegeben mit den Worten: „Verzeihung ist besser als Reue." Herakleitos dagegen behauptet, Alkaios habe einen Missetäter in seine Gewalt bekommen und freigelassen mit den Worten: „Verzeihung ist besser als Rache." Er gab unter anderem folgendes Gesetz: Wenn ein Betrunkener auf einer Missetat ertappt wird, soll ihm die Strafe verdoppelt werden.[43]) Dadurch sollte bei dem großen Weinreichtum der Insel der Trunkenheit gesteuert werden. Eines seiner Worte lautet: „Schwer ist es tüchtig zu sein", ein Spruch, dessen auch Simonides gedenkt mit den Worten: „Ein wahrhaft tüchtiger Mann zu werden ist schwer, nach
77 des Pittakos Wort." Auch Platon gedenkt dieses Wortes im Protagoras (343 B ff.). Weitere Aussprüche: Mit der Notwendigkeit kämpfen selbst die Götter nicht.[44]) Das Herrscheramt zeigt, was am Manne ist. Einstmals befragt, was das Beste sei, gab er zur Antwort: „Sich mit dem gerade Vorliegenden gut abfinden." Und vom Kroisos gefragt, welche Herrschaft die mächtigste sei, antwortete er, „Die des bunten Holzes", womit er das Gesetz meinte. Er mahnte auch dazu, die Siege ohne Blut zu gewinnen. Zu einem Phokäer, der die Äußerung tat, man müsse einen wahrhaft tugendhaften Mann suchen, sagte er: „Du magst noch so sehr suchen, du wirst ihn doch nicht finden." Auf die Frage einiger, was besonders willkommen sei, erwiderte er, „die Zeit"; was dunkel, „die Zukunft"; was zuverlässig, „die Erde"; was unzuverlässig, „das Meer". Ferner: Ver-

ständige Männer müssen vor Eintreten der Wider- 78 wärtigkeit durch kluge Voraussicht sorgen, daß sie überhaupt nicht eintrete, tapfere Männer aber müssen, wenn das Unglück eintritt, sich auf gute Weise damit abfinden. Was du tun willst, darfst du nicht im voraus sagen, denn mißlingt's, so wirst du ausgelacht. Niemandem darf man sein Unglück zum Vorwurf machen, denn das wird sich rächen. Hast du etwas zur Aufbewahrung empfangen, so gib es auch wieder zurück. Mache den Freund nicht schlecht, ja selbst auch den Feind nicht. Übe die Frömmigkeit. Liebe die Mäßigkeit. Strebe nach Wahrheit, Treue, Einsicht, Geschicklichkeit, Freundschaft und Hilfsbereitschaft.

Von seinen dichterischen Versuchen hat besondern Beifall gefunden folgendes:

> Wohlbewehrt mit Bogen, Pfeil und Köcher
> Ziehe aus zum Kampfe mit dem Schurken.
> Kommt doch nichts Verläßliches von seiner Zunge,
> Denn sie stößt nur Worte aus dem Munde,
> Die geboren sind in falschem Herzen.

Auch Elegien dichtete er, sechshundert Verse; in Prosa 79 schrieb er für die Bürger über Gesetze. Seine Blütezeit war die 42. Olympiade (612/609 v. Chr.). Er starb während des Archontats des Aristomenes im dritten Jahre der 52. Olympiade (572/569 v. Chr.) über siebzig Jahre alt. Auf seinem Grab liest man folgende Inschrift:[45])

> Lesbos, als weinende Mutter, des Sohnes beraubt, des geliebten,
> Hat dich, Pittakos, hier trauernd ins Erdreich gesenkt.

Sein Kernspruch war: Erkenne die rechte Zeit.[46])

Es gab auch noch einen anderen Gesetzgeber Pittakos, wie Favorinus im ersten Buch seiner Denkwürdigkeiten und Demetrios in den Homonymen berichten; er wurde „der Kleine" genannt. Von unserem Weisen wird erzählt, er habe einst einem Jüngling, der ihn in Heiratssachen um Rat fragte, die Antwort gegeben, die Kallimachos folgendermaßen in Verse gebracht hat:

80 Fragte da aus Atarneus ein Freund den Pittakos also,
Ihn, des Hyrradios Sohn, in Mytilene daheim:
„Lieber Vater, ich habe die Wahl zwischen zweien zur Ehe;
Seh' ich auf Stand und Besitz, gleicht mir die eine genau.
Doch die zweite ist reicher bedacht. Was tu ich, mein Bester?
Rate mir; welche der zwei führ' ich als Ehefrau heim?"
Da erhob seinen Stab, die Waffe des Greises, der Weise:
„Diese dort — schaue nur hin — geben dir Lehre und Rat."
Knaben waren's; sie ließen, bewaffnet mit Peitschen, die Kreisel
Hurtig im Kreise sich drehn auf dem geräumigen Platz;
„Ihnen folge!" Der Freund trat nunmehr heran an die Spieler,
Und was hörte er da? „Treibe den, der dir zunächst."
Diese Lehre, sie wirkte; den Jüngling zog es nun nicht mehr
Hin nach dem größeren Haus und nach gehäuftem Besitz.
So wie dieser die schlichtere Braut zur Gattin sich wählte,
Sollst, mein Dion[47]), auch du treiben nur, was dir zunächst.

81 Es scheint, als wäre er bei diesem Bescheid der eigenen Herzensstimmung gefolgt. Seine Frau nämlich war aus vornehmerem Hause als er selbst. Sie war die Schwester des Drakon, des Sohnes des Penthilos, und behandelte ihn sehr von oben herab.[48])

Alkaios nennt ihn einen Schleppfüßler (σαράπους) und zwar deshalb, weil er plattfüßig war und die Füße nachschleppte, einen Handfüßler (χειροπόδης) wegen der Risse in den Füßen, die man „Spalten" (χειράδες) nennt, einen Prahlhans (γαύραξ), weil er sich in hohler Eitelkeit gefiele, einen Schmerbauch (φύσκων), weil er dickbäuchig und fett war; ferner auch einen Dunkelfresser (ζοφοδορπίδης), weil er sich keines Lichtes beim Abendessen bediente, einen Schlapphans (ἀγάσυρτος) wegen seines schlappigen Äußern und seiner Unreinlichkeit. Seine Gymnastik bestand in Getreidemahlen, wie der Philosoph Klearch sagt.

Es gibt auch ein (unechtes) Briefchen von ihm folgenden Inhalts:

Pittakos an Kroisos.

Du forderst mich auf nach Lydien zu kommen, um deine Schätze zu besichtigen. Ich bin auch, ohne sie gesehen zu haben, überzeugt, daß des Alyattes Sohn alle

Könige an Schätzen und Gold übertrifft. Eine Reise nach Sardes hat für mich wenig Sinn. Denn Goldes bedarf ich nicht; was ich besitze, reicht hin für mich nicht nur, sondern auch für meine Freunde. Gleichwohl werde ich kommen, um dir, meinem Gastfreund, in enger Gemeinschaft nahe zu treten.

Fünftes Kapitel.

Bias. Um 570 v. Chr.

Bias, des Teutames Sohn, war gebürtig aus Priene. 82 Satyros schätzt ihn am höchsten unter den sieben Weisen. Manche geben ihn für begütert aus, Duris aber behauptet, er sei nur Beisasse gewesen. Phanodikos erzählt von ihm, er habe kriegsgefangene Mädchen aus Messene losgekauft, sie als Töchter auferzogen, dann mit Mitgift ausgestattet und nach Messene zu ihren Eltern heimgesandt. Als einige Zeit darauf zu Athen, wie früher schon berichtet (I 31), jener eherne Dreifuß von den Fischern aufgefunden ward, der die Aufschrift trug „dem Weisen", traten nach Satyros die Mädchen, nach Phanodikos und andern ihr Vater in der Volksversammlung auf und erklärten den Bias für weise unter Mitteilung ihrer Erlebnisse. So ward er ihm übersandt. Bias aber erklärte beim Anblick des Dreifußes den Apollon für weise und nahm ihn nicht an. Andere wieder erzählen, er habe ihn in Theben dem Herakles geweiht, weil er ein Abkömmling 83 der Thebaner war, denn diese hatten Priene als Kolonie gegründet. So berichtet auch Phanodikos. Bekannt ist auch die Erzählung, Bias habe während der Belagerung Prienes durch Alyattes zwei wohlgenährte Maulesel in dessen Lager treiben lassen. Bei deren Anblick sei der König aufs höchste betroffen gewesen, da selbst die Tiere noch Zeugnis ablegten von den großen Vor-

räten der Stadt. Da dachte er an einen Vertrag und sandte einen Boten in die Stadt, Bias aber ließ Sandhaufen aufschütten, deren Oberfläche er mit Getreidekörnern dicht überstreute, und zeigte sie dem Mann. Auf diese Kunde schloß Alyattes schließlich Frieden mit Priene. Bald darauf sandte der König dem Bias eine Einladung zu, worauf dieser erwiderte: „Ich rate dem Alyattes Zwiebeln zu essen," (d. h. so viel wie zu
84 weinen).[49]) Auch das Rechtsprechen soll seine besondere Stärke gewesen sein. Doch ließ er seine Beredsamkeit immer nur der guten Sache dienen. Dies deutet auch der Lerier Demodikos an mit dem Vers:

Wenn man dich bestellt zum Richter, sei Priene Vorbild dir!

und Hipponax mit den Worten (die er von einem tüchtigen Richter aussagt): „Selbst dem Bias von Priene war als Richter er voraus" [Fr. 79 Bergk[3]]. Seinen Tod fand er auf folgende Weise. Er hatte, bereits hochbetagt, für einen Freund vor Gericht gesprochen und lehnte sich nach Beendigung seiner Rede mit dem Kopf an die Brust seines Tochtersohnes. Als nun auch der Gegner geredet hatte und das Urteil zugunsten des von Bias Verteidigten ausgefallen war, fand man ihn bei Auflösung der Gerichtssitzung tot im Schoße des
85 Enkels. Der Staat bereitete ihm ein großartiges Begräbnis und widmete ihm folgende Grabschrift:

Dieses Gestein hier birgt den Stolz Ioniens, Bias,
Der auf prienischer Flur lebte zur Ehre der Stadt.

Auch ich habe ihn gefeiert:

Hier liegt Bias beerdigt, umwallt von schneeigem Haupthaar,
Von dem Geleiter Merkur friedlich zum Hades entführt.
Einem Befreundeten galt vor Gericht seine Rede; sich lehnend
An seines Enkels Brust sank er in ewigen Schlaf.

Er dichtete einen Gesang auf Ionien, dazu bestimmt, seiner Heimat die Wege des Glückes zu zeigen, an die zweitausend Verse. Von seinen poetischen Denksprüchen haben folgende weithin Anklang gefunden:[50])

Suche allen Bürgern zu gefallen, in welcher Stadt du auch weilst, denn das bringt reichen Dank. Selbstgefälligkeit aber und Stolz führt meist zu schwerem Schaden. Körperstärke ist das Werk der Natur, aber 86 die Kraft zu raten, was dem Vaterlande nützt, ist das Werk der Seele und der Einsicht. Überfluß an Geld und Gut kann vielen auch durch das Glück beschert werden. Unglücklich, sagte er, sei der, der das Unglück nicht zu tragen wisse. Eine Krankheit der Seele sei es, sich in das Unmögliche zu verlieben und fremder Leiden nicht zu gedenken. Gefragt, was schwer sei, antwortete er: „Den Umschlag zum Schlimmen mit edlem Mut zu tragen." Auf einer Seefahrt in Gesellschaft von gottlosen Leuten erlebte er einen gewaltigen Sturm, der das Schiff hin und her warf. Als da auch jene Leute die Götter zu Hilfe riefen, sagte er: „Schweiget, auf daß sie nicht merken, daß ihr hier auf dem Schiffe weilt." Von einem gottlosen Menschen gefragt, was denn die Frömmigkeit eigentlich sei, schwieg er. Und als jener nach der Ursache des Schweigens fragte, sagte er: „Ich schweige, weil du nach Dingen fragst, die dich nichts angehen." Gefragt, 87 was den Menschen besonders erfreulich wäre, sagte er: „Die Hoffnung." Lieber, sagte er, spräche er Recht unter Feinden als unter Freunden, denn von Freunden würde unvermeidlich einer sein Feind werden, von den Feinden aber einer sein Freund. Gefragt, bei welcher Tätigkeit der Mensch Freude empfände, sagte er, „wenn er Gewinn hat". „Sein Leben," sagte er, „muß man so abmessen, als ob uns sowohl eine lange als eine kurze Lebenszeit beschieden sei." Man müsse so lieben, als ob man später hassen würde, denn die Schlechten seien in der Überzahl. Folgende Ratschläge erteilte er: Hast du ein Unternehmen vor, so gehe mit Bedacht ans Werk; was du aber erwählt hast, dabei bleibe auch fest bestehen. Rede nicht voreilig, denn das verrät Torheit. Liebe die Einsicht. Von den Göttern behaupte ihr Dasein. Einen Unwürdigen lobe niemals 88

seines Reichtums wegen. Um etwas zu empfangen, bediene dich der Überredung, nicht der Gewalt. Was dir auch Gutes gelingen mag, setze es auf Rechnung der Götter. Als Wegzehrung von der Jugend bis zum Alter laß dir die Weisheit dienen, denn diese ist sicherer als aller andere Besitz. Es gedenkt des Bias auch Hipponax, wie bereits (I 84) bemerkt, und auch der finstere Herakleitos spendete ihm hohes Lob mit den Worten: „In Priene ward Bias geboren, des Teutames Sohn, dessen Ruhm größer ist als der der andern.“ (Frg. 39 Diels.) Die Priener haben ihm einen heiligen Bezirk geweiht, genannt das Teutameion. Sein Spruch war: Die meisten sind schlecht.

Sechstes Kapitel.

Kleobulos. Um 600 v. Chr.

89 Kleobulos, des Euagoras Sohn, stammt aus Lindos; nach Duris war er ein Karier. Manche führen sein Geschlecht auf den Herakles zurück. Man rühmt ihm Körperkraft und Schönheit nach, auch soll er sich mit der ägyptischen Philosophie bekannt gemacht haben. Er hatte, wie es heißt, eine Tochter Kleobüline, Dichterin von Rätselversen in Hexametern. Ihrer gedenkt auch Kratinos in dem gleichnamigen Drama, „Die Kleobulinen“, wie er es nannte, also im Plural. Er soll das Heiligtum der Athene, welches von Danaos herstammte, wieder hergestellt haben. Er dichtete auch Lieder und Rätsel, an die dreitausend Verse. Auch soll er der Verfasser des Epigrammes auf den Midas sein:

90 Auf dem Grabe des Midas ruh' ich, die eherne Jungfrau.
Wisse, so lang das Wasser noch rauscht, die Bäume noch blühen,
Und so lange wie Sonne und Mond am Himmel noch leuchten,
Und die Flüsse noch fließen, das Meer die Gestade bespület,

Harr' ich beständig hier aus auf dem tränenbefeuchteten Grabmal
Und verkünde dem Wandrer: hier hat man den Midas begraben.

Zum Beweise dessen beruft man sich auf ein Lied des Simonides, wo es heißt [Frg. 57 Bergk[3]]:

Kann wohl, wer bei hellem Verstand ist,
Loben den Lindier Kleobulos,
Wenn er den rastlosen Flüssen,
Wenn er den Blumen des Frühlings,
Wenn er dem Sonnenglanz und dem goldenen Monde
Und der Brandung des Meeres
Gleichsetzt ein Gebilde von sterblicher Hand?
Kann doch nichts mit göttlichem Werk sich messen.
Auch den Stein zerbröckelt der Sterblichen Armkraft.
Fort denn mit dem törichten Gedanken!

Das Epigramm, sagt man, kann nicht von Homer sein, da Homer lange vor Midas gelebt hat. In den Denkwürdigkeiten der Pamphile findet sich von ihm auch folgendes Rätsel:

Vater ist einer, der Kinder sind zwölf, von diesen zählt jedes 91
Wiederum zweimal dreißig, doch zwiefach beschaffen an Aussehn.
Weiß sind die einen zu schaun, die andern schwarz, aber beide
Sind sie unsterblich zwar, doch schwinden sie alle vorüber.

Auflösung: das Jahr. Von seinen poetischen Sprüchen sind folgende besonders berühmt: Unbildung überwiegt bei weitem unter den Menschen und leerer Wortschwall; aber der rechte Zeitpunkt wird das Seinige tun. Richte deine Gedanken auf etwas Edles. Nicht unbedacht erstatte deinen Dank.[51]) Die Töchter, sagte er, müsse man verheiraten, wenn sie noch in jungfräulichem Alter stünden, aber an Einsicht doch schon Frauen wären; womit er andeutete, daß auch die Mädchen der Bildung teilhaftig werden müssen. Den Freund, sagte er, müsse man durch Wohltaten erfreuen, um die Freundschaft zu festigen; den Feind aber müsse man sich zum Freunde machen. Denn man müsse sich hüten wie vor dem Tadel der Freunde so vor den Nachstellungen der Feinde. Ferner: Ver- 92

läßt jemand sein Haus, so gebe er sich erst Rechenschaft von dem, was er tun will; tritt er wieder ein ins Haus, von dem, was er getan hat. Er gab den Rat, man solle fleißig den Körper üben, mehr darauf aus sein, zu hören als zu reden, lieber lernbegierig als ungelehrig sein, die Zunge vor Lästerung bewahren, mit der Tugend vertraut, dem Laster fremd sein, Unrecht meiden, dem Staate das beste raten, Herr sein über die Lust, nichts mit Gewalt durchsetzen, die Kinder erziehen, Feindschaft beilegen, mit der Frau nicht zärtlich sein aber auch nicht zanken in Gegenwart anderer, das eine sei Unverstand, das andere Tollheit. Einen betrunkenen Sklaven nicht züchtigen, denn das erwecke den Verdacht eigener Trunkenheit; sich eine Frau aus gleichem Stande wählen, denn wählst du sie aus höherem Stand, dann machst du dir die 93 Verwandten zu Gebietern.[52]) Nicht lachen über die, die verspottet werden, denn das mache uns bei den Betroffenen verhaßt. Lächelt dir das Glück, so sei nicht übermütig. Geht es dir schlecht, so laß dich nicht zu Boden werfen. Lerne den Wechsel des Schicksals tapfer ertragen. Er starb als Greis, siebzig Jahre alt. Seine Grabschrift lautete:

Tief betrauert den Tod Kleobulos', des Weisen, die Heimat,
Lindos, die liebliche Stadt, ringsum vom Meere umspült.

Sein Kernspruch war: Das Maß ist das beste. Und dem Solon sandte er folgendes (unechte) Briefchen:

Kleobulos an Solon.

Der Freunde hast du eine reiche Zahl und überall bist du zu Hause; doch glaube ich, dem Solon wird Lindos als Freistaat am willkommensten sein. Es liegt als Insel im Meer; schlägst du also da deinen Wohnsitz auf, so hast du nichts von Peisistratos zu befürchten. Und von allen Seiten werden sich Freunde bei dir einfinden.

Siebentes Kapitel.

Periander. 668—584 v. Chr.

Periander, des Kypselos Sohn aus Korinth, stammte 94 aus dem Geschlecht der Herakliden. Er heiratete die Lyside,[53]) von ihm selbst Melissa genannt, die Tochter des Prokles, des Tyrannen von Epidauros, und der Eristheneia, der Tochter des Aristokrates und Schwester des Aristodemos, die nahezu ganz Arkadien beherrschten, wie Herakleides der Pontier berichtet in seinem Buch über die Herrschermacht. Von ihr hatte er zwei Söhne: Kypselos und Lykophron; der jüngere war gut beanlagt, der ältere stumpfen Geistes. Im Verlauf der Zeit ereignete es sich, daß Periander in einem Anfall von Zorneswut seine schwangere Frau durch den Wurf mit einem Schemel oder durch einen Fußtritt ums Leben brachte, verleitet durch die Verleumdungen von Kebsweibern, die er später verbrennen ließ. Von seinem Sohn Lykophron aber, der seine Mutter tief betrauerte, sagte er sich los und ließ ihn nach Kerkyra (Korfu) bringen. Erst lange nachher, als er selbst 95 schon im Greisenalter stand, ließ er ihn zurückrufen, um ihm die Herrschaft zu übergeben. Aber die Kerkyräer kamen der Ausführung des Planes zuvor und töteten ihn. Darüber von Zorn übermannt, schickte er Söhne der Kerkyräer zum Alyattes, um sie entmannen zu lassen. Als aber das Schiff in Samos vor Anker gegangen war, ließen sie sich schutzflehend am Altar der Hera nieder und wurden von den Samiern gerettet. Darüber geriet er völlig außer sich und starb, bereits achtzig Jahre alt. Sosikrates berichtet, er sei einundvierzig Jahre vor Kroisos gestorben, vor der 49. Olympiade (584/81 v. Chr.). Herodot sagt im ersten Buch (I 20), er sei Gastfreund des milesischen Tyrannen Thrasybul gewesen. Aristipp erzählt im ersten Buch 96 über „die Üppigkeit der alten Zeit“ von ihm, seine Mutter Krateia habe, verliebt in ihn, mit ihm in heim-

lichem Umgang gestanden, und er habe sein Wohlgefallen daran gehabt. Als die Sache aber ruchbar wurde, zeigte er sich tief verstimmt gegen jedermann infolge seines Verdrusses über die Entdeckung. Ferner erzählt Ephoros, er habe das Gelöbnis getan, in Olympia eine goldene Bildsäule zu weihen für den Fall eines Sieges mit seinem Viergespann. Als er dann diesen Sieg errang, aber nicht Gold genug hatte, ließ er bei Gelegenheit eines heimischen Festes, zu dem, wie er sah, die Weiber in ihrem Goldschmuck erschienen waren, diese alle ihres Schmuckes berauben und vollzog so die Weihung. Einige berichten folgendes: er wollte seine Grabstätte unkenntlich machen, und zu diesem Ende bediente er sich einer List: er befahl nämlich zwei Jünglingen, sich des Nachts auf einen von ihm genau bezeichneten Weg hinauszubegeben und den, der ihnen begegnen würde, niederzuschlagen und zu beerdigen; dann sollten vier andere gegen diese ausziehen, sie töten und beerdigen, und weiter gegen diese eine noch größere Zahl.[54]) Er selbst ging nun den ersten entgegen und ward so beim Zusammentreffen mit ihnen getötet. Die Korinther aber errichteten ihm ein leeres Grabmal (Kenotaphion) mit folgender Aufschrift:

97 Reich an Weisheit und Gold, im Schoße korinthischer Erde
Ruht Periander der Fürst, nahe dem Meeresgestad.

Auch von mir gibt es ein Epigramm, nämlich:

Geht dir die Hoffnung fehl, so gräme dich nimmer, dagegen
Freue dich jedes Geschenks, das dir die Gottheit verleiht.
Wurde doch Opfer des eignen Grams Periander[55]) der Weise,
Weil ihm, was er geplant, nicht zu erreichen gelang.

Ihm gehört auch der Spruch: Tue nichts des Geldes wegen, denn nur das Gewinnenswerte muß man zu gewinnen suchen. Auch dichtete er Denksprüche, an die zweitausend Verse. Von ihm stammt das Wort: Wer sicher herrschen will, muß sich durch Wohlwollen schützen, nicht durch die Waffen der Leibwächter.

Und einst gefragt, warum er auf der Herrschaft bestehe, antwortete er: „Weil der freiwillige Rücktritt ebensoviele Gefahren in sich birgt wie der erzwungene." Auch folgende Sprüche gehören ihm: Ich lobe mir die Ruhe, Vorwitz ist gefährlich, listiger Gewinn ist schimpflich, Volksherrschaft ist besser als Tyrannenherrschaft;[56]) die Lust ist vergänglich, die Ehre unsterblich. Im Glück sei maßvoll, im Unglück besonnen. Den Freunden gegenüber bleibe stets derselbe, mögen sie im Glück oder im Unglück sein. Was du versprochen, mußt du auch halten. Geheim zu haltende Dinge darfst du nicht ausplaudern. Bestrafe nicht nur die Vergehen, sondern auch die Absicht dazu. 98

Er war der erste, der sich eine Leibwache hielt und die Regierung zur Gewaltherrschaft umwandelte. Auch erlaubte er nicht jedem nach Belieben seinen Wohnsitz in der Stadt aufzuschlagen. So berichten Ephoros und Aristoteles. Seine Blütezeit fällt in die 38. Olympiade (628/625 v. Chr.), und seine Herrschaft dauerte vierzig Jahre. Sotion, Herakleides und Pamphile im fünften Buch ihrer Denkwürdigkeiten behaupten, es habe zwei Periander gegeben: der eine der Tyrann, der andere ein Weiser, und zwar ein Ambrakiote. Das nämliche behauptet auch Neanthes aus Kyzikos mit dem Zusatz, sie seien Vettern gewesen. Und Aristoteles sagt, der Korinther sei der Weise, Plato dagegen leugnet es.[57]) Ihm gehört das Wort: Reger Eifer vermag alles. Wollte er doch auch den Isthmos durchstechen. Es gibt auch einen (unechten) Brief von ihm: 99

Periander an die Weisen.

Vielen Dank dem Pythischen Apollon, daß er euch zur Zusammenkunft vereint hat, so daß meine Briefe euch auch nach Korinth führen werden. Ich aber werde, wie ihr selbst sehen werdet, euch auf das entgegenkommendste empfangen. Wie ich höre, habt ihr voriges Jahr eure Versammlung beim Lyderkönig in

Sardes gehabt. Säumt also nunmehr nicht, auch zu mir zu kommen, dem Tyrannen von Korinth. Denn den Korinthern wird es ein erfreulicher Anblick sein, euch im Hause des Periander ein- und ausgehen zu sehen.

Periander an Prokles.[58])

100 *Den Frevel gegen meine Gemahlin habe ich wider Willen begangen. Du aber tust mit voller Absicht Unrecht, wenn du meinen Sohn mir abspenstig machst. Entweder also tue der Entfremdung des Knaben Einhalt, oder ich werde mich gegen dich zur Wehr setzen. Denn was mich anlangt, so habe ich meine Schuld gegen deine Tochter bereits abgetragen, indem ich ihr zu Ehren die Gewänder aller korinthischen Frauen verbrennen ließ.*

Auch Thrasybul schrieb an ihn folgenden Brief:

Thrasybulos an Periander.

Deinem Herold habe ich keinen Bescheid mit Worten gegeben; wohl aber führte ich ihn auf ein Getreidefeld und schlug die besonders hervorragenden Ähren mit meinem Stabe ab in seinem Beisein. Er wird dir auf Befragen melden, was er gehört oder gesehen hat. Du also mußt, wenn du deine Tyrannenherrschaft aufrecht erhalten willst, demgemäß handeln: Du mußt die Spitzen der Bürgerschaft beseitigen, gleichviel ob einer dir als Feind erscheint oder nicht. Denn einem Tyrannen sind auch manche Genossen verdächtig.

Achtes Kapitel.

Anacharsis der Skythe. Um 600 v. Chr.

Der Skythe Anacharsis war der Sohn des Gnuros und der Bruder des Skythenkönigs Kaduidas, von einer griechischen Mutter. Daher auch seine Beherrschung beider Sprachen. Er war Verfasser von Gedichten über die Bräuche der Skythen und der Griechen, an die achthundert Verse, in denen er eine schlichte Lebensführung empfahl und die kriegerischen Anforderungen behandelte. Durch seine freimütige Redeweise bot er auch Anlaß zu einer sprichwörtlichen Wendung, indem man eine derartig freimütige Rede fortan als „skythische Rede“ bezeichnete. Nach Sosikrates ist er in der 47. Olympiade (592/89 v. Chr.) nach Athen gekommen unter dem Archontat des Eukrates. Hermippos berichtet, er habe sich nach dem Hause des Solon begeben und dort einen Diener angewiesen, zu melden, Anacharsis spräche vor und wünsche den Solon zu sehen und womöglich sein Gastfreund zu werden. Der Diener machte seine Meldung und erhielt von Solon den Befehl, ihm zu sagen, Gastfreundschaften schlösse man nur im eignen Vaterlande. Alsbald trat Anacharsis ein mit den Worten, jetzt sei er im Vaterlande und habe das Recht, Gastfreundschaft zu schließen. Diese Geistesgegenwart machte auf Solon solchen Eindruck, daß er ihn bei sich aufnahm und zu seinem innigsten Freunde machte. Nach Verlauf einiger Zeit kehrte er nach dem Skythenland zurück und arbeitete, überzeugt von der Unzulänglichkeit der heimischen Einrichtungen, mit aller Kraft auf eine Umgestaltung derselben im Sinne des Griechentums hin. Da ward er auf der Jagd von seinem Bruder durch einen Pfeilschuß umgebracht und endete mit den Worten, durch seiner Rede Kunst sei er glücklich aus Griechenland wieder heimgekommen, durch die Mißgunst daheim aber sei er ums Leben gekommen. Einige übrigens

101 102

berichten, er sei, bei Verrichtung eines Opfers nach griechischer Mysterienweise, umgebracht worden. Unser Epigramm auf ihn lautet so:

103 Endlich nach Hause gelangt aus der Fremde, empfahl Anacharsis
Seinem Volke, sich ganz griechischer Sitte zu weihn.
Noch war halb nur das Wort aus seinem Munde entflohen,
Da entführte ein Pfeil rasch ihn ins himmlische Reich.

Ein Spruch von ihm besagt, der Weinstock trage drei Trauben: eine der Lust, die zweite des Rausches, die dritte der Unlust. Er sprach seine Verwunderung darüber aus, daß bei den Griechen die Meister der Kunst im Wettkampf miteinander stritten, als Richter aber die Laien aufträten. Gefragt, wie einem die Trinksucht verleidet werden könne, sagte er: „Wenn man ihm die widerwärtigen Gebärden der Trunkenen vor Augen stellt." Seine Verwunderung sprach er auch darüber aus, daß die Griechen, die doch frevelhaften Übermut gesetzlich straften, den Athleten Ehren erwiesen dafür, daß sie einander mit Schlägen traktierten. Als er erfuhr, daß die Dicke einer Schiffswand vier Finger betrage, sagte er: „So viel also beträgt die Entfernung zwischen den Schiffenden und dem Tod."

104 Das Olivenöl nannte er ein Beförderungsmittel des Wahnsinns, denn durch den Gebrauch desselben würden die Athleten zu wahnsinniger Wut gegeneinander angestachelt. Wie kommt es, sagte er, daß die, welche das Lügen verbieten, in den Schenkstuben ganz unverfroren lügen? Auch das, meinte er, sei ihm auffallend, daß die Griechen zu Beginn eines Gastmahls aus kleinen Bechern tränken, gesättigt aber aus großen. Seine Bildsäulen tragen folgende Inschrift: „Beherrsche die Zunge, den Bauch, die Schamteile." Gefragt, ob es in Skythien Flöten gäbe, antwortete er: „Nicht einmal Weinstöcke."[59]) Und gefragt, welche Schiffe die sichersten wären, erwiderte er, „die auf den Strand gezogenen." Und was er am wunderlichsten fände bei den Griechen, sei dies, daß sie den Rauch auf den Bergen zurücklassen, das Holz aber in die Stadt

bringen.[60]) Gefragt, wer die Mehrzahl bilde, die Lebenden oder die Toten, sagte er: „Wohin rechnest du die, die man die Mehrzahl nennt?“ Von einem Attiker verhöhnt ob seines Skythentums, sagte er: „Nun, mir macht mein Vaterland Schande, du aber bist eine Schande für dein Vaterland.“ Gefragt, was für den den Menschen zugleich ein Gut und ein Übel sei, sagte er, „die Zunge.“ Besser, sagte er, sei es, einen wirklich zuverlässigen Freund zu haben, als viele unzuverlässige. Den Markt nannte er einen Platz, der recht eigentlich dazu bestimmt sei, sich gegenseitig zu täuschen und zu übervorteilen. Von einem Jüngling beim Becher durch übermütige Reden gereizt, sagte er: „Mein junger Gesell, wenn du als Jüngling den Wein nicht vertragen kannst, wirst du dich als Greis mit dem Wasser schleppen müssen.“ Für den täglichen Lebensgebrauch erfand er, wie einige meinen, den Anker und die Töpferscheibe. Folgenden (unechten) Brief schrieb er: 105

Anacharsis an Kroisos.

König der Lyder! Ich habe mich nach Griechenland begeben, um mich mit griechischer Sitte und Lebensart vertraut zu machen. Des Geldes bin ich nicht bedürftig, bin vielmehr zufrieden, als ein besserer Mensch zu den Skythen zurückzukehren. Nun bin ich nach Sardes gekommen, weil ich großen Wert darauf lege, deine Achtung und Liebe zu gewinnen.

Neuntes Kapitel.

Myson. Um 600 v. Chr.

Myson, Sohn des Strymon, wie Sosikrates mit Berufung auf Hermippos berichtet, stammte aus Chen, einer Ortschaft am Oeta oder in Lakonien. Man rech- 106

net ihn zu den sieben Weisen. Man sagt auch, er sei eines Tyrannen Sohn gewesen. Von irgend jemand wird behauptet, auf die Frage des Anacharsis an die Pythische Priesterin, ob irgendeiner weiser sei als er selbst, habe dieser folgende Antwort gegeben, deren wir schon früher gedacht haben im Leben des Thales mit Bezug auf Chilon (I 30):

Myson in Chen am Oeta ist besser als du, so behaupt' ich.
Ausgerüstet mit Geist zu hohem Flug der Gedanken.

Dieser Orakelspruch versetzte den Anacharsis in große Aufregung, und so sei er denn zur Sommerszeit in jenes Dorf gekommen und habe den Myson angetroffen, wie er gerade beschäftigt war, die Pflugsterze an der Pflugschar zu befestigen. Auf seine Bemerkung: „Aber Myson, jetzt ist doch nicht die Zeit zum Pflügen," erwiderte jener: „aber gerade die rechte Zeit, zum Pflügen 107 sich zu rüsten." Andere behaupten, das Orakel habe nicht gelautet „Oetäisch" (am Oeta), sondern „Eteiisch" und suchen zu ergründen, was dies letztere bedeute. Parmenides (?) versteht darunter einen Bezirk von Lakonien, aus dem Myson herstamme. Sosikrates dagegen behauptet in seinem Buch über die Philosophenfolgen (Diadochae), er sei väterlicherseits ein Eteier, mütterlicherseits aber Chener. Euthyphron hinwiederum, des Herakleides Pontikos Sohn, gibt ihn für einen Kreter aus; denn Eteia sei eine Stadt auf Kreta. Anaxilaos nennt ihn einen Arkader. Auch Hipponax gedenkt seiner mit den Worten (Frg. 45 Bergk[3]):

Myson auch, den Apollon
Erklärte für der Menschen Allerweisesten

Aristoxenos berichtet in seinen Vermischten Geschichten, er habe starke Ähnlichkeit mit Timon und Apemantos. Er sei nämlich ein Menschenhasser gewesen. So habe man ihn in Lakedaimon beobachtet, wie er ganz für sich allein in der Einsamkeit gelacht 108 habe. Und von einem, der ihn in solcher Lage über-

raschte, gefragt, warum er fernab von jeder menschlichen Gesellschaft lache, habe er geantwortet: „Eben deshalb.“ Aristoxenos behauptet, eben das sei die Ursache seines mindern Ruhms, daß er nicht einmal aus einer Stadt, sondern nur aus einem Dorfe stamme und noch dazu einem ganz unbedeutenden. Eben diese Unberühmtheit sei auch schuld daran, daß manche seine Sprüche dem Tyrannen Peisistratos zuschreiben, nur Platon nicht, der Philosoph. Auch dieser nämlich tut seiner Erwähnung im Protagoras (343 A), wo er ihn an die Stelle des Periander setzt. Ein Spruch von ihm war folgender: Man soll nicht die Sachen aus den Reden entnehmen, sondern die Reden aus den Sachen;[61]) denn nicht verdanken die Sachen den Reden ihren Bestand, sondern die Reden den Sachen. Er starb in einem Alter von siebenundneunzig Jahren.

Zehntes Kapitel.

Epimenides. Um 600 v. Chr.

Epimenides war, wie Theopompos und viele andere 109 behaupten, ein Sohn des Phaistios, nach andern des Dosiades und nach noch andern des Agesarkos. Er stammte aus Kreta, und zwar aus Knosos. Langherabwallendes Haupthaar gab seinem Aussehen etwas Fremdartiges. Er wurde einst von seinem Vater aufs Feld geschickt zur Aufsicht über die Schafherde; in der Mittagszeit bog er vom Wege ab und verfiel in einer Grotte in einen siebenundfünfzigjährigen Schlaf. Endlich erwacht, suchte er nach seiner Herde, des Glaubens, er habe nur kurze Zeit geschlummert. Als er sie nicht fand, ging er nach dem Felde hin und traf hier alles in verändertem Zustand und den Acker im Besitze eines andern. So kehrte er denn von schweren

Gedanken geängstigt wieder in die Stadt zurück. Als er dort in sein Haus eintrat, traf er auf Leute, die ihn fragten, wer er wäre. Endlich fand er seinen jüngeren Bruder, der schon ein alter Mann geworden war; von ihm erfuhr er die ganze Wahrheit. Bei den Griechen dann bekannt geworden, wurde er als ganz besonderer Liebling der Götter angesehen.

110 Da nun die Athener in jener Zeit von einer Pest heimgesucht wurden und die Pythia ihnen verkündete, sie sollten die Stadt sühnen, sandten sie den Nikias, des Nikeratos Sohn, zu Schiff nach Kreta, um Epimenides zu sich zu rufen. Er kam in der 46. Olympiade (596/93 v. Chr.), reinigte ihre Stadt und machte der Pest ein Ende, und zwar auf folgende Weise: Eine Anzahl schwarzer und weißer Schafe mit sich führend, ging er nach dem Areshügel (Areopag); von da ab ließ er ihnen völlig freien Lauf; seinen Begleitern gab er die Anweisung, sie sollten immer da, wo sich eines niederlegte, es dem zuständigen Gott als Opfer darbringen, dann werde das Unheil sein Ende haben. Daher kommt es, daß man auch heute noch in den athenischen Gauen namenlose Altäre findet, zur Erinnerung an die damalige Sühnung. Andere behaupten, das Orakel[62]) habe als Ursache der Pest den Kylonischen Frevel bezeichnet und zur Befreiung davon Anweisung gegeben; zu diesem Ende hätten zwei Jünglinge, Kratinos und Ktesibios, in den Tod gehen müssen, womit das Unheil gehoben gewesen sei. Die

111 Athener aber bewilligten dem Epimenides auf Volksbeschluß ein Talent nebst dem Schiff, das ihn nach Kreta zurückführen sollte. Er indes nahm das Geld nicht an, wohl aber brachte er einen Freundschafts- und Bündnisvertrag zwischen Knosiern und Athenern zustande. Nicht lange nach seiner Rückkehr starb er, wie Phlegon in seinem Buch über die Langlebigen sagt, in einem Alter von hundertsiebenundfünfzig Jahren, nach Meinung der Kreter von zweihundertneunundneunzig Jahren. Dagegen behauptet der Kolo-

phonier Xenophanes gehört zu haben, er sei hundertvierundfünfzig Jahre alt geworden.

Als Dichter besang er den Ursprung der Kureten und Korybanten und die Theogonie in fünftausend Versen, den Bau des Argonautenschiffs und die Fahrt 112 des Jason zu den Kolchern in sechstausendfünfhundert Versen. Aber auch Prosaschriften verfaßte er: So über Opfer, über den kretischen Staat und über Minos und Rhadamanthys an die viertausend Zeilen. In Athen errichtete er auch, wie Lobon aus Argos in seinem Buch über die Dichter sagt, das Heiligtum der „hehren Göttinnen" (Erinyen, Eumeniden). Er soll auch zuerst Häuser und Felder durch Sühnung gereinigt und Tempel errichtet haben. Manche behaupten auch, er habe gar nicht geschlafen, sondern habe eine Zeitlang die Menschengesellschaft gemieden, ganz beschäftigt mit dem Einsammeln heilkräftiger Kräuter. Auch ein Brief an Solon, den Gesetzgeber, wird ihm zugeschrieben, der über die von Minos den Kretern gegebene Staatsverfassung handelt. Allein der Magnesier Demetrios sucht in seinem Buche über die gleichnamigen Dichter und Schriftsteller (Homonymen) den Brief als eine Fälschung nachzuweisen und als nicht in kretischer Mundart geschrieben, sondern in attischer Sprache, und zwar in neuattischer. Ich aber habe noch einen anderen (unechten) Brief gefunden folgenden Wortlautes:[93])

Epimenides an Solon.

Nur Mut, mein Lieber! Hätte nämlich Peisistratos 113 *seinen Anschlag gegen noch geknechtete und nicht an gute Gesetze gewöhnte Athener unternommen, so würde seine Herrschaft eine dauernde sein, indem er die Bürger zu Sklaven gemacht hätte; so aber hat er es bei seinen Knechtungsversuchen mit Männern zu tun, die nicht von schlechter Art sind. Sie werden eingedenk der Mahnungen des Solon von Schmerz und Schamgefühl erfüllt sein und sich die Tyrannenherr-*

schaft nicht gefallen lassen. Mag auch Peisistratos jetzt Herr der Stadt sein, so wird doch, wie ich gewißlich hoffe, die Herrschaft nicht auf seine Kinder übergehen. Denn man kann es sich schwer ausdenken, daß freiheitsliebende Menschen trotz trefflicher Gesetze Sklaven bleiben. Du aber irre nicht in der Fremde umher, sondern komm endlich zu uns nach Kreta. Denn hier wird dir kein Alleinherrscher lästig sein. Führt aber der Zufall dich auf deinen Wanderungen mit einem der Genossen des Peisistratos zusammen, so *fürchte ich, stößt dir ein Unheil zu.*

114 So lautet das Schreiben. Demetrios sagt, noch einige berichteten, er habe von Nymphen eine Art Speise bekommen und in einer Ochsenklaue verwahrt; diese habe er in kleinen Dosen zu sich genommen und dann keiner Entleerung bedurft, auch hätte ihn niemand je essen sehen. Auch Timaios gedenkt seiner im zweiten Buche. Einige behaupten, die Kreter opferten ihm wie einem Gott. Auch einen besonders scharfen Blick für Erkenntnis der Dinge rühmt man ihm nach. Als er bei seinem Aufenthalt in Athen Munychia sah, sagte er zu den Athenern, sie wüßten gar nicht, welches Unheil dieser Platz über sie bringen werde; sonst würden sie ihn ohne weiteres mit den Zähnen zerbeißen. Das sagte er so viele Jahre im voraus. Es heißt auch, er hätte zuerst den Namen Aiakos geführt, hätte den Lakedaimoniern die schwere Niederlage durch die Arkader vorausgesagt[64]) und sich den Anschein gegeben, als
115 wäre er schon oft zu neuem Leben erwacht. Theopomp in den Wundererzählungen sagt, als er den Tempel der Nymphen errichtete, habe sich eine Stimme vom Himmel vernehmen lassen: „Epimenides, nicht den Nymphen, sondern dem Zeus!“ Auch den Kretern habe er die schon erwähnte Niederlage der Lakedaimonier durch die Arkader vorausgesagt. Und tatsächlich erlitten sie die schwere Niederlage bei Orchomenos. Und er sei in ebensoviel Tagen dahingealtert, als er Jahre geschlafen habe; so berichtet derselbe Theopomp.

Myronianos aber behauptet in den Geschichtlichen Parallelen, er sei von den Kretern Kures genannt worden. Seinen Leichnam halten die Lakedaimonier bei sich in Verwahrung gemäß einem Orakelspruch, wie der Spartaner Sosibios sagt. Es gibt auch noch zwei andere Schriftsteller Namens Epimenides, der eine der Genealog, der andere der Verfasser der dorischen Schrift über Rhodos.

Elftes Kapitel.

Pherekydes. Um 540 v. Chr.

116 Pherekydes, des Babys Sohn aus Syros (Insel), war, wie Alexander in den Philosophenfolgen sagt, ein Hörer des Pittakos. Er hat, wie Theopomp berichtet, den Hellenen zuerst Schriften geliefert über die Natur und die Götter. Aber auch viel Wunderbares wird von ihm erzählt. So soll er bei einem Spaziergang am Strande von Samos beim Anblick eines mit vollen Segeln dahinfahrenden Schiffes gesagt haben, nicht lange werde es dauern, so gehe es unter. Und vor seinen Augen noch sei es gesunken. Und als er aus einem Brunnen geschöpftes Wasser trank, habe er vorausgesagt, in drei Tagen werde ein Erdbeben eintreten; und so sei es auch gekommen. Als er auf dem Wege nach Olympia nach Messene kam, habe er seinem Gastfreund Perilaos geraten, sich mitsamt seiner Familie anderwärts anzusiedeln. Dieser habe sich nicht dazu verstehen wollen, und Messene sei in die Gewalt der Feinde gekommen. 117 Den Lakedaimoniern soll er, wie Theopomp in den Wundererzählungen sagt, abgeraten haben von dem Gebrauch von Gold und Silber; dies habe ihm Herakles im Traume aufgetragen, und dieser habe noch in derselben Nacht den Königen befohlen, dem Rat des Pherekydes zu folgen. Einige schreiben dies dem Pythagoras zu. Hermippos erzählt, als

zwischen Ephesiern und Magnesiern ein Krieg ausgebrochen war, habe er, von dem Wunsche beseelt, die Ephesier möchten siegen, einen Vorübergehenden gefragt, woher er wäre. Auf die Antwort „aus Ephesos" habe er gesagt: „So fasse mich denn bei den Beinen, ziehe mich auf magnesischen Boden und melde deinen Mitbürgern, sie sollten nach errungenem Siege mich dort beerdigen, dies habe Pherekydes dir aufgetragen."
118 Der Ephesier machte seine Meldung. Da griffen die Ephesier am nächsten Tage an und errangen den Sieg über die Magnesier. Sie beerdigten den Pherekydes, nachdem sein Tod eingetreten, an der bezeichneten Stelle und erwiesen ihm hohe Ehren. Einige dagegen berichten, er sei nach Delphi gewandert und habe sich von dem Korykischen Berge hinabgestürzt. Aristoxenos aber behauptet in seinem Buche über Pythagoras, er sei, nachdem er in eine Krankheit verfallen, vom Pythagoras in Delos bestattet worden. Andere berichten, er sei an der Läusekrankheit[65]) gestorben. Und als Pythagoras sich zu einem Besuche einfand und fragte, wie es ihm ginge, habe er den Finger durch die Türspalte herausgestreckt mit den Worten: „An der Haut magst du's erkennen." Daher kommt es, daß bei den Philologen diese Redensart in schlimmer Bedeutung genommen wird; wer sie in guter Bedeutung (zur Bezeichnung des Besten) nimmt, braucht sie fehlerhaft.
119 Er behauptete, die Götter nennten den Tisch Thyoros (θυωρός). Der Ephesier Andron berichtet, es habe zwei Männer Namens Pherekydes gegeben, beide aus Syros: der eine ein Astrolog, der andre Theolog, Sohn des Babys, dessen Schüler Pythagoras gewesen sei. Nach Eratosthenes dagegen stammt nur der eine von ihnen aus Syros, während der andere ein Athener sei, ein Genealoge. Es gibt noch jetzt das von dem Syrier Pherekydes verfaßte Buch, das mit den Worten beginnt: „Zeus und Chronos (die Zeit) und Chthonie (die Erde[66]) waren von jeher. Chthonie aber erhielt den Namen Ge (Erde), da Zeus ihr die Erde als Ehrengeschenk verleiht." Noch jetzt zeigt man auf der Insel

Syros eine Sonnenuhr. Duris versichert im zweiten Buch seiner Horen (ὧροι, Annalen), seine Grabschrift habe folgendermaßen gelautet (Diels Fr. d. V.[2] 222):

Alle Weisheit wohnet in mir; gibt's aber noch höh're, 120
Bietet mein Freund Pythagoras sie, denn er ist der erste
Unter den griechischen Weisen: du kannst meinem Worte vertrauen.

Ion aber von Chios singt von ihm:

Ihm, den männlicher Mut und erhabene Sinnesart zierte,
Ihm steht auch noch im Tod fröhliches Leben bevor;
Hätte doch sonst sich getäuscht der weise Pythagoras, der doch
Hoch über alle hinaus ragte an Einsicht und Geist.

Auch von mir gibt es ein Gedicht auf ihn im Pherekrateischen Versmaß:

Syros' Sohn Pherekydes,
Er, der ruhmvolle Weise,
Ward den Läusen zur Beute, 121
Wie die Sage verkündet.
„Bringt mich," rief er, „alsbald nun
Hin zur Flur der Magneten;
Das bringt Ephesos' Bürgern
Sieg, bringt Sturz den Magneten."
Er allein war ja kundig
Jenes pythischen Spruches,
Und so starb er bei ihnen.
Wahr ist's also: der Weise
Ist — wenn wirklich ein Weiser —
Wie im Leben, so tot auch,
Stets uns Menschen ein Segen.

Er lebte um die 59. Olympiade (544/41 v. Chr.). Es gibt von ihm folgenden (unechten) Brief:

Pherekydes an Thales.

Möge dir ein gnädiges Ende beschieden sein, wenn die Schickung dich trifft. Mich hat eine Krankheit gepackt, gerade als ich dein Schreiben empfing. Ich strotzte geradezu von Läusen, und Schüttelfieber ergriff mich. Ich beauftragte also meine Hausgenossen, nach meiner Beerdigung meine Schriften dir zu übermitteln. Und billigst du sie mit den übrigen Weisen, 122

so sorge für ihre Veröffentlichung; billigt ihr sie nicht, so unterlaßt die Veröffentlichung. Denn ich war noch nicht mit ihnen zufrieden. Es sind keine beglaubigten Tatsachen, die ich bringe, und ich mache mich nicht anheischig, die Wahrheit zu wissen. Alles, was du von göttlichen Dingen zu lesen bekommst, darf nicht wörtlich genommen, sondern muß anders verstanden werden.[67]) *Denn ich deute alles nur mehr oder weniger dunkel an. Durch die Krankheit mehr und mehr mitgenommen, gewähre ich weder irgendeinem Arzt noch meinen Freunden Zutritt zu mir. Wenn sie sich vor meiner Türe einfanden und nach meinem Befinden fragten, streckte ich ihnen den Finger durch das Türschloß hin und ließ sie so die Wut der Krankheit erkennen. Dabei mahnte ich sie, am nächsten Tage sich zu meiner Beerdigung einzufinden.*

Das wären denn die sogenannten Weisen, denen einige auch den Tyrannen Peisistratos zuzählen. Nunmehr aber ist von den Philosophen zu handeln; und zu beginnen ist mit der ionischen Philosophie, deren Begründer Thales ist. Dessen Schüler war Anaximander.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Anaximander. Um 611—546 v. Chr.

1 Anaximander, des Praxiades Sohn, war ein Milesier. Er behauptete, Anfang und Urelement sei das Unbegrenzte (Apeiron), ohne Luft, Wasser oder sonst irgend etwas abzusondern. Die Teile seien wandelbar, das Ganze aber unwandelbar. Als Zentrum liege in der Mitte die Erde in kugelförmiger Gestalt; der Mond leuchte mit geborgtem Licht, er werde von der Sonne erleuchtet, die Sonne aber sei nicht kleiner als die Erde und sei das reinste Feuer.[1]) Er ist der Erfinder der Sonnenuhr; er stellte sie auf einem geeigneten Platze (σκιόθηρα) in Lakedaimon auf, wie Favorinus in seinen Geschichtlichen Miscellen berichtet: sie ließ die Wendekreise und die Tag- und Nachtgleichen erkennen; auch Horoskope stellte er her. 2 Ferner gab er zuerst eine Zeichnung von dem Umfang der Erde und des Meeres. Auch einen Himmelsglobus fertigte er an.

Von seinen Lehrmeinungen gab er einen zusammenfassenden Abriß, der auch dem Apollodoros aus Athen zu Händen kam. Dieser berichtet in seinen Chronika auch, er sei im zweiten Jahre der 58. Olympiade (547/46 v. Chr.) vierundsechzig Jahre alt gewesen und bald darauf gestorben (seine Blütezeit fällt etwa in die Zeit des Polykrates, des Tyrannen von Samos). Durch seine Singversuche, wird erzählt, habe er das Gelächter der Kinder erregt; er aber habe auf die Kunde davon gesagt: „Dank euch, ihr Kinder, denn ihr gebt mir die Lehre, daß ich künftig besser singen muß.“ Es gab

auch noch einen anderen Anaximander, einen Geschichtsforscher, der gleichfalls Milesier war und in ionischer Mundart schrieb.

Zweites Kapitel.

Anaximenes. Um 546 v. Chr.

3 Anaximenes, des Eurystratos Sohn aus Milet, war Schüler des Anaximander. Einige wollen ihn auch zum Schüler des Parmenides machen. Er erklärt für den Anfang der Dinge die Luft und diese für das Grenzenlose (Apeiron). Die Sterne, sagte er, bewegen sich nicht unter die Erde, sondern (seitwärts) um die Erde herum. Er schrieb in ionischer Mundart, einfach und ungekünstelt. Er lebte, wie Apollodor berichtet, zur Zeit der Eroberung von Sardes (durch Kyros 546 v. Chr.) und starb in der 63. Olympiade (528/525 v. Chr.).[2]) Es hat auch noch zwei andere Männer dieses Namens gegeben, beide aus Lampsakos, der eine ein Rhetor, der andere ein Geschichtsforscher, Sohn einer Schwester des Rhetors, des Verfassers der Schrift über die Taten des Alexander.

Der Philosoph schrieb folgenden (unechten) Brief:

Anaximenes an Pythagoras.

4 *Thales, des Examyos Sohn, hat hochbetagt kein glückliches Ende gehabt. Als er seiner Gewohnheit gemäß mit seiner Magd des Nachts aus dem Vorhof seines Hauses ins Freie hinausging, um die Sterne zu beobachten, stürzte er, in Betrachtung des Himmels verloren, einen Abhang hinab. Arme Milesier, deren Himmelskundiger auf diese Weise enden mußte! Wir aber, seine Schüler, wollen des Mannes eingedenk bleiben, und ebenso unsere Kinder und Schüler, und wollen auch weiterhin seine Lehren als unser Wahr-*

zeichen betrachten. Jede gemeinsame Untersuchung soll mit Thales anheben.

Und ferner:

Anaximenes an Pythagoras.

Wie gut hast du daran getan — weit klüger als wir —, daß du deinen Wohnsitz von Samos nach Kroton verlegt hast, wo du in Ruhe lebst. Die Söhne des Aiakes richten unsägliches Unheil an, und die Milesier müssen sich nach wie vor von Tyrannen beherrschen lassen. Ein furchtbarer Gegner ist uns auch der Perserkönig, den wir nur dadurch befriedigen könnten, daß wir ihm tributpflichtig würden; indes die Ionier sind entschlossen, für die Freiheit aller den Kampf mit den Medern (Persern) auf sich zu nehmen. Ist es aber einmal zum Kriege gekommen, so ist jede Hoffnung auf Rettung geschwunden. Wie könnte es sich also Anaximenes noch in den Sinn kommen lassen, die Himmelsgeheimnisse zu erforschen, er, der angsterfüllt nur noch die Wahl sieht zwischen Tod und Knechtschaft? Du dagegen erfreust dich der herzlichen Verehrung der Krotoniaten und nicht minder der übrigen Italioten. Ja auch aus Sizilien strömen dir Schüler zu. 5

Drittes Kapitel.

Anaxagoras. 500—428 v. Chr.

Anaxagoras, der Sohn des Hegesibulos oder Eubulos, stammte aus Klazomenai. Er war Schüler des Anaximenes und stellte zuerst der Materie den Geist zur Seite. Seine Schrift nämlich, durch anmutige und geistvolle Darstellung ausgezeichnet, hebt folgendermaßen an: Alle Dinge waren zusammen, dann kam der Geist dazu und ordnete sie. Daher ward auch er selbst Geist genannt, und Timon sagt in den Sillen von ihm:[3]) 6

Vom Anaxagoras sagt man: er war ein kräftiger Heros,
Nannte ihn Geist, weil er geistvoll war, er führte auf einmal
Alles, was vorher verstreut und ungeordnet, zusammen.

7 Er ragte hervor durch Abkunft und Reichtum, aber auch durch Seelenadel; trat er doch sein väterliches Vermögen an seine Verwandten ab. Als ihm diese nämlich Vorwürfe machten wegen seiner Sorglosigkeit, sagte er: „Nun, warum übernehmt ihr denn nicht die Sorge an meiner Statt?“ Und schließlich sagte er sich völlig los davon und widmete sich ganz der Betrachtung der Natur, ohne sich um öffentliche Angelegenheiten zu bekümmern. So sagte er zu einem, der ihn fragte: „Hast du denn gar kein Herz für dein Vaterland?“ „Laß das gut sein; nichts liegt mir mehr am Herzen, als mein Vaterland,“ wobei er auf den Himmel wies. Er soll beim Übergang des Xerxes über den Hellespont zwanzig Jahre alt gewesen sein und zweiundsiebzig Jahre alt geworden sein. Apollodor behauptet in seinen Chronika, er sei geboren in der 70. Olympiade (500/497) und gestorben im ersten Jahre der 88. Olympiade (428). Als Philosoph trat er zuerst hervor zu Athen in dem Archontat des Kallias (456 oder Kalliades 480) im Alter von zwanzig Jahren, wie Demetrios der Phalereer in seinem Archontenverzeichnis sagt; dort soll er dreißig Jahre geweilt haben.

8 Er erklärte die Sonne für eine glühendheiße feurige Eisenmasse, größer als der Peloponnes (andere nennen statt seiner den Tantalos — den Physiologen — als Urheber dieser Ansicht); der Mond aber, behauptete er, habe Wohnstätten und Hügel und Schluchten. Uranfänge seien die gleichartigen Körperchen (Homoiomerien); wie nämlich das Gold aus den sogenannten Körnchen (Stäubchen) bestehe, so sei das Ganze aus den gleichartigen kleinen Körpern zusammengesetzt. Der Anfang der Bewegung sei der Geist. Von den Körpern seien die schweren, wie z. B. die Erde, in der unteren Region gelagert, die leichteren dagegen, wie das Feuer, in der oberen, Wasser und Luft in der mittleren. So nämlich habe das Meer zu seiner Unter-

lage die Erde, die scheibenförmig flach sei,[4]) während das Wasser durch die Sonnenwärme in die Luft verdunste. Die Sterne hätten anfangs eine kuppelförmige Bewegung gehabt, so daß der stets sichtbare Pol das Zenith war, dann aber sei die Neigung eingetreten.[5]) Die Milchstraße sei ein Reflex der von dem Sonnenlicht nicht beleuchteten Sterne. Die Kometen[6]) entstünden durch das Zusammentreffen flammensprühender Planeten, und diese prallten, wie Funken dahinschießend, von der Luft ab. Die Winde entstünden durch Verdünnung der Luft infolge der Sonnenwärme. Donner sei ein Zusammenstoß von Wolken, der Blitz eine Reibung der Wolken, das Erdbeben ein Eindringen der Luft in das Erdinnere. Die lebenden Wesen entstünden aus dem Feuchten und Warmen und Erdartigen, und weiterhin durch Zeugung auseinander. Das Männliche sei Erzeugnis der rechten Seite, das Weibliche der linken Seite. 9

Man sagt, er habe den Fall des Meteorsteins in der Nähe von Aigospotamos vorausgesagt, von dem er behauptete, er werde aus der Sonne herabfallen. Daher habe denn auch Euripides, sein Schüler, in seinem Phaethon die Sonne einen goldnen Klumpen genannt.[7]) Bei einem Besuche von Olympia habe er dem Festspiele in einem Ledermantel beigewohnt, wie in Erwartung von Regenwetter; und so sei es auch gekommen. Als ihn einer fragte, ob die Berge bei Lampsakos dereinst zu Meer werden würden, soll er geantwortet haben: „Ja, wenn die Zeit nicht ausgeht." Und befragt, wozu er auf die Welt gekommen sei, sagte er: „Zur Beobachtung von Sonne, Mond und Himmel." Als einer zu ihm sagte: „Du mußtest auf Athen verzichten," erwiderte er: „Nein, umgekehrt, Athen auf mich." Als er sich das Grabmal des Mausolos ansah, sagte er: „Ein kostspieliges Grab ist ein Bild versteinerten Vermögens."[8]) Einen, der es schwer beklagte, auf fremder Erde sterben zu müssen, tröstete er mit den Worten: „Der Niederstieg zum Hades ist allerwärts der gleiche."[9]) Erscheint, wie Favorinus in seinen Geschichtlichen Mis- 10 11

zellen sagt, der erste gewesen zu sein, der darauf hinwies, daß die homerische Poesie von Tugend und Gerechtigkeit handele, eine Ansicht, die dann sein Freund, der Lampsakener Metrodoros, weiter ausgeführt habe, wie dieser sich denn auch zuerst bemüht habe um Aufklärung der Naturkenntnisse des Dichters. Anaxagoras war auch der erste, der ein Buch in Prosa herausgab.[10]) Silenos berichtet im ersten Buch seiner Historien, im Archontat des Demylos[11]) sei ein Stein vom 12 Himmel gefallen; da habe Anaxagoras gesagt, der ganze Himmel bestehe aus Steinen; nur durch den gewaltigen Schwung der Kreisbewegung werde er zusammengehalten; ließe dieser nach, so würde er zusammenstürzen.

Über seinen Prozeß lauten die Berichte verschieden. Sotion sagt in seinem Buche über die Sukzessionen der Philosophen, er sei von Kleon wegen Gottlosigkeit angeklagt worden, weil er die Sonne für eine glühende Steinmasse erklärt habe; nur durch das Eintreten seines Schülers Perikles für ihn sei er mit einer Strafe von fünf Talenten und Verbannung davongekommen. Satyros dagegen behauptet in seinen Biographien, er sei von Thukydides,[12]) dem politischen Gegner des Perikles, angeklagt worden, und zwar nicht nur wegen 13 Gottlosigkeit, sondern auch wegen Landesverrats an die Meder und sei abwesend zum Tode verurteilt worden. Gleichzeitig mit seiner Verurteilung habe er auch Kunde erhalten von dem Tod seiner Söhne und seine Verurteilung mit den Worten aufgenommen: „Schon längst hat die Natur sowohl sie (die Richter) wie auch mich verurteilt," den Tod der Söhne aber mit den Worten: „Ich wußte, daß sie als Sterbliche von mir erzeugt sind." (Manche schreiben dies letztere Wort dem Solon, andere dem Xenophon zu.)[13]) Demetrios der Phalereer berichtet in seinem Buche über das Alter, Anaxagoras habe sie eigenhändig begraben.[14]) Hermippos berichtet in seinen Biographien, er sei als des Todes schuldig eingekerkert worden. Perikles aber sei vor das Volk getreten mit der Frage, ob man ihn (den

Perikles) einer Schuld im Leben zeihen könne, und da sie stumm blieben, habe er gesagt: „Nun, ich bin ja doch sein Schüler; laßt euch also nicht durch Verleumdungen dazu hinreißen, den Mann in den Tod zu stürzen, sondern folget mir und gebt ihn frei." Und so ward er freigegeben. Er aber konnte sich über die ihm zugefügte Unbill nicht hinwegsetzen und starb durch eigene Hand. Hieronymos aber erzählt im zweiten 14 Buch seiner Vermischten Denkwürdigkeiten, er sei, geleitet von Perikles, vor den Richtern erschienen, körperlich verfallen und abgemagert, so daß er seine Freilassung mehr dem Erbarmen als einem unbeeinflußten Richterspruch zu danken habe. So viel über seinen Prozeß. Manche sprechen auch von einer Feindschaft mit Demokrit, weil dieser ihm eine Unterredung abgeschlagen habe. Schließlich zog er sich nach Lampsakos zurück, wo er starb. Als die dortigen Behörden ihn nach seinem letzten Wunsche fragten, gab er zur Antwort: in seinem Todesmonat sollten alljährlich sich die Kinder mit Spielen belustigen dürfen. Noch jetzt wird dieser Brauch eingehalten. Nach seinem Ende bestatteten ihn die Lampsakener mit allen Ehren und 15 schmückten sein Grab mit folgender Inschrift:

Friedlich ruht Anaxagoras hier, der Sucher nach Wahrheit,
Weit in den himmlischen Raum drang sein erleuchteter Geist.

Auch von mir gibt es ein Epigramm auf ihn:

Weil er als glühende Masse, als Stein die Sonne erklärte,
Ward Anaxagoras einst schroff mit dem Tode bedroht.
Doch es gelang seinem Freunde, dem Perikles, ihn zu erretten,
Aber von eigener Hand starb er, der Weise, verzagt.

Es hat auch noch drei andere Männer Namens Anaxagoras gegeben, von denen aber keiner Hervorragendes geleistet hat;[15]) der eine war ein Rhetor aus der Schule des Isokrates, der zweite ein Bildhauer, dessen Antigonos gedenkt: der dritte ein Grammatiker, Schüler des Zenodot.

Viertes Kapitel.

Archelaos. Um 440 v. Chr.

16 Archelaos aus Athen oder aus Milet, Sohn des Apollodoros oder nach anderen des Midon, war Schüler des Anaxagoras und Lehrer des Sokrates. Er verpflanzte zuerst die Naturphilosophie aus Ionien nach Athen[16]) und ward Physiker genannt, wie denn mit ihm die Naturphilosophie erlosch und der Ethik Platz machte, die durch Sokrates eingeführt ward. Doch scheint auch schon Archelaos sich mit Ethik befaßt zu haben; denn er hat über Gesetze, über Schönheit und Gerechtigkeit philosophiert. Von ihm empfing, wie man annahm, Sokrates seine Anregungen und bildete sie bis zu dem Grade aus, daß man ihn auch für den eigentlichen Erfinder hielt.[17]) Er stellte zwei Urgründe des Werdens auf, Wärme und Kälte. Die lebenden Wesen sind nach ihm aus dem Schlamm entstanden. Von dem Gerechten und dem Verabscheuungswürdigen behauptete er, sie seien nicht ursprünglich (φύσει), sondern durch Menschensatzung (νόμῳ) bestimmt. Seine Lehre entwickelt sich folgendermaßen:
17 Das Wasser, sagt er, durch die Wärme in flüssigen Zustand gebracht, wird, insoweit es sich zu einer Art Hefe[18]) verdichtet, zu Erde; insoweit es aber in Umlauf bleibt, erzeugt es die Luft. So wird denn die Erde von der Luft, die Luft aber von dem Umschwung des Feuers zusammengehalten. Die lebenden Wesen, sagt er, entstehen aus der Erde, die in (durch die Sonne) erwärmtem Zustand einen milchähnlichen Schlamm als Nahrungsstoff hervortreten läßt; und das hat denn auch zur Menschenschöpfung geführt. Er stellte zuerst die Behauptung auf, daß der Schall durch das Anschlagen der Luft (an das Ohr) entstehe. Das Meer bildet sich nach ihm in den Höhlungen der Erde, indem es durch das Erdreich durchsickert. Das größte Gestirn ist die Sonne, und das Weltall ist unendlich.

Es hat noch drei andere Männer Namens Archelaos gegeben: der erste ist der Chorograph aller von Alexander durchzogenen Länder, der zweite hat die Naturseltenheiten in Versen beschrieben, der dritte ist Rhetor und Verfasser einer Rhetorik.

Fünftes Kapitel.

Sokrates 469—399 v. Chr.

Sokrates, der Sohn des Bildhauers Sophroniskos 18 und der Hebamme Phainarete, wie auch Platon im Theätet (149 A) erwähnt, war Athener und stammte aus dem Demos Alopeke. Es ging die Rede, er habe dem Euripides bei seinen Dichtungen geholfen. Es bezieht sich darauf folgende Stelle des Mnesimachos:

„Die Phryger“ sind das Neuste vom Euripides,
Dem Sokrates das Reisig (*φρύγανα*) zu dem Werk beschafft.

und weiter:

Euripides, durch Sokrates zurechtgezimmert.

Und Kallias in den „Gefangenen“:

A. Schon forderst du Respekt und wirfst dich in die Brust.
B. Ich darf es, da mir Sokrates zur Seite steht.

Aristophanes in den Wolken:

Seht hier des Schauspiels Meister, den Euripides,
Er strotzt von Schwätzerlust und Weisheitsdunst.

Erst war er einigen zufolge Schüler des Anaxagoras 19 wie auch des Damon, wie Alexander in seinem Buch über die Philosophenfolgen sagt, dann, nach der Verurteilung des Anaxagoras, ward er Schüler des Archelaos, dessen Liebling er auch nach Aristoxenos gewesen sein soll. Duris behauptet, er habe auch im Dienste

anderer gearbeitet, und zwar als Bildhauer. Von ihm seien auch, sagt man, die mit Gewändern bekleideten Charitinnen auf der Akropolis. Daher auch die Verse des Timon in den Sillen [Frg. 25 Diels]:

Steinmetz ward er sodann und weltverbessernder Schwätzer,
Zauberfürst der Hellenen, spitzfindiger Rede Erfinder,
Nasenrümpfer, Rhetorenverspotter, halbattischer[19]) Heuchler.

Denn er war auch stark in der Rhetorenkunst, wie auch Idomeneus berichtet. Verboten ihm doch die dreißig, seine Redekünste zu lehren, wie aus Xenophon
20 bekannt.[20]) Auch Aristophanes verspottete ihn als einen, der die schlechtere Sache zur bessern macht. Denn, wie Favorinus in seinem Miszellenwerk berichtet, war er der erste, der im Verein mit seinem Schüler Aischines die Rhetorenkunst lehrte. Das versichert auch Idomeneus in seinem Werk über die Sokratiker. Er war auch der erste, der sich als Lehrer über Lebensgrundsätze vernehmen ließ, sowie der erste Philosoph, der gerichtlich verurteilt das Leben einbüßte. Aristoxenos, des Spintharos Sohn, behauptet, er habe sich auch auf Gelderwerb gelegt, nämlich fallen gelassene kleine Münze gesammelt und aufbewahrt, und, war der Vorrat aufgebraucht, dann von neuem gespart. Demetrios von Byzanz berichtet, Kriton habe, entzückt von seinen geistigen Reizen, ihn seiner Werkstatt abwendig gemacht und ihm eine höhere Bildung zuteil werden lassen. Er aber habe er-
21 kannt, daß die Naturphilosophie für uns nichts tauge und habe sich der Sittenlehre zugewandt, für die er in Werkstätten und auf dem Markte wirkte, mit der Erklärung, er suche nach dem (Od. IV 392)

Was dir Böses und Gutes in deinem Hause geschehn sei.

Oft genug sei es vorgekommen, daß er bei seinen Unterredungen von den durch seine Nachforschungen gereizten Beteiligten unsanft angefaßt und zerzaust und meist verächtlich behandelt und verlacht wurde. Das

alles aber habe er mit unerschütterlicher Langmut über sich ergehen lassen. So sei er einmal auch durch einen Fußtritt beschimpft worden und habe, als jemand seine Verwunderung darüber äußerte, daß er sich das gefallen lasse, erwidert: „Wie? Hätte mich ein Esel getreten, hätte ich diesen etwa gerichtlich belangt?“ So also erzählt Demetrios.

Auf Reisen ins Ausland, wie die meisten sie lieben, 22 war sein Sinn gar nicht gestellt; nur wenn die militärische Pflicht ihn rief, ließ er sich darauf ein. Sonst blieb er daheim und lag in regster Streitlust mit seinen Mitunterrednern seinen Nachforschungen ob, nicht als ginge er darauf aus, ihnen ihre eigenen Ansichten auszutreiben, sondern lediglich in dem Streben, die Wahrheit zu ergründen. Euripides soll ihm die Schrift des Herakleitos zum Lesen überreicht und ihn dann gefragt haben, wie er darüber denke; da habe er erwidert: „Was ich davon verstanden habe, zeugt von hohem Geist; und, wie ich glaube, auch was ich nicht verstanden habe; nur bedarf es dazu eines delischen Tauchers.“ Auch auf Körperkräftigung legte er großen Wert und erfreute sich trefflicher körperlicher Verfassung. Er machte den Feldzug nach Amphipolis mit (422 v. Chr.); und in der Schlacht bei Delion (424 v. Chr.) rettete er dem Xenophon, der vom Pferde gefallen war, durch sein Beispringen das Leben; auch schritt er beim Rückzug inmitten der wilden Flucht 23 aller Athener ganz gelassen einher, ruhig sich umblickend und zur Abwehr bereit, falls einer an ihn sich heranwagte. Auch den Feldzug nach Potidaia machte er mit (430 v. Chr.), und zwar fuhr er zu Schiff dorthin, denn zu Lande war es nicht möglich, da der Krieg es nicht zuließ. Dort soll er auch eine ganze Nacht wie festgebannt in der nämlichen Stellung ausgeharrt haben, auch soll er dort den Ehrenpreis, der ihm für treffliche Haltung zugesprochen war, an den Alkibiades abgetreten haben, der übrigens von Aristipp in dem vierten Buch über die üppige Lebensweise der Alten

als sein Liebling bezeichnet wird. Ion von Chios berichtet, daß er als Jüngling mit Archelaos nach Samos ausgezogen sei (im samischen Feldzug 441/40 v. Chr.). Aristoteles sagt, er habe auch einen Besuch in Delphi gemacht, und Favorin läßt ihn im ersten Buch seiner Denkwürdigkeiten auch nach dem Isthmos gekommen

24 sein.[21]) In seinen Überzeugungen ließ er sich nicht irre machen; er hielt sich zur Demokratie, wie ersichtlich ist aus dem Widerstande, den er dem Kritias und dessen Genossen entgegensetzte, als sie ihm den Befehl gaben, den Leon aus Salamis, einen reichen Mann, ihnen in die Hände zu liefern, um ihn zum Tode zu verurteilen. Auch war er der einzige, der seine Stimme für Freisprechung der zehn Feldherren abgab (Arginusenschlacht). Und als es ihm möglich war, aus dem Kerker zu entkommen, ließ er sich nicht darauf ein. Die, welche sein Schicksal beweinten, ließ er hart an und entwickelte, gefesselt im Kerker, jene erhabenen Lehren. Er war genügsam und lauter. Pamphile berichtet in dem siebenten Buche ihrer Denkwürdigkeiten, er habe, als Alkibiades ihm ein großes Grundstück zum Bau eines Wohnhauses zur Verfügung stellte, ihm geantwortet: „Auch wenn ich Schuhe nötig hätte[22]) und du mir Leder anbötest, um mir selbst meine Schuhe daraus zu machen, würde ich mich lächerlich machen,

25 wenn ich es annähme." Oft sagte er beim Anblick der massenhaften Verkaufsartikel zu sich selbst: „Wie zahlreich sind doch die Dinge, deren ich nicht bedarf!" Und immer wieder hörte man ihn die Jamben zitieren:[23])

> Die silbernen Gefäße und das Purpurkleid
> Sind fürs Theater gut, fürs Leben nicht.

Vor den Großen dieser Erde, vor Männern wie dem Makedonier Archelaos, dem Skopas in Krannon (Thessalien), dem Eurylochos in Larissa hatte er wenig Respekt und nahm weder ihre Geldgeschenke an, noch ließ er sich zu einem Besuche bei ihnen bewegen. In seiner Lebensweise war er so einfach und streng, daß

er allein in Athen von den zahlreichen Seuchen, die dort wüteten, verschont blieb. Aristoteles berichtet 26 [s. Frg. 84 p. 1490b 8 ff.], er habe zwei Frauen gehabt; von der ersten, der Xanthippe, stamme sein Sohn Lamprokles ab, von der zweiten, der Myrto, der Tochter Aristides' des Gerechten, die er ohne Mitgift geheiratet habe, stammten seine Söhne Sophroniskos und Menexenos. Andere wieder behaupten, Myrto sei seine erste Frau gewesen. Einige lassen ihn auch beide Frauen zugleich haben; zu ihnen gehören Satyros und der Rhodier Hieronymos. Sie behaupten nämlich, die Athener hätten, um die starken Lücken in der männlichen Bevölkerung auszufüllen, durch Volksbeschluß festgesetzt, man dürfe sich zwar nur mit einer Bürgerin verehelichen, aber Kinder auch mit einer andern zeugen. Danach habe sich auch Sokrates gerichtet. Er war der Mann, die ihn Verspottenden mit Verachtung abzutun. Auf seine Anspruchslosigkeit 27 war er stolz, und niemals nahm er Bezahlung an. Er pflegte zu sagen, wenn ihm sein Essen und Trinken am besten schmecke, bedürfe er am wenigsten der Leckerbissen und rechne am wenigsten auf einen erst noch zu erwartenden Trank. Und: wer am wenigsten bedarf, der ist den Göttern am nächsten. Das kann man auch aus den Komödiendichtern entnehmen, die, ohne es zu merken, mit ihrem Spott ihn im Grunde nur loben. So Aristophanes folgendermaßen [Nub. 411 bis 16]:

O Mensch, mit Fug voll großer Begier nach der Weisheit Fülle und Segen,
Wie wird dir das Leben von Glück umstrahlt in Athen und in Hellas verlaufen.
Denn stark an Gedächtnis, ein denkender Kopf bist du und nicht zu erschüttern
In deinem Gemüte und wirst nicht matt durch Stehen oder durch Gehen,
Noch stört deine Laune des Frostes Gewalt noch quält dich die Sehnsucht nach Frühstück.
Du verzichtest auf Wein und auf üppige Kost und auf andere nutzlose Dinge.

28 Ameipsias ferner bringt ihn in seinem „Mäntelchen“ auf die Bühne, wo es folgendermaßen heißt:

Mein Sokrates, Bester im engeren Kreis, zur Massenwirkung nicht fähig!
Auch du bei uns, du Dulder und Held? Wie läßt sich ein Mantel dir schaffen?
A. Dies Unheil, es schreibt von den Schustern sich her, sie fühlten sich gröblich beleidigt.
B. Doch dieser, wenngleich von Hunger gequält, hat nie sich entschlossen zu schmeicheln.

Diesen seinen edlen Stolz und seine hohe Sinnesart gibt auch Aristophanes zu erkennen [Nub. 363]:

Daß stolz auf den Straßen umher du gehst mit den Augen die Umwelt durchmusternd,
Und, Unbill leidend vom Barfußgehn, auf uns wie von oben herabblickst.

Gleichwohl gab es auch Fälle, wo er sich den Umständen anpaßte und in feinerer Kleidung erschien, wie er z. B. in Platons Gastmahl bei Agathon auftritt.[24])

29 Er verstand sich in gleichem Maße auf beides, auf das Ermahnen und auf das Abmahnen. So ließ er den Theätet nach seiner Unterredung mit ihm über das Wissen in hoher Begeisterung von sich gehen, wie Platon sagt; den Euthyphron dagegen, der gegen seinen Vater einen Prozeß anstrengte wegen Fremdenmordes, warnte er davor durch eine Unterredung über die Frömmigkeit. Den Lysis brachte er durch seine Mahnungen auf die Wege strengster Sittlichkeit. Denn er hatte die Gabe, seine Worte aus den Tatsachen gleichsam herauswachsen zu lassen.[25]) So versöhnte er auch seinen Sohn Lamprokles wieder mit seiner Mutter, mit der er zerfallen war, wie Xenophon[26]) irgendwo sagt. Und den Glaukon, den Bruder Platons, der als Staatsmann auftreten wollte, brachte er davon ab,[27]) weil ihm Anlage und Erfahrung dazu fehlte, wie Xenophon sagt.[28]) Den Charmides dagegen trieb er dazu an, weil

30 er sich dafür eignete. Auch den Iphikrates, den Feld-

herrn, regte er zu stärkerem Selbstbewußtsein an, indem er ihn aufmerksam machte auf die Hahnenkämpfe zwischen den Hähnen des Barbiers Meidias und denen des Kallias. Und ihn selbst wollte Glaukonides zum Schmuck der Stadt machen wie einen Fasan oder Pfau.[29]) Für sonderbar erklärt er es, daß ein jeder leicht angeben könne, wieviel er besitze, aber nicht sagen könne, wieviele Freunde er habe; so wenig kümmere man sich um sie. Als er gewahr wurde, daß Eukleides sich mit allem Eifer auf die Künste der Eristik warf, sagte er: „Mein Eukleides, mit den Sophisten wirst du fertig werden können, mit den Menschen aber gewiß nicht.“ Denn er hielt diese Spitzfindigkeiten für unnützen Kram, wie auch Platon im Euthydem sagt.[30]) Als ihm Charmides Sklaven anbot, 31 um durch sie zu Einkünften zu gelangen, nahm er sie nicht an; nach einigen machte er sich auch nichts aus des Alkibiades Schönheit. Die Muße lobte er sich als den herrlichsten Besitz, wie auch Xenophon im Symposion (4, 44) sagt. Nur eines, pflegte er zu sagen, sei ein wirkliches Gut, das Wissen, nur eins ein wirkliches Übel, die Unwissenheit; Reichtum und hohe Geburt hätten keine Würde in sich, sondern im Gegenteil nur Unheil. Als einer zu ihm sagte, Antisthenes stamme von einer thrakischen Mutter, fertigte er ihn mit den Worten ab: „Warst du denn des Glaubens, ein so edler Mann stamme von zwei Athenern ab?“[31]) Den Phaidon, der als Gefangener sich in unwürdiger Lage befand, ließ er durch Kriton loskaufen und machte ihn zu einem geachteten Philosophen. Das Leyerspiel er- 32 lernte er noch, als die eigentliche Zeit dazu schon vorüber war[32]) und begründete seinen Entschluß mit den Worten, man brauche sich nicht zu schämen, wenn man erlerne, was man noch nicht wisse. Ferner widmete er sich auch gern der Tanzkunst, überzeugt, daß eine solche Körperbewegung der Gesundheit dienlich sei, wie auch Xenophon in seinem Symposion (2, 16) sagt. Auch pflegte er zu sagen, sein Dämonium zeige

ihm das Kommende im voraus an. Das gute Gelingen sei zwar nichts Geringes, fange aber mit Kleinem an;[33]) ferner: er wisse nichts außer eben dies, daß er nichts wisse. Von denen, die frühreife Früchte für schweres Geld einkauften, sagte er, sie verzichteten auf die Hoffnung, die Zeit der Reife zu erleben. Und gefragt, was die Tugend des Jünglings sei, antwortete er: „Nimmer zu viel.“ Geometrie sollte man nach ihm so lange treiben, bis man ein Grundstück nach Maß übernehmen
33 und übergeben könne. Als er im Theater bei Aufführung der „Auge“ des Euripides in Beziehung auf die Tugend die Worte vernahm:

Am besten ist's, man trennt sich rasch von diesem Kram,

erhob er sich und verließ das Theater mit den Worten, es sei doch lächerlich, wenn man es für geboten erachte, nach einem vermißten Sklaven eifrig zu suchen, während man die Tugend dem Verderben überlasse. Auf die Frage, ob man heiraten solle oder nicht, gab er die Antwort: „Was du auch tust, du wirst es bereuen.“ Auch sprach er seine Verwunderung darüber aus, daß die Bildhauer, die doch alle Sorge darauf verwendeten, ihre steinernen Bilder den Originalen möglichst ähnlich zu machen, nicht das geringste dafür täten, nicht selbst den Steinen ähnlich zu erscheinen.[34]) Für die Jünglinge stellte er die Regel auf, sie sollten sich immer wieder im Spiegel betrachten, um, wenn sie schön wären, sich dessen würdig zu machen, wenn aber häßlich, diesen Mangel durch gute Bildung aus-
34 zugleichen und zu verdecken. Als er einmal eine Anzahl reicher Bekannter zum Mahle eingeladen und seine Xanthippe wegen der Bewirtung in Angst war, sagte er: „Nur Mut! Denn sind sie maßvoll, dann werden sie sich leicht in alles finden, sind sie aber Schlemmer, dann Gottbefohlen mit ihnen!“ Die anderen Menschen, pflegte er zu sagen, leben, um zu essen; er selbst aber esse, um zu leben. Von der großen Masse des gemeinen Volkes sagte er, es stehe damit ähnlich, wie wenn einer ein einzelnes Vierdrachmenstück ge-

ringschätzig bewertete, dagegen einen Haufen solcher Münzen als hochwertig gelten ließe. Als Aischines zu ihm sagte: „Ich bin arm und habe sonst nichts, aber mich selbst übergebe ich dir," da antwortete er: „Sagst du dir nicht, daß es das Größte ist, was du mir übergibst?" Zu einem, der seinen Verdruß darüber äußerte, daß man, als die Dreißig zur Macht kamen, ihn übersehen habe, sagte er: „Wie? das tut dir doch nicht etwa leid?" Und als einer zu ihm die Äußerung 35 tat: „Die Athener haben dich zum Tode verurteilt," sagte er: „Und die Natur hat s i e zum Tode verurteilt." Andere schreiben dies Wort dem Anaxagoras zu. Als seine Frau sagte: „Du stirbst ungerechterweise," erwiderte er: „Wünschtest du etwa, daß ich gerechterweise stürbe?" Im Traum glaubte er einen zu vernehmen, der die Worte an ihn richtete (Jl. IX 363. Plat. Krit. 44 B):

Laß drei Tage vergehn, dann bist du im scholligen Phthia,

worauf er zu Aischines sagte: „Am dritten Tage muß ich in den Tod gehen." Als er im Begriff war, den Giftbecher zu leeren, wollte ihm Apollodor ein kostbares Gewand reichen, um darin zu sterben; da sagte er: „Wie? Mein eigenes Gewand soll gut genug gewesen sein, darin zu leben, nicht aber um darin zu sterben?" Als jemand zu ihm bemerkte, es führe einer üble Reden gegen ihn, erwiderte er: „Recht so, denn von guten Reden versteht er nichts." Als Antisthenes ein Loch in 36 seinem Mantel allen recht sichtbar machte, sagte er: „Aus deinem Mantel sehe ich die Eitelkeit hervorleuchten." Jemand machte ihn auf einen Verleumder aufmerksam, worauf er sagte: „Nein, das trifft mich nicht, denn an mir findet sich nichts von dem, was er vorbringt." Er vertrat auch die Meinung, man müsse sich den Komikern recht geflissentlich preisgeben; denn wenn sie auf wirklich uns anhaftende Fehler hinweisen, so werden sie dadurch auf unsere Besserung hinwirken; wo nicht, so geht uns die Sache nichts an.

Zur Xanthippe sagte er, als sie erst sich in Schmähungen gegen ihn erging und ihn dann sogar mit schmutzigem Wasser übergoß: „Sagte ich nicht, daß Xanthippe, wenn sie donnert, dann auch Regen bringt?“ Und als Alkibiades äußerte: „Unausstehlich ist doch die keifende Xanthippe,“ da entspann sich folgendes kleine Wortgefecht: „Aber ich bin doch längst daran gewöhnt, gerade so wie man sich an das unaufhörliche Geräusch einer Rolle gewöhnt; und auch du läßt dir doch das
37 Geschrei der Gänse gefallen.“ — „Dafür bringen sie mir auch Eier und Junge.“ — „Auch ich habe von Xanthippe Kinder bekommen.“ Als sie einmal auf dem Markte ihm sogar seinen Mantel vom Leibe riß und seine Bekannten ihm rieten, sich doch handgreiflich zur Wehr zu setzen, erwiderte er: „Beim Zeus, wohl damit ihr in Parteien geteilt unsern Faustkampf mit Zurufen begleitet: Hoch Sokrates, hoch Xanthippe!“ Der Umgang mit einem widerspenstigen Weibe, sagte er, gleiche dem der Rossebändiger mit besonders feurigen Pferden.[35]) „So wie sie, einmal solchen Pferdes Herr geworden, leicht auch mit den andern fertig werden, so werde ich mich infolge des Umgangs mit Xanthippe auch leicht mit den andern Menschen zurechtfinden.“ Solche Reden, verbunden mit den entsprechenden Handlungen, brachten ihm auf Anfrage des Chairephon jenes wohlbekannte Zeugnis der Pythia ein:

An Weisheit nimmt es niemand auf mit Sokrates.

38 Daher denn auch die große Gehässigkeit gegen ihn, die ihren Grund auch noch darin hatte, daß er die eiteln Herren, die sich wer weiß was auf sich einbildeten, ihrer Torheit überführte, wie z. B. den Anytos, wie es im Menon des Platon zu lesen ist. Dieser nämlich, erbost über den Spott des Sokrates, reizte zunächst den Aristophanes gegen ihn auf, dann überredete er auch den Meletos, ihn gerichtlich zu belangen wegen Gottlosigkeit und als Verführer der Jugend. So reichte denn Meletos die Klage ein, Polyeuktos trug die Anklage vor

Gericht vor, wie Favorinus in seinen Geschichtlichen Miszellen behauptet; geschrieben aber war die Rede von dem Sophisten Polykrates, wie Hermippos behauptet, oder nach andern von Anytos, vorbereitet war alles von dem Demagogen Lykon. Antisthenes in den 39 Sukzessionen der Philosophen und Platon in der Apologie nennen als Ankläger folgende drei: Anytos, Lykon und Meletos, Anytos als grollenden Vertreter der Handwerker und Staatsmänner, Lykon als Vertreter der Redner und Meletos als Vertreter der Dichter, weil Sokrates ihnen allen übel mitgespielt. Favorinus aber behauptet im ersten Buch seiner Denkwürdigkeiten, die Rede des Polykrates gegen Sokrates sei nicht die wirklich gehaltene; es wird nämlich in ihr des Wiederaufbaues der Mauern durch Konon gedacht, der erst sechs Jahre nach Sokrates Tode vollzogen ward. Das ist un- 40 leugbare Tatsache. Die Klageschrift aber, die, dem Zeugnis des Favorinus zufolge, noch heute in dem Metroon (Archiv) aufbewahrt wird, lautet folgendermaßen: „Diese Anklage verfaßte und reichte unter Eid ein Meletos, des Meletos Sohn aus dem Demos Pitthos, gegen Sokrates, des Sophroniskos Sohn aus dem Demos Alopeke: Sokrates versündigt sich durch Ableugnung der vom Staate anerkannten Götter sowie durch Einführung neuer göttlicher Wesen; auch vergeht er sich an der Jugend, indem er sie verführt. Der Antrag geht auf Todesstrafe." Lysias schrieb eine Verteidigungsrede für ihn; als sie der Philosoph gelesen hatte, sagte er: „Eine schöne Rede, mein Lysias, aber nicht passend für mich." Tatsächlich war sie auch mehr im Stil der Gerichtsreden gehalten als im Geiste der Philosophie. Als nun Lysias sagte: „Wie kommt es, 41 daß die Rede, wenn sie doch schön ist, dir nicht paßt?" antwortete er: „Würden nicht auch schöne Kleider und Schuhe für mich unpassend sein?" Während der Gerichtssitzung bestieg, wie Justus aus Tiberias in seinem Stemma berichtet, Platon die Rednerbühne mit den Worten: „Als Jüngster, ihr Bürger von Athen,

von allen, die die Rednerbühne b e s t i e g e n," da unterbrachen ihn die Richter mit dem Rufe: „Nein, die Rednerbühne v e r l a s s e n haben [also: herunter mit dir]."[36]) So ward Sokrates denn verurteilt mit einer Mehrheit von zweihunderteinundachtzig Stimmen. Als dann die Frage nach Art und Maß der Strafe zur Verhandlung stand, erklärte er, fünfundzwanzig Drachmen zahlen zu wollen — Eubulides allerdings berichtet, er habe sich zur Zahlung von hundert Drachmen bereit

42 erklärt. Als darüber unter den Richtern ein starker Lärm ausbrach, gab er die Erklärung ab: „In Rücksicht auf meine Verdienste beantrage ich als rechtliche Entscheidung die Speisung im Prytaneion." Da verurteilten sie ihn zum Tode, indem noch weitere achtzig Stimmen sich der Majorität beigesellten. In den Kerker gebracht, mußte er den Giftbecher leeren nach einer Reihe von Tagen, denen er eine besondere Weihe verlieh durch die herrlichen Mahnungen, die Platon im Phaidon mitteilt.

Nach einigen dichtete er auch einen Päan (Lobgesang), der mit den Worten anhebt:

Gruß dem Apollon, der Artemis auch, den hehren Geschwistern!

Dionysodor aber behauptet, der Päan rühre nicht von ihm her. Auch eine Äsopische Fabel dichtete er, nicht besonders gelungen, deren Anfang lautet:

Richtet nicht über die Tugend mit Weisheit, der Masse entlehnet,
So sprach einstens Äsop zu den Bewohnern Korinths.

43 Nun weilte er nicht mehr unter den Menschen. Die Athener aber wurden alsbald von Reue befallen. Sie schlossen die Ringschulen und die Gymnasien, bestraften einige durch Verbannung und verurteilten den Meletos zum Tode. Den Sokrates aber ehrten sie durch Errichtung einer ehernen Bildsäule, die sie, ein Werk des Lysippos, im Zeughaus (Pompeion) aufstellten. Und was den Anytos anlangt, der damals verreist war, so verwiesen ihn die Herakleoten gleich am Tage seiner

Ankunft des Landes. Dieser Vorgang mit Sokrates und den Athenern steht übrigens nicht vereinzelt in der Geschichte da, es gibt viele ähnliche Fälle. Ward doch Homer, wie Herakleides berichtet, als angeblich nicht recht bei Verstande, mit einer Buße von fünfzig Drachmen belegt, Tyrtaios für verrückt erklärt, während man den Astydamas[37]) früher als den Aischylos durch eine Erzstatue ehrte. Darob tadelt sie auch 44 Euripides in seinem Palamedes mit folgenden Worten:

> Gemordet habt ihr, gemordet
> Den Künder der Weisheit,
> Der Musen Nachtigall, die keinem[38]) ein Weh tat.

Dem mag sein, wie ihm wolle. Philochoros[39]) aber berichtet, Euripides sei vor Sokrates gestorben. Geboren wurde er, wie Apollodor in den Chronika sagt, unter dem Archontat des Apsephion im vierten Jahr der 77. Olympiade (469 v. Chr.) am sechsten des Monats Thargelion, dem Geburtstage der Artemis, wie die Delier behaupten, an dem die Athener die Stadt durch Sühnung reinigen. Er starb im ersten Jahre der 95. Olympiade (399 v. Chr.) im Alter von siebzig Jahren. So lautet der Bericht des Phalereers Deme- 45 trios. Einige nämlich lassen ihn im sechzigsten Jahre gestorben sein. Beide — Sokrates und Euripides — waren Hörer des Anaxagoras, der im ersten Jahr der 75. Olympiade (480 v. Chr.) geboren war unter dem Archontat des Kalliades.[40]) Mir will es scheinen, als hätte Sokrates auch die Naturphilosophie zum Gegenstand seiner Unterredungen gemacht. Ließ er sich doch auch auf Darlegungen über die Vorsehung ein, nach Xenophons Zeugnis,[41]) obschon der nämliche Xenophon behauptet, er habe es in seinen Unterredungen nur mit den Gegenständen der Ethik zu tun. Ähnlich verhält es sich auch mit Platon. In der Apologie kommt er auf Anaxagoras und andere Naturphilosophen zu sprechen als auf Dinge, von denen Sokrates nichts zu wissen behauptet. Und doch legt er da, wo er sich selbst über Naturphilosophie ausspricht, alles dem

Sokrates in den Mund.[42]) Aristoteles berichtet von einem syrischen Magier, der, nach Athen gekommen, dem Sokrates unter anderm Schlimmen auch sein gewaltsames Ende vorausgesagt habe. Auch von mir gibt es ein Epigramm auf ihn:

46

Trink im Olymp nun Nektar, o Sokrates! Hat doch die Gottheit
  Dich für weise erklärt, sie, aller Weisheit Beschluß.
Deine Athener scheuten sich nicht dir den Becher zu reichen,
  Aber mit deinem Mund tranken sie selber ihn aus.

Eine Art Nebenbuhler von ihm war, wie Aristoteles im dritten Buch seiner Poetik sagt, der Lemnier Antilochos und der Zeichendeuter Antiphon, wie einst der Krotoniate Kylon Nebenbuhler des Pythagoras. Und so wetteiferte auch mit dem lebenden Homer Sagaris (?), mit dem verstorbenen der Kolophonier Xenophanes, und mit dem lebenden Hesiod Kerkops, mit dem verstorbenen der eben genannte Xenophanes; und mit Pindar der Koer Amphimenes, mit Thales Pherekydes, mit Bias Salaros aus Priene, mit Pittakos Antimenidas und Alkaios, mit Anaxagoras Sosibios und mit Simonides Timokreon. Von seinen Nachfolgern, den sogenannten Sokratikern, sind die hervorragendsten Platon, Xenophon, Antisthenes; von den sogenannten „Zehn"[43]) sind die berühmtesten folgende vier: Aischines, Phaidon, Eukleides, Aristippos. Zunächst aber ist von Xenophon zu reden, dann von Antisthenes in dem Abschnitt über die Kyniker, sodann über die Sokratiker[44]) und so schließlich von Platon, der das Vorbild abgibt für die zehn Sekten und die erste Akademie selbst gründete. Mit der Nachfolgeschaft also mag es so bestellt sein.

47

Es gab auch noch einen andern Sokrates, einen Historiker, der eine Beschreibung von Argos geliefert hat, und einen zweiten, einen Peripatetiker aus Bithynien, einen dritten, einen Epigrammendichter, und endlich den Koer, der über die Götternamen geschrieben.

Sechstes Kapitel.

Xenophon. Etwa 430—354 v. Chr.

Xenophon[45]) war der Sohn des Gryllos, Athener, 48 aus dem Demos Erchia, Achtung gebietend und von außerordentlich stattlichem Äußern. Ihn soll Sokrates bei einer Begegnung in einem engen Gäßchen mit vorgestrecktem Stock angehalten und gefragt haben, wo man die verschiedentlichen Nahrungsmittel einkaufen könne; nach erhaltener Antwort fragte er weiter, wo denn die Stätten zu finden wären für Bildung der Menschen zur Tugendhaftigkeit. Als jener darüber nicht Auskunft geben konnte, soll Sokrates gesagt haben: „So folge mir denn und laß dich belehren." Von Stund an ward er der Schüler des Sokrates. Er brachte zuerst durch schriftliche Aufzeichnungen die gehaltenen Gespräche zur Kenntnis des Publikums unter dem Titel: „Denkwürdigkeiten" (Memorabilien). Auch war er der erste unter den Philosophen, der Geschichte schrieb. Aristippos erzählt im vierten Buch seines Werkes über die üppige Lebensweise der Alten, er sei in den Kleinias[46]) verliebt gewesen und habe unter anderem zu ihm gesagt: „Jetzt ist's mir lieber, den 49 Kleinias anzublicken als alles andre, was es unter Menschen Schönes gibt. Und Blindheit für alles andere wäre mir weniger schmerzlich, als blind zu sein für den einzigen Kleinias. Des Nachts und im Schlafe bin ich voll Kummer, daß ich ihn nicht sehe, und dem Tag und der Sonne weiß ich mich zu größtem Dank verpflichtet, daß sie mich den Kleinias sehen lassen."

Mit Kyros ward er auf folgende Weise befreundet: Er stand in reger Beziehung zu dem Böotier Proxenos, einem Schüler des Gorgias aus Leontini, einem Freunde des Kyros. Dieser sandte aus Sardes, wo er als Gast des Kyros weilte, einen Brief an Xenophon nach Athen, in dem er ihn nach Sardes einlud, um mit Kyros Freundschaft zu schließen. Diesen Brief zeigte er dem

50 Sokrates und fragte ihn um Rat. Sokrates aber wies ihn nach Delphi, um den Gott zu befragen. Xenophon folgte dem Rat. Im Tempel erscheinend, fragt er aber nicht, ob er zum Kyros reisen solle, sondern in welcher Art und Weise; darüber war Sokrates zwar etwas verstimmt, riet ihm aber doch, die Reise anzutreten. So erscheint er denn vor Kyros und tritt ihm ebenso nahe als Freund wie Proxenos. Was das weitere betrifft, den Kriegszug hinauf und den Rückmarsch, so hat er uns das selbst in trefflicher Weise geschildert. In grimmer Feindschaft lebte er mit dem Pharsalier Menon,[47]) der zur Zeit des Hinaufzuges der Führer des Fremdenkorps war. Ihm wirft er unter anderem auch vor, daß er Lieblinge gehabt habe, die älter waren als er selbst. Auch einem gewissen Apollonides wirft er vor,[48]) er habe durchlöcherte Ohren. Nach dem per-
51 sischen Feldzug, den Drangsalen am Pontos und dem Vertragsbruch des Odryserkönigs Seuthes[49]) erschien er wieder in Asien zur Unterstützung des Lakedaimonierkönigs Agesilaos und überließ ihm gegen Bezahlung die Truppen des Kyros. Auch war er aufs engste mit ihm befreundet. In dieser Zeit erging über ihn von seiten der Athener das Verbannungsurteil wegen Begünstigung der Lakedaimonier. Er begab sich nun nach Ephesos und übergab die Hälfte seines angesammelten Geldes dem Megabyzos, dem Priester der Artemis, zur Aufbewahrung, bis zu seiner Rückkehr; käme er nicht wieder, so sollte er eine Bildsäule herstellen lassen und sie der Göttin weihen. Die andere Hälfte verwandte er für Weihgeschenke nach Delphi. Von Ephesos kehrte er mit Agesilaos nach Griechenland zurück, da dieser zum Kampf gegen die Thebaner heimkehren mußte. Da gewährten ihm die Lakedaimonier das Recht der staatlichen Gastfreundschaft
52 (Proxenie). Jetzt trennte er sich von Agesilaos und ging nach Skillus, einer Ortschaft ganz in der Nähe von Elis. Dahin folgten ihm auch sein Weib[50]) Philesia, wie der Magnesier Demetrios berichtet, und seine

beiden Söhne, die sogenannten Dioskuren Gryllos und Diodoros, wie Deinarchos sagt in seiner Rede wider Xenophon[51]) in Sachen pflichtvergessener Freigelassener. Als sich hier nun Megabyzos aus Anlaß der olympischen Festspiele mit der ihm anvertrauten Geldsumme einfand, kaufte er dafür ein Grundstück, das er der Göttin weihte; es wurde durchflossen vom Flusse Selinos, gleichen Namens mit dem in Ephesos. Dort hatte er nun seinen Wohnsitz, beschäftigt mit Jagd, mit Bewirtung seiner Freunde und Abfassung seiner Historien. Deinarchos berichtet, die Lakedaimonier hätten ihm auch ein Haus mit Ackerland geschenkt. Ferner soll ihm der Spartiate Philopidas Gefangene 53 aus Dardanos als Geschenk übersandt haben, und er habe nach Belieben über sie verfügt. Man sagt auch, die Eleer seien gegen Skillus zu Felde gezogen und hätten, da die Lakedaimonier mit ihrer Hilfe zauderten, den Ort eingenommen. Seine Söhne entkamen, wie es heißt, mit wenigen Sklaven nach Lepreon. Xenophon selbst aber zunächst nach Elis, dann auch nach Lepreon zu seinen Söhnen; von da rettete er sich mit ihnen nach Korinth und schlug dort seinen Wohnsitz auf. Inzwischen hatten die Athener beschlossen, den Spartanern Hilfe zu leisten. So schickte er denn seine Söhne nach Athen, um für Sparta Kriegsdienste zu tun.[52]) Denn ihre Erziehung hatten sie in Sparta er- 54 halten, wie Diokles in den Biographien der Philosophen sagt. Diodoros kam glücklich aus der Schlacht davon, ohne etwas Hervorragendes geleistet zu haben. Er hatte einen Sohn, der den gleichen Namen wie sein Bruder führte. Gryllos dagegen, der bei der Reiterei diente — es war die Schlacht bei Mantinea (362 v. Chr.) — fiel nach rühmlichem Kampf, wie Ephoros im fünfundzwanzigsten Buch berichtet; Reiterführer war Kephisodor, oberster Heerführer Hegesilaos; es war dies die Schlacht, in der auch Epaminondas fiel. Xenophon soll, mit einem Kranze geschmückt, gerade mit einem Opfer beschäftigt gewesen sein; auf die Meldung

vom Tode seines Sohnes soll er den Kranz abgelegt, dann aber wieder aufgesetzt haben auf die Kunde, daß
55 er als wahrer Held gestorben sei. Einige behaupten, er habe, ohne auch nur eine Träne zu vergießen, gesagt: „Ich wußte, daß er als Sterblicher von mir gezeugt ist.“[53]) Aristoteles berichtet,[54]) es hätten viele Tausende Preislieder und Grabschriften auf Gryllos verfaßt, zum Teil auch, um dem Vater eine Aufmerksamkeit damit zu erweisen. Und Hermippos behauptet in seiner Schrift über Theophrast, auch Isokrates habe ein Preislied auf Gryllos verfaßt. Timon aber treibt seinen Spott mit ihm (Xenophon) in folgenden Versen [Frg. 26 D.]:

Schwächlicher Schriften gibt's, wenn du willst, zwei, drei oder mehr noch
Eben wie Xenophon schrieb oder Aischines, der sich gefügig
Zeigte.[55])

So verlief sein Leben. Seine Blütezeit fällt in das vierte Jahr der 94. Olympiade (401 v. Chr.), und seinen Feldzug mit Kyros machte er unter dem Archontat des
56 Xenainetos ein Jahr vor dem Tode des Sokrates. Er starb, wie der Athener Stesikleides in seinem Verzeichnis der Archonten und olympischen Sieger berichtet, im ersten Jahr der 105. Olympiade (359 v. Chr.) unter dem Archon Kallidemides zur Zeit, wo Philippos, des Amyntas Sohn, in Makedonien zur Herrschaft gelangte. Nach dem Zeugnis des Magnesiers Demetrios starb er in Korinth hochbetagt. Ein Mann von großer Tüchtigkeit auf vielen Gebieten, besonders hervorragend auch durch seine liebevolle Vertrautheit mit Pferdezucht, Jagd und Taktik, wie aus seinen Schriften hervorgeht. Zudem war er gottesfürchtig, gewissenhaft im Opferdienst, kundig der Auslegung der Opferzeichen und streng ergebener Nacheiferer des Sokrates. Er schrieb an die vierzig Bücher, über deren Einteilung die Meinungen weit auseinandergehen: die Anabasis,
57 in der jedes einzelne Buch sein besonderes Prooemium hat, während das Ganze ohne Einleitung ist, die Kyrupädie, die Hellenika und die Memorabilien, das Sym-

posion, den Oikonomikos, über die Reitkunst, den Kynegetikos und den Hipparchikos, die Apologie des Sokrates, über die Einkünfte, den Hieron oder Tyrannikos, den Agesilaos und die Staatsverfassung der Athener und Lakedaimonier, von der der Magnesier Demetrios behauptet, sie sei kein Werk des Xenophon. Er soll es auch gewesen sein, der die der Welt noch unbekannten Bücher des Thukydides ans Licht zog, und obschon er sie als die seinigen hätte ausgeben können, selber den Grund zu ihrem Ruhme legte. Man nannte ihn auch die „Attische Muse" wegen der Anmut der Darstellung. Daher stammt auch die gegenseitige Eifersucht zwischen ihm und Platon, auf die wir in dem Abschnitt über Platon näher eingehen werden.[56]) Auch auf ihn gibt es einige Epigramme von mir. Sie lauten: 58

Nicht gegen Persien nur zog Xenophon aufwärts mit Kyros,
Nein er suchte zugleich aufwärts zur Gottheit den Weg.
Hellas' Geschichte uns schildernd erwies er die eigene Bildung,
Und seines Sokrates Bild zeigt uns was Weisheit vermag.

Ein anderes über seinen Tod lautet so:[57])

Hat dich, Xenophon, auch des Kranaos Stadt und des Kekrops
Als Kyros' Günstling aus dem Land verbannt grausam,
Fandest du doch in Korinth eine gern dich empfangende Stätte.
Du wähltest sie zum neuen lieben Heim freudig.

Anderswo habe ich die Nachricht gefunden, seine Blütezeit falle in die 89. Olympiade (424/21 v. Chr.) zusammen mit der der übrigen Sokratiker, und Istros berichtet, er sei verbannt worden auf Antrag des Eubulos und zurückgekehrt gleichfalls auf Antrag des Eubulos. 59

Es hat sieben Männer Namens Xenophon gegeben. Der erste ist der eben besprochene; der zweite ein Athener, Bruder des Pythostratos, des Dichters der Theseide, Verfasser des Lebens des Epaminondas und Pelopidas neben anderen Schriften; der dritte ein Arzt aus Kos, der vierte der Verfasser einer Geschichte

Hannibals; der fünfte Verfasser einer mythischen Wunderfibel; der sechste ein Parier, Bildhauer; der siebente ein Dichter der alten Komödie.

Siebentes Kapitel.

Aischines. Um 400 v. Chr.

60 Aischines, Sohn des Wurstmachers Charinos, nach anderen des Lysanias, aus Athen, ließ sich von Jugend auf keine Anstrengung verdrießen. Daher denn auch seine unerschütterliche Anhänglichkeit an Sokrates und der Ausspruch des Sokrates: „Nur des Wurstmachers Sohn weiß mich gebührend zu würdigen.“ Er ist es nach Idomeneus gewesen, der dem Sokrates im Gefängnis zur Flucht riet, und nicht Kriton. Platon hat nur deshalb, weil Aischines dem Aristippos näher stand, den Kriton zum Unterredner gemacht. Auf das schärfste wurde er von Menedemos, dem Eretrier, mit der Verleumdung verfolgt, seine Dialoge seien zumeist Werke des Sokrates; durch Xanthippe in ihren Besitz gekommen, habe er sie als die eigenen ausgegeben. Von ihnen sind die sogenannten Kopflosen (ἀκέφαλοι, d. i. Dialoge ohne szenische Einleitung) matt und zeigen nichts von der Sokratischen Kraft; so behauptete denn auch der Ephesier Peisistratos, sie gehörten nicht dem

61 Aischines. Die meisten dieser sieben Dialoge, behauptet Persaios,[58]) gehörten dem Pasiphon aus Eretria, der sie unter des Aischines Werke eingereiht habe. Aber auch unter des Antisthenes Werken hat er (Persaios) den kleinen Kyros, den kürzeren Herakles und Alkibiades als untergeschoben verdächtigt, ebenso anderer Werke. Der Dialoge des Aischines nun, die ein Bild von der Sokratischen Geistesart zu geben suchen, gibt es sieben: der früheste ist Miltiades, der sich denn auch noch

ziemlich schwächlich ausnimmt, dann Kallias, Axiochos, Aspasia, Alkibiades, Telauges, Rhinon.[59]) Man erzählt, seine dürftige Lage habe ihn veranlaßt, nach Sizilien zum Dionysios zu reisen; Platon habe ihn dort unbeachtet gelassen, wogegen Aristipp sich seiner angenommen habe; und gegen Überreichung einiger seiner Dialoge habe er Geschenke empfangen. Dann nach Athen zurückgekehrt, habe er nicht gewagt, als Lehrer 62 der Philosophie aufzutreten, da damals Platon und Aristipp in hohem Ansehen standen. Doch habe er gegen Bezahlung Vorträge gehalten. Dann habe er sich aufs Redenschreiben verlegt zur Verteidigung unschuldig Verfolgter, daher denn auch Timon auf ihn mit den Worten zielte: „Die Kraft des Aischines, die sich gefügig zeigte."[60]) Sokrates aber soll ihm angesichts seiner drückenden Armut den Rat erteilt haben, er möge bei sich selbst eine Anleihe machen durch Entziehung der Nahrungsmittel. Seine Dialoge verdächtigte auch Aristipp; denn als er in Megara[61]) einen davon vorlas, soll er spöttisch gesagt haben: „Woher hast du das, du Räuber?" Polykritos aus Mende be- 63 richtet im ersten Buche seiner Geschichte des Dionysios, er habe bis zur Vertreibung des Tyrannen und bis zur Rückkehr des Dion nach Syrakus beim Dionysios gewohnt; mit ihm zusammen habe auch der Tragödiendichter Karkinos dort geweilt. Es geht auch ein Brief des Aischines an Dionysios um. Auch in den Künsten der Rhetorik war er sehr bewandert, wie sich aus der Verteidigungsrede ergibt, die er für den Vater des Feldherrn Phaiax[62]) schrieb, sowie aus der Art, wie er insbesondere den Leontiner Gorgias nachahmt. Lysias schrieb gegen ihn eine Rede, die den Titel führte „über Verleumdung" (περὶ συκοφαντίας). Daraus erhellt, daß er sich auch mit Rhetorik abgab. Von Freunden von ihm wird e i n e r genannt, Aristoteles mit dem Beinamen Mythos.

Von allen Sokratischen Dialogen hält Panaitios für 64 echt nur die des Platon, des Xenophon, des Antisthenes

und des Aischines, über die des Phaidon und Eukleides ist er zweifelhaft, die übrigen verwirft er sämtlich.[63])

Es hat acht Männer dieses Namens gegeben. Der erste ist unser Aischines; der zweite der Verfasser der Rhetorik; der dritte der Redner zur Zeit des Demosthenes; der vierte ein Arkadier, Schüler des Isokrates; der fünfte der Mytilenäer, den man auch die „Rednergeißel“ nannte; der sechste ein Neapolitaner, ein Akademiker, Schüler und Liebling des Rhodiers Melanthios; der siebente der Milesier, politischer Schriftsteller; der achte ein Bildhauer.

Achtes Kapitel.

Aristippos. Um 435—350 v. Chr.

65 Des Aristippos Heimat war Kyrene, doch siedelte er, wie Aischines berichtet, angezogen durch den Namen des Sokrates, nach Athen über. Er war, wie der Peripatetiker Phanias aus Eresos sagt, der erste unter den Sokratikern, der für seine philosophische Lehrtätigkeit Bezahlung forderte und seinem Lehrer Geld zuschickte. Als er ihm einst zwanzig Minen übersandte, erhielt er sie alsbald wieder zurück mit der Versicherung des Sokrates, das Dämonium verbiete ihm die Annahme. Sokrates war nämlich ungehalten darüber. Xenophon stand mit Aristipp auf gespanntem Fuß.[64]) So wählte er denn bei den Ausführungen über die Lust den Aristipp als den, an welchen Sokrates sie richtet. Auch Theodoros ließ es in seinem Buch über die Sekten an Tadel gegen ihn nicht fehlen, auch 66 Platon nicht in seinem Phaidon (59 BC), wie bereits anderswo bemerkt.[65]) Er wußte sich mit Glück in Ort, Zeit und Person zu schicken und jede Rolle den jeweiligen Umständen gemäß zu spielen. Daher fand er auch mehr als die andern den Beifall des Dionysios, da

er jeder Lage stets die beste Seite abzugewinnen wußte. Denn er genoß die Lust, die der Augenblick bot, ohne ängstlich nach Genüssen zu jagen, die in dunkler Ferne liegen. Daher auch das Wort des Diogenes, der ihn einen „königlichen Hund" nannte. Timon[66]) aber macht sich über ihn lustig als über einen Weichling mit folgenden Worten [Fr. 27 D.]:

Wie Aristippos' verwöhnte Natur, der tastend erkannte Falsches.

Einst soll er ein Rebhuhn für fünfzig Drachmen gekauft haben; und als ihm einer dies vorrückte, antwortete er: „Du aber, hättest du es nicht für einen Obolos gekauft?" und als jener ja sagte, erwiderte er: 67 „Das ist für dich gerade so viel wie für mich fünfzig Drachmen." Dionysios ließ ihm einst drei weibliche Schönheiten vorführen mit der Aufforderung, sich eine auszuwählen; da führte er alle drei weg mit den Worten: „Auch dem Paris hat es keinen Segen gebracht, e i n e r den Vorzug zu geben." Doch führte er sie nur bis in die Vorhalle und ließ sie dann laufen. So geschmeidig war er im Wählen und Verwerfen. Daher habe einst Straton oder nach anderen Platon zu ihm gesagt: „Du bist der einzige, dem es gegeben ist, im Prachtgewand und in Lumpen aufzutreten." Als Dionysios ihn einmal anspuckte, nahm er es ruhig hin: und als ihm einer diese Gleichgiltigkeit vorrückte, erwiderte er: „Wie? sollen denn die Fischer es sich gefallen lassen vom Meerwasser überspritzt zu werden, um einen Gründling zu fangen, und ich soll es nicht über mich ergehen lassen, mit Speichel bespritzt zu werden, um ein Fischgericht zu bekommen?" Als ihn 68 sein Weg einstens am Diogenes vorüberführte, der damit beschäftigt war, sein Kraut abzuspülen, sagte dieser spottend: „Hättest du gelernt, dich mit solcher Kost zu begnügen, so würdest du dich nicht zum Dienst an Tyrannenhöfen erniedrigen." Aristipp aber entgegnete: „Und du würdest, wenn du mit Menschen umzugehen verstündest, dich nicht mit Krautwaschen

abgeben."[67]) Auf die Frage, welcher Vorteil ihm aus der Philosophie erwüchse, antwortete er: „Ein sicheres Auftreten im Verkehr mit jedermann." Einem gelegentlichen Tadel wegen seines verschwenderischen Lebens begegnete er mit den Worten: „Wäre das verwerflich, so würde es gewiß bei den Göttern nicht zulässig sein." Und einstmals gefragt, was die Philosophen vor anderen voraus hätten, antwortete er: „Gesetzt,[68]) es wären sämtliche Gesetze aufgehoben, so werden wir Philosophen doch in unserer Lebensweise keine Veränderung eintreten lassen." Auf die Frage 69 des Dionysios, weshalb die Philosophen an den Türen der Reichen anklopfen, die Reichen aber nicht an den Türen der Philosophen, antwortete er: „Weil die ersteren wissen, was ihnen not tut, die anderen aber nicht." Von Platon einst getadelt wegen seines verschwenderischen Lebens, fragte er: „Hältst du den Dionysios für tüchtig?" und nach bejahender Antwort fuhr er fort: „Und doch lebt er verschwenderischer als ich; nichts also hindert verschwenderisch und dabei doch tadelfrei zu leben." Gefragt, wodurch sich die Gebildeten von den Ungebildeten unterscheiden,[69]) sagte er: „Wodurch sich die gezähmten Rosse von den ungezähmten unterscheiden." Als beim Eintritt in das Haus einer Dirne einer seiner jungen Begleiter errötete, sagte er: „Nicht im Eintritt liegt das Bedenkliche, aber nicht wieder loskommen können, das ist's!" 70 Als ihm einer ein Rätsel vorlegte mit der Aufforderung: „Löse es!" erwiderte er: „Tor du, wozu lösen, was uns trotz der Banden, in denen es liegt, schon Schwierigkeiten macht?" Besser, sagte er, sei es, ein Bettler zu sein, als ungebildet; denn jenem fehle es am Gelde, diesem aber an der Menschlichkeit (Humanität).[70]) Einem, der ihn schmähte, wich er einst aus; dieser aber verfolgte ihn mit den Worten: „Warum fliehst du?" — „Weil," sagte er, „du die Freiheit hast zu schmähen, und ich die Freiheit, es nicht anzuhören." Als einer die Bemerkung machte, er sähe immer die

Philosophen an den Türen der Reichen, erwiderte er: „Sieht man doch auch die Ärzte immer an den Türen der Kranken; allein deshalb möchte doch niemand lieber krank sein als heilen.“ Auf einer Seefahrt nach Korinth geriet er infolge eines Sturmwetters in schwere Beängstigung. Als da einer der Mitfahrenden zu ihm sagte: „Wir ungelehrten Leute haben keine Angst, ihr Philosophen aber zittert und zagt,“ antwortete er: „Es ist nicht dieselbe Art von Seele, um die du und ich uns ängstigen.“ Als sich einer mit seiner Vielwissenheit brüstete, sagte er: „Wie diejenigen, die im Essen und in der Gymnastik keine Grenzen kennen, nicht gesunder sind als die, welche darin das rechte Maß einhalten, so sind nicht die achtbar, die vieles, sondern die Nützliches lesen.“ Einem Redner, der seine (des Aristipp) Sache vor Gericht mit Erfolg vertreten hatte und darauf an ihn herantrat mit der Frage: „Was hat dir nun dein Sokrates genützt?“ entgegnete er: „Dieses, daß die lobenden Worte, die du zu meinen Gunsten sprachst, wirklich der Wahrheit entsprechen.“ Seiner Tochter Arete suchte er die besten Grundsätze beizubringen und gewöhnte sie durch strenge Erziehung an Verachtung des Übermaßes. Auf die Frage, welche Förderung seinem Sohne aus der Bildung erwachsen werde, antwortete er: „Wenn auch sonst keine, so doch wenigstens die, daß er im Theater nicht dasitzen wird wie ein Stein auf dem Stein.“[71]) Als ihm einer seinen Sohn zuführte, verlangte er fünfhundert Drachmen, und als jener erwiderte: „Dafür kann ich ja einen Sklaven kaufen,“ sagte er: „Kaufe ihn nur, dann hast du zwei.“ Geld, sagte er, nähme er von seinen Freunden nicht für den eigenen Gebrauch, sondern um ihnen zu zeigen, worauf man das Geld verwenden müsse. Einem Vorwurf darüber, daß er in eigner Sache für Geld einen Anwalt angenommen habe, begegnete er durch die Worte: „Wenn ich ein Gastmahl gebe, miete ich mir doch auch einen Koch.“ Einst gebot ihm Dionysios, ein bestimmtes Kapitel aus der Philosophie zu er-

71 72 73

örtern; da sagte er: „Es ist doch lächerlich, daß ich über eine Sache zu deiner Belehrung reden, und von dir erst lernen soll, w a n n man über diese Sache reden muß.“[72]) Darüber entrüstet habe Dionysios ihm seinen Platz ganz unten an der Tafel angewiesen, den er mit den Worten eingenommen habe: „Du wolltest diesen Platz zu einem Ehrenplatz machen.“ Als einer sich seiner Taucherkünste rühmte, sagte er: „Schämst du dich nicht, mit Delphinenkünsten groß zu tun?“ Gefragt nach dem Unterschied zwischen einem Weisen und Nichtweisen, sagte er: „Schicke sie beide nackt zu Unbekannten, und du wirst es erfahren.“ Als einer damit prahlte, daß er wer weiß wie viel trinken könne, ohne betrunken zu werden, sagte er: „Das kann ein
74 Maultier auch.“ Als ihm jemand Vorhalt tat, daß er mit einer Dirne zusammen lebe, antwortete er: „Macht es denn etwa einen Unterschied, ob ein Haus, das ich bekomme, viele Bewohner gehabt hat oder keinen?“ — Nein! — „Und ob das Schiff, auf dem ich fahre, schon Tausende von Passagieren in sich gehabt hat oder keinen einzigen?“ — Durchaus nicht! — „Also macht es auch keinen Unterschied, ob ein Weib, mit dem ich zusammenlebe, schon viele Liebhaber gehabt hat oder keinen.“ Als ihm einer zum Vorwurf machte, daß er, ein Schüler des Sokrates, sich den Unterricht bezahlen lasse, sagte er: „Mit vollem Recht; nahm doch auch Sokrates, wenn man ihm Brot und Wein zuschickte, einiges davon an, während er den Rest zurückschickte; denn seine Wirtschaftsverwalter waren die ersten Männer von Athen, während mein Wirtschaftsführer nur der Sklave Eutychides ist, den ich für Geld gekauft habe.“ Er pflegte auch Umgang mit der Buhlerin Lais, wie auch Sotion im zweiten Buche seiner
75 Sukzessionen berichtet. Den Tadlern antwortete er in Bezug auf sie: „Ich bin ihr Herr und nicht ihr Knecht; denn zu gebieten über die Lust und ihr nicht zu unterliegen, das ist wahrhaft preiswürdig, nicht sie sich zu versagen.“ Warf ihm jemand seine Verschwendung

für die Freuden der Tafel vor, so sagte er: „Würdest du das nicht kaufen, wenn du es für drei Obolen bekämst?" und auf die bejahende Antwort fuhr er fort: „Ich bin also nicht so lustbegierig wie du geldgierig." Als Simos, der Wirtschaftsverwalter des Dionysios, ein Phryger und verlotterter Gesell, ihm einstmals prachtvolle Häuser mit Mosaikfußböden zeigte, spie er ihm aus vollem Halse ins Gesicht und gab dem darüber Entrüsteten die Antwort: „Ich fand hier keinen schicklicheren Ort dafür." Dem Charondas oder nach an- 76 deren dem Phaidon antwortete er auf die Frage: Wer ist der nach Salben Duftende? „Ich, der Unselige, und unseliger noch als ich ist der Perserkönig. Aber frage dich, ob nicht, wie von den übrigen Geschöpfen keines dadurch an seinem Werte einbüßt, so auch der Mensch nicht. Zum Henker aber mit den Wollüstigen, die unsere herrliche Salbe in Verruf bringen." Gefragt, wie Sokrates gestorben sei, antwortete er: „So, wie ich es mir wünschte!" Als der Sophist Polyxenos ihn einst besuchte und sich über die Damen verwunderte, sowie über die verschwenderisch besetzte Tafel und dann einen Tadel vernehmen ließ, sagte er nach einer kleinen Pause: „Kannst auch du heute unser Gast sein?" und nach erhaltener Zusage fuhr er fort: „Wozu 77 also dein Tadel? Es scheint, du tadelst nicht die Tafel, sondern den Kostenaufwand." Als sein Diener unterwegs einen Geldsack zu tragen und an der Last schwer zu schleppen hatte, sagte er, wie Bion in seinen Abhandlungen berichtet: „Schütte aus, was zu viel ist, und trage nur, so viel du kannst." Einst merkte er auf einer Seefahrt, daß er auf ein Seeräuberschiff geraten sei; da nahm er sein Geld heraus, zählte es, und ließ es dann, als geschähe es bloß aus Versehen, ins Meer fallen mit einem deutlichen Seufzer. Andere berichten, er habe noch die Worte hinzugefügt, es sei besser, der Mammon gehe durch Aristipp zugrunde als umgekehrt. Als Dionysios ihn einst nach dem Zwecke seines Kommens fragte, sagte er, er wolle mitteilen von dem,

was er besäße, und empfangen was er nicht besäße.
78 Einige aber formulieren seine Antwort so: „Als ich der Weisheit bedurfte, ging ich zum Sokrates; jetzt aber, da ich des Goldes bedarf, bin ich zu dir gekommen." Er tadelte die Menschen, daß sie bei ihren Einkäufen die Geräte einer genauen Besichtigung unterzögen, dagegen mit Prüfung der Lebensführung es so leicht wie möglich nähmen. Andere schreiben dies Wort dem Diogenes zu. Als einst bei einem Gelage Dionysios den Befehl gab, es solle Mann für Mann in einem purpurnen Gewande tanzen, habe Platon sich nicht darauf eingelassen mit den Worten [Eur. Bacch. 827]:

Wie könnt' ich je behängen mich mit Weiberschmuck?

Aristipp dagegen habe es sich gefallen lassen und seinen Tanz mit den treffenden Worten eingeleitet [Eur. Bacch. 314 f.]:

Wird doch auch beim Bacchusfest
Ein züchtig Frauenherz sich wahren vor Verderb.

79 Als er einmal für einen Freund eine Bitte an Dionysios richtete und abschlägig beschieden ward, suchte er ihn durch einen Fußfall umzustimmen. Darüber machte sich jemand lustig, er aber entgegnete: „Nicht ich trage die Schuld daran, sondern Dionysios, der seine Ohren in den Füßen hat." Bei einem Aufenthalt in Asien wurde er vom Satrapen Artaphernes in Gewahrsam genommen. Da sagte jemand zu ihm: „Und dabei bist du so guten Mutes?" worauf er erwiderte: „Wann sollte ich denn, du Tor, mutiger gestimmt sein als jetzt, wo ich Gelegenheit haben werde, mich mit Artaphernes zu unterhalten?" Diejenigen, die, in den üblichen Bildungsfächern wohlgeschult, sich doch mit der Philosophie nicht näher befaßt hatten, verglich er mit den Freiern der Penelope, denn diese könnten auch über Melantho und Polydora und die übrigen Mägde verfügen, aber eher alles andere erreichen als die Ehe mit der Herrin. Ähnlich lautet auch ein Ausspruch
80 des Ariston, nämlich: Odysseus habe bei seiner Fahrt

in die Unterwelt die Toten fast alle gesehen und angeredet, nur die Königin selbst habe er nicht zu sehen bekommen. Auf die Frage ferner, was tüchtige Jünglinge lernen müßten, antwortete Aristipp: „Das, was ihnen künftig als Männern sich nützlich erweisen wird." Zu einem, der ihm vorrückte, daß er vom Sokrates den Weg zum Dionysios habe einschlagen können, bemerkte er: „Zum Sokrates führte mich das Bedürfnis nach Anspannung des Geistes, zum Dionysios das nach Abspannung." (παιδεία-παιδιά.)[73]) Als ihm der Verkehr mit den Schülern schon reichen Gewinn abgeworfen hatte, fragte ihn Sokrates: „Wie kommst du zu so vielem?" worauf er erwiderte: „Wie du zu deinem Wenigen." Als eine Dirne zu ihm sagte: „Ich bin schwanger von dir," antwortete er: „Das kannst du unmöglich erkennen; ebensogut könntest du sagen, du wärst bei einem Gang durch dichtes Binsengestrüpp von dieser bestimmten Binse gestochen worden." Einer warf ihm vor, daß er sich von seinem Sohne lossage, als wäre es nicht sein eigenes Kind, worauf er erwiderte: „Wissen wir doch auch, daß der Schleim und die Läuse aus uns selbst kommen; gleichwohl schleudern wir sie, nutzlos wie sie sind, so weit wie möglich von uns." Als er von Dionysios Geld erhielt, während Platon ein Buch bekam, sagte er zu einem, der ihm dies aufmutzte: „Nun, ich bedarf eben des Geldes, Platon dagegen der Bücher." Auf die Frage, weshalb er vom Dionysios scheel angesehen werde, erwiderte er: „Um dessenwillen, was die andern an Dionysios auszusetzen haben."[74]) Auf eine Bitte an Dionysios um Geld antwortete dieser: „Aber du hast mir ja doch erklärt, der Weise werde nie in Verlegenheit geraten." — „Nur erst heraus mit dem Geld," fiel ihm Aristipp ins Wort, „dann wollen wir über diese meine Äußerung weiter reden." Als er darauf das Geld erhalten, sagte er: „Du siehst, ich bin nicht in Verlegenheit geraten." Als Dionysios einmal die Worte zitierte [Fragm. aus Sophokles]:

81

82

Wer am Tyrannenhof sein Unterkommen sucht,
Der wird zum Sklaven, war er gleich ein freier Mann,

verbesserte er rasch einfallend:

Nie wird er Sklave, wenn als freier Mann er kommt.

So berichtet Diokles in seinen Lebensbeschreibungen der Philosophen. Andere teilen das Wort dem Platon zu. Von heftigem Zorne gegen Aischines erfüllt, sagte er doch bald darauf: „Wollen wir uns nicht versöhnen, wollen wir nicht ablassen von diesem unsinnigen Hin- und Herreden, willst du abwarten, bis irgendein Witzling uns beim Becher versöhnt?“ Darauf Aischines: 83 „Von Herzen gern.“ Und Aristipp: „Denke also daran, daß ich, obschon der Ältere, den ersten Schritt zur Versöhnung getan habe,“ worauf Aischines: „Ja gewiß, bei der Hera, du hast vollkommen recht, denn du übertriffst mich bei weitem an Güte: ich bin der Stifter der Feindschaft und du der Stifter der Freundschaft.“

Alle diese Äußerungen werden ihm zugeschrieben. Es hat aber vier Aristippe gegeben: der erste ist der eben Besprochene; der zweite der Verfasser der Geschichte Arkadiens; der dritte der Metrodidakt, der Tochtersohn des ersten; der vierte das Mitglied der neueren Akademie.

Dem Kyrenaiker Aristipp werden folgende Bücher zugeschrieben: drei Bücher Libyscher Geschichte dem Dionysios gewidmet, ein Buch Dialoge, und zwar fünfundzwanzig Dialoge teils in attischer, teils in dorischer 84 Mundart geschrieben. Es sind dies folgende: 1. Artabazos, 2. An die Schiffbrüchigen, 3. An die Verbannten, 4. An einen Bettler, 5. An Lais, 6. An Poros, 7. An Lais über den Spiegel, 8. Hermeias, 9. Der Traum, 10. An den Leiter des Gelages, 11. Philomelos, 12. An die Hausgenossen, 13. An die Tadler seiner Neigung für alten Wein und für Dirnen, 14. An die Tadler seiner reichen Tafel, 15. Brief an seine Tochter Arete, 16. An einen, der sich für Olympia übte, 17. Anfrage, 18. Zweite Anfrage, 19. Traktat (Chrie) an Dionysios,

20. Ein zweiter über das Bild, 21. Ein dritter über des Dionysios Tochter, 22. An einen, der sich für zurückgesetzt und verkannt hält, 23. An einen, der ihn mit Ratschlägen behelligt.[75]) Einige schreiben ihm auch sechs Abhandlungen (Diatriben) zu, andere wieder leugnen, daß er überhaupt etwas geschrieben habe. Zu ihnen gehört der Rhodier Sosikrates. Nach Sotion aber 85 im zweiten Buch sowie nach Panaitios gehören ihm folgende Schriften: Über Erziehung. Über die Tugend. Protreptikos. Artabazos. Die Schiffbrüchigen. Die Verbannten. Sechs Diatriben. Drei Chrien. An Lais. An Poros. An Sokrates. Über den Zufall.

Als höchstes Ziel stellte er die sanfte (glatte) zur Empfindung sich steigernde Bewegung hin. Wir aber wollen nach der Darstellung seines Lebens uns nunmehr seinen Schülern, den Kyrenaikern, zuwenden, die sich selbst teils Hegesiaker, teils Annikereer, teils Theodoreer nannten. Aber auch der Schule des Phaidon, deren hervorragendste Vertreter die Eretrier sind. Es steht damit folgendermaßen: des Aristipp Schüler 86 waren seine Tochter Arete und Aithiops aus Ptolemais und Antipater aus Kyrene. Der Arete Schüler war ihr Sohn Aristippos der Metrodidakt (Mutterlehrling), und dessen Schüler war Theodoros der Gottlose (ἄθεος), wie er erst hieß, später der Gott (θεός). Schüler des Antipater war Epitimides aus Kyrene, dessen Schüler Paraibates, dessen Schüler Hegesias, genannt Peisithanatos (zum Tode ratend) und Annikeris, der den Platon aus der Gefangenschaft loskaufte.

Diejenigen, welche den Grundsätzen des Aristipp treu blieben und sich Kyrenaiker nannten, hielten sich an folgende Lehrsätze. Sie nahmen zwei Seelenzustände an, den einen als sanfte Bewegung, nämlich die Lust, den Schmerz aber als rauhe (ungestüme) Bewegung. Zwischen Lust und Lust, sagen sie, ist kein Unter- 87 schied,[76]) und es gibt nichts, was sich durch einen höheren Grad von Annehmlichkeit vor dem andern Angenehmen hervorhebt. Die Lust ist allen Geschöpfen

erwünscht, dem Schmerz aber weicht man aus. Indes ist es die körperliche Lust, die sie für das Ziel erklären, wie auch Panaitios behauptet in seinem Werke über die Sekten, nicht aber die bewegungslose Lust bei Wegfall der Schmerzen, jener Zustand der Ungestörtheit, dem Epikur huldigt und den er für das Ziel erklärt. Sie
5 machen auch einen Unterschied zwischen Ziel und Glückseligkeit. Ziel nämlich sei die einzelne Lust, Glückseligkeit die Summe der einzelnen Lustempfindungen, in der auch die vergangene und zukünftige mitinbegriffen sind. Die einzelne Lust sei um ihrer selbst willen begehrenswert, die Glückseligkeit dagegen nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen der einzelnen Lustempfindungen. Der Beweis dafür, daß die Lust das Ziel ist, liegt in der Tatsache, daß wir ohne alle vorausgegangene Überlegung von Kind auf uns mit ihr verwandt fühlen und daß wir, in ihren Besitz gelangt, nichts weiter begehren, während wir nichts so sehr meiden wie die ihr entgegengesetzte Schmerz-
6 empfindung. Und zwar sei die Lust ein Gut selbst dann, wenn ihre Quelle noch so schmutzig wäre. So berichtet Hippobotos in seinem Buch über die Sekten. Denn mag auch die Handlung verächtlich sein, die Lust rein für sich genommen ist doch um ihrer selbst willen erstrebenswert und ein Gut. Dagegen scheint
89 ihnen die Beseitigung (ὑπεξαίρεσις) des Schmerzes — dies ist der Ausdruck, dessen sich Epikur für die Sache bedient — noch nicht (eigentliche) Lust zu sein. Ebensowenig ist die Lustlosigkeit schon Schmerz. Denn die Bedingung für beide sei Bewegung, eine Bedingung, die weder auf die Schmerzlosigkeit noch auf die Lustlosigkeit zutreffe, denn die Schmerzlosigkeit sei ein Zustand der Empfindungslosigkeit wie im Schlafe. Manche, behaupten sie, seien wegen verkehrter Geistes-
7 verfassung eines Strebens nach Lust überhaupt nicht fähig. Indes nicht alle geistigen Lust- und Schmerzgefühle beruhen auf körperlichen Lust- und Schmerzempfindungen. Denn schon allein über das Wohl-

ergehen des Vaterlandes freue man sich wie über das eigene. Anderseits reicht aber auch die bloße Erinnerung an das Gute oder die Hoffnung darauf nicht hin zum Zustandekommen der Lust, wie es nach Epikurs Annahme der Fall ist. Denn der Zeitverlauf läßt 90 die Bewegung der Seele wieder verschwinden. Sie behaupten aber auch, daß das bloße Sehen oder Hören noch nicht die Lust ausmache. Denn die Nachahmung von Wehklagen (auf dem Theater) hören wir mit Lust an, die wirklichen dagegen mit Unlust.[77]) So bezeichneten sie denn Lustlosigkeit und Schmerzlosigkeit als mittlere Zustände. Weit aber stehe an Annehmlichkeit die körperliche Lust über der geistigen, und in demselben Maße sei der Körperschmerz empfindlicher als der Seelenschmerz. Daher würden denn auch die Verbrecher durch Körperschmerzen härter gestraft;[78]) denn — so meinten sie — schwerer zu ertragen ist der Schmerz, während die Lust unserer Natur mehr entspricht. Daher wandten sie auch der letzteren eifrigere Sorge zu. So komme es denn, daß, wenngleich die Lust als ein selbständiges Gut für sich bestehe, sich doch dem Genusse mancher Lust oft der Umstand entgegenstelle, daß sie nur durch Unlust erkauft werden könne. Die Glückseligkeit also, als die Gesamtsumme aller Lust, erschien ihnen demzufolge als ein kaum zu erreichendes Ziel. Ihrer Ansicht nach führt zwar weder 91 der Weise ein durchaus lusterfülltes Leben, noch der Tor ein durchweg schmerzvolles, aber sie sind doch (vergleichsweise) gegen die andern im Übergewicht. Es genügt, wenn einer in den einzelnen einschlagenden Fällen der Lustempfindung teilhaftig wird.[79]) Die Einsicht halten sie für ein Gut, doch für erstrebenswert nicht um ihrer selbst willen, sondern um der erfreulichen Folgen willen. Freunde suche man um des Nutzens willen; so habe man auch an einem Körperteil Freude, solange er da sei. Einige Tugenden, meinten sie, fänden sich auch bei den Unweisen. Fleißige Körperübung fördere uns auch auf dem Wege

zur Tugend. Der Weise, meinen sie, werde sich nicht von Neid, Liebesleidenschaft oder Aberglauben beherrschen lassen. Denn diese Seelenregungen beruhen auf Trugvorstellungen. Doch sei er dem Schmerz und der Furcht zugänglich, denn das seien naturgemäße
92 Vorgänge. Der Reichtum sei zwar nicht an und für sich zu erstreben, verhelfe uns aber doch (mit) zur Lust. Die Seelenerregungen (Leidenschaften) seien begreifbar; sie selbst nämlich,[80]) nicht aber ihr Ursprung. Auch der Naturforschung enthielten sie sich wegen der offenbaren Unbegreiflichkeit des Gegenstandes, wogegen sie sich mit logischen Fragen beschäftigten wegen des daraus erwachsenden Nutzens.[81]) Meleagros allerdings im zweiten Buche der philosophischen Lehrmeinungen und Kleitomachos im ersten über die Sekten behaupten, sie hätten nicht nur die Physik, sondern auch die Dialektik für unbrauchbar erklärt. Denn wer sich die wissenschaftliche Einsicht erworben habe in das Wesen des Guten und Bösen, der sei auch imstande, richtig und gut zu reden und sich freizuhalten
93 von Aberglauben und Todesfurcht. Nichts, meinten sie, sei von Natur (an und für sich) gerecht oder verwerflich, sondern nur durch Menschensatzung und Gewohnheit. Aber der achtbare Mann wird sich nicht zu verkehrten Handlungen verstehen, der daraufstehenden Strafe und des Leumunds wegen. Das Dasein des Weisen sei Tatsache. Sie nehmen einen allmählichen Fortschritt in der Philosophie wie auf allen anderen Gebieten an. Auch behaupten sie, daß unter den Schmerzen der eine mehr, der andere weniger leide und daß die Sinneswahrnehmungen nicht durchweg zuverlässig seien.

Was die sogenannten Hegesiaker anlangt, so stimmten sie in Annahme der Ziele, nämlich der Lust und des Schmerzes, mit dem Gesagten überein. In bezug aber auf die selbständige Geltung der Dankbarkeit, Freundschaft und Wohltätigkeit nahmen sie einen völlig ablehnenden Standpunkt ein,[82]) denn man er-

strebe sie nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Nutzens willen, ohne den ihnen überhaupt kein Sein zukäme. Die Glückseligkeit sei eine reine Unmöglichkeit, denn der Leib werde von vielerlei Leiden heimgesucht, die Seele aber sei die Begleiterin des Körpers und teile seine Leiden und Erschütterungen, und was unsere Hoffnungen anlange, so würden viele durch das Schicksal zuschanden gemacht; damit aber sei das wirkliche Vorhandensein der Glückseligkeit ausgeschlossen. Leben und Tod seien erstrebenswert.[83]) Von Natur, sagten sie, sei nichts angenehm und unangenehm: Seltenheit oder Neuheit oder Sättigung schaffe den einen Lust, den andern Unlust. Armut und Reichtum kommen für die Lust nicht weiter in Rechnung, denn die Lust der Reichen habe keinen Vorzug vor der der Armen. Knechtschaft und Freiheit seien in gleichem Grade bedeutungslos für das Maß der Lust, ebenso hohe Geburt und niedere, Ruhm und Verachtung. Dem Unvernünftigen habe das Leben Wert, für den Vernünftigen sei es gleichgültig. Der Weise werde um seiner selbst willen alles tun, da er keinen andern für gleichwertig mit sich selbst ansehe. Denn möchte er von einem andern auch noch so viel Nutzen ziehen, so komme das an Wert doch dem nicht gleich, was er selbst für sich leiste. Sie bestritten auch die Wahrheit der Sinneswahrnehmungen, da diese keine scharfe Erkenntnis lieferten; durchweg müsse man sich in seinem Tun und Handeln nach dem richten, was vernunftgemäß erscheine.[84]) Verfehlungen aber seien verzeihlich, denn der Mensch verfehle das Rechte nicht aus freiem Willen, sondern unter dem Zwang irgendwelcher seelischen Erregung. Dem Haß dürfe man nicht die Zügel schießen lassen, sondern müsse vielmehr den andern eines Besseren belehren. Der Weise werde sich nicht so sehr auszeichnen durch die Wahl des Guten wie durch das Meiden des Schlimmen, indem er sich ein nicht von Mühsal und Leid beschwertes Leben zum Ziele setze. Dieser Wunsch erfülle sich

denen, die kein übertriebenes Gewicht auf die Erweckungsmittel der Lust legten.

Die Annikereer halten es im übrigen ebenso wie diese; was aber die Freundschaft im Leben betrifft und die Dankbarkeit, die Ehrfurcht gegen die Eltern und das tatkräftige Eintreten für das Vaterland, so lassen sie diese in Geltung. Wenn also der Weise um deswillen[85]) sich auch Belästigungen gefallen lassen muß, so wird er nichtsdestoweniger doch glücklich sein, selbst wenn nur ein geringes Maß von Lust für ihn dabei abfällt. Das Glück des Freundes, meinten sie, sei nicht um seiner selbst willen zu erstreben; denn es sei für den Nächsten überhaupt nicht empfindbar. Ferner: Der Verstand sei für sich nicht stark genug, um volles Vertrauen zu gewinnen und sich über das Urteil der großen Masse hinwegzusetzen; die gute Gewöhnung müsse hinzukommen wegen der von jeher uns an-
97 haftenden Sündhaftigkeit. Freundschaft dürfe man nicht nur des Nutzens wegen pflegen, so daß man, wenn dieser ausbleibt, sich nicht mehr um den Freund kümmere, sondern auch auf Grund des im Laufe der Zeit erwachsenen Wohlwollens, das uns treibt, auch Mühseligkeiten für den Freund auf uns zu nehmen. Stellt man auch als Ziel die Lust auf, und empfindet man es schwer, ihrer beraubt zu werden, so nimmt man doch ohne Widerstreben Beschwerden auf sich aus Liebe zum Freunde.

Die Theodoreer, wie man sie nennt, leiten diesen ihren Namen von dem früher schon erwähnten Theodoros her und hielten an dessen Lehrsätzen fest. Dieser Theodoros war es, der allen Meinungen über die Götter den Garaus machte. Mir kam seinerzeit ein gar nicht verächtliches Buch von ihm zu Händen,[86]) betitelt
98 „Über die Götter", aus dem Epikur das meiste entnommen haben soll von dem, was er vortrug. Theodoros hörte auch den Annikeris und den Dialektiker Dionysios, wie Antisthenes in den Philosophenfolgen sagt. Als Ziel setzte er die Freude und den Schmerz,

die erstere als bedingt durch die Einsicht, den letzteren durch den Unverstand. Güter seien die Einsicht und Gerechtigkeit, Übel die entgegengesetzten Seelenverfassungen, in der Mitte zwischen beiden liege Lust und Unlust. Die Freundschaft ließ er nicht gelten, weil sie sich weder bei den Unweisen fände noch bei den Weisen, denn für jene schwinde mit dem Wegfall des Nutzens auch die Freundschaft; die Weisen aber bedürften, selbstgenugsam wie sie seien, überhaupt keines Freundes. Er erklärte es auch für vernunftgemäß, daß der brave Mann sich nicht für das Vaterland dem Tode preisgebe. Denn man dürfe die Einsicht nicht preisgeben, um den Unverständigen zu nützen. Vater- 99 land sei die Welt. Der Weise werde gelegentlich auch stehlen, Ehebruch treiben und Tempelraub begehen. Denn nichts davon sei an sich (von Natur) verwerflich, sobald man absehe von der gangbaren Meinung, die ihr Dasein nur dem Zwecke der Abschreckung der Unvernünftigen verdanke. Der Weise werde ohne jeden Arg Umgang mit seinen Lieblingen pflegen. Daher liebte er auch spitzfindige Fragen wie die folgenden: „Wird eine grammatisch geschulte Frau, insofern sie grammatisch geschult ist, nicht auch nützlich sein?" Ja. „Und wird ein Knabe und Jüngling nützlich sein, insofern er grammatisch geschult ist?" Ja. „Es wird doch also auch eine schöne Frau nützlich sein, insofern sie schön ist, und ein schöner Knabe und Jüngling nützlich, insofern er schön ist?" Ja. „Ein schöner Knabe und Jüngling wird doch also nützlich sein für das, wofür er schön ist?" Ja. „Er ist aber nützlich 100 für den Liebesumgang." Dies zugegeben folgerte er nun weiter so: „Wenn also jemand mit ihm Liebesumgang pflegt, insofern er nützlich ist, so vergeht er sich nicht; folglich wird er sich auch nicht vergehen, wenn er von der Schönheit Gebrauch macht, insofern sie nützlich ist." Fragen dieser Art waren es, durch die er seine Verstandesstärke bekundete. Zu seinem Namen „Gott" ist er, wie es scheint, auf folgende Weise

gekommen: Stilpon fragte ihn: „Theodoros, wenn du behauptest, etwas zu sein, bist du es dann auch?“ und nach bejahender Antwort:[87]) „Du behauptest aber doch, ein Gott zu sein?“ „Ja.“ „Also bist du auch ein Gott.“ Das ließ er sich gern gefallen; da sagte Stilpon lachend: „Du Schelm, durch solche Schlußweise würdest du auch zu dem Eingeständnis kommen, daß du eine Dohle wärest und noch tausenderlei anderes.“

101 Als Theodoros einst bei dem Oberpriester Eurykleides weilte, sagte er zu ihm: „Sage mir, Eurykleides, wer sind die Frevler wider die Heiligkeit der Mysterien?“ Auf die Antwort: „Diejenigen, die diese Geheimnisse den Uneingeweihten ausplaudern,“ erwiderte er: „Also frevelst auch du, da du von ihnen mit Uneingeweihten sprichst.“ Mit knapper Not nur entging er der Gefahr, vor den Gerichtshof des Areopags gezogen zu werden; nur dem Phalereer Demetrios hatte er seine Rettung zu danken. Amphikrates aber berichtet in seinem Buche über berühmte Männer, er sei verurteilt worden und habe den Schierlingsbecher getrunken. Als er am Hofe des Ptolemaios, des Sohnes des Lagos, weilte, ward er einst von ihm als Gesandter

102 zum Lysimachos geschickt. Als er diesem gegenüber sehr freie Reden führte, sagte Lysimachos zu ihm: „Sage mir, Theodoros, bist du es nicht, der aus Athen verbannt ward?“ Darauf Theodoros: „Du hast recht gehört, denn die Stadt der Athener konnte mich nicht tragen, so wenig wie Semele den Dionysos, und stieß mich von sich.“[87a]) Als Lysimachos dann sagte: „Sieh dich vor und erscheine nicht noch einmal vor uns,“ erwiderte er: „Nur, wenn Ptolemaios mich schickt.“ Da sagte Mithras, der Schatzmeister des Königs, der dieser Unterredung beiwohnte: „Du scheinst nicht nur die Götter, sondern auch die Könige nicht zu kennen.“ Die Antwort lautete:[88]) „Wie wäre es für mich möglich sie nicht zu kennen, da ich dich für einen Götterfeind halte?“ Er soll einst in Korinth mit einer großen Schar von Schülern umhergezogen sein; da habe der

gerade seinen Kerbel abspülende Kyniker Metrokles zu ihm gesagt: „Du, mein Herr Sophist, hättest nicht so viele Schüler nötig, wenn du Kraut wüschest.“[89]) „Und du,“ erwiderte er auf der Stelle, „würdest dich gewiß nicht mit diesem Kraut abgeben, wenn du dich auf den Umgang mit Menschen verstündest.“ Der nämliche Vorgang wird auch, wie dem Leser schon bekannt, von Diogenes und Aristipp erzählt. So lebte und lehrte Theodoros. Zuletzt begab er sich wieder nach Kyrene und lebte dort an der Seite des Magas hochgeachtet noch lange Zeit. Als er zuerst von dort verbannt wurde, soll er eine artige Äußerung getan haben, nämlich: „Ihr tut gut daran, meine Kyrenäer, daß ihr mich aus Libyen nach Griechenland ausweist.“ 103

Der Theodore hat es zwanzig gegeben: Der erste ist der Samier, des Rhoikos Sohn. Dieser ist es, der den Rat gab, die Grundmauern des Ephesischen Tempels durch eine Unterlage von Kohlen gegen die Feuchtigkeit des Bodens zu schützen. Die Kohlen nämlich, sagte er, erhielten nach Ablegung ihrer holzartigen Eigenschaften einen Grad von innerer Festigkeit, der die Feuchtigkeit nicht eindringen lasse. Der zweite ist der Kyrenäer, der Mathematiker, dessen Schüler Platon war; der dritte der eben behandelte Philosoph; der vierte der Verfasser des prächtigen Buches über die Stimmübung; der fünfte der Verfasser des Buches über die Nomendichter,[90]) von Terpander an; der sechste der Stoiker; der siebente der Verfasser der römischen Geschichte; der achte der Syrakusaner, der Verfasser des Buches über Taktik; der neunte der Byzantiner, bekannt als Redner und Staatsmann; der zehnte desgleichen, ihn erwähnt Aristoteles in seinem Abriß über die Redner;[91]) der elfte der Thebaner, ein Bildhauer; der zwölfte ein Maler, dessen Polemon gedenkt; der dreizehnte ein Maler aus Athen, über den es eine Schrift von Menodotos gibt; der vierzehnte ein Ephesier, ein Maler, dessen Theophanes gedenkt in seinem Buch über Malerei; der fünfzehnte der Epi- 104

grammendichter; der sechzehnte der Verfasser der Schrift über die Dichter; der siebzehnte ein Arzt, Schüler des Athenaios; der achtzehnte ein Chier, stoischer Philosoph; der neunzehnte ein Milesier, gleichfalls stoischer Philosoph; der zwanzigste der Tragödiendichter.

Neuntes Kapitel.

Phaidon. Um 400 v. Chr.

105 Phaidon aus Elis, aus edlem Geschlecht, geriet mitsamt seiner Vaterstadt in die Hände der Feinde und mußte sich in drückende Dienststellung fügen. Bei verschlossener Tür indessen genoß er den Umgang des Sokrates, bis dieser den Alkibiades oder Kriton veranlaßte, ihn loszukaufen. Von da ab widmete er sich in edler Muße der Philosophie. Hieronymos in seinem Buche über das Ansichhalten des Urteils spöttelt über ihn und nennt ihn einen Sklaven. Seine echten Dialoge sind Zopyros und Simon; zweifelhaft der Nikias und Medios, den einige für ein Werk des Aischines, andere des Polyainos erklären. Auch der „Antimachos“ oder „Die Alten“ wird bezweifelt und so auch die Schustergespräche (σκυτικοί), die einige dem Aischines zuschreiben. Sein Nachfolger war Pleistanos (?) aus Elis und dritter von ihm ab der Eretrier Menedemos nebst seinem Genossen, dem Phliasier Asklepiades, die beide von Stilpon ausgegangen waren. Bis zu diesem wurden sie Elische Philosophen genannt, von Menedemos ab Eretrische. Über diesen wird später zu berichten sein, weil auch er Stifter einer Sekte war.

Zehntes Kapitel.

Eukleides. Um 400 v. Chr.

Eukleides stammte aus Megara am Isthmos, oder 106 nach einigen aus Gela, wie Alexander in den Philosophenfolgen berichtet. Er beschäftigte sich eingehend mit den Schriften des Parmenides; seine Schüler und Nachfolger wurden Megariker genannt, sodann Eristiker und späterhin Dialektiker. Diesen letzteren Namen gab ihnen zuerst der Chalkedonier Dionysios, weil sie ihre Untersuchungen in Form von Frage und Antwort führten. Bei ihm fanden sich, wie Hermodoros berichtet, Platon und die übrigen Philosophen nach dem Tode des Sokrates zusammen, aus Furcht vor der Grausamkeit der Gewaltherrscher.

Er lehrte, das Gute sei Eins, mit vielen Namen benannt: bald nannte er es Einsicht, bald Gott, anderswo wiederum Vernunft und so weiter. Dem Guten Entgegengesetztes aber ließ er nicht gelten. Beweise pflegte er nicht in ihren Voraussetzungen, sondern nur in ihren Schlußsätzen anzugreifen.[92]) Auch leugnete er 107 die Zulässigkeit der Gleichnisreden, denn sie bestehen, wie er sagt, aus Gliedern, die einander entweder ähnlich oder unähnlich sind; wenn also aus ähnlichen, so hat man sich besser an die Sache selbst zu halten als an das, dem sie ähnelt, wenn aber aus unähnlichen, dann ist die Vergleichung überflüssig. Darum läßt sich auch Timon über ihn folgendermaßen aus, zugleich mit Sticheleien gegen die übrigen Sokratiker:[93])

Doch diese Schwätzer, sie gelten mir nichts, mich kümmert von ihnen
Keiner, wer es auch sei, nicht Phaidon, auch nicht Eukleides,
Der, ein verbissener Zänker, die Megarer füllte mit Streitmut.

Dialoge schrieb er sechs: Lamprios, Aischines, Phoi- 108 nix, Kriton, Alkibiades, Erotikos (von der Liebe). Zu den Nachfolgern des Eukleides gehört auch der Mile-

sier Eubulides, der viele dialektische Spitzfindigkeiten[94]) aufgebracht hat, wie den Lügner, den Betrüger, die Elektra, den Verhüllten, den Sorites (Gehäuften), den Gehörnten und den Kahlkopf. Von ihm heißt es bei einem der Komiker:

Eubulides, der Kampfhahn, der mit dem Gehörnten Staat macht,
Mit Prahlereien, Lug und Trug den Rednern kräftig mitspielt,
Zog zungenfertig ab von hier, Demosthenes vergleichbar.

Auch Demosthenes scheint sein Zuhörer gewesen und durch ihn in der Aussprache des Rho (R) gefördert worden zu sein. Eubulides lag auch mit Aristoteles in Streit und hatte viel an ihm auszusetzen. Zu den sonstigen Nachfolgern des Eubulides gehörte Alexinos aus Elis, ein sehr streitfertiger Mann, daher er denn auch Elenxinos (Widerleger) genannt wurde. Am meisten lag er im Kampfe mit Zenon. Hermippos berichtet von ihm, er sei von Elis nach Olympia übergesiedelt, um dort der Philosophie zu leben, und als seine Schüler sich bei ihm erkundigten, warum er da seinen Wohnsitz aufschlage, habe er erklärt, er beabsichtige, eine Schule zu gründen, die den Namen „Olympische Schule" erhalten solle. Da seien sie wegen unzureichenden Lebensunterhaltes, und auch weil sie die ungesunde Lage des Ortes erkannten, wieder abgezogen. So habe denn Alexinos weiterhin vereinsamt dort gelebt nur mit einem Diener. Später sei er beim Baden im Alpheios durch ein spitziges Rohr verwundet worden und habe so den Tod gefunden. Es gibt von mir ein Epigramm auf ihn, das so lautet:[95])

109

110

So war es denn nicht leere Sage, daß einstens
  Einer, von Unglück verfolgt,
Im Bad auf einen Nagel mit dem Fuß aufstieß,
  Denn der vortreffliche Mann
Starb, eh' er schwimmend noch gewann des Alpheios
  Strand, durch ein Rohr gestochen.

Er hat aber nicht allein gegen Zenon geschrieben, sondern ist auch Verfasser von anderen Büchern, so

des gegen den Geschichtsschreiber Ephoros gerichteten. Des Eubulides Schüler war zunächst Euphantos aus Olynth, der Verfasser einer Geschichte seiner Zeit. Auch dichtete er mehrere Tragödien, die ihm bei den Wettkämpfen viel Ehre einbrachten. Zudem war er Lehrer des Königs Antigonos, an den er auch eine Abhandlung über das Königtum gerichtet hat, die außerordentlichen Beifall fand. Er starb ruhig in hohem Alter.

111 Es gibt auch noch andere Schüler des Eubulides. Zu ihnen gehört Apollonios, mit dem Beinamen Kronos, dessen Schüler Diodoros, der Sohn des Ameinias, der Iasier, war, gleichfalls Kronos mit Beinamen. Ihm sind in den Epigrammen des Kallimachos folgende Worte gewidmet:

Ihn könnte auch Momos nicht tadeln;
Schrieb er doch selbst an die Wand: „Kronos ist weise fürwahr."

Auch er war Dialektiker und soll nach einigen die Fragen nach dem Verhüllten und dem Gehörnten erfunden haben. Er wurde während seines Aufenthaltes bei Ptolemaios Soter von Stilpon aufgefordert, gewisse dialektische Aufgaben zu lösen; da er dies aber nicht gleich im Augenblick vermochte, ward der König ungnädig gestimmt, ja nannte ihn sogar spottend Kronos (d. i. Dümmling). Da verließ er die Tafel, 112 schrieb eine Abhandlung über die vorgelegte Frage und gab sich aus Unmut selbst den Tod. Unser Vers auf ihn lautet:

Welch böser Geist war's, der dich, Kronos, dazu trieb,
Daß du gequält von Herzensangst,
Dich selbst hinunterstürztest in den Tartaros,
Weil dir des Stilpon Rätsel nicht
Sich löste; aus dem Kronos ward ein Esel (ονος = Esel) nun,
Wenn man das Rho und Kappa streicht.

Zu den Schülern des Eukleides gehört auch Ichthyas, des Metallos Sohn, ein trefflicher Mann, an den auch der Kyniker Diogenes einen Dialog gerichtet hat.

Ebenso Kleinomachos aus Thurioi, der zuerst über Axiome und Aussagen und dergleichen schrieb, und Stilpon aus Megara, der hochberühmte Philosoph, über den nun zu handeln ist.

Elftes Kapitel.

Stilpon. Um 320 v. Chr.

113 Stilpon, aus dem griechischen Megara, hörte bei einigen Schülern des Eukleides; andere behaupten, er habe den Eukleides selbst gehört, aber außerdem auch den Thrasymachos aus Korinth, den Freund des Ichthyas, wie Herakleides berichtet. Er übertraf die anderen an Erfindsamkeit und Disputierkunst in einem solchen Grade, daß nahezu ganz Griechenland die Augen auf ihn richtete und sich zur Megarischen Philosophie bekehren zu wollen schien. Über ihn berichtet der Megariker Philippos wörtlich also: „*Dem Theophrast entfremdete er den Theoretiker Metrodoros und den Timagoras aus Gela, dem Kyrenaiker Aristoteles den Kleitarchos und Simias, dem Dialektiker Aristeides den Paioneios, wie er denn auch die Dialektiker Diphilos aus dem Bosporos, des Euphantos Sohn, und Myrmex, des Exainetos Sohn, die erschienen waren, um ihn zu widerlegen, beide zu seinen eifrigen*
114 *Anhängern machte.*“ Außerdem brachte er auch den Peripatetiker Phrasidemos, einen kenntnisreichen Physiker, auf seine Seite; auch den Lehrer der Rhetorik Alkimos, der sich vor allen Rhetoren in Griechenland hervortat, sowie den Krates und wer weiß wie viele andere wußte er in seine Netze zu ziehen. Unter ihnen war vor allem auch der Phönikier Zenon. Auch in Staatssachen war er sehr bewandert. Er war verheiratet, pflegte aber auch Umgang mit der Hetäre

Nikarete, wie Onetor irgendwo berichtet. Auch hatte er eine auf schlechte Wege geratene Tochter, die mit einem Bekannten von ihm, dem Simias aus Syrakus, verehelicht war; da sie sehr ausschweifend lebte, sagte einer zu Stilpon, sie mache ihm Schande. Er aber erwiderte: „Die Schande, die sie mir macht, ist nicht größer als die Ehre, die ich ihr mache."

Er stand auch in Ansehen bei Ptolemaios Soter. 115 Als dieser über Megara Herr geworden war, bot er ihm ein Geldgeschenk an und lud ihn ein, sich mit ihm nach Ägypten einzuschiffen. Stilpon aber nahm nur einen mäßigen Teil des Geschenkes an, schlug dagegen die Reise ab und begab sich deshalb nach Ägina, bis jener von Megara abgesegelt war. Aber auch Demetrios, des Antigonos Sohn, trug nach der Einnahme von Megara Sorge, daß sein Haus bewacht und alles Geraubte ihm zurückgegeben würde. Als er zu dem Ende ein Verzeichnis der verlorenen Gegenstände von Stilpon verlangte, erklärte dieser, er habe von seinem Eigentum nichts verloren; denn niemand habe ihm seine Bildung entführt, sein Verstand und sein Wissen seien ihm geblieben. Und gelegentlich einer Unter- 116 redung über die Wohltätigkeit gegen die Menschen nahm er den Herrscher so für sich ein, daß er sein warmer Anhänger wurde.

Man erzählt sich, er habe über des Pheidias Athene folgende Frage vorgelegt: „Ist des Zeus Tochter Athene ein Gott?" Antwort: „Ja." „Diese aber ist nicht vom Zeus, sondern von Pheidias." Antwort: „Ja." „Also ist sie kein Gott." Darüber ward er auch, wie es heißt, vor den Areopag geladen, wo er nicht leugnete, aber erklärte, seine Behauptung sei ganz richtig, denn sie sei kein Gott, sondern eine Göttin; Götter seien männlich. Da hätten aber die Areopagiten den Befehl über ihn ergehen lassen, die Stadt auf der Stelle zu verlassen. Theodoros, der sogenannte Gott, soll damals spottend gesagt haben: „Woher wußte denn das Stilpon? Hat er ihr denn ihr Kleid aufgehoben und nach ihrem

Garten geschaut?“ Er war allerdings sehr unverfroren,
117 Stilpon dagegen sehr fein und gesetzt. Als z. B. Krates ihn fragte, ob die Götter Freude hätten an Anbetungen und frommen Bezeigungen, soll er gesagt haben: „Darüber, du Tor, frage mich nicht auf der Straße, sondern wenn ich allein bin.“ Die nämliche Antwort soll auch Bion gegeben haben auf die Frage, ob es Götter gäbe:

Willst du die Menge nicht erst von mir wegscheuchen, du Alter?

Stilpon war in seinem Wesen schlicht und keiner Verstellung fähig, auch im Verkehr mit dem Laien entgegenkommend und gewandt. Als der Kyniker Krates einst statt ihm auf eine an ihn gerichtete Frage zu antworten einen streichen ließ, sagte er: „Wußte ich doch, daß du alles andere eher vernehmen lassen
118 würdest als das, was sich gehört.“ Ein andermal legte Krates ihm eine getrocknete Feige und dazu eine Frage vor; er nahm die Feige und verzehrte sie; da sagte jener: „O weh, ich bin um meine eigene Feige gekommen.“ Darauf Stilpon: „Aber mit ihr auch um die Frage, zu der die Feige das Angeld war.“ Und als er zur Winterzeit den Krates einmal völlig erstarrt vor Kälte erblickte, sagte er: „Es scheint mir, Krates, du bedarfst eines neuen Mantels“ (was auch bedeuten konnte „eines Mantels und Verstandes“).[96]) Das empfand Krates schwer und rächte sich durch folgende Spottverse auf ihn [Fr. 1 Diels]:[97])

Auch den Stilpon erblickt' ich, von schweren Leiden betroffen,
In dem Gemach, wo das Lager der Wüstling sich üppig bereitet.
Kämpfe focht' er dort aus und mit ihm viele Genossen,
Und mit der Tugend trieben sie dort die verfänglichsten Spiele.

119 Als er sich in Athen aufhielt, soll er die Menschen so bezaubert haben, daß sie aus den Werkstätten herbeiströmten, um seiner ansichtig zu werden. Und als einer sagte: „Stilpon, sie staunen dich an wie ein wildes Tier,“ soll er geantwortet haben: „Nein, wie einen wahren Menschen.“

Hervorragend als sophistischer Streitkünstler, leugnete er auch die Gültigkeit der allgemeinen Begriffe. Er sagte, wenn jemand das Dasein des Menschen (als allgemeinen Begriffes) behaupte, so meine er damit keinen Menschen, er nenne ja doch weder diesen noch jenen (bestimmten Menschen); denn welcher Grund spräche mehr für den einen als für den andern? Also meine er auch nicht diesen bestimmten. So ist auch der Kohl (als Begriff) nicht ein bestimmtes Kohlgewächs hier, denn Kohl gab es schon vor vielen tausend Jahren; dies ist also nicht der Kohl.[98])

Man erzählt, er sei einmal mitten im Gespräch mit Krates davongeeilt, um Fische einzukaufen. Jener wollte ihn zurückhalten und sagte: „Wie? du läßt das Wort im Stich?“ — „Nein,“ erwiderte er, „das Wort habe ich, dich aber laß ich im Stich, denn das Wort bleibt, der Fisch aber ist verkauft, wenn ich länger warte.“

Es gehen unter seinem Namen neun Dialoge ziemlich blutloser Art: Moschos; Aristipp oder Kallias; Ptolemaios; Chairekrates; Metrokles; Anaximenes; Epigenes; An seine Tochter; Aristoteles. Herakleides behauptet, auch Zenon, der Gründer der Stoa, sei sein Hörer gewesen. Hermippos berichtet, er sei in hohem Alter gestorben, nachdem er Wein zu sich genommen habe, um das Ende zu beschleunigen. Unser Epigramm auf ihn lautet folgendermaßen: 120

Den Megarenser Stilpon — dir gewiß bekannt —
Warf Krankheit nieder und der Jahre Last, ein schweres Joch.
Doch fand er in dem Wein den überleg'nen Lenker
Des bösen Zwiegespannes, das er so zum Ziele trieb.

Er wurde auch bespöttelt von dem Komiker Sophilos in dem Drama „Die Hochzeit“:

Die Rede des Charinos ist des Stilpon Pfropf.[99])

Zwölftes Kapitel.

Kriton. Um 420 v. Chr.

121 Kriton aus Athen war dem Sokrates mit ganz besonderer Liebe zugetan und sorgte so treu für ihn, daß ihm an des Leibes Notdurft niemals etwas fehlte. Seine Söhne waren Schüler des Sokrates, es waren dies Kritobulos, Hermogenes, Epigenes, Ktesippos. Kriton hat siebzehn Dialoge geschrieben, die zusammen ein Buch bilden. Ihre Titel sind folgende: 1. Gelehrigkeit reicht nicht aus zur Tugend; 2. Von dem reichen Besitz; 3. Von dem Erforderlichen oder Politikos; 4. Von dem Schönen; 5. Von dem Bösetun; 6. Von der Ordnungsliebe (εὐθημοσύνη); 7. Vom Gesetz; 8. Von dem Göttlichen; 9. Von den Künsten; 10. Von dem Beisammensein; 11. Von der Weisheit; 12. Protagoras oder Politikos; 13. Von den Buchstaben; 14. Von der Dichtkunst; 15. Von dem Schönen (vgl. No. 4); 16. Vom Lernen; 17. Von der Erkenntnis oder von dem Wissen; 18. Von der Einsicht.

Dreizehntes Kapitel.

Simon. Um 420 v. Chr.

122 Simon aus Athen war Schuster. Sokrates besuchte ihn in seiner Werkstatt und teilte ihm gesprächsweise mancherlei mit, was er aufzeichnete, soweit sein Gedächtnis reichte. Daher nennt man seine Dialoge die Schusterdialoge. Es sind dies dreiunddreißig Dialoge in ein Buch zusammengefaßt. Nämlich: 1. Von den Göttern; 2. Vom Guten; 3. Vom Schönen; 4. Das Wesen des Schönen; 5. u. 6. Von der Gerechtigkeit erstes und zweites Gespräch; 7. Von der Tugend, daß sie nicht lehrbar ist; 8., 9. und 10. Von der Tapferkeit, erstes,

zweites und drittes Gespräch; 11. Vom Gesetz; 12. Von der Volksverführung; 13. Von der Ehre; 14. Von der Dichtkunst; 15. Von dem Wohlbehagen; 16. Von der Liebe; 17. Von der Philosophie; 18. Von der Wissenschaft; 19. Von der Musik; 20. Von der Dichtkunst (s. No. 14); 21. Das Wesen des Schönen (s. No. 4); 123 22. Vom Unterricht; 23. Von der wissenschaftlichen Gesprächsführung; 24. Vom Urteil; 25. Vom Seienden; 26. Von der Zahl; 27. Von der Sorgfalt; 28. Von der Arbeit; 29. Von der Gewinnsucht; 30. Von der Prahlerei; 31. Von dem Schönen (s. No. 3), nach anderen: 31. Vom Beraten; 32. Vom staatsmännischen Verstand oder vom Erforderlichen;[100]) 33. Vom Bösetun. Er war, wie man sagt, der erste, der sich auf Sokratische Dialoge legte. Perikles lud ihn zu einem Besuche bei sich ein mit dem Versprechen, für seinen Unterhalt zu sorgen, er jedoch erklärte, seine Redefreiheit sei ihm nicht feil.

Es gab auch noch einen anderen Simon, der eine Anweisung zur Beredsamkeit verfaßt hat, und noch einen, der Arzt war zur Zeit des Seleukos Nikanor; ein dritter war ein Bildhauer.

Vierzehntes Kapitel.

Glaukon.

Glaukon stammt aus Athen. Auch von ihm gehen 124 neun Dialoge um in einem Band: Pheidylos, Euripides, Amyntichos, Euthias, Lysitheides, Aristophanes, Kephalos, Anaxiphemos, Menexenos. Außerdem gibt es unter seinem Namen noch zweiunddreißig Dialoge, die für unecht gelten.

Fünfzehntes Kapitel.

Simias. Um 400 v. Chr.

Simias war Thebaner. Auch von ihm gehen in einem Bande dreiundzwanzig Dialoge um: 1. Von der Weisheit; 2. Von der Überlegung; 3. Von der Musik; 4. Von dem Epos; 5. Von der Tapferkeit; 6. Von der Philosophie; 7. Von der Wahrheit; 8. Von den Buchstaben; 9. Von der Unterweisung; 10. Von der Kunst; 11. Von dem Vorsteheramt; 12. Von dem Ziemenden; 13. Von dem Erstrebenswerten und dem Verwerflichen; 14. Vom Freunde; 15. Vom Wissen; 16. Von der Seele; 17. Von der guten Lebensführung; 18. Von dem Möglichen; 19. Von Hab und Gut; 20. Vom Leben; 21. Vom Wesen des Schönen; 22. Von der Sorgfalt; 23. Von der Liebe.

Sechzehntes Kapitel.

Kebes. Um 400 v. Chr.

125 Kebes war Thebaner. Auch von ihm gehen drei Dialoge um: Die Tafel,[101]) Der siebente (Monatstag), Phrynichos.

Siebzehntes Kapitel.

Menedemos. Etwa 350—276 v. Chr.

Menedemos,[102]) zu dem Kreise des Phaidon zählend, war der Sohn des zu dem sogenannten Theopropidenhause gehörenden Kleisthenes, eines Mannes von edler Geburt, der aber Baumeister und unbemittelt war. Andere behaupten auch, er sei Theatermaler gewesen,

und Menedem habe beide Künste erlernt. Als er daher einen Antrag in der Volksversammlung stellte, tadelte ihn ein Alexineer mit den Worten, ein Weiser dürfe sich weder mit Theatermalerei noch mit Anträgen an das Volk abgeben. Von den Eretriern zum militärischen Wachdienst nach Megara gesendet, suchte er Platon in der Akademie auf (?) und gab, hingerissen von ihm, den Kriegsdienst auf. Allein Asklepiades aus Phlius 126 brachte ihn auf andere Wege und begab sich mit ihm nach Megara, wo sie beide des Stilpon Schüler wurden. Von da segelten sie nach Elis, wo sie mit Anchipylos und Moschos, den Schülern des Phaidon, zusammentrafen. Bis zu dieser Zeit wurden sie, wie schon in dem Abschnitt über Phaidon (II 105) bemerkt, Elische Philosophen (Eliaker) genannt; weiterhin aber nach dem Vaterland dessen, von dem hier die Rede ist, Eretriker.

Menedemos scheint ein achtunggebietender Mann gewesen zu sein, wie denn Krates von ihm spottend sagt [Fr. 2 D.]:

Hier den Asklepiosssproß und dort den Eretrischen Ochsen

und Timon [Fr. 29 D.]:[103])

Sein Gerede begann stolz blickend der törichte Schwätzer.

Er war so achtunggebietend, daß Eurylochos aus 127 Kassandria, als er vom Antigonos mitsamt seinem jungen Begleiter Kleïppides aus Kyzikos eingeladen wurde, die Einladung abschlug; er fürchtete nämlich, Menedemos werde davon erfahren. Denn er war ein scharfer Tadler und nahm kein Blatt vor den Mund. Als einst ein Jüngling mit unzüchtigen Reden um sich warf, ließ er zwar kein Wort darüber laut werden, nahm aber ein Stäbchen und zeichnete auf den Fußboden die Gestalt eines Unzucht treibenden Jünglings. Alle wandten ihren Blick darauf, so daß sich der Jüngling, betroffen von dem unverkennbar ihm geltenden Schimpf, davonmachte. Als Hierokles, der Befehls-

haber des Peiraieus, mit ihm im Tempel des Amphiaraos auf und ab ging und viel von der Eroberung Eretrias sprach, erwiderte er nur mit der Frage, wozu ihn
128 Antigonos mißbrauche. Zu einem sich frech brüstenden Ehebrecher sagte er: „Weißt du nicht, daß nicht nur der Kohl, sondern auch der Rettig guten Saft hat?“[104]) Zu einem Buben, der laut schrie, sagte er: „Gib acht, daß du nicht etwa unbemerkt etwas im Rücken hast.“ Als Antigonos ihn um Rat fragte, ob er einem Gelage beiwohnen solle, ließ er ihm nichts weiter zurückmelden, als: „Denke daran, daß du eines Königs Sohn bist.“ Einen beschränkten Gesellen, der eine ganz unpassende Bemerkung zu ihm machte, fragte er, ob er ein Landgut hätte, und als dieser antwortete, Güter habe er eine Menge, sagte er: „So mache dich denn auf und verwalte sie, sonst kannst du es erleben, daß du dich nicht nur um deine Güter bringst, sondern auch die Rolle des geschniegelten Einfaltspinsels aufgeben mußt.“ Zu einem, der ihn fragte, ob ein ehrenwerter Mann heirate, sagte er: „Bin ich in deinen Augen ein ehrenwerter Mann oder nicht?“ und als jener bejahte,
129 sagte er: „Nun, ich habe geheiratet.“ Einen, der gesagt hatte, der Güter gäbe es viele, fragte er, wie hoch die Zahl wäre, und ob er glaube, daß es mehr als hundert seien. Als es ihm nicht gelang, den großen Aufwand eines seiner Gastgeber einzuschränken und er wieder zu ihm eingeladen wurde, sagte er zwar nichts, gab ihm aber schweigend eine verständliche Warnung dadurch, daß er nichts weiter als Oliven aß.

Durch diesen seinen Freimut wäre er mit seinem Freunde Asklepiades am Hofe des Nikokreon in Kypros beinahe zu Fall gekommen. Denn als der König sein monatliches Fest beging und wie die anderen Philosophen so auch diese beiden zu sich einlud, soll Menedemos gesagt haben, wenn es mit der Versammlung solcher Männer wohlbestellt sei, so müßte das Fest Tag für Tag gefeiert werden; wo nicht, so sei es
130 auch jetzt überflüssig. Und als der Tyrann ihm darauf

entgegnete, er halte sich diesen Tag frei, um die Philosophen zu hören, wurde er noch ausfälliger, indem er bei der Opferspende[105]) dartat, man müsse den Philosophen jederzeit sein Ohr leihen. Hätte nicht die Macht des Flötenspiels sie auseinandergebracht, wer weiß, ob sie nicht umgekommen wären. Mit Bezug darauf soll denn auch, als sie auf der Seefahrt einen Sturm durchzumachen hatten, Asklepiades gesagt haben, die treffliche Kunst des Flötenspiels hätte sie gerettet, die freimütige Sprache des Menedemos hätte sie ins Verderben gestürzt.[106])

Auf die üblichen Äußerlichkeiten gab er, wie man sagt, nicht viel und war gleichgültig gegen die gewöhnlichen Schuleinrichtungen. Von Ordnung war bei ihm nichts zu sehen; kreisförmig aufgestellte Bänke suchte man bei ihm vergebens; wo ein jeder gerade umherwandelte oder sich niedergelassen hatte, hörte er zu, und er selbst machte es ebenso. Gleichwohl war er, 131 sagt man, ängstlich auf seine Würde bedacht und nicht frei von Ehrgeiz. Als daher in früherer Zeit er sowohl wie Asklepiades einem Baumeister beim Bau eines Hauses Dienste leisteten, machte sich zwar Asklepiades nichts daraus, sich nackend auf dem Dache sehen zu lassen, wie er den Lehm zutrug, Menedemos dagegen versteckte sich, sobald er einen kommen sah.

Als er sich der staatlichen Tätigkeit widmete, war er so ängstlich, daß er einst bei Aufstellung des Räucherwerks dies nicht in das Räucherfaß schüttete, sondern daneben fallen ließ. Als Krates sich einmal an ihn heranmachte und ihm seine staatliche Tätigkeit vorwarf, befahl er, wie erzählt wird, einigen, ihn ins Gefängnis zu bringen. Krates aber paßte nichtsdestoweniger ihn aus dem Gefängnisfenster, als er vorüberging, ab und nannte ihn, sich herausbiegend, einen Agamemnoneer und Stadtregenten (Ἡγησίπολιν).

In gewisser Hinsicht war er verschlossen und nicht 132 frei von Aberglauben. Als er einst in einer Herberge mit seinem Asklepiades ahnungslos von dem den

Unterirdischen dargebrachten Fleische[107]) gegessen, wurde es ihm, als er die Wahrheit erfuhr, so übel, daß er sich entfärbte und Asklepiades ihm erst zu Gemüte führen mußte, daß nicht das Fleisch schuld wäre an dieser Erschütterung, sondern die Gedanken, die er sich darüber gemacht. Im übrigen war er hochgemut und freidenkend. Was seinen körperlichen Zustand anlangt, so blieb er, als er schon Greis war, an Festigkeit hinter keinem Athleten zurück, von Aussehen gebräunt, wohlbeleibt und abgehärtet, von mäßiger Größe, wie man an seinem Bildnis sehen kann, das in Eretria auf der alten Rennbahn aufgestellt ist. Es ist nämlich, wie absichtlich, fast nackend und läßt die
133 meisten Körperteile unverhüllt sehen. Er war auch gastfrei und liebte es, wegen des ungesunden Klimas von Eretria, öfters Bekannte zu Gelagen bei sich zu sehen, darunter auch Dichter und Musiker.[108]) Er war auch befreundet mit Aratos und Lykophron, dem Tragödiendichter, sowie mit dem Rhodier Antagoras. Über alle anderen ging ihm Homer, dann auch die lyrischen Liederdichter, ferner Sophokles und auch Achaios, dem er den zweiten Platz unter den Dichtern des Satyrspiels zuerkannte, während er dem Aischylos den ersten einräumte; daher er denn gegen seine Gegner im Staate, wie man sagt, sich mit folgenden Versen wehrte:

> So wird der Schnelle von dem Schwachen eingeholt,
> So von der Schildkröt' auch der Aar in kurzer Zeit.

134 Das sind Verse des Achaios aus seinem Satyrspiel Omphale. Mithin gehen die fehl, die da behaupten, er habe nichts gelesen außer der Medea des Euripides, von der einige sagen, sie sei das Werk des Neophron aus Sikyon.

Was seine Lehrer betrifft, so wollte er von Platon und Xenokrates, auch von dem Kyrenäer Paraibates nichts wissen; für Stilpon dagegen war er voll Bewunderung, und als man ihn einst nach ihm fragte,

sagte er weiter nichts als: „Er war ein freidenkender Mann." Übrigens war Menedemos ein scharfer Kopf, der den Hörern viel zumutete und in seiner Gedankenfügung schwer zu widerlegen war. Er ging auf alles ein und war um Auswege nie verlegen; daher er denn, wie Antisthenes in den Philosophenfolgen sagt, in ganz hervorragendem Maße streitfertig war. Unter anderem hörte man öfters folgende Fragenkette von ihm: „Das Verschiedene ist doch von dem Verschiedenen verschieden?" — „Ja." — „Nun ist doch Nützlichsein verschieden von dem Guten?" — „Ja." — „Also ist das Gute verschieden von dem Nützlichsein." Er verwarf 135 auch die verneinenden Axiome, während er die bejahenden gelten ließ; doch auch von diesen ließ er nur die einfachen zu, die nicht einfachen verwarf er und nannte sie verflochten und verwickelt. Herakleides[109]) bezeichnet ihn, was die Lehrmeinungen betrifft, als einen Platoniker, der aber mit der Dialektik nur Scherz treibe. So antwortete er auf die Frage des Alexinos, ob er aufgehört habe, seinen Vater zu schlagen:[110]) „Ich habe ihn weder geschlagen, noch habe ich aufgehört." Auf dessen Entgegnung aber: „Du mußtest mit Ja oder Nein die Frage unzweideutig lösen," erwiderte er: „Es wäre doch lächerlich, euren Gesetzen zu folgen, da es doch möglich ist, gleich an der Schwelle Widerstand zu leisten." Als Bion sich in unermüdlichen Angriffen gegen die Wahrsager erging, sagte er von ihm, er gebe Toten noch einmal den Todesstoß. Und als er einmal die Behauptung hörte, das 136 höchste Gut sei, alles zu erlangen, was man wünsche, soll er erwidert haben: „Weit besser ist es zu wünschen, was not tut."

Antigonos der Karystier sagt, er habe nichts geschrieben und verfaßt, also mache er auch nichts von einer bestimmten Lehrmeinung abhängig. Bei den gemeinschaftlichen Untersuchungen, sagt er, war er so kampfeseifrig, daß er oft mit rot unterlaufenen Augen fortging. Trotz dieser Leidenschaftlichkeit im Rede-

streit war er doch in seinen Handlungen so gutherzig wie möglich. So zeigte er sich gegen Alexinos, den er vielfach verspottete und hart mitnahm, doch ungemein freundlich, indem er seiner Gattin auf dem Wege von Delphi bis Chalkis Begleitung beigab zum Schutz gegen Diebe und Räuber, vor denen sie Besorgnis hegte. Die 137 Freundschaft[111]) hielt er sehr hoch, wie aus seiner Einmütigkeit mit Asklepiades hervorgeht, die der Freundschaftsliebe des Pylades an Innigkeit nichts nachgab. Aber Asklepiades war der ältere, so daß man sagte, er sei der Dichter, Menedemos aber der Schauspieler. Es soll Archipolis ihnen einst eine Summe von dreitausend zugewandt haben; da habe es einen heftigen Streit um den zweiten Platz für die Annahme gegeben, und so habe keiner von beiden angenommen.

Man erzählt auch von ihren Eheverhältnissen folgendes: Sie heirateten Mutter und Tochter, Asklepiades die Tochter, Menedemos die Mutter. Als dem Asklepiades seine Frau[112]) starb, heiratete er die des Menedemos, und dieser, da er die Staatsleitung antrat, heiratete eine vermögende Frau. Nichtsdestoweniger teilten sie nach wie vor ihre Wohnung, und Menedemos übertrug die Wirtschaftsführung seiner früheren 138 Gattin. Asklepiades starb vor ihm in bereits hohem Alter, nachdem er bei stattlichem Vermögen doch in schlichtester Einfachheit mit Menedemos vereint gelebt hatte. Als dann einige Zeit darauf der Geliebte des Asklepiades zu einem Gelage sich einfand und die anwesenden Jünglinge ihm den Eingang versperrten, gebot ihnen Menedemos, ihn einzulassen, mit den Worten, Asklepiades halte auch noch unter der Erde die Tür für ihn offen. Beiträge zu ihrem Unterhalt erhielten sie von dem Makedonier Hipponikos und dem Lamier Agetor. Der eine gab jedem von beiden dreißig Minen, Hipponikos aber dem Menedemos zur Ausstattung seiner Töchter zweitausend Drachmen; er hatte nämlich, wie Herakleides berichtet, von seiner Gattin Oropia drei Töchter.

Seine Gastmahle veranstaltete er auf folgende 139 Weise: Zunächst nahm er in Gesellschaft von zweien oder dreien seine Mahlzeit ein, bis sich der Tag zum Abend neigte. Dann rief einer die sich einstellenden Gäste, die auch ihrerseits bereits ihre Mahlzeit zu sich genommen, herein. Kam einer zu früh, so fragte er, auf- und abgehend, die Herauskommenden, was auf der Tafel stünde und welche Zeit es wäre. Wenn nur Gemüse oder Eingesalzenes, dann zogen sie wieder ab; wenn aber Fleisch, so traten sie ein. Im Sommer waren die Lagergestelle mit Binsenmatten belegt, im Winter mit Fellen; sein Kopfkissen brachte jeder selbst mit. Das herumgereichte Trinkgefäß war nicht größer als ein mäßiger Becher. Der Nachtisch bestand aus Lupinen oder Bohnen, mitunter auch aus Obst, wie Birnen, Äpfeln, auch wohl aus Schoten oder gar bloß aus getrockneten Feigen. Auf alles dies weist Ly- 140 kophron hin in dem auf ihn gedichteten Satyrspiel, betitelt „Menedemos", ein Drama, das er zum Lobe des Philosophen gedichtet hatte. Eine Stelle daraus lautet folgendermaßen:

Sieh wie beim schlichten Mahle unter ihnen kreist
Der kleine Becher! Doch des Mahles Würze ist
Das kluge Wort, auf das die Schar der Hörer lauscht.

Anfangs machte man sich nichts aus ihm; er mußte sich von seiten der Eretrier die Beinamen Hund und Schwätzer gefallen lassen; weiterhin aber erregte er so hohe Bewunderung, daß man die Leitung des Staates in seine Hände legte. Als Gesandter ging er zum Ptolemaios und Lysimachos, überall mit Ehren aufgenommen. Auch zum Demetrios begab er sich als Unterhändler, und es gelang ihm, die zweihundert Talente, welche die Stadt ihm jährlich zahlen mußte, um fünfzig herabzusetzen. Als er bei diesem verleumdet wurde, als wolle er die Stadt dem Ptolemaios in die Hände spielen, verteidigte er sich durch ein Schreiben, dessen Anfang lautet: „*Menedemos bietet dem König* 141

Demetrios seinen Gruß. Wie ich vernahm, ist dir mancherlei über mich zugebracht worden.“ Wie die Rede geht, war es von seinen politischen Gegnern ein gewisser Aischylos, der ihn verleumdet hatte. Besonders eindrucksvoll soll seine Sendung an Demetrios in der Sache für Oropos gewesen sein, wie auch Euphantos in seinen Geschichtserzählungen erwähnt. Auch Antigonos gewann ihn lieb und bekannte sich als sein Schüler. Nach dem Siege des Antigonos über die Barbaren bei Lysimachia beantragte Menedemos einen Volksbeschluß an ihn, der schlicht und von 142 Schmeichelei frei mit folgenden Worten anhub: *Die Feldherren und die Ratsvorsteher erklären: „Da der König Antigonos nach seinem Siege über die Barbaren wieder in sein Reich zurückkehrt und alles andere ihm nach Wunsch gelingt, so haben Rat und Volk folgenden Beschluß gefaßt.*“ Als er deshalb und wegen seiner sonstigen Freundschaft mit Antigonos auf die Verleumdungen des Aristodemos hin in den Verdacht kam, die Stadt an den König zu verraten, entwich er heimlich aus der Stadt und barg sich in Oropos im Heiligtum des Amphiaraos. Als dort goldene Trinkgefäße abhanden kamen, ward er, wie Hermippos berichtet, auf gemeinsamen Volksbeschluß der Böotier des Landes verwiesen. Innerlich völlig gebrochen, schlich er sich von da heimlich in seine Vaterstadt, nahm sein Weib und seine Töchter zu sich, floh zum Antigonos und 143 beschloß entmutigt sein Leben. Im völligen Gegensatz dazu behauptet Herakleides, er habe als Ratsvorsteher zu wiederholten Malen die Freiheit seiner Vaterstadt verteidigt gegen die Anhänger des Demetrios, die diesen zum Herrn der Stadt machen wollten; er habe also keineswegs dem Antigonos die Stadt in die Hände spielen wollen, sondern sei fälschlich verleumdet worden; den Verkehr mit Antigonos habe er vielmehr in der Absicht unterhalten, seinem Vaterland die Freiheit zu sichern, und da dieser sich nicht dazu verstand, habe er aus Verzweiflung durch eine sieben-

tägige Hungersqual sein Leben beschlossen. Ganz ähnlich lautet der Bericht des Antigonos Karystios. Nur mit dem Persaios[113]) lag er in unversöhnlicher Feindschaft. Denn dieser war es allem Anschein nach, der, als Antigonos willens war, dem Menedemos zuliebe den Eretriern die demokratische Freiheit zurückzugeben, dies verhinderte. Daher tat Menedemos einst 144 beim Becher, nachdem er seine überzeugenden Gründe gegen ihn dargelegt, unter anderen folgende Äußerung über ihn: „So zeigt er sich als Philosoph, als Mann aber ist er der schlechteste von allen, die da sind und sein werden."

Er starb nach Herakleides im vierundsiebzigsten Jahre seines Lebens. Auf ihn geht folgendes Epigramm von mir:

> Dein Schicksal, Menedemos, ist mir wohlbekannt,
> Dein Tod nach sieben Tagen Hungersqual.
> Freiwillig starbst du, als Eretrier, doch tapfer nicht,
> Denn deine Tat entstammte der Entmutigung.

Dies also sind die Sokratiker und ihre Nachfolger. Nunmehr gilt es, mich dem Platon zuzuwenden, dem Begründer der Akademie, und seinen Nachfolgern, soweit sie sich einen Namen geschaffen haben.

Drittes Buch.

Platon. 427—347 v. Chr.

1 Platon[1]) aus Athen war der Sohn des Ariston und der Periktione oder Potone,[2]) die ihr Geschlecht auf Solon zurückführte. Des Solon Bruder nämlich war Dropides; dessen Sohn war Kritias, dessen Sohn Kallaischros, dessen Sohn Kritias, das Haupt der Dreißig, und Glaukon. Des letzteren Kinder waren Charmides und Periktione, von der Platon stammte aus ihrer Ehe mit Ariston, als sechster von Solon abwärts. Solon aber führte sein Geschlecht auf Neleus und Poseidon zurück. Auch Platons Vater soll sein Geschlecht auf Kodros, des Melanthos Sohn, zurückgeführt haben, die nach Thrasyllos gleichfalls als Nachkommen des Po-
2 seidon gelten. Speusipp in seinem Leichenschmaus Platons — wie das Buch betitelt ist — und Klearch[3]) in seiner Lobschrift auf Platon, und Anaxilides im zweiten Buche von den Philosophen berichten, es sei in Athen die Rede gegangen, Ariston habe der in voller Schönheit blühenden Periktione Gewalt antun wollen, ohne seinen Willen durchzusetzen; und als er sich beschied, sei ihm Apollon erschienen, woraufhin er sie unberührt gelassen habe bis zur Niederkunft.[4])

Platons Geburt fällt, wie Apollodor in den Chronika berichtet, in die 88. Olympiade (428/5 v. Chr.); sein Geburtstag war der siebente des Monats Thargelion, der Geburtstag des Apollon nach der Überlieferung der Delier. Gestorben ist er, wie Hermippos berichtet, bei

einem Hochzeitsschmaus im ersten Jahre der 108. Olympiade (348/5 v. Chr.) im Alter von einundachtzig Jahren. Neanthes aber sagt, er sei als Vierundachtzig- 3 jähriger gestorben. Er ist also sechs Jahre jünger als Isokrates. Dieser nämlich ist unter Lysimachos, Platon aber unter Ameinias geboren, in dessen Archontat der Tod des Perikles fällt. Er stammte aus dem Demos Kolyttos, wie Antileon im zweiten Buche der Zeitrechnung schreibt. Nach einigen ist er in Ägina geboren im Hause des Pheidiades, des Sohnes des Thales, wie Favorinus in seinen Vermischten Geschichten berichtet, da sein Vater mit andern an der Landverteilung beteiligt war und nach Athen zurückkehrte, als die Ansiedler von den den Ägineten zu Hilfe kommenden Lakedaimoniern wieder von der Insel vertrieben wurden. Er ließ auch im Theater in Athen Chöre auftreten auf Kosten des Dion, wie Athenodoros im achten Buche seiner Spaziergänge berichtet. Er hatte zwei 4 Brüder, Adeimantos und Glaukon, und eine Schwester, Potone, die Mutter des Speusippos.

Seinen Unterricht in der Grammatik erhielt er bei Dionysios, dessen er auch in den Anterasten gedenkt, in der Gymnastik bei dem Argivischen Ringmeister Ariston, welcher die Änderung seines Namens veranlaßte, indem er ihn wegen seiner trefflichen Körperverfassung Platon nannte, während er bisher nach seinem Großvater Aristokles hieß, wie Alexander in den Philosophenfolgen sagt. Einige wollen diesen Namen auch auf seinen breiten Redefluß zurückführen oder auf seine breite Stirn, wie Neanthes behauptet. Manche berichten von seinem Auftreten als Ringkämpfer auf dem Isthmos. So auch Dikaiarch im ersten Buche von den Lebensläufen. Auch mit Malerei gab er sich 5 ab[4a]) und mit dichterischen Versuchen, zuerst mit Dithyramben, dann auch mit Liedern und Tragödien. Er soll eine schwache Stimme gehabt haben, wie auch der Athener Timotheos[5]) in seinen Lebensbeschreibungen behauptet. Es geht die Erzählung, Sokrates habe ge-

träumt, er halte auf seinem Schoße das Junge von einem Schwan, das alsbald befiedert und flugkräftig geworden, in die Lüfte emporgestiegen sei mit schallenden Jubeltönen; und tags darauf sei ihm Platon vorgeführt worden; da habe er gesagt, dies sei der Vogel. Seine philosophischen Studien betrieb er zunächst in der Akademie, dann in dem Garten am Kolonos, wie Alexander[6]) in den Philosophenfolgen nach Herakleitos[7]) sagt. Als er dann mit einer Tragödie in den Wettbewerb eintreten wollte, verbrannte er, des Sokrates Mahnungen folgend, seine Dichtungen vor dem Dionysischen Theater mit den Worten (Jl. 18, 392):

Eile, Hephaist, zum Platon herbei, der deiner bedürftig.

6 Von da ab — er war zwanzig Jahre alt — war er ununterbrochen des Sokrates Hörer; nach dessen Hinscheiden hielt er sich an den Herakliteer Kratylos und an den Hermogenes, der in seiner Philosophie ein Anhänger des Parmenides war. Dann, im Alter von achtundzwanzig Jahren, wie Hermodor[8]) sagt, entwich er mit noch manchen andern Sokratikern nach Megara zum Eukleides. Darauf reiste er nach Kyrene zum Mathematiker Theodoros und von da nach Italien zu den Pythagoreern Philolaos und Eurytos; von da nach Ägypten zu den Propheten. Dort soll auch Euripides sein Begleiter gewesen sein, der daselbst von einer Krankheit befallen und durch eine Seewasserkur von den Priestern geheilt ward; daher auch sein Vers (Iph. Taur. 1193):

Das Meer spült alles Weh und Leid der Menschen weg.

7 Auch soll er nach Homer gesagt haben, alle Ägypter seien Ärzte. Platon hatte auch beschlossen, die Magier aufzusuchen, mußte aber wegen der Kriege in Asien darauf verzichten. Nach seiner Rückkehr nach Athen wählte er zu seiner Wohn- und Lehrstätte die Akademie. Das ist ein baumreiches Gymnasium vor der Stadt, das seinen Namen von einem Heros Hekademos

hat, wie auch Eupolis in den Astrateuten (Kriegsbefreiten) sagt:

In Hekademos Hain mit seinen schatt'gen Gängen.

Auch Timon sagt von Platon [Fr. 30 D.]:[9])

Allen voran als Führer der Breiteste; Worte von süßem
Klange ertönen von ihm wie Gesang der Zikaden, der lieblich
Von dem Geäste erschallt im Hain Hekademos des Helden.

Vordem nämlich wurde diese Stätte Hekademia genannt, also mit Epsilon (ε) geschrieben. Unser Philosoph war auch mit Isokrates befreundet, und Praxiphanes hat in einer Schrift eine Unterhaltung über die Dichter wiedergegeben, die sie auf einem Landgut des Platon geführt haben, wo Isokrates als dessen Gast weilte. Aristoxenos berichtet, er habe drei Feldzüge mitgemacht, erstens nach Tanagra, zweitens nach Korinth, drittens nach Delion, wo er sich auch ausgezeichnet habe. 8

Er faßte die Lehren des Heraklit, der Pythagoreer und des Sokrates zur Einheit zusammen. Denn in seiner philosophischen Lehre wird die sinnliche Erkenntnis nach Heraklit, die gedachte Erkenntnis nach Pythagoras und die praktisch-politische nach Sokrates beurteilt. Einige, zu denen auch Satyros[10]) gehört, erzählen, er habe dem Dion nach Sizilien den Auftrag gesandt, drei pythagoreische Bücher vom Philolaos für hundert Minen zu kaufen. Denn er gebot, sagt man, über reiche Mittel, da er vom Dionysios mehr als achtzig Talente empfing, wie auch Onetor[11]) sagt in seiner Schrift, die den Titel führt: „Ob der Weise sich auf Gelderwerb legen wird?" 9

Eine reiche Fundgrube für ihn waren auch die Werke des Komödiendichters Epicharm, aus dem er sehr viel entlehnte, wie Alkimos in seinen Büchern an Amyntas[12]) schreibt, deren vier sind. Da heißt es in dem ersten: *„Es ist offensichtlich, daß Platon vieles vom Epicharm herübernimmt. Man sehe zu. Platon*

behauptet, das sinnlich Wahrgenommene sei dasjenige, das niemals weder nach Qualität noch nach Quantität in demselben Zustande beharre, sondern immer in Fluß und Veränderung sei, wie denn alles dasjenige, dem 10 *man die Zahl (die Zählbarkeit) nimmt, weder gleich noch überhaupt irgend etwas noch ein Ding von bestimmter Größe oder Beschaffenheit ist. Das ist dasjenige, welches in einem beständigen Werden begriffen ist, ohne jemals zum Sein zu gelangen. Das nur Denkbare dagegen ist das, was weder einen Verlust, noch einen Zuwachs erfährt. Dies ist das Wesen der ewigen Dinge, das immer sich gleich und das nämliche bleibt. Und eben über diese Gegenstände der Sinneswahrnehmung und der gedachten Erkenntnis hat Epicharm sich deutlich geäußert:*

A. Götter hat's doch stets gegeben, niemals haben sie gefehlt,
Was auf Erden hier geschiehet, hält den gleichen Lauf stets ein.
B. Aber Chaos war gewiß doch erste Gottheit wie es heißt.
A. Nein, unmöglich! Was zuerst kommt, stammt von andern niemals her.
B. Niemals also kam ein Erstes? A. Auch ein Zweites nicht, beim Zeus,
11 Von den Dingen dieser Welt hier, nein, sie war von jeher da.

und

A. Wenn zu einer Zahl von Steinen, sie sei ung'rad oder g'rad,
Einer einen neuen zufügt oder einen davon nimmt,
Ist die Zahl dann noch dieselbe? B. Nein, das glaub' ich nimmermehr!
A. Und zu einer Elle Tuches füge ein paar Zoll hinzu
Oder schneide vom Vorhandnen ebenso viel Zolle ab,
Hast du dann das alte Maß noch? B. Nicht doch! A. Gut. So schau dir nun
Auch die Menschen an, die einen wachsen, andre schwinden hin,
Kurz in stetem Wechsel wandeln sie durch ihres Daseins Zeit.
Was nun, durch Naturtrieb wechselnd, nie am selben Platze bleibt,
Ist ein anderes geworden nunmehr als es vorher war.
Und so waren du und ich auch gestern andere als heut',
Und wie heut', so auch in Zukunft nach dem nämlichen Gesetz.

Weiter sagt Alkimos noch folgendes: „*Es sagen die Weisen, daß die Seele ihre Erkenntnis teils durch Wahrnehmung vermittelst des Körpers erhalte wie beim Hören und Sehen, teils durch eignes Nachdenken ohne jede Beihilfe des Leibes. Daher teile sich denn das Seiende in Wahrgenommenes und Gedachtes. Darum sagte auch Platon, diejenigen, welche die Urgründe des Alls zu erfassen trachteten, müßten zunächst die Ideen an sich in ihrer Besonderheit genau bestimmen, als da sind: Ähnlichkeit, Einheit, Menge, Größe, Ruhe, Bewegung; sodann müßten sie das Schöne an sich und ebenso das Gute und Gerechte und was weiter von dieser Art ist, als an sich bestehende Wesenheiten aufweisen; drittens den Überblick gewinnen über alle Ideen, die ein Verhältnis der Gegenseitigkeit voraussetzen, als da sind Wissen oder Größe oder Herrschaft, und dabei immer bedenken, daß die irdischen Dinge wegen ihrer Teilnahme an jenen übersinnlichen Wesen mit ihnen die gleiche Benennung tragen; das z. B. heißt gerecht, was teil hat an der Gerechtigkeit, das schön, was teil hat an der Schönheit. Es ist aber jede einzelne der Ideen ewig und nur dem Geiste erfaßbar und überdies jeder Störung unzugänglich. Daher sagt er denn auch, die Ideen ständen in voller Wirklichkeit* (ἐν τῇ φύσει) *gleichsam als Musterbilder da, die Einzeldinge aber seien ihnen ähnlich in ihrer Eigenschaft als Abbildungen.*[13]) *Epicharm nun läßt sich über das Gute und über die Ideen folgendermaßen vernehmen:*

12 13

A. Ist Flötenspiel ein Etwas? B. Ja, wie sollt' es nicht?[14]) 14
A. Der Mensch nun, ist er Flötenspiel? B. Nein, nimmermehr.
A. Der Flötenspieler nun, sag' an, was mag er sein?
Ein Mensch doch; oder nicht? B. Gewiß. A. Auf diese Art
Wird's wohl auch mit dem Guten stehn; das Gute wird
Ein Ding an sich sein, für sich selbst; und wer's erlernt
Und als ein Wissender beherrscht, wird eben gut,
So wie, wer Flöte lernt, ein Flötenspieler wird,
Wer tanzen lernt, ein Tänzer, Flechter, wer da flicht;
— Und nimm beliebig jedes Fach, aufs G'ratewohl —
Ein jeder wird wohl Künstler, doch nicht selbst die Kunst.

Platon sagt in seiner Darlegung der Gründe für Annahme[15]*) der Ideen folgendes: „Wenn es ein Gedächtnis gibt, so muß es tatsächlich auch Ideen geben, denn das Gedächtnis setzt etwas Ruhendes und Bleibendes voraus; es hat aber nichts anderes festen Bestand als die Ideen. Denn auf welche Art, sagt er, sollen die lebenden Wesen sich erhalten, wenn sie nicht in gewissem Zusammenhang mit den Ideen stünden und dafür von der Natur den Verstand empfangen hätten?" So aber erinnern sie sich der Gleichheit von (Getränk)*[16]*) und Nahrung, wie sie ihrer Art nach für sie paßt, wodurch sie zu erkennen geben, daß allen lebenden Wesen die Kenntnis der Gleichheit eingepflanzt ist. Daher denn auch ihre Sinnesempfindung für alles, was einerlei Geschlechts mit ihnen ist. Wie heißt's nun bei Epicharm?*

16 Eumaios, Weisheit ist auf eine Gattung nicht
Beschränkt, denn alles, was da lebt, hat auch Verstand.
So laß dich nur erinnern an das Hennenvolk:
Denkst du genau nach, nicht lebend'ge Junge bringt's
Hervor: es brütet aus sie und beseelt sie so.
Doch wie's mit dieser Weisheit ist bestellt, das weiß
Natur allein: sie hat es ganz von selbst gelernt.

Und weiter:

Kein Wunder, daß wir so uns äußern unter uns
Und selbstgefällig uns beschauen und uns schön
Gewachsen dünken; scheint doch auch der Hund dem Hund
Das herrlichste Geschöpf zu sein, und Rind dem Rind,
Der Esel auch dem Esel und das Schwein dem Schwein.

17 Dieses und dergleichen mehr führt Alkimos im Verlaufe seiner vier Bücher an mit Hinweisungen auf die nützlichen Anregungen, die Platon dem Epicharm verdankt. Daß aber auch Epicharm selbst sich der Bedeutung seiner Weisheit wohl bewußt war, ist ersichtlich aus jenen Versen, in denen er prophetisch hinweist auf seine kommenden Nacheiferer:

Was ich glaube, oder vielmehr was ich sicher weiß, ist dies:
Kommen wird die Zeit, wo wieder meiner Lehre man gedenkt,
Und es wird sich einer finden, der das Versgewand vertauscht
Gegen einen Purpurmantel, reich verbrämt mit Wortgepräng,
Seine Gegner wird er schlagen, selbst ein schwerbezwungner Held.

Wie es scheint, ist Platon der erste gewesen, der 18 auch die bis dahin unbeachtet gebliebenen Werke des Mimographen Sophron nach Athen gebracht und sie zum Gegenstand mimischer Charakterstudien gemacht hat. Sie sollen auch unter seinem Kopfkissen gefunden worden sein. Er ist dreimal in Sizilien gewesen: das erstemal, um die Insel und ihre Feuerschlünde zu besichtigen, bei welcher Gelegenheit er auch mit dem Tyrannen Dionysios, dem Sohne des Hermokrates, auf dessen dringende Einladung, in Berührung kam. Doch stieß er bei ihm hart an, als er bei einem Gespräch über die Tyrannenherrschaft die Äußerung tat, nicht dem sei der Vorzug zu geben, was ihm bloßen Nutzen bringe, sondern es müsse etwas sein, das sich auch durch seinen inneren Tugendwert vor anderem empfehle. In zorniger Aufreizung erwiderte jener: „Deine Worte schmecken nach Altersschwäche." Darauf Platon: „Und deine nach Tyrannenlaune." Darüber entrüstet, war der Tyrann zuerst gesonnen, ihm das 19 Leben zu nehmen; dann aber, durch Dion und Aristomenes milder gestimmt, stand er davon zwar ab, übergab ihn aber dem zufällig gerade angelangten spartanischen Gesandten Pollis, um ihn als Sklaven zu verkaufen. Der nahm ihn auch mit nach Ägina und verkaufte ihn dort. Da klagte ihn Charmandros, des Charmandrides Sohn, mit dem Antrag auf Todesstrafe an gemäß dem dort bestehenden Gesetz, daß der erste Athener, der die Insel betrete, ungehört des Todes sein sollte. Er selbst aber war es, der dies Gesetz eingebracht hatte, wie Favorin in seinen Vermischten Geschichten berichtet. Doch auf die wenn auch nur scherzhafte Äußerung von irgend jemand hin, der Ge-

landete sei ja ein Philosoph, ließ man ihn laufen. Einige wieder erzählen, er sei vor die Volksversammlung geführt worden und habe da, scharf von der Menge beobachtet, kein Wort von sich gegeben, sondern ruhig den Gang der Dinge abgewartet. Sie aber entschieden sich zwar nicht für den Tod, wohl aber für
20 den Verkauf wie bei Kriegsgefangenen. So kaufte ihn denn der zufällig gerade anwesende Annikeris aus Kyrene los für zwanzig Minen, nach anderen für dreißig, und schickte ihn nach Athen zurück zu seinen Freunden. Diese erstatteten dem Annikeris alsbald das ausgelegte Geld zurück, was er aber abwies mit den Worten, sie seien nicht die einzigen, die würdig wären, sich eines Platon anzunehmen. Einige berichten auch, Dion habe ihm das Geld geschickt, er aber habe es für sich nicht angenommen, sondern habe dem Platon dafür den Garten in der Akademie gekauft. Von Pollis geht die Rede, er sei von Chabrias besiegt worden und dann bei Helike im Meere umgekommen, weil die Gottheit ihm gezürnt habe wegen des Philosophen. So stellt auch Favorin die Sache dar im ersten Buche
21 seiner Denkwürdigkeiten. Dem Dionysios aber ließ sein böses Gewissen keine Ruhe; als er Kunde davon erhielt, richtete er das briefliche Ansuchen an Platon, ihn nicht durch nachteilige Äußerungen bloßzustellen. Platon erwiderte darauf, er habe nicht Zeit genug, um an den Dionysios zu denken.

Seine zweite Reise nach Sizilien führte ihn zum jüngern Dionysios, den er um Land und Leute bat, welche das von ihm entworfene Staatsideal verwirklichen sollten. Dionysios sagte das zwar zu, hielt aber nicht Wort. Einige berichten auch, er habe sich in große Gefahr gebracht durch den angeblichen Versuch, den Dion und Theodotas zur Befreiung der Insel zu reizen; aus diesem Anlaß habe auch der Pythagoreer Archytas ein briefliches Gnadengesuch an Dionysios gerichtet und dadurch seine Rückkehr nach Athen erwirkt. Der Wortlaut des Briefes ist folgender:

Archytas Heil dem Dionysios.

Wir Freunde des Platon haben alle den Lamiskos und Photidas an dich entsandt, um den Mann gemäß der von dir erhaltenen Zusicherung zurückzubringen. Du wirst gut tun, dich zu erinnern, mit welchem Eifer du damals uns alle auffordertest, den Platon zu dir kommen zu lassen mit der Bitte, ihn dazu geneigt zu machen und jede Bürgschaft zu übernehmen, insbesondere für seine Sicherheit sowohl für den Fall des Bleibens wie der Rückkehr. Erinnere dich ferner auch daran, daß du seine Ankunft mit Jubel begrüßtest und ihm seit jener Zeit deine Zuneigung zuwandtest, wie sonst keinem deiner Gäste. Ist aber nun eine Entfremdung eingetreten, so mußt du der Stimme der Menschlichkeit folgen und uns den Mann unverletzt wieder zustellen. Tust du dies, so wirst du gerecht handeln und uns zu Dank verpflichten. 22

Seine dritte sizilische Reise hatte den Zweck, den Dion mit Dionysios auszusöhnen. Dies gelang ihm nicht, und so kehrte er unverrichteter Sache nach der Heimat zurück. Hier befaßte er sich nicht mit staatlichen Angelegenheiten, obschon seine Schriften seine Befähigung zum Staatsmann dartun. Schuld daran war der Umstand, daß sich das Volk bereits in andere staatliche Grundsätze und Anschauungen eingelebt hatte. Pamphile behauptet im fünfundzwanzigsten Buche ihrer Denkwürdigkeiten, die Arkadier und Thebaner hätten bei Gründung der Stadt Megalopolis ihn zum Gesetzgeber berufen.[17]) Er aber folgte dem Rufe nicht, nachdem er erfahren, daß sie nicht gewillt seien, den Grundsatz der bürgerlichen Gleichheit durchzuführen. Man erzählt auch, er habe die Verteidigung des auf den Tod angeklagten Feldherrn Chabrias übernommen, da keiner der andern Bürger sich dazu verstehen wollte. Als er damals mit Chabrias zur Akropolis hinaufging, begegnete ihm der Sykophant Kröby- 23 24

los und sagte: „Du willst einem andern vor Gericht Beistand leisten und weißt nicht, daß auch dich des Sokrates Giftbecher erwartet.“ Da habe Platon erwidert: „Auch als ich fürs Vaterland zu Felde zog, habe ich den Gefahren getrotzt; so werde ich auch jetzt meine Pflicht gegen den Freund erfüllen und der Gefahr trotzen.“ Er hat zuerst, wie Favorin im achten Buche seiner Vermischten Geschichten sagt, die dialogische Lehrform aufgebracht, und er hat auch zuerst den Thasier Leodamas auf die analytische Methode der Untersuchung aufmerksam gemacht. Auch hat er in die Philosophie zuerst folgende Bezeichnungen eingeführt: Antipoden (Tim. 63 A), Element, Dialektik, Qualität (ποιότης), oblonge Zahl (im Gegensatz zur Quadratzahl). Unter den Begrenzungsausdrücken ist auf ihn zurückzuführen der Name der ebenen Fläche; im übrigen auch noch der Ausdruck „göttliche Vor-
25 sehung“. Er war es auch, der zuerst unter den Philosophen gegen die Rede des Lysias, des Sohnes des Kephalos, Einspruch erhob, indem er sie Wort für Wort im Phaidros beleuchtete. Auch die Bedeutung der Grammatik unterzog er zuerst der wissenschaftlichen Forschung. Da er nun auch der erste war, der fast allen früheren Philosophen widersprach, so liegt die Frage nahe, weshalb er des Demokrit nicht gedachte.[18])

Als er in Olympia erschien, so erzählt Neanthes aus Kyzikos, richteten sich aller Augen auf ihn; dort hatte er damals auch seine Zusammenkunft mit Dion, der zum Zuge gegen Dionysios rüstete. In dem ersten Buche der Denkwürdigkeiten des Favorin findet sich die Bemerkung, daß der Perser Mithridates eine Bildsäule des Platon für die Akademie stiftete mit der Inschrift: Der Perser Mithridates, des Rhodobatos Sohn, weihte den Musen dies Bildnis Platons, ein Werk des
26 Silanion. Herakleides sagt, er wäre in seiner Jugend so züchtig und gesetzt gewesen, daß man ihn niemals übermäßig hätte lachen sehen. Trotz dieser Selbst-

zucht entging doch auch er nicht dem Spotte der Komiker. So sagt Theopomp von ihm im Hedychares:

denn Eins ist gar nicht Eins
Und zwei? Die Zwei ist schwerlich Eins, wie Platon sagt.

Und auch Alexandrides im Theseus:

Als er Olivenfrucht verschlang, wie's Platon tat.

Auch Timon sagt mit Anspielung auf seinen Namen folgendes [Fr. 19 D.]:[19])

Solch ein Plattierer war Platon und Schöpfer von Wundergestalten.

Und Alexis in der Meropis: 27

Zur rechten Zeit erscheinst du, denn ich Ärmste weiß
Mir keinen Rat: wie Platon wandl' ich auf und ab
Und finde nichts Gescheites, mache mich nur müd'.

Und im Ankylion:

Du red'st ins Blaue, läufst wie Platon hin und her,
Und weißt von Laugensalz und Zwiebel bald Bescheid.

Und im Amphikrates:

Was eigentlich das Gute sei, das du durch sie
Erlangen willst, ist mir geheimnisvoller noch
Als das Platon'sche Gut, o Herr. B. So höre denn.

In dem Dexidemides: 28

O Platon,
Daß du doch ewig finster blickst und sonst nichts kennst,
Der Schnecke gleich die Brauen runzelnd feierlichst.

Kratinos im Fälschlich Untergeschobenen:

Ein Mensch bist du doch offenbar und bist beseelt.
Das weiß ich, zwar nach Platon nicht, doch denk' ich mir's.

Alexis im Olympiodoros:

Mein Leib, mein sterblich Teil, ist dürr und abgezehrt,
Doch mein unsterblich Teil entwich hinauf zur Luft.
B. Das klingt nach Platons Schule doch?

Und im Parasiten:

Als unbelauscht mit Platon plaudern ganz intim.

Auch Anaxilas spöttelt über ihn im Botrylion und der
29 Kirke und den Reichen Frauen. Aristipp im vierten Buche von der Schwelgerei der Alten behauptet, er habe sich verliebt in einen Jüngling Namens Aster, der mit ihm sich in der Sternkunde übte, und auch in den schon erwähnten Dion. Einige nennen auch den Phaidros. Klare Zeugnisse für seine Liebe seien folgende Epigramme, die er selbst auf sie verfaßt habe:

Auf zu den Sternen blickst du, mein Stern.[20]) Ach wär' ich der Himmel,
Tausendäugig alsdann würde ich blicken nach dir.

Und ein anderes:

Als du noch lebtest, leuchtetest du als Morgengestirn mir,
Nun als Abendgestirn spendest den Toten du Licht.

30 Auf den Dion aber so:

Tränen waren der Hekuba Los und der troischen Weiber;
Gleich bei ihrer Geburt war dies der Mören Beschluß.
Und dir, Dion, dem Helden, dem Tatenreichen, dem Sieger,
Schnitten die Himmlischen ach! weitere Hoffnungen ab.
In deiner Heimat geräumiger Flur, geehrt von den Bürgern,
Ruhest mein Herzblut du, Dion, so rasend geliebt.

Diese Verse sollen auch als Inschrift auf seinem Grabe in Syrakus stehen. Aber auch auf Alexis, sagt man,
31 und auf Phaidros, seine angeblichen Geliebten, wie vorher erwähnt, gibt es Verse von ihm. Nämlich:

Jetzt gilt nichts mein Alexis, doch sage das einzige Wort nur,[21])
Daß eine Schönheit er ist: jedermann schaut dann nach ihm.
Warum zeigest du, Herz, den Hunden den Knochen? Du wirst es
Später bereun, ward nicht so uns auch Phaidros geraubt?

Er soll auch die Archaianassa geliebt und folgende Verse auf sie gedichtet haben:

Archaianassa lieb' ich, die Kolophonische Schönheit,
Die, wenngleich schon verblüht, reizvoll und lieblich noch ist.

Als sie noch strahlte im Reize der Jugend, wie habt ihr Unsel'gen
Aus der verzehrenden Glut euch zu erretten vermocht?

Und auch auf Agathon: 32

Als ich den Agathon küßte, da fühlten die Lippen die Seele,
Denn sie war krank und schien mich zu verlassen bereits.

Und noch eines:

Mit dem Apfel werf' ich nach dir, und schenkst du mir, Beste,
Willig und freudig dein Herz, nimm ihn und gib dich mir hin.
Aber — wehe mir! — denkst du auch anders, so nimm doch den Apfel,
Daß er dir zeige, wie bald Jugend und Anmut verblühn.

Und:

Ich bin der Apfel; es wirft mich ein Liebender, beste Xanthippe,
Sei mir geneigt, denn bald werden wir beide verblüh'n.

Man schreibt ihm auch ein Epigramm auf die mit List gefangenen Eretrier zu: 33

Von Euböa stammen wir her; doch nahe bei Susa
Ruhen wir hier; wie weit ach! von dem heimischen Land.

Und auch dieses:

Kypris sprach zu den Musen: Ihr Mädchen, ehrt Aphrodita,
Sonst soll Eros alsbald euch mit den Waffen bedreun.
Drauf die Musen: Laß ab von solchem Geschwätze: das Knäbchen
Wird sich nimmer verstehn zu einem Flug gegen uns.

Und noch eins:

Gold fand einer und ließ die Schlinge zurück; doch ein andrer
Hing an der Schlinge sich auf ob seines Goldes Verlust.

Molon,[22]) ihm feindlich gesinnt, sagt: „Nicht darüber darf man sich wundern, daß Dionysios in Korinth, wohl aber darüber, daß Platon in Sizilien weilt.“ Auch Xenophon scheint nicht in freundlichem Verhältnis zu ihm gestanden zu haben. Denn es macht den Eindruck der Nebenbuhlerschaft, daß sie die gleichen Themata behandelt haben, wie das Symposion, Apologie des Sokrates und die Denkwürdigkeiten. Ferner der 34

eine den Staat, der andere die Kyrupädie; und in den Gesetzen erklärt Platon die letztere für eine Erfindung, denn einen solchen Kyros habe es nicht gegeben.[23]) Beide gedenken des Sokrates, nirgends aber tut einer des andern Erwähnung, abgesehen von einer Stelle im dritten Buche der Memorabilien, wo Xenophon den Platon erwähnt (Mem. III 51).

35 Es geht auch folgende Erzählung um: Antisthenes wollte eine seiner Schriften vorlesen und lud dazu auch Platon ein. Als dieser fragte,[24]) was er vorlesen wolle, sagte er, eine Abhandlung über die Unmöglichkeit des Widersprechens. Da sagte Platon: „Wie kannst du denn über eben dies Thema überhaupt schreiben?" wobei er ihm auseinandersetzte, daß er mit sich selbst in Widerspruch stehe.[25]) Da schrieb Antisthenes einen Dialog gegen Platon, betitelt Sathon. Seitdem waren sie dauernd verfeindet. Man erzählt auch, Sokrates habe nach Vorlesung des Platonischen Lysis gesagt: „Beim Herakles, was der junge Mensch doch alles über mich zusammenlügt." Der Verfasser nämlich hat mancherlei zu Papier gebracht, was Sokrates nie gesagt hat.

36 Auch mit Aristipp stand Platon auf gespanntem Fuß. Denn in dem Dialog über die Seele (Phaidon) macht er es ihm zum Vorwurf, daß er beim Tode des Sokrates nicht zugegen war,[26]) sondern in dem doch so nahe liegenden Ägina blieb. Auch mit Aischines stand er in einer Art Nebenbuhlerschaft, weil, wie es heißt, auch er beim Dionysios in Ansehen stand; so sei er denn, als er von Mangel getrieben sich am Hofe einfand, von Platon nicht beachtet worden, während Aristipp sich seiner angenommen habe. Und was die Rolle anlangt, die Platon dem Kriton zuweist als demjenigen, der im Gefängnis zur Flucht rät, so meint Idomeneus, sie gehöre von rechtswegen dem Aischines; Platon habe aber den Kriton gewählt wegen seiner Feindschaft gegen jenen.

37 Sich selbst hat Platon in keiner seiner Schriften erwähnt außer im Phaidon (59 B) und in der Apologie (34 A).

Aristoteles sagt, seine Schreibart halte die Mitte zwischen Poesie und Prosa. Er ist, wie Favorinus irgendwo sagt, der einzige gewesen, der bei der Vorlesung des Phaidondialoges durch Platon bis zu Ende ausgeharrt hat, während alle übrigen sich entfernten. Einige behaupten, Philippos der Opuntier habe seine „Gesetze“, die auf Wachstafeln aufgezeichnet waren, umgeschrieben. Dieser soll auch der Verfasser der Epinomis sein. Euphorion ferner und Panaitios haben behauptet, der Anfang der Republik sei in mannigfach veränderter Form vorgefunden worden, und Aristoxenos sagt, fast die ganze Republik sei aus des Protagoras Antilogika entlehnt;[27]) sein erster Dialog aber sei der Phaidros gewesen; denn der Gegenstand hat 38 etwas Jugendliches. Dikaiarch aber tadelt seine Schreibart überhaupt als schwülstig.

Als Platon einem Würfelspieler zusah, soll er ihm Vorhalt getan haben, und auf dessen Entgegnung, es ginge ja nur um geringen Einsatz, geantwortet haben: „Aber die Gewöhnung ist nichts Geringes.“ Gefragt, ob auch er einen Denkspruch hinterlassen werde ähnlich dem der früheren, antwortete er: „Erst muß man sich einen Namen geschaffen haben, dann können noch viele (Densprüche) folgen.“ Als einst Xenokrates bei ihm eintrat, bat er ihn, seinen Sklaven zu peitschen, er selbst könne es nicht wegen der zornigen Erregung, in der er sich befinde. Und auch zu einem Sklaven 39 sagte er einmal: „Du hättest Peitschenhiebe erhalten, wenn ich nicht im Zorne wäre.“ Als er sich einmal aufs Pferd gesetzt hatte, stieg er alsbald wieder herunter mit den Worten, er wolle sich hüten, in den Reiterübermut zu verfallen. Den Trunkenen riet er, sich im Spiegel zu beschauen, dann würden sie abstehen von einer so entstellenden Unsitte. Bis zur Trunkenheit sich dem Weingenuß zu ergeben, erklärte er für durchaus unziemlich außer an den Festen des weinspendenden Gottes. Auch das übermäßige Schlafen mißfiel ihm. So sagt er in den Gesetzen (808 B): „Wer

schläft, ist zu nichts nütze." Ferner sei erwähnt sein Spruch: „Die Wahrheit ist lieblicher als jeder Ohrenschmaus." Andere setzen für Wahrheit hier ein: „Die Wahrheit zu reden." Über die Wahrheit läßt er sich in den Gesetzen (II 663 E) folgendermaßen vernehmen:
40 „Schön ist die Wahrheit, mein Freund, und unvertilgbar; doch scheint es nicht leicht, ihr in den Gemütern Eingang zu verschaffen." Er war auch von dem Wunsche beseelt, sein Andenken durch Freunde oder durch Bücher erhalten zu sehen. Vom großen Menschenverkehr hielt er sich meistens fern, wie einige sagen.

Über die Umstände, unter denen er starb, haben wir bereits berichtet. Sein Tod fällt in das dreizehnte Jahr der Herrschaft des Königs Philippos, wie Favorin im dritten Buche seiner Denkwürdigkeiten sagt; Theopomp bemerkt, er sei von diesem nachträglich geehrt worden. Myronian sagt in den Geschichtlichen Parallelen, Philon gedenke eines Sprichwortes über die Läusekrankheit Platons, als sei er an dieser zu-
41 grunde gegangen. Beerdigt wurde er in der Akademie, wo er die meiste Zeit mit philosophischer Arbeit zubrachte. Daher wurde denn seine Sekte auch die Akademische genannt, wie denn auch die gesamte Bevölkerung dieses Bezirkes ihm das Grabgeleite gab.

Sein Testament lautete folgendermaßen: „*Folgendes ist die Hinterlassenschaft Platons und seine Verfügung darüber: Das Grundstück am Iphaistiadenheiligtum, in dessen Nähe nördlich der Weg vom Kephisiadenheiligtum sich hinzieht, südlich das Herakleion im Iphaistiadenheiligtum liegt, und das östlich den Archestratos aus dem Demos Phrearrhoi, westlich den Philippos aus dem Demos Chollidai zum Nachbar hat. Dies zu verkaufen oder in andre Hände zu bringen, soll niemandem erlaubt sein, sondern es soll, wenn irgend möglich, im Besitz des jungen Adeimantos verbleiben.*
42 *Das Eiresideische Grundstück, das ich von Kallimachos gekauft habe, das nördlich zum Nachbar den*

Eurymedon aus dem Demos Myrrhinus hat, südlich den Demostratos aus dem Demos Xypete, östlich den Eurymedon aus Myrrhinus, und westlich an den Kephisos grenzt. An Silber drei Minen, eine silberne Schale im Werte von hundertfünfundsechzig Drachmen, ein Trinkbecher im Werte von fünfundvierzig, ein goldner Fingerring und ein goldner Ohrring, beide zusammen im Werte von vier Drachmen und drei Obolen. Der Steinmetz Eukleides schuldet mir drei Minen. Der Artemis schenke ich die Freiheit. Tychon, Biktas, Apolloniades, Dionysios hinterlasse ich als Sklaven. An Geräten das, was im Verzeichnis steht, 43 *von dem Demetrios eine Abschrift hat. Ich schulde keinem Menschen irgend etwas. Zu Testamentsvollstreckern ernenne ich den Sosthenes, Speusippos, Demetrios, Hegias, Eurymedon, Kallimachos, Thrasippos.*" So lautet das Testament. Seinem Grabmal sind folgende Epigramme gewidmet. Erstens:

Über die Menge erhaben an Reinheit und rechtlicher Denkart
Wahrhaft göttlichen Geists, ruhet Aristokles hier.
Gibt es einen, der allen an Weisheit weit überlegen,
Dann reicht keiner an ihn, Neid und Gehässigkeit schweigt.

Ferner: 44

Diese Erde, sie birgt in sich den Körper des Platon,
Doch seine Seele, sie teilt jetzt mit den Göttern das Los.
Er, des Ariston Sohn, der Erschauer des göttlichen Lebens,
Wird von den Freunden des Rechts auch aus der Ferne verehrt.

Und ein jüngeres:

A. Aar, was schwebst du über dem Grab? So nenne die Gottheit,
Deren Sternenpalast du mit dem Auge erspähst.
B. Ich bin der Seele Platons, der schon zum Olympos enteilten,
Bild; seinen irdischen Leib birgt hier die attische Flur.

Auch von mir gibt es ein Epigramm folgenden Wortlauts:

Hätte nicht Phoibos für Hellas den Platon erschaffen, wie hätte
Je er den menschlichen Geist von seiner Rohheit geheilt?

So wie Phoibos Sohn Asklepios Heiler des Leibes,
So ist Platon der Arzt für den unsterblichen Geist.

Und ein anderes, über seinen Tod:

Seinen Asklepios schenkte den Menschen Apollon, und Platon,
Diesen als Heiler des Geists, jenen als Heiler des Leibs.
Bei einem Hochzeitsmahl entwich er zur Himmelsstadt droben,
Die er gegründet dereinst als eine Stätte des Zeus.

46 Das sind die Epigramme. Seine Schüler aber waren Speusippos aus Athen, Xenokrates aus Chalkedon, Aristoteles aus Stageira, Philippos aus Opus, Hestiaios aus Perinthos, Dion aus Syrakus, Amyklos aus Herakiea, Erastos und Koriskos aus Skepsis, Timolaos aus Kyzikos, Euaimon aus Lampsakos, Peithon und Herakleides aus Aineia,[28]) Hippothales und Kallippos aus Athen, Demetrios aus Amphipolis, Herakleides Pontikos und noch viele andere, unter ihnen auch zwei Frauen, Lastheneia aus Mantineia und Axiothea aus Phlius, die Männerkleidung anlegte, wie Dikaiarch berichtet. Einige behaupten, auch Theophrast sei sein Zuhörer gewesen und der Redner Hypereides; dasselbe sagt Chamäleon auch von dem Redner Lykurg. Ähnlich berichtet Polemon. Auch von Demosthenes be-
47 hauptet es Sabinos mit Berufung auf den Thasier Mnesistratos im vierten Buch seiner Übungsstoffe. Und das hat auch manches für sich.

Da du, und zwar mit vollem Recht, eine Liebhaberin des Platon bist und es an Eifer in Durchforschung der Lehren des Philosophen mit jedermann aufnimmst,[29]) so habe ich es für notwendig erachtet, dir einen Umriß zu geben von der Eigenart seiner Lehrweise und der Ordnung seiner Dialoge und der Art seines Beweisverfahrens, durchweg so weit wie möglich nur nach den Grundlinien und leitenden Gesichtspunkten, um so die Übersicht über sein Leben durch einen Blick auf seine Lehren zu ergänzen. Denn es hieße, nach dem Sprichwort, Eulen nach Athen tragen, wollte ich dir alles ins einzelne hinein vor-

führen."[80]) Man hört wohl, Zenon, der Eleate, habe als erster Dialoge geschrieben. Aristoteles aber nennt als solchen im ersten Buche über die Dichter den Alexa- 48 menos aus Styra (auf Euboia) oder aus Teos, wie auch Favorin in den Denkwürdigkeiten. Ich dagegen meine, daß Platon sich durch seine strenge Behandlung und Ausbildung dieser eigenartigen Schriftgattung den Anspruch gesichert habe auf den ersten Platz nicht nur in Bezug auf die Schönheit, sondern auch auf die Erfindung. Es ist aber der Dialog eine sich in Frage und Antwort abspielende Ausführung eines philosophischen oder politischen Themas unter angemessener Charakteristik der auftretenden Personen und gehöriger Rücksicht auf die sprachlichen Anforderungen. Die Dialektik aber ist die Unterredungskunst, durch die wir etwas als nichtig oder als richtig erweisen auf Grund des Frage- und Antwortverfahrens der Unterredner. Die Platonische Darstellungsweise zeigt zwei 49 Hauptformen: die unterweisende und die untersuchende. Die unterweisende teilt sich wieder in zwei Arten: in den theoretischen und in den praktischen Teil. Von diesen teilt sich der theoretische wieder in Physik und Logik, der praktische in Ethik und Politik. Was die untersuchende Form anlangt, so hat auch diese wieder zwei Hauptarten: die übende und die streitende. Die übende zerfällt wieder in die auf Gedankengeburt abzielende und die ausprobierende; die streitende in die nachweisgebende und die widerlegende.

Es ist mir nicht unbekannt, daß manche die Dialoge 50 anders einteilen, nämlich in dramatische, erzählende und gemischte. Allein sie ließen sich bei dieser Bezeichnung des Unterschiedes der Dialoge mehr von dem dramatischen als von dem philosophischen Gesichtspunkt leiten. In das Bereich der Physik gehört der Timaios, in das der Logik der Politikos, Kratylos, Parmenides und Sophistes; in das der Ethik die Apologie, Kriton, Phaidon, Phaidros, das Symposion, Menexe-

nos, Kleitophon, die Briefe, sowie Philebos, Hipparchos, die Anterasten; in das der Politik der Staat, die Gesetze, Minos, die Epinomis und der Atlantikos (Kri-
51 tias); in das der Gedankengeburt die beiden Alkibiades, Theages, Lysis, Laches; in das ausprobierende Gebiet Euthyphron, Menon, Ion, Charmides, Theätet; in das nachweisende z. B. der Protagoras und in das widerlegende Euthydemos, die beiden Hippias, Gorgias. Und damit genug von dem Wesen des Dialogs und der Unterscheidung seiner Arten.

Da aber viel darüber gestritten wird, ob sein Verfahren ein dogmatisches ist, wie manche behaupten, oder nicht, so wollen wir auch dies in Erwägung ziehen. Es besteht doch das dogmatische Verfahren darin, daß man ein Dogma aufstellt, wie das Verfahren des Gesetzgebers darin besteht, daß er ein Gesetz gibt. Der Ausdruck Dogma aber wird für beides gebraucht, sowohl für das, was man als bloße Meinung äußert, wie auch für die eigentliche Meinung selbst. Das bloß Gemeinte ist ein erst zu untersuchender Satz, die Mei-
52 nung selbst aber die eigentliche Überzeugung.[31]) Platon nun gibt über das, was er sicher erfaßt hat, klare Auskunft, das Falsche widerlegt er, und über das noch Unsichere hält er mit seinem Urteil zurück. Das aber, was nach seiner Meinung richtig ist, gibt er durch vier Personen kund, durch Sokrates, Timaios, den Athenischen Gastfreund und den Fremdling aus Elea. Es sind aber die Fremdlinge[32]) nicht, wie manche gemeint haben, Platon und Parmenides, sondern ungenannte erdichtete Personen; denn auch was er den Sokrates und den Timaios vortragen läßt, sind seine eigenen Dogmen. Als solche, deren Irrtümer widerlegt werden, führt er Personen ein wie Thrasymachos, Kallikles und Polos, Gorgias und Protagoras, ferner Hippias, Euthydem und andere ähnliche.

53 Für die Beweisführung bedient er sich meist des induktorischen Verfahrens, und zwar nicht in einer Form, sondern in doppelter. Es ist nämlich die In-

duktion ein Schluß, der durch einige wahre Fälle die gleiche Wahrheit für andere Fälle in angemessener Weise erschließt.[33]) Es sind zwei Arten der Induktion zu unterscheiden, die eine durch Entgegensetzung, die andere durch direkte Folgerung. Die der Entgegensetzung ist eine solche, aus der für den Gefragten[34]) bei jeder Antwort sich ein Widerspruch ergibt.[35]) Z. B.: Mein Vater ist entweder ein anderer als dein Vater oder einerlei mit ihm. Gesetzt nun, dein Vater ist ein anderer als mein Vater, so ist er, da er ein anderer ist als ein Vater, doch überhaupt kein Vater; ist er aber einerlei mit meinem Vater, so ist er, da er der nämliche ist wie mein Vater, doch wohl m e i n Vater. Und wiederum: Wenn der Mensch kein leben- 54 des Wesen ist, so ist er doch wohl Stein oder Holz. Nun ist er aber nicht Stein oder Holz, denn er ist beseelt und hat eigene Bewegung. Also ist er ein lebendes Wesen; ist er aber ein lebendes Wesen und ist lebendes Wesen auch der Hund und der Ochse, so wäre der Mensch lebendes Wesen und Hund und Ochs. Das ist die auf Widerspruch und Kampf berechnete Form der Induktion, deren er sich nicht zum dogmatischen Vortrag bediente, sondern zum Widerlegen.

Die Form der direkten Folgerung ist eine zwiefache: die eine weist die gesuchte Gültigkeit des B e s o n d e r e n nach durch die des Besonderen; die andere beglaubigt die Gültigkeit des A l l g e m e i n e n durch die des Besonderen. Die erstgenannte Art ist die rhetorische, die zweite die dialektische. Bei der ersteren handelt es sich z. B. um die Frage: Hat dieser Mensch da die Mordtat begangen? Beweis dafür ist,[36]) daß man ihn um jene Zeit mit Blut bespritzt gefunden. 55 Diese Schlußart ist die rhetorische, denn die Rhetorik hat es mit dem Besonderen zu tun, nicht mit dem Allgemeinen. Sie fragt nicht nach dem Gerechten an sich, sondern was im einzelnen Falle gerecht ist. Die andere Form ist der dialektische Schluß, wo erst das Allgemeine durch das Besondere bewiesen sein muß. So

wird z. B. gefragt, ob die Seele unsterblich sei und ob die Toten wieder ins Leben eintreten. Der Beweis dafür wird in dem Dialog über die Seele (Phaidon) vermittelst eines allgemeinen Satzes geführt, nämlich, daß das Entgegengesetzte aus dem Entgegengesetzten entsteht.[37]) Und dieser allgemeine Satz seinerseits wird durch gewisse Sätze, die sich auf besondere Gebiete beziehen, erwiesen, wie z. B. den, daß das Schlafen mit dem Wachen, das Größere mit dem Kleineren in notwendigem Wechselverhältnis steht. Dieser Hilfsmittel bediente er sich zum Erweis seiner Meinungen.

56 Wie vor Zeiten in der Tragödie zunächst nur der Chor allein die ganze Handlung durchführte, sodann Thespis einen Schauspieler einführte, um dem Chor einige Pausen zu gönnen, Aischylos einen zweiten und Sophokles den dritten, womit die Tragödie ihre Vollendung erreichte, so war auch der Betrieb der Philosophie vordem auf das eine Gebiet der Physik beschränkt; dem fügte Sokrates als zweites die Ethik hinzu, und Platon als drittes die Dialektik, womit er die volle Höhe der Philosophie erreichte.

Thrasyllos behauptet, er habe seine Dialoge nach dem Muster der tragischen Tetralogien herausgegeben, 57 sowie man dort mit vier Dramen in den Wettkampf eintrat (an den Dionysien, den Lenäen, den Panathenäen und den Chytren), von denen das vierte ein Satyrdrama war. Die vier Stücke aber nannte man Tetralogie. Die Zahl aller echten Dialoge, sagt er, beträgt demnach sechsundfünfzig, wobei für den Staat zehn Dialoge gerechnet werden — von dem übrigens Favorin im zweiten Buch seiner Vermischten Geschichten sagt, daß er sich fast ganz schon in den Antilogika des Protagoras finde[38]) — und für die Gesetze zwölf. Der Tetralogien aber sind neun, wobei für den Staat und die Gesetze je ein Buch gerechnet wird. Die erste Tetralogie ist eine Zusammenstellung von Dialogen gemeinverständlichen Inhalts; er will nämlich zeigen, wie das Leben des Philosophen beschaffen sei. Für

jeden Dialog hat er eine doppelte Überschrift: die eine ist ein Personenname, die andere eine Sachbezeichnung. An der Spitze der ersten Tetralogie steht Euthyphron 58 oder über die Frömmigkeit. Es gehört dieser Dialog in die Klasse der ausprobierenden; als zweiter folgt die Apologie des Sokrates, in die Klasse der ethischen gehörend; als dritter Kriton oder über das pflichtmäßige Handeln, gleichfalls ethisch; als vierter Phaidon oder über die Seele, auch ethisch. Die zweite Tetralogie wird eröffnet durch den Kratylos oder über die Richtigkeit der Namen, logischen Inhalts; es folgen Theätet oder über das Wissen, ausprobierend; Sophistes oder über das Seiende, logischen Inhalts; Politikos oder über das Königtum, logischen Inhalts. An der Spitze der dritten Tetralogie steht Parmenides oder über die Ideen, logisch; es folgen Philebos oder über die Lust, ethisch; Symposion oder über das Gute, ethisch; Phaidros oder über die Liebe, ethisch. An der Spitze der vierten steht 59 der Alkibiades oder über die Natur des Menschen; er gehört in das Gebiet der Gedankengeburt; es folgen der zweite Alkibiades oder über das Gebet, demselben Gebiet angehörend; Hipparchos oder der Gewinnsüchtige, ethisch; Anterasten oder über Philosophie, ethisch. An der Spitze der fünften Tetralogie steht der Theages oder über Philosophie, er gehört in das Gebiet der Gedankengeburt; es folgen Charmides oder über die Besonnenheit, ausprobierend; Laches oder über die Tapferkeit, Gedankengeburt; Lysis oder über die Freundschaft, Gedankengeburt. Die sechste wird eröffnet durch den Euthydem oder Eristikos, widerlegend; es folgen Protagoras oder die Sophisten, nachweisend; Gorgias oder über die Rhetorik, widerlegend; Menon oder über die Tugend, ausprobierend. An der Spitze 60 der siebenten stehen die beiden Hippias, der erste mit dem Nebentitel Über das Schöne, der zweite mit dem Nebentitel Über die Lüge, beide widerlegend; es folgen Ion oder über die Ilias, ausprobierend; Menexenos oder Grabrede, ethisch. Die achte eröffnet der Kleitophon

oder Protreptikos, ethisch; es folgen der Staat oder über die Gerechtigkeit, politisch; Timaios oder über die Natur, physisch; Kritias oder Atlantikos, ethisch. Die neunte eröffnet der Minos oder über das Gesetz, politisch; es folgen die Gesetze oder über die Gesetzgebung, politisch; Epinomis oder die nächtliche Versammlung
61 oder der Philosoph, politisch; die dreizehn Briefe, ethisch; bei diesen bediente er sich als Überschrift der Formel: Heil und Wohlverhalten (εὖ πράττειν), während Epikur die Formel: Wohlleben wünsch' ich (εὖ διάγειν gut leben), Kleon: Freude sei dir beschert (χαίρειν, laß dirs gut gehen), brauchte. Von diesen Briefen ist einer gerichtet an Aristodemos, zwei an Archytas, vier an Dionysios, einer an Hermeias und Erastos und Koriskos, einer an Leodamas, einer an Dion, einer an Perdikkas, zwei an die Anhänger des Dion. So teilt Thrasyllos die Werke ein und mit ihm einige andere.

Einige aber, zu denen der Grammatiker Aristophanes gehört, teilen die Dialoge nach Trilogien ein und setzen als erste die aus Staat, Timaios und Kritias bestehende; als zweite Sophistes, Politikos und Kratylos;
62 als dritte Gesetze, Minos, Epinomis; als vierte Theätet, Euthyphron, Apologie; als fünfte Kriton, Phaidon, Briefe; im übrigen jeder Dialog für sich und ohne Ordnung. Manche fangen, wie bereits früher gesagt, mit dem Staat an, andere mit dem größeren Alkibiades, wieder andere mit dem Theages; noch andere mit dem Euthyphron oder auch mit dem Kleitophon; einige auch mit dem Timaios, andere mit dem Phaidros oder auch mit dem Theätet, und viele machen den Anfang mit der Apologie.[39])

Für unecht gelten von den Dialogen allgemein Midon oder Hippotrophos, Eryxias oder Erasistratos, Alkyon, die Kopflosen, nämlich Sisyphos, Axiochos, Phäaken, Demodokos, Chelidon, Hebdome, Epimenides. Von ihnen scheint der Alkyon einen gewissen Leon zum Verfasser zu haben, wie Favorin in dem fünften Buche seiner Denkwürdigkeiten sagt.

63 Was seinen Wortschatz anlangt, so bedient er sich sehr mannigfacher Bezeichnungen, um den Ungelehrigen und Unberufenen den Überblick über seine philosophische Schriftstellerei nicht zu leicht zu machen. Im eigentlichsten und allerstrengsten Sinne ist ihm Weisheit die wissenschaftliche Erkenntnis des nur Denkbaren und wahrhaft Seienden, in deren vollem Besitz, wie er sagt, nur die Gottheit und die vom Körper getrennte Seele sind. Im eigentlichen Sinne aber nennt er auch die Philosophie Weisheit, als ein Hinstreben nach der göttlichen Weisheit. Gemeinhin aber wird von ihm die ganze erfahrungsmäßige Erkenntnis als Weisheit bezeichnet. So nennt er z. B. die Werkmeister weise. Auch benutzt er für verschiedene Dinge die nämlichen Namen. So findet sich bei ihm das Wort φαῦλος (schlecht, minderwertig) auch in der Bedeutung „einfach", wie es auch bei Euripides im Likymnios vorkommt, wo es vom Herakles heißt:

> Einfach, schmucklos, trefflich, wo's das Größte gilt,
> Für die Tat nur alle Weisheit sparend,
> Unberührt von leeren Rednerkünsten.

64 Platon braucht das Wort zuweilen auch vom Schönen, zuweilen aber auch vom Kleinen.[40]) Oftmals braucht er verschiedene Namen für dieselbe Sache. So nennt er die Idee auch Form (Eidos) und Gattung (Genos) und Muster (παράδειγμα) und Anfang (Prinzip) und Ursache (αἴτιον). Sogar entgegengesetzte Ausdrücke braucht er für die nämliche Sache. So nennt er das sinnlich Wahrgenommene sowohl seiend wie nicht seiend; seiend, weil es Erzeugnis eines Werdens ist, nicht seiend wegen seiner unaufhörlichen Veränderung. So sagt er auch von der Idee, sie sei weder bewegt noch ruhend, und so sei sie auch Eines und Vieles. So machte er's noch bei gar manchen Dingen.

65 Für die Auslegung seiner Lehre gelten folgende drei Regeln. Zuerst gilt es Bescheid zu geben über Wortsinn und Bedeutung jeder Stelle; sodann über die zu-

grundeliegende Absicht, ob es als Hauptsache für sich im eigentlichen Sinne oder bloß im bildlichen Sinn zu nehmen ist, und ob es zur Stütze seiner Lehrsätze oder zur Widerlegung der Mitunterredner dient; und drittens, ob es mit dem Gesagten seine Richtigkeit hat.

Weil sich nun aber in seinen Büchern auch gewisse kritische Zeichen dem Text beigesetzt finden, so mag auch darüber Auskunft gegeben werden. Ein beigesetztes χ (Chi) bezieht sich auf Wortbedeutungen, Redefiguren und überhaupt auf den Platonischen Sprachgebrauch; die Diple (>—) auf die Lehrsätze und Mei-
66 nungen des Platon. Ein mit Punkten umgebenes χ (·χ·) auf besonders hervorstechende Schönheiten des Ausdrucks; die mit Punkten versehene Diple (>—÷) auf Berichtigungen durch Kritiker; der mit Punkten versehene Spieß oder Obelos (÷) auf willkürliche Athetesen (Unechtserklärungen); das mit Punkten versehene Antisigma ()() deutet auf mehrfachen Gebrauch oder auf mehrfache Schreibart der Wörter; ein Donnerkeil (κεραύνιον) auf die Philosophenschule; ein Sternchen ἀστερίσκος) auf die Übereinstimmung der Lehrsätze, ein Obelos auf die Verwerfung der Lesart. Das wäre es, was sich auf die kritischen Zeichen und auf die Zahl seiner Bücher bezieht. Antigonos der Karystier sagt in seiner Schrift über Zenon, wollte einer sie in der neueren Ausgabe lesen, so mußte er den Besitzern dafür Honorar bezahlen.[40a])

67 Seine Lehrmeinungen waren folgende: Die Seele, erklärte er, sei unsterblich und umkleide sich nacheinander mit einer ganzen Reihe verschiedener Leiber; ihr Ursprung gehe zurück auf die Zahl, wie der des Körpers auf geometrische Raumfiguren. Er definierte sie als Idee des nach allen Seiten sich zerteilenden Lebenshauches, sprach ihr Selbstbewegung zu und erklärte sie für dreiteilig: ihr vernünftiger Teil habe seinen Sitz im Haupt, der mutvolle Teil im Herzen und der begehrliche Teil in der Gegend des Nabels und der
68 Leber. Sie umschließe von der Mitte aus ringsum all-

seitig den Körper, setze sich aus den Elementen zusammen und bilde, nach harmonischen Intervallen geteilt, zwei ineinander gefügte Kreise, von denen der innere, sechsfach geteilt, im ganzen sieben Kreise bilde, und dieser liege[41]) dem Durchmesser nach zur linken Seite nach innen zu, der andere nach der Seite rechts hin. Darum komme ihm auch die Herrschaft zu, da er nur *einer* sei, während der andere nach innen zu geteilt sei. Der erstere sei der Kreis des Selbigen, die letzteren die Kreise des Anderen; der erstere, erklärte er, sei die Bewegung der Seele, durch die letzteren würde sowohl das Ganze wie auch die darin befindlichen Planeten bewegt. So von der Mitte aus bis zu (69) den Enden hin nach harmonischen Verhältnissen geteilt, erkenne die Seele das Seiende und stehe mit allem in Einklang, da sie in sich die harmonisch geordneten Elemente habe. Meinung bilde sich nach Maßgabe des Kreises des Anderen, wenn dieses sich in richtiger Verfassung befinde (ὀρθουμένου), Wissen aber nach dem des Selbigen.[42])

Er nahm zwei Urgründe des Alls an, Gott und die Materie; jenen nennt er auch Vernunft und Ursache. Die Materie sei gestaltlos und unbegrenzt; aus ihr bilde sich das Zusammengesetzte. Vormals in ordnungsloser Bewegung, habe Gott sie, sagt er (Tim. 30 A), in *einen* Raum zusammengeführt, überzeugt, daß Ordnung besser sei als Unordnung. Es habe sich aber (70) dieser Wesensbestand in vier Elemente gewandelt: Feuer, Wasser, Luft und Erde; daraus sei, wie die Welt selbst, so alles, was in ihr ist, entstanden. Von diesen Elementen erklärt er die Erde für das allein Unveränderliche, und zwar gilt ihm als Grund dafür der Unterschied der geometrischen Figuren, aus denen die Elemente bestehen. Danach nämlich sind die Figuren der übrigen Elemente miteinander gleichartig, denn alle setzen sich zusammen aus rechtwinkligen Dreiecken mit einer längeren Seite, nur die Erde habe zur Grundlage ein Dreieck von besonderer Art (gleichschenkelig

rechtwinkeliges).[43]) Das Element des Feuers nämlich sei die Pyramide, das der Luft das Oktaeder, das des Wassers das Ikosaeder, das der Erde dagegen der Würfel. Daher komme es, daß sich weder die Erde in diese verwandle, noch diese in Erde. Sie seien aber nicht so voneinander geschieden, daß jedes immer den ihm eigentlich zukommenden Platz einnähme,[44]) denn der Kreisumschwung des Himmels drängt die kleinen Teile zurück und schiebt sie nach dem Mittelpunkt hin zusammen, während er die großen Massen zerteilt. Daher komme es, daß sie, wie sie sich in ihrer Beschaffenheit verändern, so auch ihren Platz wechseln. Es gebe auch nur eine einzige erschaffene Welt (Tim. 30 E f., vgl. 31 B), denn sie sei von Gott so gebildet worden, daß sie sinnlich wahrnehmbar ist.[45]) Sie sei beseelt, weil das Beseelte vor dem Unbeseelten den Vorzug habe; und dies sei das Werk des an Güte unvergleichbaren Schöpfers. Eine einzige aber sei sie und nicht in unbegrenzter Zahl erschaffen, weil auch das Muster, nach dem er sie schuf, nur eines war. Kugelförmig sodann sei sie, weil auch der Erzeuger selbst diese Gestalt habe; denn die sichtbare Welt umfasse alle andern lebenden Wesen, er selbst aber die Figuren von allen. Sie sei glatt und habe ringsum kein Sinneswerkzeug und keine Gliedmaßen, denn sie bedürfe solcher durchaus nicht. Überdies beharre die Welt auch in unvergänglichem Bestande, denn sie löse sich nicht auf, so wenig wie die Gottheit.[46]) Die gesamte Schöpfung habe Gott zum Urheber, weil das Gute von Natur das Gute hervorbringe. Die Erschaffung des Himmelsgebäudes aber könne nichts anderes als das Beste zur Ursache haben; denn von dem Schönsten unter allem Erschaffenen könne nur das Beste unter allem Denkbaren die Ursache sein. Dieses aber sei nur Gott, und da das Himmelsgebäude dem Besten ähnlich ist, so kann es als Schönstes keinem der erschaffenen Dinge ähnlicher sein als der Gottheit.[47])

Es bestehe aber die Welt aus Feuer, Wasser, Luft

und Erde. Aus Feuer, damit sie sichtbar sei; aus Erde, damit sie fest sei; aus Wasser und Luft, damit sie Spielraum biete für die proportionalen Verbindungen — denn die stereometrischen Körper stehen miteinander in Analogie durch zwei mittlere Proportionale, um das Ganze zur Einheit zu bringen —; aus allen zusammen aber, damit die Welt vollkommen und unvergänglich sei.

Die Zeit sei ein Bild der Ewigkeit, und die Welt bleibe immerdar bestehen, die Zeit aber sei der Umschwung des Himmels; denn Nacht, Tag, Monat und was dahin gehört, seien alles Teile der Zeit. Ohne die natürliche Ordnung der Welt gebe es also keine Zeit; denn nur mit dem Eintritt ihres Bestehens sei auch die Zeit gegeben. Um die Zeit entstehen zu lassen, seien 74 Sonne, Mond und Wandelsterne erschaffen worden. Um aber die Zahl der Jahreszeiten dem Auge deutlich erkennbar und die lebenden Wesen der Zahl teilhaftig zu machen, habe Gott das Licht der Sonne angezündet. Zunächst über dem Erdkreis habe der Mond seine Bahn, in dem dann folgenden Kreis die Sonne und in den darüber hinausliegenden die Planeten. Die Welt sei durchweg beseelt, denn es sei eine beseelte Bewegung, an die sie gebunden sei. Um aber die Welt vollkommen zu machen durch Angleichung an die nur dem Denken zugängliche, übersinnliche, lebendige Welt, seien auch die übrigen lebenden Wesen in ihrer natürlichen Eigenart erschaffen worden, denn da jene Welt sie habe, so müsse auch unsre Welt sie haben. Die Götter in ihr seien überwiegend feuerartiger Natur. Der sonstigen Geschlechter seien drei: Vögel, Wassertiere, Landtiere. Die Erde sei unter allen Gottheiten 75 in unserem Himmelsbau die älteste; sie sei gegründet worden, um den Wechsel von Nacht und Tag zu bewirken. In die Mitte gestellt, bewege sie sich um die Mitte.

Da es aber zwei Arten von Ursachen gibt, so muß man, sagt er, einräumen, daß die Dinge ihren Ursprung

teils in der Vernunft haben, teils in der Notwendigkeit. Das letztere ist der Fall mit Luft, Feuer, Erde, Wasser; sie seien nicht Elemente im strengen und eigentlichen Sinne, wohl aber Träger der Elemente; sie bestünden nämlich aus einer Zusammensetzung von Dreiecken, in die sie sich wieder auflösten. Die eigentlichen Elemente nämlich seien das rechtwinklige Dreieck mit einer längeren Seite und das gleichschenklige
76 rechtwinklige Dreieck. Anfang und Ursache seien also die genannten zwei (Vernunft und Notwendigkeit), für die das Muster die Gottheit und die Masse sei; die letztere kann an sich nur gestaltlos sein, wie dies auch bei den anderen für Aufnahme empfänglichen Dingen der Fall sei.[48]) Die Ursache dessen trage den Charakter der Notwendigkeit, denn wenn sie (die Materie) der Idee teilhaftig würde, erzeugte sie die entsprechenden Einzelwesen. Durch die Ungleichartigkeit ihrer Kraft würde sie in Bewegung gesetzt, und einmal in Bewegung, setzte sie auch ihrerseits das aus ihr Entstehende in Bewegung. Diese Massen hätten ursprünglich nur eine vernunftlose und ungeordnete Bewegung gehabt. Als sie aber einmal den Anfang gemacht hätten zum Aufbau des Weltgebäudes, seien sie durch die Gottheit nach Möglichkeit zur gleichmäßigen und festen Ord-
77 nung geführt worden. Denn schon vor der Schöpfung des Himmels habe es die zwei Ursachen (Urgründe) gegeben und als dritte das Werden, nur noch nicht in voller Deutlichkeit, sondern nur Spuren davon ohne die feste Ordnung.[49]) Nachdem aber das Weltgebäude erschaffen, hätten auch sie sich der festen Ordnung gefügt, und aus allen vorhandenen Körpern habe sich das Himmelsgebäude gebildet. Gott und die Seele sind seiner Meinung nach unkörperlich; denn so seien sie am sichersten bewahrt vor Verderben und Leid. In den Ideen aber sieht er, wie schon bemerkt (III 12 f.), die Urgründe und Prinzipien dafür, daß die in der Natur auseinandertretenden Einzeldinge ihr bestimmtes Gepräge tragen.

Was das Gute und Böse anlangt, so hielt er es damit 78 folgendermaßen. Das Endziel sei die Verähnlichung mit Gott. Die Tugend reiche zwar an sich zur Glückseligkeit aus, bedürfe aber doch gewisser Werkzeuge und Beihilfen dazu, nämlich der körperlichen Vorzüge, wie Kraft, Gesundheit, Sinnesschärfe und dergleichen, auch der äußeren Güter wie Reichtum, Geburt, Name. Aber der Weise werde, auch wenn ihm dieses abgehe, gleichwohl glücklich sein. Er werde sich auch den Staatsgeschäften widmen, werde heiraten und die bestehenden Gesetze nicht übertreten, ja er werde sich auch selbst nach Möglichkeit für die Gesetzgebung in seinem Vaterlande betätigen, sofern er den Stand der Dinge nicht als völlig hoffnungslos[50]) erkenne infolge maßloser Entartung des Volkes. Er glaubt auch 79 an eine Teilnahme der Götter an den menschlichen Angelegenheiten sowie an das Dasein von Dämonen. Den Begriff des Schönen hat er zuerst erwiesen als im engsten Zusammenhang stehend mit dem, was lobenswert, vernünftig, nützlich, ziemend und schicklich ist, lauter Vorstellungen, die bei ihm aufs engste mit dem zusammenhängen, was der Natur gemäß und mit ihr in Übereinstimmung ist. Auch über Richtigkeit der Wörter (Namen) hat er gehandelt, wie er denn auch die Methode des richtigen Antwortens und Fragens in wissenschaftlicher Weise zuerst festgestellt und reichlich angewendet hat. In den Dialogen stellt er auch die Gerechtigkeit als ein göttliches Gesetz hin, zur Warnung an die Übeltäter vor Strafen nach dem Tode, also zugleich als kräftigeren Antrieb zum rechtschaffenen Handeln. Daher erschien er auch manchen als gar zu 80 starker Liebhaber des Fabelhaften, da er seine Schriften mit dergleichen Erzählungen ausstattete zu dem Zweck, durch solche dunkle Andeutungen unserer Zustände nach dem Tode von frevelhaftem Tun abzuschrecken. So viel von seinen Lehrmeinungen.

Die Dinge teilte er, wie Aristoteles sagt,[51]) in folgender Weise ein. Die Güter gehören teils der Seele an,

teils dem Körper, teils liegen sie außerhalb von uns. Gerechtigkeit z. B. und Einsicht, Tapferkeit und Besonnenheit und das dem Verwandte gehören der Seele; die Schönheit, die gute Leibesverfassung, Gesundheit und Kraft zum Körper; die Freunde, das Glück des
81 Vaterlandes und der Reichtum zum Äußern. Es gibt demnach drei Arten von Gütern, seelische, körperliche, äußere.[52])

Die Freundschaft zählt auch drei Arten: erstens die natürliche, zweitens die mit Genossen, drittens die Gastfreundschaft.[53]) Als natürliche bezeichnen wir diejenige, die zwischen Eltern und Kindern sowie Verwandten untereinander besteht; diese teilen auch andere Geschöpfe mit uns. Genossenschaftsfreundschaft dagegen ist diejenige, die aus dem Umgang erwächst auch ohne jede verwandtschaftliche Beziehung, so wie bei Pylades und Orestes. Die Gastfreundschaft endlich ist die, welche sich durch Empfehlung oder brieflichen Verkehr mit den Gastfreunden bildet. Die Freundschaft ist also teils natürlicher Art, teils beruht sie auf genossenschaftlichem, teils auf gastlichem Verkehr; dazu fügen manche noch als vierte Art die Verliebtheit hinzu.

82 Staatsverfassungen gibt es fünf: erstens Demokratie, zweitens Aristokratie, drittens Oligarchie, viertens Königtum, fünftens Tyrannis. Entscheidendes Merkmal für die Demokratie ist die Herrschaft der Volksmenge in den betreffenden Staaten und ihre Befugnis, sich ihre Behörden und ihre Gesetze selbst zu geben. Eine Aristokratie ist derjenige Staat, in dem weder die Reichen noch die Armen noch die äußerlich Hervorragenden herrschen, sondern wo die Leitung nur in der Hand der Edelsten und Besten liegt. Oligarchie (Herrschaft weniger) findet sich da, wo die Behörden nach Maßgabe der Vermögensstufen erwählt werden; denn der Reichen gibt es weniger als der Armen. Was die Königsherrschaft anlangt, so gibt es zwei Arten: eine nach Gesetz, die andere nach der Herkunft. Die

karthagische z. B. ist eine gesetzliche, denn der Staat hat die Bestimmung darüber, die lakedaimonische und 83 makedonische ist eine nach Herkunft (erbliche), denn das Königtum haftet an den Abkommen eines bestimmten Geschlechtes. Tyrannis endlich findet sich da, wo die Bürger durch Trug oder Zwang unter die Gewalt eines Einzigen geraten sind. Die Staatsverfassungen sind also teils demokratisch, teils aristokratisch, teils oligarchisch, teils Königsherrschaft, teils Tyrannis.

Die Gerechtigkeit teilt sich in drei Arten: die erste bezieht sich auf die Götter, die zweite auf die Menschen, die dritte auf die Abgeschiedenen. Die, welche die gesetzlichen Opfer darbringen und die Pflichten der Frömmigkeit erfüllen, tun ihre Schuldigkeit gegen die Götter; diejenigen, die Geliehenes und Anvertrautes zurückgeben, handeln gerecht gegen Menschen, und die, welche sich die Pflege der Grabmäler angelegen sein lassen, gegen die Verstorbenen. Gerechtigkeit also gilt gegen Götter, Menschen und Verstorbene.

Auch die Wissenschaft ist dreifacher Art: die erste 84 eine ausübende (praktische), die zweite ein Herstellen von etwas, die dritte betrachtend (theoretisch). Die Häuserbaukunde z. B. und Schiffsbaukunde sind herstellender Art, denn man kann ihr fertiges Werk beschauen. Die Staatskunst dagegen sowie die Kunst des Flöten- und Zitherspielens und anderes dergleichen sind ausübender Art, denn sie stellen kein fertiges Ergebnis ihrer Arbeit vor Augen, so daß man es beschauen kann, sondern sie üben etwas aus: der eine spielt auf der Flöte, der andere auf der Zither, der dritte betätigt sich für den Staat. Die Geometrie aber und Harmonik und Astronomie sind betrachtender Art; denn sie üben weder etwas aus noch stellen sie etwas her, sondern der Geometer untersucht, wie sich die Linien zueinander verhalten, der Harmoniker vertieft sich in das Wesen der Töne, der Astronom in die Betrachtung der Gestirne und des Weltbaus. Die

Wissenschaften sind demnach teils betrachtender, teils ausübender, teils herstellender Art.

85 Die Heilkunst ist fünffacher Art: sie betätigt sich erstens nach seiten der Pharmazie, zweitens der Chirurgie, drittens der Diätetik, viertens der Diagnostik, fünftens der unmittelbaren Hilfeleistung. Die pharmazeutische Kunst heilt die Krankheiten durch Medizin, die chirurgische durch Schneiden und Brennen, die diätetische bekämpft die körperlichen Schwächungen durch Regelung der Ernährung und Lebensweise, die diagnostische durch Erkenntnis der Natur der Krankheit, die hilfeleistende entfernt den Schmerz durch unmittelbares Eingreifen. Die Heilkunst ist also teils pharmazeutischer, teils chirurgischer, teils diätetischer, teils diagnostischer, teils hilfeleistender Art.

86 Die Gesetze unterliegen einer Zweiteilung. Sie zerfallen in geschriebene und ungeschriebene. Das Gesetz, das unser staatliches Leben regelt, ist ein geschriebenes; dagegen wird dasjenige, das auf bloßem Herkommen beruht, ungeschrieben genannt. Danach soll man zum Beispiel nicht nackend auf dem Markte erscheinen oder in Frauenkleidung auftreten. Denn dem steht zwar kein geschriebenes Gesetz hindernd im Wege, gleichwohl tun wir es aber nicht, weil wir uns durch ein ungeschriebenes Gesetz gebunden fühlen. Das Gesetz ist also teils ein geschriebenes, teils ein ungeschriebenes.

Der Vortrag umfaßt fünf Arten: erstens den sogenannten politischen Vortrag, dessen sich die Staatsmänner in den Volksversammlungen bedienen; zwei-
87 tens den den Rhetoren geläufigen, schriftlich ausgearbeiteten Prunkvortrag zum Zwecke der Lobpreisung, des Tadels und der Anklage; das ist der rhetorische Vortrag. Die dritte Art ist diejenige, die in der gegenseitigen Privatunterhaltung zur Geltung kommt, der sogenannte Privatvortrag. Eine weitere Art ist diejenige, der gemäß die das Gespräch Führen-

den sich in kurzen Fragen und Antworten bewegen: das ist der sogenannte dialektische Vortrag. Die fünfte Art endlich ist der Vortrag, dessen sich die Meister der Künste in Sachen ihrer eignen Kunst bedienen. Das ist der technische Vortrag. Der Vortrag ist also entweder politisch oder rhetorisch, oder Privatvortrag oder dialektisch oder technisch.

Die Musik unterliegt einer Dreiteilung: die erste Art beschränkt sich auf die Stimme, ist also der bloße Gesang; die zweite teilt sich zwischen Mund und Hand, wie z. B. der Gesang zur Laute; die dritte wird nur durch die Hand ausgeübt, wie z. B. bei der Lautenkunst geschieht. Das wären also die drei Arten der Musik: durch Mund, durch Mund und Hand, durch Hand. 88

Die Edelbürtigkeit zählt vier Arten: erstens nennt man solche edelbürtig, die von anerkannt trefflichen und gerechten Vorfahren abstammen, zweitens nennt man so die Nachkommen von Männern, die einst Machthaber und Herrscher gewesen sind; ferner die Nachkommen solcher, die sich einen Namen gemacht haben als Feldherren oder als bekränzte Sieger in Wettkämpfen, denn auch dies gibt den Nachkommen Anspruch auf Edelbürtigkeit; eine weitere Art bilden 89 die, welche selbst durch Seelenadel und Hochherzigkeit hervorragen, denn auch diese nennt man edelbürtig, ja dies ist sogar die beste Art von Edelbürtigkeit. Es beruht also die Edelbürtigkeit entweder auf Abstammung von trefflichen Vorfahren oder von Machthabern oder von Männern großen Namens oder auf eigner sittlicher Tüchtigkeit.

Die Schönheit ist dreifacher Art: sie ist entweder wohlgefällig (beifallswürdig) wie die sichtbare körperliche Wohlgestalt oder dient dem Gebrauch, wie man denn von einem schönen Werkzeug, einem schönen Hause und ähnlichem spricht, oder sie erweist sich als nützlich in Beziehung auf Gesetze und Lebensgrundsätze und alles dem ähnliche. Die Schönheit also geht

entweder auf das Lob oder den Gebrauch oder den Nutzen.

90 Die Seele unterliegt einer Dreiteilung: der eine Teil ist das Denkvermögen, der zweite das Begehrungsvermögen, der dritte die Herzhaftigkeit. Auf Grund des Denkvermögens beraten wir, erwägen wir, überlegen wir und was dergleichen mehr ist; der begehrliche Teil ist der Grund unseres Verlangens nach Speise und Liebesgenuß und dergleichen, der herzhafte Teil der Grund zu mutvoller Stimmung, zu Lust, Leid und Zornesaufwallung. Die Seele ist also teils denkender, teils begehrender, teils herzhafter Art.

Die vollendete Tugend hat vier Arten: erstens die Einsicht, zweitens die Gerechtigkeit, drittens die Tapfer-91 keit, viertens die Besonnenheit. In der Einsicht liegt der Grund für die Richtigkeit unserer Handlungen; in der Gerechtigkeit der Grund für pünktliche Einhaltung unserer Verpflichtungen im Verkehrs- und Geschäftsleben; in der Tapferkeit der Grund zum Ausharren in Gefahren und Schrecknissen ohne Anwandlung zur Fahnenflucht; in der Besonnenheit der Grund zur Herrschaft über die Begierden und zu einem sittsamen Leben unter Abwehr jeder Unterwerfung unter das Gebot der Lust. Die Tugend zerfällt also in Einsicht, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Besonnenheit.

Die Herrschaft zerfällt in fünf Arten: erstens die gesetzliche, zweitens die natürliche, drittens die nach Herkommen und Gewohnheit, viertens die nach Abkunft (Erblichkeit), fünftens die Gewaltherrschaft.

92 Die staatlichen von den Bürgern gewählten Beamten regieren nach dem Gesetz; was die natürliche Herrschaft anlangt, so kommt diese dem männlichen Geschlecht zu, nicht nur unter den Menschen, sondern auch unter den übrigen Geschöpfen; denn gemeinhin herrscht das männliche Geschlecht über das weibliche. Die gewohnheitsmäßige Herrschaft aber ist von der Art, wie sie die Pädagogen über die Knaben ausüben

und die Lehrer über die Schüler. Die auf Abkunft sich gründende Herrschaft ist von der Art wie die der spartanischen Könige, denn ihr Königtum ist ein erbliches; auch in Makedonien besteht die gleiche Art von Herrschaft, denn auch da gründet sich das Königtum auf Abkunft. Dagegen herrschen die, welche durch Gewalt oder Trug in den Besitz ihrer Macht gelangt sind, im Widerspruch mit dem Willen der Bürgerschaft. Diese Art von Herrschaft nennt man eine Gewaltherrschaft. Es gibt also eine gesetzmäßige, eine natürliche, eine gewohnheitsmäßige, eine erbliche und eine gewaltsame Herrschaft.[54])

Die Beredsamkeit umfaßt sechs Arten: fordert nämlich der Redner zum Krieg oder zu einem Bündnisvertrag gegen einen andern auf, so wird die darauf abzielende Rede Mahnrede genannt; empfiehlt er aber das Gegenteil, nämlich weder Krieg zu führen noch ein Bündnis zu schließen sondern sich ruhig zu verhalten, so nennt man seine Rede Abmahnungsrede. Eine dritte Art der Beredsamkeit bezieht sich auf Unrecht, das einem, wie man darzutun sucht, von einem andern widerfahren ist, den man als Urheber vielen Unheils hinstellt; diese Art der Rede heißt Anklagerede. Die vierte Art der Beredsamkeit ist die Verteidigungsrede; führt man nämlich den Nachweis, daß einer weder das Recht verletzt noch sonst sich eine Blöße gegeben hat, so nennt man das eine Verteidigungsrede. Die fünfte Art der Beredsamkeit besteht darin, daß man einem Gutes nachsagt und ihn als einen braven und tüchtigen Mann kennzeichnet; diese Art heißt Lobrede. Die sechste Art besteht darin, daß man einen als nichtswürdig kennzeichnet; diese Redeform wird Tadelrede genannt. Die Arten der Beredsamkeit sind also Lob, Tadel, Mahnung, Abmahnung, Anklage, Verteidigung.

93

94

Für das Richtigsprechen kommen folgende Punkte in Betracht: erstens das Was, zweitens das Wieviel,

drittens das Zu wem, viertens das Wann.[55]) Für das Was? ist die Antwort: „Was nützlich ist für den Redenden sowohl wie für den Hörenden;" für das Wieviel: „Nicht mehr und nicht weniger als hinreichend 95 ist;" für das Zu wem?: „Unterhältst du dich mit älteren Leuten, in deren Gesellschaft du dich befindest,[56]) so muß deine Redeform dem höhern Alter angepaßt sein; wenn mit jüngeren, dann muß sie einen jugendlicheren Ton anschlagen;" auf das Wann?: „Weder zu früh noch zu spät." Versieht man es in einem dieser Punkte, so wird man fehlgehen und nicht richtig reden.

Die Wohltätigkeit teilt sich nach vier Gesichtspunkten: sie vollzieht sich entweder durch Geldmittel oder durch persönliches Eingreifen oder durch Kenntnisse oder durch Reden. Durch Geldmittel, wenn man einem Bedürftigen dazu verhilft in Beziehung auf Geld wieder über Wasser zu kommen; durch persönliches Eingreifen hilft man einander, wenn man tätlich Mißhandelten, auf die man stößt, zur Abwehr beisteht; was 96 aber die Kenntnisse anlangt, so erweisen sich diejenigen als wohltätig, die als Erzieher, als Ärzte oder als Lehrer Gutes wirken; und durch Rede wohltätig wirkt einer, der bei Prozessen für einen andern eintritt und eine angemessene Rede für ihn hält. So wird demnach die Wohltätigkeit geübt entweder durch Geldmittel oder durch persönliches Eingreifen oder durch Kenntnisse oder durch Reden.

Das Ende (der Abschluß) für die Dinge stellt sich in vier Gestalten dar: erstens gibt es ein gesetzmäßiges Ende der Dinge, nämlich wenn nach Zustandekommen eines Volksbeschlusses dieser in Form des Gesetzes seine Vollendung erhält; zweitens ein natürliches Ende nach Tag, Jahr und Jahreszeiten; drittens ein kunstmäßiges Ende, wie z. B. bei der Baukunst, denn sie stellt ein Haus fertig, oder bei der Schiffsbaukunst, denn sie 97 stellt Schiffe fertig; ein zufälliges Ende dagegen erhalten die Dinge, wenn sie anders ablaufen, als man

vermutete. Das Ende der Dinge ist also entweder gesetzmäßig oder natürlich oder kunstgemäß oder zufällig.

Das Vermögen (die Kraft) umfaßt vier Arten: die erste bezieht sich auf das, was wir durch unsern Verstand erwägen und überdenken können; die zweite auf das, was wir durch unsern Körper leisten wie gehen, geben, nehmen und dergleichen; die dritte auf das, was wir durch die Ansammlung von Kriegern oder von Geldmitteln vermögen, woher denn ein König ein vielvermögender Mann genannt wird; die vierte auf unser Befinden und unsre Zustände und unser Tun nach der guten und schlimmen Seite hin; wir vermögen z. B. krank zu werden, erzogen zu werden, gesund zu werden und alles dergleichen. Das Vermögen bezieht sich also teils auf den Verstand, teils auf den Körper, teils auf Heeresmacht und Geldmittel, teils auf Tun und Leiden.

Die Menschenliebe ist dreifacher Art: die eine bekundet sich in den Formen der Anrede, z. B. in der Art und Weise, wie manche jeden ihnen Begegnenden begrüßen, ihm die Rechte entgegenstrecken und ihn bewillkommnen; die zweite zeigt sich in der Hilfsbereitschaft gegen jeden Unglücklichen; die dritte in der Gastlichkeit, mit der man andere zur Tafel zieht. Also freundliche Begrüßung, Wohltätigkeit und Gastfreiheit sind hier die unterscheidenden Merkmale. 98

Die Glückseligkeit teilt sich fünffach nach folgenden Bestimmungen: sie ist teils Wohlberatenheit, teils Sinnesschärfe und körperliche Gesundheit, teils Glück in unsern Unternehmungen, teils guter Ruf bei den Mitmenschen, teils endlich fünftens Wohlstand an Geldmitteln und dem, was sonst für das Leben wünschenswert ist. Die Wohlberatenheit ist eine Frucht der Erziehung und der reichen Erfahrung; die Sinnesschärfe gründet sich auf die körperlichen Organe, z. B. wenn einer das, worauf es ankommt, mit seinen Augen sieht, 99

mit seinen Ohren hört und mit Nase und Mund wahrnimmt und spürt; das also ist Sinnesschärfe; das Glück aber besteht darin, daß es einem gelingt, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, und zwar in der richtigen Weise, so wie es sich für den braven und tugendhaften Mann ziemt; der gute Ruf besteht in der von den Mitmenschen geäußerten Hochachtung für uns; Wohlstand besteht darin, daß man in Bezug auf die Lebensbedürfnisse so gestellt ist, daß man sich nicht nur Freunden wohltätig erweisen, sondern auch den öffentlichen Ehrenpflichten (Leiturgien) in stattlicher und glanzvoller Weise nachkommen kann. Wer alles dies in sich vereinigt, der ist im Besitze der vollen Glückseligkeit. Es besteht also die Glückseligkeit in Wohlberatenheit, in Sinnesschärfe und körperlicher Gesundheit, in Glück, in gutem Ruf und in Wohlstand.

100 Die Künste teilen sich dreifach, in eine erste, eine zweite und eine dritte Klasse; die erste Klasse bilden die Metallbeschaffung durch Grubenbau und die Holzfällungskunst, denn sie liefern das Material (den Rohstoff);[57]) die zweite bilden die Schmiedekunst und die Zimmermannskunst, denn sie sind die formenden; aus dem Eisen stellt die Schmiedekunst die Waffen her, aus dem Holz die Holzbearbeitungskunst die Flöten und Leiern; die dritte ist die Gebrauchskunst; so bedient sich z. B. die Reitkunst der Zügel, die Kriegskunst der Waffen, die Musik der Flöten und der Leier. Es gibt also drei Klassen von Künsten, eine erste, eine zweite und eine dritte.

101 Das Gute teilt sich in vier Gattungen: wir brauchen das Wort erstens für den Tugendhaften als für den im eigentlichen Sinne Guten; sodann auch für die Tugend selbst und für die Gerechtigkeit, die wir ja gut nennen; drittens brauchen wir diese Bezeichnung für Dinge wie etwa Speisen, zuträgliche Körperübungen und Heilmittel; viertens bezeichnen wir als gut solche Dinge wie Flötenspielkunst, Schauspielkunst und der-

gleichen. Es gibt also vier Arten des Guten, erstens den Tugendbesitz, zweitens die Tugend selbst, drittens Speisen und zuträgliche Leibesübungen, viertens Flötenspielkunst und Schauspielkunst.

102 Von den Dingen überhaupt sind einige schlimm, einige gut, einige weder das eine noch das andere. Schlimm nennen wir dasjenige, was immer schaden kann, wie z. B. Unmäßigkeit, Unverstand, Ungerechtigkeit und dergleichen; das dem Entgegengesetzte ist gut; von andern Dingen wiederum sagen wir, daß sie bisweilen nützen, bisweilen aber auch schaden, so z. B. das Spazierengehen, das Sitzen und Essen; oder daß sie überhaupt weder nützen noch schaden können; diese also sind weder gut noch schlecht. Die Dinge sind also teils gut, teils schlimm, teils keins von beiden.[58])

103 Die gesetzliche Ordnung ist dreifacher Art; erstens wenden wir den Ausdruck auf Staaten an, wo sich vortreffliche Gesetze finden; zweitens aber auch auf solche, wo die Bürger den bestehenden Gesetzen treu bleiben; drittens da, wo man auch ohne eigentliche Gesetze nach Herkommen und maßgebenden Lebensformen ein befriedigendes staatliches Dasein führt. Die gesetzliche Ordnung besteht also entweder in vortrefflichen Gesetzen oder in treuem Gehorsam gegen die Gesetze oder in einer auf löbliches Herkommen und guten Lebensbrauch gegründeten Staatsverwaltung. Dementsprechend gibt es auch eine dreifache Gesetzlosigkeit; erstens dann, wenn die Gesetze nichts taugen, weder in Bezug auf die Fremden noch auf die Bürger; zweitens wenn man den bestehenden Gesetzen nicht folgt, drittens wenn es überhaupt kein Gesetz gibt. Also 104 Untauglichkeit der Gesetze, Ungehorsam gegen die bestehenden Gesetze und das Fehlen jedes Gesetzes überhaupt sind die unterscheidenden Merkmale für die drei Arten der Gesetzlosigkeit.

Die Entgegensetzung ist von dreifacher Art. Wir setzen z. B. das Gute dem Bösen entgegen, wie die Ge-

rechtigkeit der Ungerechtigkeit, die Einsicht dem Unverstand und dergleichen; ferner ist das Böse dem Bösen entgegengesetzt, wie z. B. die Verschwendung der Knauserigkeit und die ungerechte Folterqual der gerechten Folterqual und anderes dergleichen im Gebiete des Bösen; dagegen ist das Schwere dem Leichten, das Schnelle dem Langsamen, das Schwarze dem
105 Weißen so entgegengesetzt, daß auch das Weder — Noch möglich ist. Die Gegenteile also verhalten sich entweder wie das Gute zum Bösen oder wie das Böse zum Bösen oder so, daß keines der beiden Glieder gilt.

Die Güter zerfallen in drei Arten: erstens in solche, in deren Besitz man gelangen kann, zweitens in solche, an denen man Anteil erlangen kann, drittens in solche, die ihren Bestand in sich selbst haben. Der Güter der ersten Art kann man sich habhaft machen, wie z. B. der Gerechtigkeit und der Gesundheit; Güter der zweiten Art sind alle, die man zwar nicht sich zu eigen machen, an denen man aber Anteil haben kann; so kann man z. B. das Gute an sich zwar nicht selbst haben, doch sich Anteil an ihm verschaffen; in sich selbständig sind die Güter, die weder die Anteilnahme noch den Besitz zulassen, sondern ein selbständiges Sein haben, wie z. B. das Tugendhaftsein und das Gerechtsein ein Gut ist. Dieses kann man weder besitzen noch Anteil an ihm haben, sondern beides deckt sich
106 mit unserer selbständigen Person. So haben denn die Güter ihre Bedeutung teils für den Besitz, teils für die Anteilnahme, teils als selbständig.[59])

Die Beratung ist dreifacher Art: man entnimmt seine Gründe entweder der Vergangenheit oder der zukünftigen oder der gegenwärtigen Zeit; die aus der Vergangenheit tragen den Charakter von Beispielen, z. B. „mit was für Leiden haben die Lakedaimonier ihr festes Vertrauen bezahlen müssen?" Die aus der Gegenwart sind z. B. solche, die den Hinweis darauf geben, daß die Mauern schwach, die Menschen feige, der Vorrat an Nahrungsmitteln gering sind. Die auf

die Zukunft bezüglichen sind Warnungen wie die, man solle die Gesandtschaften nicht verdächtigen, denn das könnte Hellas in schlechten Ruf bringen. Die Beratung holt also ihre Gründe teils aus der Vergangenheit, teils aus der Gegenwart, teils aus der Zukunft.

Die Stimme (der Schall) teilt sich in zwei Arten 107 nach den Merkmalen der Beseeltheit und der Unbeseeltheit; beseelt ist die Stimme der lebenden Wesen, unbeseelt die Töne und der Widerhall; die beseelte Stimme ist teils durch Schrift darstellbar, teils der Schrift unzugänglich; ersteres ist der Fall bei der menschlichen Stimme, lezteres bei der der Tiere. Die Stimme ist also teils beseelt, teils unbeseelt.

Die Dinge sind teils teilbar, teils unteilbar; die teilbaren wiederum sind teilbar entweder in gleichartige Teile oder in ungleichartige. Unteilbar ist, was überhaupt keine Teilung zuläßt und keine Bestandteile hat, wie die Einheit, der Punkt und der Ton, teilbar dagegen, was aus Bestandteilen zusammengesetzt ist, wie z. B. Silben, Zusammenklänge, lebende Wesen, Wasser, Gold. Und gleichteilig ist, was aus gleichen Teilen zu- 108 sammengesetzt ist und bei dem sich das Ganze und der Teil durch nichts anderes unterscheiden als durch die Menge, wie bei Wasser, Gold und allem Flüssigen und was dem ähnlich, ungleichteilig dagegen, was aus ungleichartigen Teilen zusammengesetzt ist, wie z. B. ein Haus und dergleichen. Die Dinge sind also teils teilbar, teils unteilbar, die teilbaren aber entweder gleichteilig oder ungleichteilig.

Die Dinge gelten entweder für sich, oder sie haben eine Beziehung auf anderes; für sich gültig in der Rede ist das, was zu seiner Deutung keiner weiteren Bestimmung bedarf, wie z. B. Mensch, Pferd und die andern lebenden Wesen, denn diese bedürfen keines weiteren Zusatzes in der Rede; die Beziehungswörter 109 dagegen bedürfen noch eines Zusatzes, wie z. B. größer als etwas, schneller als etwas, schöner als etwas und dergleichen. Denn das Größere ist größer als ein

Kleineres und das Schnellere schneller als etwas. Die Dinge gelten in der Rede also entweder für sich oder im Verhältnis zu etwas anderem. Und ebenso teilte er, nach Aristoteles, auch das Erste ein.[60])

Es hat auch noch einen andern Platon gegeben, einen rhodischen Philosophen, Schüler des Panaitios, wie der Grammatiker Seleukos berichtet in dem ersten Buch von der Philosophie; ein zweiter war ein Peripatetiker, Schüler des Aristoteles, und ein dritter, des Praxiphanes Sohn, Dichter der alten Komödie.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Speusippos. Etwa 407—339 v. Chr.

Damit schließen wir unsere Mitteilungen über Platon, die wir in unverdrossenem Bemühen unter sorgfältiger Durchsicht der Überlieferung nach dem Maße unserer Kraft zusammengestellt haben.[1]) 1

Sein Nachfolger als Schulhaupt war Speusippos, des Eurymedon Sohn, aus Athen, aus dem Demos Myrrhinus. Er war der Sohn der Potone, der Schwester des Platon. Acht Jahre stand er an der Spitze der Schule, von dem Beginn der 108. Olympiade (347 v. Chr.) ab. Er stellte die Statuen der Charitinnen in dem von Platon in der Akademie errichteten Lehrsaal auf.

An den Lehrsätzen Platons hielt er fest, teilte aber nicht durchweg dessen sittliche Hoheit. Er war nämlich jähzornig und genußsüchtig. So erzählt man, er habe in der Hitze des Zornes sein Hündchen in den Brunnen geworfen, und habe aus Lustbegier eine Reise nach Makedonien gemacht, um der Hochzeit des Kassander beizuwohnen.

2 Zu seinem Hörerkreis sollen auch die beiden Schülerinnen des Platon gehört haben, Lastheneia aus Mantineia und Axiothea aus Phlius. Darüber läßt sich denn auch Dionysios in einem Briefe an ihn folgendermaßen spöttelnd vernehmen: *„Man kann die Philosophie auch bei deiner arkadischen Schülerin*

erlernen. Platon machte seine Schüler sich nicht tributpflichtig; du aber treibst die Auflage ein, gleichviel, ob sie gern oder mit Widerstreben gegeben wird.“

Er war, wie Diodor im ersten Buch seiner Denkwürdigkeiten sagt, der erste, der sein Augenmerk auf den inneren Zusammenhang der Wissenschaften richtete und sie nach Möglichkeit in enge Verbindung miteinander brachte. Er war es auch, der zuerst die so-
3 genannten Geheimlehren[2]) des Isokrates an die Öffentlichkeit brachte, wie Kaineus[3]) sagt. Auch erfand er die Kunst, aus einem Geflechte von Reisern geräumige Körbe zu machen. Als er infolge von Gliederlähmung sich körperlich gebrochen fühlte, beschied er den Xenokrates zu sich, um ihm die Leitung der Schule anzuvertrauen. Man erzählt auch, daß, als er sich auf einem Wagen nach der Akademie fahren ließ, er dem Diogenes begegnet sei, den er mit den Worten begrüßte: Heil dir! Der aber habe erwidert: „Dir aber kein Heil, der du es über dich gewinnst, in einem solchen Zustande weiter zu leben.“ Schließlich machte er, schon hochbetagt, aus Verzweiflung seinem Leben freiwillig ein Ende. Es gibt von mir ein Epigramm auf ihn:[4])

Sicher weiß ich: es wollte Speusipp das Leben sich nehmen,
  Sonst hätt' ich nimmermehr solches behauptet;
Kein platonisch Blut floß in ihm, sonst wäre er nimmer
  Ob einer Nichtigkeit zagend geschieden.

4 Plutarch[5]) behauptet im Leben des Lysander und Sulla, er sei an der Läusekrankheit gestorben. Er war aber an sich schon durch seine Ausschweifungen körperlich geschwächt, wie Timotheos in seinem Buch von den Lebensbeschreibungen sagt. Er sagte, wie dieser berichtet, zu einem Reichen, der in ein häßliches Frauenzimmer verliebt war: Was soll sie dir? Ich wollte dir für zehn Talente schon eine schönere finden.

Er hat sehr zahlreiche Abhandlungen und mehrere Dialoge hinterlassen,[6]) darunter auch den „Aristipp aus Kyrene“, je ein Buch Vom Reichtum (περὶ πλούτου),

Von der Lust (περὶ ἡδονῆς), Von der Gerechtigkeit (περὶ δικαιοσύνης), Von der Philosophie (περὶ φιλοσοφίας), Von der Freundschaft (περὶ φιλίας), Von den Göttern (περὶ ϑεῶν), Der Philosoph (Φιλόσοφος), An Kephalos (πρὸς Κέφαλον), Kephalos (Κέφαλος), Kleinomachos oder Lysias (Κλεινόμαχος ἢ Λυσίας), Der Bürger (Πολίτης), Von der Seele (περὶ ψυχῆς), An Gryllos (πρὸς Γρύλλον), Aristipp (Ἀρίστιππος), Kritik der Künste (τεχνῶν ἔλεγχος). Weitere Werke von ihm sind: Dialogische Denkwürdigkeiten (ὑπομνηματικοὶ διάλογοι), und zwar ein Buch Kunstgespräch (Τεχνικόν), zehn Gespräche über die gleichen Gesichtspunkte für die wissenschaftliche Behandlung (διάλογοι τῶν περὶ τὴν πραγματείαν ὁμοίων),[7] Einteilungen (διαιρέσεις) und Richtlinien für vergleichende Übersichten (πρὸς τὰ ὅμοια ὑποϑέσεις), Von den Gattungen und Arten der Beispiele (περὶ γενῶν καὶ εἰδῶν παραδειγμάτων), An den Zeugenlosen (πρὸς τὸν Ἀμάρτυρον), Lob Platons (Πλάτωνος ἐγκώμιον), Briefe (ἐπιστολαί) an Dion, Dionysios, Philippos, Über Gesetzgebung (περὶ νομοϑεσίας), Mathematikos (Μαϑηματικός), Mandrobulos (Μανδρόβουλος), Lysias (Λυσίας), Definitionen (ὅροι), Ordnungen der Denkschriften (τάξεις ὑπομνημάτων). Im ganzen 43 475 Zeilen. 5

An ihn hat auch Simonides[8]) seine Geschichtsbücher gerichtet, in denen er die Taten des Dion und Bion verzeichnet hat. Favorin berichtet im zweiten Buch seiner Denkwürdigkeiten, Aristoteles habe seine Bücher für drei Talente gekauft. Es hat auch noch einen andern Speusipp gegeben, einen herophileïschen Arzt aus Alexandria.

Zweites Kapitel.

Xenokrates. 396—314 v. Chr.

Xenokrates, des Agathenor Sohn, stammte aus Chalkedon. Von Jugend auf war er ein Hörer des Platon und begleitete ihn auch auf einer seiner Reisen[9]) 6

nach Sizilien. Er war von Natur schwerfällig, so daß, wie man erzählt, Platon, ihn mit Aristoteles vergleichend, sagte: „Er bedarf des Sporns, Aristoteles dagegen des Zügels“, und „Der eine ist schwer anzutreiben wie ein Esel, der andere leicht wie ein Pferd.“ Im übrigen aber hatte sein Auftreten etwas durchaus Achtunggebietendes, verbunden mit finsterem Ernst, so daß Platon oft zu ihm sagte: „Xenokrates, opfere den Grazien.“

7 Er hielt sich zumeist in der Akademie auf; trat er aber einmal den Weg nach der Stadt an, so wichen ihm alle Schreihälse und Lastträger aus. Einmal soll auch Phryne, die Hetäre, ihn in Versuchung haben bringen wollen; sie habe, heißt es, scheinbar von andern verfolgt, Zuflucht in seiner bescheidenen Behausung gesucht; er aber habe aus Menschenfreundlichkeit ihr Aufnahme gewährt und das einzige Bett, das er hatte, mit ihr geteilt. Doch all ihr Bitten und Flehen war vergeblich, so daß sie sich schließlich davon machte. Zu den sie Befragenden sagte sie, sie käme nicht von einem Manne, sondern von einer Statue. Einige berichten, seine Schüler hätten die Lais veranlaßt, sich neben ihn in sein Bett zu legen; er aber sei so enthaltsam gewesen, daß er auch häufig sich Schneiden und Brennen an seinem Schamteil habe gefallen lassen. Er genoß auch das größte Vertrauen; war er doch der einzige, dem die Athener trotz des bestehenden Verbotes, unvereidigt Zeugnis abzulegen, dies erlaubten.

8 Auch war er über die Maßen genügsam. Als z. B. Alexander ihm eine erhebliche Geldsumme übersandte, nahm er davon nur 3000 attische Minen und schickte das übrige zurück mit der Bemerkung, der König brauche mehr, da er mehr Leute zu unterhalten habe. Auch eine von Antipater ihm zugesandte Geldsumme soll er abgewiesen haben, wie Myronianos in seinen „Geschichtlichen Parallelen“ berichtet. So soll er auch, beim Becherwettkampf[10]) an dem jährlichen Choenfest, mit einem goldenen Kranze geehrt, beim Herausgehen

diesen Kranz an der dort stehenden Hermesstatue niedergelegt haben, wie er auch die Blumenkränze niederzulegen pflegte. Er soll auch mit andern zu Philipp als Gesandter geschickt worden sein und seine Mitgesandten sollen, durch Geschenke zur Nachgiebigkeit gestimmt, den Einladungen des Philipp Folge geleistet und sich in mancherlei Unterhaltungen mit ihm ergangen haben; er aber habe beides gemieden. Auch ließ ihn Philipp aus diesem Grunde nicht an sich heran. So erklärten denn, wie es heißt, seine Mitgesandten 9 bei ihrer Rückkunft nach Athen, die Mitsendung des Xenokrates sei völlig überflüssig gewesen, und die Athener schickten sich schon an, ihn in Strafe zu nehmen. Von ihm aber belehrt, daß sie fortan nur noch mehr um den Staat besorgt sein müßten — denn Philipp hätte jene bereits durch Geschenke bestochen, während er ihn selbst durch keine Vorstellungen hätte auf seine Seite bringen können — sollen sie ihn doppelt geehrt haben. Und Philipp soll später geäußert haben, Xenokrates sei unter jenen Gesandten der einzige gewesen, der sich nicht habe bestechen lassen. Auch zum Antipater ward er während des Lamischen Krieges[11]) als Gesandter geschickt zur Verhandlung über die kriegsgefangenen Athener, und soll, zur Tafel gezogen, ihn folgendermaßen angeredet haben:

> Kirke, welcher Mann, dem Recht und Billigkeit obliegt,
> Hätte das Herz sich eher mit Trank und Speise zu laben,
> Eh' er die Freunde gerettet und selbst mit Augen gesehen?

Antipater nahm dies treffende Zitat (Od. X 382 ff.) wohl auf und gab die Gefangenen sofort frei.

Als einst ein Sperling, verfolgt von einem Habicht, 10 sich in seinen Schoß flüchtete, streichelte er ihn zärtlich und ließ ihn dann fliegen mit den Worten, einen Schutzflehenden dürfe man nicht ausliefern. Von Bion bespöttelt, erklärte er, er werde ihm nicht antworten, denn auch die Tragödie würdige den Spott der Komödie gegen sie keiner Antwort. Zu einem, der weder Musik noch Geometrie noch Astronomie ge-

trieben und sein Schüler werden wollte, sagte er: „Ziehe deines Weges, denn du bist nicht im Besitze der Handhaben für die Philosophie.“ Andere lassen ihn fol-
11 gende Antwort geben: „Bei mir wird keine Wolle gewalkt.“ Als Dionysios zu Platon sagte: „Du wirst noch um deinen Kopf kommen,“ da zeigte der mitanwesende Xenokrates auf seinen eigenen Kopf hin mit den Worten: „Erst muß diesen das Schicksal ereilen.“ Man erzählt, als Antipater einst nach Athen kam und ihn herzlich begrüßte, habe er nicht eher geantwortet, als bis er seinen Vortrag, in dem er gerade begriffen war, beendet. Er war ein Verächter alles Hochmutes; häufig des Tages überließ er sich dem angestrengtesten Nachdenken, und e i n e Stunde, sagt man, widmete er dem Schweigen.

Er hat zahlreiche Schriften, Gedichte und Mahnreden hinterlassen und zwar folgende:

1. Von der Natur. Sechs Bücher. (περὶ φύσεως)
2. Von der Weisheit. Sechs Bücher. (περὶ σοφίας)
3. Vom Reichtum. Ein Buch. (περὶ πλούτου)
4. Der Arkadier. Ein Buch. (Ἀρκάς)
5. Vom Unbegrenzten. Ein Buch. (περὶ τοῦ ἀορίστου)
6. Vom Knäbchen. Ein Buch. (περὶ τοῦ παιδίου)

12

7. Von der Selbstbeherrschung. Ein Buch. (περὶ ἐγκρατείας)
8. Vom Nützlichen. Ein Buch. (περὶ τοῦ ὠφελίμου)
9. Von der Freiheit. Ein Buch. (περὶ τοῦ ἐλευθέρου)
10. Vom Tode. Ein Buch. (περὶ θανάτου)
11. Von der Freiwilligkeit. Ein Buch. (περὶ ἑκουσίου)
12. Von der Freundschaft. Zwei Bücher. (περὶ φιλίας)
13. Von der Billigkeit. Ein Buch. (περὶ ἐπιεικείας)
14. Vom Gegenteil. Zwei Bücher. (περὶ ἐναντίου)
15. Von der Glückseligkeit. Zwei Bücher. (περὶ εὐδαιμονίας)
16. Vom Schreiben. Ein Buch. (περὶ τοῦ γράφειν)
17. Vom Gedächtnis. Ein Buch. (περὶ μνήμης)
18. Von der Unwahrheit. Ein Buch. (περὶ ψεύδους)
19. Kallikles. Ein Buch. (Καλλικλῆς)[12]
20. Von der Einsicht. Zwei Bücher. (περὶ φρονήσεως)
21. Der Haushälter. Ein Buch. (Οἰκονομικός)
22. Von der Besonnenheit. Ein Buch. (περὶ σωφροσύνης)
23. Von der Gesetzeskraft. Ein Buch. (περὶ δυνάμεως νόμου)
24. Vom Staate. Ein Buch. (περὶ πολιτείας)
25. Von der Frömmigkeit. Ein Buch. (περὶ ὁσιότητος)

26. Von der Lehrbarkeit der Tugend. Ein Buch. (ὅτι παραδοτὴ ἡ ἀρετή)
27. Vom Seienden. Ein Buch. (περὶ τοῦ ὄντος)
28. Vom Schicksal. Ein Buch. (περὶ εἱμαρμένης)
29. Von den Leidenschaften. Ein Buch. (περὶ παθῶν)
30. Von der Lebensweise. Ein Buch. (περὶ βίων)
31. Von der Eintracht. Ein Buch. (περὶ ὁμονοίας)
32. Von Erlernbarem. Zwei Bücher. περὶ μαθητῶν)
33. Von der Gerechtigkeit. Ein Buch. (περὶ δικαιοσύνης)
34. Von der Tugend. Zwei Bücher. (περὶ ἀρετῆς)
35. Von den Artbegriffen. Ein Buch. (περὶ εἰδῶν)
36. Von der Lust. Zwei Bücher. (περὶ ἡδονῆς)
37. Von der Lebensführung. Ein Buch. (περὶ βίου)
38. Von der Tapferkeit. Ein Buch. (περὶ ἀνδρείας)
39. Über das Eine. Ein Buch. (περὶ τοῦ ἑνός)
40. Von den Ideen. Ein Buch. (περὶ ἰδεῶν) 13
41. Von der Kunst. Ein Buch. (περὶ τέχνης)
42. Von den Göttern. Zwei Bücher. (περὶ θεῶν)
43. Von der Seele. Zwei Bücher. (περὶ ψυχῆς)
44. Vom Wissen. Ein Buch. (περὶ ἐπιστήμης)
45. Der Staatsmann. Ein Buch. (πολιτικός)
46. Von der Verständigkeit. Ein Buch. (περὶ ἐπιστημοσύνης)
47. Von der Philosophie. Ein Buch. (περὶ φιλοσοφίας)
48. Von der Lehre des Parmenides. Ein Buch. (περὶ τῶν Παρμενίδου)
49. Archedemos oder über Gerechtigkeit. Ein Buch. (Ἀρχέδημος ἢ περὶ δικαιοσύνης)
50. Vom Guten. Ein Buch. (περὶ τἀγαθοῦ)
51. Die auf den mathematischen Verstand bezüglichen Lehren. Acht Bücher. (τῶν περὶ τὴν διάνοιαν)
52. Auflösung der Probleme über die Reden. Zehn (?) Bücher. (λύσις τῶν περὶ τοὺς λόγους)[13])
53. Vorlesungen über Physik. Sechs Bücher. (φυσικῆς ἀκροάσεως)
54. Hauptstück. Ein Buch. (κεφάλαιον)
55. Von den Gattungen und Arten. Ein Buch. (περὶ γενῶν καὶ εἰδῶν
56. Pythagoreïsche Lehren. Ein Buch. (Πυθαγόρεια)
57. Auflösungen. Zwei Bücher. (λύσεις)
58. Einteilungen. Acht Bücher. (διαιρέσεις)
59. Sätze (Behauptungen). Zwanzig (dreiundvierzig) Bücher. (θέσεων βιβλία)
60. Von der Unterredungskunst. Vierzehn (40. 1. 2. 700. 40) Bücher. (τῆς περὶ τὸ διαλέγεσθαι πραγματείας βιβλία)
61. Nächstdem fünfzehn Bücher und weitere sechzehn Bücher Lehrvorschriften für die Vortragsweise. (περὶ μαθημάτων τῶν περὶ τὴν λέξιν)

62. Logische Erörterungen. Neun Bücher. (λογιστικά)
63. Auf die Lehrgegenstände Bezügliches. Sechs Bücher. (τῶν περὶ τὰ μαθήματα)
64. Auf den mathematischen Verstand Bezügliches. Weitere zwei Bücher vgl. No. 51.
65. Von der Geometrie. Fünf Bücher. (περὶ γεωμετρῶν)
66. Aufzeichnungen (Denkschriften). Ein Buch. (ὑπομνημάτων)
67. Gegensätze. Ein Buch. (ἐναντίων) vgl. No. 14.
68. Von den Zahlen. Ein Buch. (περὶ ἀριθμῶν)
69. Theorie der Zahlen. Ein Buch. (ἀριθμῶν θεωρία)
70. Von den Intervallen. Ein Buch. (περὶ διαστημάτων)
71. Astronomische Lehren. Sechs Bücher. (τῶν περὶ ἀστρολογίαν)

14 72. Elemente an Alexander vom Königtum. Vier Bücher. (στοιχεῖα πρὸς Ἀλέξανδρον περὶ βασιλείας)
73. An Arybas. (πρὸσ Ἀρύβαν)
74. An Hephaistion. (πρὸς Ἡφαιστίωνα)
75. Über Geometrie. Zwei Bücher. (περὶ γεωμετρίας)
76. Verse 40. 20. 2. 4. 200. 30. 9. (στίχοι) [Verdorben]

Obschon er ein so hervorragender Mann war, haben ihn die Athener doch einmal verkauft, weil er das Schutzgeld nicht zahlen konnte. Da kaufte ihn Demetrios der Phalereer und heilte den Schaden für beide: dem Xenokrates schenkte er die Freiheit, den Athenern gab er das Schutzgeld. So berichtet Myronianos aus Amastris im ersten Buch seiner „Geschichtlichen Parallelen".

Er ward Nachfolger des Speusipp als Schulhaupt unter dem Archontat des Lysimachides und leitete sie fünfundzwanzig Jahre lang von dem zweiten Jahre der 110. Olympiade (340/336 v. Chr.) ab. Er starb des
15 Nachts infolge eines Anpralls an eine Wanne im Alter von bereits 82 Jahren. Unser Spruch auf ihn lautet:

An eine eherne Wanne stieß einst Xenokrates tödlich
Mit seinem Kopf und starb mit einem gellenden Schrei,
Er, der sich überall als bester Mann bewährt.

Es hat noch sechs andere Männer dieses Namens gegeben. Der erste ist der alte Taktiker, (der zweite?)[14]) sodann ein Anverwandter und Mitbürger unseres Philosophen, von dem es eine Rede „Arsinoetikos" gibt auf den Tod der Arsinoe; der vierte ist ein Philosoph, der

eine Elegie verfaßt hat, nicht besonders glücklich. Aber so geht es eben: wenn Dichter sich auf Prosa werfen, so glückt es ihnen, wollen dagegen Prosaiker es mit der Poesie versuchen, so versagen sie — ein Beweis dafür, daß Prosa eine Sache der Natur, Poesie eine Sache der Kunst ist. Der fünfte war ein Bildhauer, der sechste ein Verfasser von Liedern, wie Aristoxenos sagt.

Drittes Kapitel.

Polemon. Um 310 v. Chr.

16 Polemon aus Athen war ein Sohn des Philostratos, aus dem Demos Oia. In seiner Jugend war er so unzüchtig und ausschweifend, daß er sogar Geld unter die Leute brachte, um sich zur Befriedigung seiner Wollust zu verhelfen; ja er hatte in den engen Gäßchen sogar seine Verstecke dafür.[14a]) Es wurde sogar in der Akademie einmal ein an einer Säule angebrachtes Dreiobolenstück gefunden, das für den gleichen Zweck bestimmt war. Einstmals kam er auch auf Verabredung mit seinen jungen Freunden bekränzt und vom Wein berauscht in die Schule des Xenokrates gestürmt; dieser aber ließ sich in seinem Vortrag nicht irre machen, sondern führte ihn ununterbrochen zu Ende. Der Vortrag handelte von der Mäßigkeit. Der Jüngling, aufmerksam zuhörend, ward in kurzer Zeit für die Sache gewonnen und widmete sich ihr mit so anhaltendem Fleiße, daß er die anderen überholte und selbst Nachfolger in der Leitung der Schule ward von der 116. Olympiade (316/313 v. Chr.) ab.

17 Antigonos von Karystos berichtet in seinen Lebensbeschreibungen, sein Vater sei ein hochangesehener Mann unter seinen Mitbürgern gewesen und habe einen Rennstall für Wagenwettkämpfe gehalten. Und von Polemon selbst erzählt er, seine Gemahlin habe ihn verklagt wegen Mißhandlung auf Grund seines sträf-

lichen Umgangs mit jungen Leuten. Aber einmal gewonnen für das Studium der Philosophie, habe er an Charakterstärke so zugenommen, daß er in Haltung und Gebahren fortab immer derselbe blieb und selbst in der Stimmlage seines Vortrages nie einen Wandel eintreten ließ. Dadurch sei auch Krantor für ihn gewonnen worden.[15]) Ja, als ein wütender Hund ihn anfiel und ihm die Kniekehle zerfleischte, habe er nicht einmal die Farbe gewechselt; und als auf die Kunde davon in der Stadt große Aufregung entstand, sei er
18 vollständig ruhig geblieben. Bei theatralischen Aufführungen war er tieferen Gemütserregungen völlig unzugänglich. Als der Dichter Nikostratos, der den Beinamen Klytaimnestra führte, ihm und dem Krates etwas von seinen Dichtungen vorlas, fühlte sich Krates ganz in die entsprechende Stimmung versetzt, während Polemon kalt blieb, als hätte er überhaupt nicht mit zugehört. Kurz, er glich ganz dem Mann, wie er von dem Maler Melanthios in den Büchern über die Malerkunst geschildert wird. Da heißt es nämlich, die Bildnisse müßten das Gepräge einer gewissen Selbstherrlichkeit und Härte tragen, und ähnlich stehe es auch mit dem Charakter. Polemon pflegte zu sagen, man müsse seine Kraft an den Aufgaben des Lebens üben, nicht an dialektischen Spitzfindigkeiten, bei denen man sich gleichsam in ein musikalisches Kunstwerkchen völlig versenke und hineinlebe; so komme es, daß man im Fragespiel der Unterhaltung zwar Bewunderung finde, in der Seelenverfassung aber mit sich selbst in Widerspruch gerate. In seinem Auftreten war er vornehm und fein, frei von allem „Essiggleichen und Scharfgewürzten", wie Aristophanes vom Euripides
19 sagt, was, wie Aristophanes gleichfalls sagt [fr. 180 Dind.]:

Nur geile Unzucht ist an einem Klumpen Fleisch.

Bei seinen Vorträgen über ihm vorgelegte Fragen ließ er sich, sagt man, nicht zum Sitzen nieder, son-

dern ging dabei auf und ab. Wegen seiner edlen Sinnesart genoß er hohe Schätzung in der Stadt. Doch hatte er dem öffentlichen Leben völlig den Rücken gewandt[16]) und hielt sich dauernd im Schulgarten auf, an dessen Seiten die Schüler sich kleine Hütten errichtet hatten, um dem Museum und dem Versammlungsraum nahe zu wohnen. Wie es scheint, eiferte Polemon in allen Stücken dem Xenokrates nach; auch behauptet Aristippos im vierten Buch seines Werkes über die Schwelgerei der Alten, er sei in ihn verliebt gewesen. Denn immer wieder kam Polemon auf ihn zu sprechen und stellte in seiner Person das volle Abbild seiner Sittenstrenge, seines Ernstes und seiner Würde dar, vergleichbar einer dorischen Tonweise. Er war auch ein Liebhaber des Sophokles und am meisten 20 an den Stellen seiner Dichtungen, wo, wie ein Komiker sagt,

> Ihm ein Molosserhund mit an der Arbeit half,[17])

und wo es nach Phrynichos

> Nicht Most gab, auch nicht Mischwein, sondern Pramnier.

So pflegte er denn zu sagen, Homer sei der epische Sophokles, Sophokles aber der tragische Homer. Er starb in hohem Alter an der Schwindsucht und hinterließ eine ziemliche Zahl von Schriften. Unser Spruch auf ihn lautet so:

> Polemons Grab ist dies; er ward von der zehrenden Krankheit
> Dahingerafft, dem schlimmen Feind der Menschenwelt.
> Doch nicht Polemon ist's, sein Leib nur; als zu den Sternen
> Empor er stieg, ward hier versenkt sein toter Leib.

Viertes Kapitel.

Krates. Um 300 v. Chr.

Krates war der Sohn des Antigenes; er gehörte dem 21 Demos Thria an und war Zuhörer und Liebling des Polemon, wie er denn auch dessen Nachfolger als Haupt

der Schule wurde. Das Freundschaftsband, das sie umschlang, war so stark, daß sie nicht nur bei Lebzeiten in ihrer Berufstätigkeit ganz die gleichen Wege gingen und bis zum letzten Atemzuge einander glichen, sondern auch nach ihrem Tode das Grab miteinander teilten. Daher dichtete denn Antagoras folgende Grabschrift auf sie:

Hier ruht Polemon neben dem gottesfürchtigen Krates
— Wanderer, ziehst du vorbei, lies es und künd' es der Welt —
Männer der edelsten Art, in Eintracht verbunden; die Rede,
Die ihrem Munde entfloß, zeugte von himmlischer Kraft.
Und ihr Wandel, getreu ihren unwiderruflichen Lehren,
War ein erhebender Schmuck für ihrer Zeiten Geschlecht.

22 So versteht man denn auch das Wort des Arkesilaos, der bei seinem Übertritt aus der Schule des Theophrast in die ihrige gesagt haben soll, sie seien eine Art Götter oder Überbleibsel aus der goldenen Zeit. Sie waren beide nichts weniger als Hascher nach Volksgunst. Vielmehr hielten sie es damit wie der Flötenspieler Dionysodoros, der einst sich etwas darauf zugute getan haben soll, daß, wie er sagte, ihn nie jemand auf einem Dreiruderer oder an einer Quelle habe spielen hören wie den Ismenias. Seine Mahlzeiten nahm er, wie Antigonos berichtet, bei Krantor ein, denn sie und Arkesilaos lebten in herzlicher Eintracht miteinander. Arkesilaos teilte seine Wohnung mit Krantor, Polemon die seinige mit Krates und noch einem Mitbürger, einem gewissen Lysikles. Es war aber, wie schon vorher bemerkt, Krates der Liebling des Polemon, und Arkesilaos des Krantor.

23 Bei seinem Tode hinterließ Krates, wie Apollodor im dritten Buch seiner Chronika sagt, eine Reihe von Schriften teils philosophischen Inhalts teils Volksreden und Gesandtschaftsreden. Aber nicht nur dies, sondern auch namhafte Schüler. Zu ihnen gehört Arkesilaos, über den wir noch zu berichten haben[18]) — denn er war auch Hörer des Krates — und Bion, der Borysthenite, späterhin mit dem Sektennamen Theodoreer

bezeichnet, über den wir gleichfalls noch berichten werden im unmittelbaren Anschluß an Arkesilaos.

Der Männer Namens Krates sind im ganzen zehn gewesen: erstens der Dichter der alten Komödie, zweitens der Rhetor von Tralles, aus des Isokrates Schule, drittens der Schanzenbauer im Dienste des Alexander, viertens der Kyniker, über den noch zu berichten ist,[19]) fünftens ein peripatetischer Philosoph, sechstens der eben besprochene Akademiker, siebentens ein Grammatiker aus Mallos, achtens ein Verfasser von geometrischen Schriften, neuntens ein Epigrammendichter, zehntens ein akademischer Philosoph aus Tarsos.

Fünftes Kapitel.

Krantor. Um 310 v. Chr.

Krantor aus Soloi, in seiner Heimat bewundert, 24 siedelte nach Athen über, wo er in Gemeinschaft mit Polemon des Xenokrates Hörer ward. Er hinterließ Schriften im Umfang von 30 000 Zeilen, von denen einiges von manchen dem Arkesilaos beigelegt wird. Gefragt, was ihn für den Polemon so eingenommen hätte, soll er geantwortet haben, „dies, daß ich ihn immer gleichmäßig reden hörte, nie in höherer oder tieferer Stimmlage."[20])

Er erkrankte und zog sich in den Tempelbezirk des Asklepios zurück, wo er fleißig spazieren ging. Es strömten ihm aber von allen Seiten Schüler zu in der Annahme, er weile dort nicht seiner Krankheit wegen, sondern in der Absicht, da eine Schule zu gründen. Zu ihnen gehörte auch Arkesilaos, getrieben von dem Wunsche, durch ihn beim Polemon eingeführt zu werden, obschon Krantor mit ihm in einem Liebesverhältnis stand, wie wir in dem Abschnitt über Arkesilaos des näheren berichten werden.[21]) Aber er soll, 25

wieder gesundet, auch selbst Hörer des Polemon geworden sein, was diesem große Bewunderung einbrachte.[22]) Er soll auch sein Vermögen dem Arkesilaos hinterlassen haben im Betrage von zwölf Talenten. Von diesem befragt, wo er beerdigt zu sein wünsche, soll er gesagt haben:

Am besten läßt sich's in geliebter Erde ruhn.

Er soll auch Gedichte verfaßt und sie in seiner Vaterstadt in dem Heiligtum der Athene versiegelt niedergelegt haben. Der Dichter Theaitetos besingt ihn in folgenden Versen:

Krantor war bei den Menschen beliebt, noch mehr bei den Musen,
Ach, noch war er nicht Greis, als ihm das Todeslos fiel.
Zeige dich freundlich, o Erde, dem Toten, dem heiligen Manne!
Möge da droben er auch leben in Fülle und Glanz.

26 Krantor war ein besonderer Bewunderer des Homer und des Euripides, die er allen anderen vorzog. Er erklärt es für außerordentlich schwer, den strengen Charakter der Tragödie zu wahren und dabei doch zugleich auch die menschliche Empfindung zum Ausdruck kommen zu lassen, und er zitierte gern den Vers aus dem Bellerophon:

Weh uns! Nein, nicht doch! Unser Leid war Menschenlos.

Man spricht auch von Versen des Dichters Antagoras auf den Eros als einem angeblichen Gedichte des Krantor. Es lautet:

Schwankend bin ich im Herzen ob deiner dunkelen Abkunft:
Soll ich dich nennen den ersten der Götter, der ewigen, Eros,
Jener Wesen, die Erebos einst mit der Nacht, der allmächt'gen
Drunten unter den Wogen des weiten Okeanos zeugte?
27 Oder entstammst du der Kypris, der Sinnigen, oder der Erde
Oder den Winden? Du bringst in stetem Wechsel bald Schlimmes
Bald auch Gutes dem Menschen als doppelgestaltiges Wesen.

Er war auch originell in Wortbildung und Ausdruck. So sagte er von einem tragischen Dichter, er

habe eine unbehauene Stimme, noch voller Rinde; und von den Versen eines Liederdichters, seine Verse seien filzig; die Thesen des Theophrast, sagte er, seien mit Purpur geschrieben. Von seinen Büchern wird am meisten die Schrift über die Trauer bewundert. Er starb noch vor Polemon und Krates, an der Wassersucht. Unser Spruch auf ihn lautet:

So bist auch du denn, Krantor, der Wassersucht erlegen
Und bist hinabgesunken in die dunkeln Tiefen Plutons.
Dort weilst du jetzt in Freuden; doch deiner Rede Zauber
Vermißt mit Schmerz der Akademoshain und deine Heimat Soloi.

Sechstes Kapitel.

Arkesilaos. 316(?)—240 v. Chr.

Arkesilaos, der Sohn des Seuthes oder des Skythes, 28 stammte, wie Apollodor im dritten Buch der Chronika berichtet, aus Pitane in Äolien. Mit ihm als ihrem Haupt beginnt die mittlere Akademie. Er war es, der zuerst die Zurückhaltung des Urteils als leitenden Grundsatz aufstellte wegen der Widersprüche in den Behauptungen der Menschen. Er war es auch, der es aufbrachte, die Gründe nach beiden Seiten hin (nach der bejahenden und nach der verneinenden) geltend zu machen, auch war er der erste, der die überlieferte Lehrweise des Platon dahin abänderte, daß er sie durch die Art der Frage und Antwort streitfertiger machte. Dem Krantor näherte er sich auf folgende Weise: Er war der vierte von Brüdern, deren zwei von gleichem Vater und zwei von gleicher Mutter stammten. Von ihnen hieß der ältere, der von der gleichen Mutter stammte, Pylades, der ältere von dem gleichen Vater Moireas, der sein Vormund war. Er hörte zuerst den Mathematiker (und Astronom) Autolykos, seinen Mit- 29 bürger, ehe er nach Athen übersiedelte; mit ihm

machte er auch eine Reise nach Sardes. Dann genoß er den Unterricht des Musikers Xanthos in Athen und weiter hörte er den Theophrast. Darauf wandte er sich dem Krantor zu und trat zur Akademie über. Sein oben genannter Bruder Moireas nämlich suchte ihn für die Rhetorik zu interessieren,[23]) er aber hielt es mit der Philosophie. Krantor, von Liebe zu ihm entflammt, richtete an ihn mit des Euripides Worten aus der Andromeda die Frage:

O Jungfrau, rett' ich dich, wirst du mir's danken auch?

worauf er mit dem unmittelbar folgenden Verse antwortete:

Führ' mich, o Freund, als Sklavin oder Gattin heim.

30 Seitdem gehörten sie einander an. Theophrast soll darüber verstimmt gewesen sein und gesagt haben: „Ein hochbegabter und hoffnungsvoller Jüngling hat meiner Schule den Rücken gekehrt.“. Denn außerordentlich eindrucksvoll in seiner Art des Vortrags, dabei zur Schriftstellerei aufgelegt und darin hinreichend geübt, befaßte er sich auch mit Poesie. So sind folgende Epigramme von ihm auf Attalos in weiteren Kreisen bekannt:

Pergamos glänzt durch Waffen nicht nur; auch seinen Gespannen
Tönet nicht selten der Preis auf der Olympischen Bahn.
Darf man sich aber getraun die Pläne der Gottheit zu deuten,
Dann gibt Pergamos einst Stoff noch zu größerem Ruhm.

31 Und auch ein Gedicht auf den Menodor, den Geliebten des Eudamos, eines seiner Mitschüler:

Phrygien liegt fern ab, fern auch Thyateira, das heil'ge;
So auch Kadanade, dein Stammort, Menodor.
Aber zum Acheron hin, dem schaurigen, — wo man auch herkommt —
Ist, wie es heißt, der Weg an Länge immer gleich.
Hier errichtete Eudamos dir ein herrliches Grabmal,
Dem du viel lieber warst als seiner Sklaven Schar.

Den Homer liebte er über alles: er konnte sich nicht zu Bette legen, ohne noch ein paar Seiten Homer gelesen zu haben; und auch des Morgens früh pflegte er, wenn er ihn lesen wollte, zu sagen, er gehe zu seinem Geliebten. Von Pindar aber sagte er, er mache den Mund volltönender und schütte ein Füllhorn von Namen und Wörtern über uns aus. In seinen jungen Jahren versuchte er auch eine Schilderung von dem Dichter Ion zu entwerfen.[24]) Auch hörte er den Geometer Hipponikos, über den er als über einen im übrigen trägen und langweiligen Gesellen spöttelte, aber doch sagte, beim Gähnen sei ihm die Geometrie in den Mund geflogen. Ihn nahm er auch, als er eine Zeitlang in Irrsinn verfiel, in sein Haus auf und pflegte ihn sorgsam so lange, bis er wieder völlig hergestellt war. 32

Nach des Krates Tod übernahm er die Führung der Schule, nachdem ein gewisser Sokratides zu seinen Gunsten zurückgetreten war. Sein philosophischer Standpunkt der Unentschiedenheit des Urteils soll auch, wie einige sagen, schuld daran sein, daß er kein Buch geschrieben hat. Andere wieder wollen wissen, man habe ihn dabei betroffen, wie er Niedergeschriebenes verbesserte, das er nach einigen herausgegeben, nach anderen verbrannt habe. Er war auch ein Bewunderer des Platon und war im Besitz seiner Schriften.[25]) Aber auch dem Pyrrhon eiferte er nach. Mit der Dialektik beschäftigte er sich angelegentlich und machte sich auch mit den Lehren der Eretrier vertraut. Daher auch die folgenden Verse des Ariston über ihn: 33

Platon vorn, Diodor in der Mitte und Pyrrhon von hinten.

Und Timon läßt sich über ihn folgendermaßen aus:[26])

Mit Menedemos unter der Brust als helfendem Schwimmer
Wird er zum fleischigen Pyrrhon und zum Diodoros enteilen.

und ein Stück weiterhin läßt er ihn (den Arkesilaos) sagen:

Schwimmen werd' ich zum Pyrrhon und Diodoros, dem Dunkeln.

Er war sehr würdevoll und gedrungen in der Rede und sehr scharf in der Unterscheidung der Worte, auch
34 ein witziger Spötter und rückhaltloser Tadler, weshalb denn Timon sich auch so über ihn äußert:

Auch Verzögerung[27]) tadelt er scharf an der säumigen Jugend.

So sagte er denn auch zu einem Jüngling, der sich frecher Reden erdreistete: „Wird ihn nicht einer am Genicke fassen?“ Und einem, der in dem Verdachte stand, sich mißbrauchen zu lassen und der ihm mit der Behauptung gekommen war, es scheine nicht eines größer als das andere zu sein, begegnete er mit der Frage, ob auch das Zehnzöllige nicht verschieden sei von dem Sechszölligen. Und als ein gewisser Hemon aus Chios, ein häßlicher Gesell, der sich aber einbildete, schön zu sein und sich stets in feinen Gewändern sehen ließ, ihn fragte, ob seiner Meinung nach ein Weiser sich nicht verlieben werde, antwortete er: Etwa auch dann, wenn einer nicht so schön ist wie du und nicht so schöne Gewänder trägt wie du? Und als er (der nämliche), unzüchtig, wie er überdies war, zum
35 Arkesilaos wie zu einem gestrengen Herrn sagte:

Darf, Herrin, man dich fragen oder bleibt man stumm?

erwiderte er sofort:

Was soll, o Weib, dies rauhe, ungewohnte Wort?

Und als ein gewöhnlicher Schwätzer ihn belästigte, sagte er [Frg. aus Euripides]:

Zuchtloses Schwatzen ist der Sklavenkinder Art.

Einen anderen Schwätzer fertigte er mit den Worten ab, es wäre gut gewesen, wenn er wenigstens eine gestrenge Amme gehabt hätte.[28]) Es kam auch wohl vor, daß er überhaupt nicht antwortete. Einem Wucherer und dabei zugleich Liebhaber der Gelehrsamkeit, der sagte, daß er über etwas nicht im klaren sei, entgegnete er:

Kennt doch das Vogelweib auch nicht der Lüfte Zug,
Es müßte denn die Zeit des Eierlegens sein.[29])

Das sind Verse aus des Sophokles Oinomaos. Einem 36 Dialektiker aus der Schule des Alexinos, der nicht imstande war, über eine Ansicht des Alexinos nach Gebühr Auskunft zu geben, verwies er auf das Verfahren des Philoxenos gegen die Ziegelbrenner; als dieser nämlich Ziegelbrenner singen hörte, die seine Lieder in erbärmlicher Weise verhunzten, stampfte er selbst mit seinen Füßen die Ziegeln in Stücke mit den Worten: „Wie ihr mir meine Sachen ruiniert, so ich euch die euren."

Schlecht zu sprechen war er auf die, welche nicht zur rechten Zeit sich an die Wissenschaften herangemacht hatten. Beim dialektischen Unterricht war es ihm gleichsam zur anderen Natur geworden, sich der Wendungen zu bedienen: „Ich behaupte" und „dem wird nicht beistimmen der N. N." mit Nennung des Namens. Das machten ihm viele seiner Schüler nach, ebenso wie seine Vortragsweise überhaupt nebst seiner ganzen Haltung. Außerordentlich erfinderisch war er 37 in treffenden Entgegnungen sowie in der Kunst, der Rede die rechte Wendung zu geben in der Richtung auf den gerade vorliegenden Gegenstand und sich jeder Situation anzupassen. Er gebot über eine unvergleichliche Überredungskraft. Daher strömten ihm Schüler in großer Zahl zu, trotz der Schärfe des Tadels, dem sie sich ausgesetzt sahen. Sie fanden sich leicht damit ab, denn er war von Herzen gut und machte seine Hörer ganz allmählich hoffnungsvoller. Gegen Mitmenschen war er sehr freigebig, immer bereit, sich wohltätig zu erweisen, am liebsten ganz in der Stille, niemals eitel oder auf Dank bedacht. Als er einst dem kranken Ktesibios einen Besuch machte und die große Bedürftigkeit bemerkte, unter der er zu leiden hatte, steckte er ihm heimlich einen Beutel voll Geld unter das Kopfkissen, und als dieser ihn fand, sagte er: „Das ist eine artige Aufmerksamkeit des Arkesilaos." Aber

auch noch ein andermal überschickte er ihm tausend Drachmen. Den Arkadier Archias führte er beim Eumenes ein und brachte ihn dadurch zu hohem Ansehen.

38 Freigebig und nichts weniger als am Gelde hängend fand er sich doch als erster bei Schaustellungen von silbernen Gefäßen ein und hatte das allergrößte Interesse für dergleichen Schaustellungen von Silber und Gold, wie man sie beim Archekrates und bei Kallikrates sehen konnte. Vielen stand er mit seinen Geldmitteln zu Diensten und unterstützte sie. Und als einmal einer silberne Gefäße von ihm geliehen hatte zur Bewirtung von Freunden und sie bei sich behielt, soll er sie ihm absichtlich zum Gebrauch überlassen und sie ihm, als er sie zurückgeben wollte, mit Rücksicht auf seine Bedürftigkeit zum Geschenk gemacht haben. Einen Teil seines Vermögens hatte er in Pitane; die Sendungen von dorther erfolgten durch seinen Bruder Pylades.

Auch dem Eumenes, dem Sohn des Philetairos, verdankte er viele stattliche Ehrengaben, weshalb er denn ihm allein von allen Königen seine Schriften widmete. 39 Viele andere bezeugten auch dem Antigonos ihre Ergebenheit und machten ihm, sobald er erschien, ihre Aufwartung; er dagegen hielt sich zurück, um jeden Schein von Aufdringlichkeit zu vermeiden. Herzliche Freundschaft verband ihn mit Hierokles, dem Befehlshaber über Munychia und den Peiraieus. Bei festlicher Gelegenheit erschien er stets bei ihm zu Gaste. Dessen dringende Aufforderungen an ihn, sich dem Antigonos vorzustellen, blieben ohne Erfolg: er ging nur bis an das Eingangstor, um dann wieder umzukehren. Als nach der Seeschlacht des Antigonos[80]) sich viele an ihn herandrängten und schmeichlerische Briefe an ihn richteten, verharrte er selbst in Schweigen. Gleichwohl übernahm er im Dienste seiner Vaterstadt eine Gesandtschaft an Antigonos nach Demetrias, 40 ohne den Zweck zu erreichen. So brachte er denn fast seine ganze Zeit in der Akademie zu, allen Staats-

geschäften aus dem Wege gehend. Zuweilen hielt er sich auch in Athen im Peiraieus auf und hielt dort seine Disputationen ab aus Freundschaft für den Hierokles. Das gab auch Veranlassung zu manchen Verleumdungen gegen ihn.

An starken Aufwand gewöhnt — denn was war er denn anders als ein zweiter Aristipp — fand er sich gern mit Männern gleicher Sinnesart an der Tafel zusammen. Auch verkehrte er öffentlich mit den Elischen Hetären Theodote und Philaite und berief sich den Tadlern gegenüber auf des Aristipp Schriften. Auch gegen Jünglinge war er in dieser Beziehung nicht gleichgültig, sondern starker Leidenschaft ergeben, weshalb denn der Stoiker Ariston aus Chios und seine Genossen ihn stark verhöhnten, indem sie ihn einen Verderber der Jugend, einen Lüstling und Frechling nannten. Auch in den Demetrios, jenen, der die Seefahrt 41 nach Kyrene machte, soll er stark verliebt gewesen sein, und in den Kleochares aus Myrleia. Über diesen soll er auch zu Zechgenossen die Äußerung getan haben: Ich will immer die Tür aufschließen, er aber versperrt sie mir.

Er stand auch in einem Liebesverhältnis mit Demochares, des Laches Sohn, und mit Pythokles, des Bugelos Sohn. Als er diese miteinander auf der Tat ertappte, sagte er, er sei nachsichtig genug, es ihnen zu gewähren. Daher denn die bissigen Angriffe der vorhin Genannten gegen ihn; sie spotteten seiner als eines Gunsthaschers bei der Menge und eines Ruhmsüchtigen. Am stärksten aber setzte ihm der Peripatetiker Hieronymos immer zu, wenn er seine Freunde zur Feier des Geburtstages des Halkyoneus, des Sohnes des Antigonos, um sich versammelte, bei welcher Gelegenheit Antigonos reiche Geldzuschüsse für die Tafel- 42 freuden zu senden pflegte. Bei solchem Anlaß verbat er sich auch jedesmal die Erörterung gelehrter Fragen beim Becher und sagte zum Aridelos, der ihm

ein Problem vorlegte und ihn zur Besprechung desselben aufforderte: „Das ist ja gerade der besondere Vorzug der Philosophie, daß sie die schickliche Zeit für jede Sache zu wählen weiß.“[31]) Was aber den Vorwurf der Gunsthascherei bei der Menge anlangt, so läßt sich darüber auch Timon unter anderen folgendermaßen vernehmen [Fr. 34 D.]:[32])

Also sprach er und tauchte hinein in die Menge der Hörer.
Diese staunten ihn an, wie Finken, umpiepend die Eule,
Auf ihn weisend, den Eitlen, den Buhler um Beifall der Menge.
Wahrlich, kein großes Verdienst. Was machst du dich breit wie ein Dummkopf?

Indes lag ihm tatsächlich alle Eitelkeit so fern, daß er seine Schüler sogar dazu anhielt, auch andere zu hören. Als ein junger Chier sich durch seinen Unterricht nicht befriedigt fühlte und auf den vorhin genannten Hieronymos als ihm zusagend hinwies, führte er ihn selbst zu ihm und stellte ihn dem Philosophen vor mit der Mahnung, sich einer guten Haltung zu befleißigen. Ein artiges Wort von ihm ist auch das fol-
43 gende: Als ihn einer fragte, wie es käme, daß aus den anderen Schulen viele in die des Epikur überlaufen, aus der epikurischen aber keiner in andere, sagte er: „Aus Männern können Entmannte werden, nicht aber aus Entmannten Männer.“

Als er sein Ende nahe fühlte, vermachte er sein ganzes Vermögen seinem Bruder Pylades als Dank dafür, daß dieser ihn ohne Wissen des Moireas nach Chios gebracht und von da nach Athen geleitet hatte. Im Verlaufe seines Lebens hatte er weder geheiratet noch Kinder gezeugt. Er fertigte drei Niederschriften seines Testamentes an und legte die eine nieder in Eretria bei Amphikritos, die zweite in Athen bei einigen seiner Freunde, die dritte sandte er in seine Heimat an den Thaumasias, einen seiner Verwandten, mit der Bitte, sie wohl zu verwahren. An diesen richtete er auch folgendes Schreiben:

Arkesilaos entbietet dem Thaumasias seinen Gruß!

Ich habe dem Diogenes mein Testament übergeben 44 *mit dem Auftrag, es dir zuzustellen. Denn meine zunehmende Schwäche und mein körperlicher Verfall legen es mir nahe, mein Testament zu machen, um, wenn mir etwas zustoßen sollte, mein Leben nicht mit einem Unrecht gegen dich zu beschließen, der du mir so viele Beweise deines tätigen Wohlwollens gegeben hast. Dir schenke ich in bezug auf Wahrung der Testamentsbestimmungen unter allen meinen dortigen Bekannten das größte Vertrauen,*[38]) *sowohl wegen deines Alters als wegen deiner Verwandtschaft mit mir. Eingedenk also des unbedingten Vertrauens, mit dem ich das Testament bei dir niederlege, versuche mir volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, damit, soweit es auf dich ankommt, meine Verfügungen des beabsichtigten Eindruckes nicht entbehren. Es ist aber dies Testament niedergelegt in Athen bei einigen meiner Bekannten und in Eretria bei Amphikritos.*

Er starb, wie Hermippos berichtet, nach übermäßigem Genuß starken Weines in Irrsinn verfallen, bereits 75 Jahre alt, von den Athenern geschätzt wie kein anderer. Unser Epigramm auf ihn lautet fol- 45 gendermaßen:

Arkesilaos, wie konntest du doch im Genusse des Kraftweins
So überbieten das Maß, daß du in Irrsinn verfielst?
Mehr noch als deinen Tod beklage ich, daß du beim Becher
Dich an den Musen vergingst durch deinen Mangel an Maß.

Es hat noch drei andere Männer des Namens Arkesilaos gegeben: der eine war ein Dichter der alten Komödie, der zweite ein Elegiendichter, der dritte ein Bildhauer. Auf diesen hat Simonides folgendes Epigramm gedichtet:

Dies ist der Artemis Bild, errichtet für zweihundert Drachmen,
Drachmen von Parischer Art, kenntlich am Zeichen des Bocks.
Arkesilaos fertigte sie im Geist der Athene,
Des Aristodikos Sohn, herrlich mit kunstvoller Hand.

Unser Philosoph hatte seine Blütezeit, wie Apollodor in den Chronika berichtet, in der 120. Olympiade (300/296 v. Chr.).

Siebentes Kapitel.

Bion. Um 300 v. Chr.

46 Bion[34]) war seiner Herkunft nach ein Borysthenite. Über seine Eltern und über die Umstände, die ihn der Philosophie zugeführt haben, gibt er selbst genaue Auskunft, und zwar in einem Gespräch mit Antigonos. Als dieser nämlich ihn fragte (Od. X 325):

Wer, weß Volkes bist du? Und wo ist deine Geburtsstadt?

merkte er an dem Tone der Frage, daß er verleumdet worden sei und sagte zu ihm: „Mein Vater war ein Freigelassener, der sich die Nase am Arme abwischte — womit er andeutete, daß er ein Salzfischhändler war —, von Herkunft ein Borysthenit, ohne eigentliches Gesicht, wohl aber mit einer Handschrift im Gesicht, die von der Grausamkeit seines Herrn Zeugnis ablegte. Meine Mutter war von der Sorte, wie sie ein Mann dieser Art zu heiraten pflegt — aus einem Bordell. Wegen Hinterziehung von Zollabgaben ward dann mein Vater mit der gesamten Familie verkauft. Mich, einen jungen, nicht reizlosen Gesellen, kaufte ein Redner, der mir bei seinem Tode seine ganze Habe hinterließ. Ich verbrannte seine Schriften, zerriß alles, siedelte nach Athen über und wandte mich der Philosophie zu (Jl. VI 211):

47 Siehe, solches Geschlechtes und Blutes darf ich mich rühmen.

Das ist die Wahrheit über mich. Mögen also Persaios[35]) und Philonides es nun bleibenlassen, über mich Forschungen anzustellen. Lerne mich durch mich selbst kennen."

Kein Zweifel: Bion war einerseits ein gewandter und vielseitiger Sophist, der denen, die die Philosophie

herunterreißen wollten, zahlreiche Handhaben bot; unter Umständen war er aber auch entgegenkommend im Verkehr und selbst duldsam gegen Hochmut.[36])

Er hat eine große Menge von Abhandlungen hinterlassen, aber auch Sentenzen, die sich für die Anwendung nützlich erweisen. Als man ihm z. B. vorwarf, daß er nicht versucht habe, einen Jüngling für sich zu gewinnen, erwiderte er: „Es ist nicht möglich, einen weichen Käse mit der Angel zu fangen." Auf die Frage, wer sich das meiste Leid auflade, antwortete er: „Der, welcher der Glücklichste zu sein strebt." Bei 48 Gelegenheit der Heiratsfrage — denn auch dieses Wort wird ihm zugeschrieben — sagte er: „Heiratest du eine Häßliche, so kann sie dir nicht gefallen, wenn aber eine Schöne, so gefällt sie allen."[37]) Das Alter, sagte er, ist der Sammelplatz der Übel; denn alle Übel suchen da ihre Unterkunft. Ruhm ist die Mutter von Trübsal.[38]) Die Schönheit ist ein fremdes Gut. Der Reichtum ist der Nerv der Dinge. Von einem, der sich durch Wohlleben um seinen Grundbesitz gebracht hatte, sagte er: „Den Amphiaraos verschlang die Erde, du aber verschlangst die Erde." Ein großes Unglück ist es, Unglück nicht tragen zu können. Er fand es verkehrt, die Menschen zu verbrennen, als wären sie fühllos, und sie doch anzurufen, als hörten sie noch. Oftmals sagte er, es sei besser, seine Jugendschönheit einem andern 49 hinzugeben, als selbstsüchtig sich den Genuß einer anderen zu verschaffen, denn das wirke schädigend auf Körper und Seele. Auch äußerte er sich ungehalten über Sokrates mit den Worten: „Hatte er es auf Alkibiades abgesehen und enthielt er sich trotzdem, so war er ein Tor; war das aber nicht der Fall, so liegt in seinem Verhalten gar nichts Außerordentliches." Der Weg zum Hades, meinte er, sei leicht und biete sich wie von selbst dar; denn man lege ihn mit geschlossenen Augen zurück. Den Alkibiades tadelte er mit den Worten: „Als heranwachsender Jüngling machte er die Männer ihren Weibern abspenstig, als junger Mann die

Weiber ihren Männern.“ In Rhodos lehrte er, während sich die Athener dort der Rhetorik befleißigten, Philosophie; als ihm nun einer darüber Vorhalt tat, sagte er: „Weizen habe ich mitgebracht, und ich sollte nun Gerste verkaufen?“ Die Insassen des Hades, sagte
50 er, würden härter gezüchtigt werden, wenn sie in undurchbrochenen Fässern Wasser tragen müßten als in durchlöcherten. Zu einem schwatzhaften Gesellen, der ihn um seinen Beistand vor Gericht bat, sagte er: „Ich werde dir den Gefallen tun, wenn du Anwälte bestellst und nicht selbst erscheinst.“ Als er in Gesellschaft von Schurken auf einer Seefahrt in die Gewalt von Seeräubern fiel und jene ausriefen: „Wir sind verloren, wenn wir erkannt werden,“ sagte er: „Und ich, wenn wir nicht erkannt werden.“ Dünkelhaftigkeit, pflegte er zu sagen, ist ein Hemmnis des Fortschrittes. Von einem reichen Geizhals sagte er: „Nicht er besitzt sein Vermögen, sondern sein Vermögen ihn.“ Von den Geizhälsen überhaupt sagt er, sie sorgten für ihr Hab und Gut wie für das Ihrige, zögen aber, als wäre es etwas Fremdes, keinen Nutzen für sich daraus. Junge Leute, sagte er, müßten es mit der Tapferkeit halten, Greise müßten ihre Stärke in der Einsicht haben. Die Einsicht hebe sich so deutlich von den anderen Tugenden ab
51 wie das Gesicht von den übrigen Sinnen. Das Alter, sagte er, dürfe man nicht schmähen, denn wir alle wünschen zu ihm zu gelangen. Zu einem sichtlich übellaunigen Neidhammel sagte er: „Ich weiß nicht, ob dir etwas Schlimmes widerfahren ist oder einem andern etwas Gutes.“ Niedere Geburt, sagte er, sei eine schlimme Hausgenossin (Mitgabe) für freimütige Rede, denn (Eur. Hipp. 434)

Sie duckt den Mann, so dreist er auch im Reden sei.

Die Freunde, welcher Art sie auch sind, muß man sich zu erhalten bestrebt sein, damit wir nicht in den Verdacht kommen, übele Freunde zu haben oder brave Freunde abgestoßen zu haben.

Er hatte sich zuerst für die Akademie entschieden,[39]) in der Zeit, wo er des Krates Schüler war; dann wandte er sich der kynischen Schule zu, den schäbigen Mantel über den Schultern und den Quersack auf dem Rücken. Diese äußere Veränderung war 52 aber auch das einzige, womit er sich zu dem kynischen Grundsatz der Abhärtung gegen alles Leid bekannte. Späterhin ging er zu den Theodoreern über, nachdem er den Theodoros, den Atheisten, diesen Tausendkünstler der sophistischen Rede gehört hatte. Darauf hörte er den Peripatetiker Theophrastos. Er hatte auch einen Stich ins Theatralische und war stark in der Kunst, die Dinge ins Lächerliche zu ziehen, indem er mit drastischen und derben Ausdrücken für die Dinge nicht sparte. Weil er es verstand, seine Rede in allen Farben schimmern zu lassen, soll Eratosthenes von ihm gesagt haben, Bion habe zuerst der Philosophie ein blumiges Gewand angelegt. Auch für Parodie hatte er entschiedene Begabung. Dahin gehören z. B. folgende Verse:[40])

Trauter Archytas, der Laute verwandt, deiner Sache so sicher,
Allerkundigster du des Streits über Länge der Saiten.

Überhaupt trieb er mit Musik und Geometrie seinen 53 Spott. Er machte großen Aufwand, und darum wanderte er von Stadt zu Stadt und scheute sich zuweilen auch nicht, den Leuten Sand in die Augen zu streuen. So wußte er in Rhodos die Schiffer zu bereden, Schülerkleidung anzulegen und als sein Gefolge aufzutreten. Mit ihnen trat er in das Gymnasium ein, wo er aller Augen auf sich zog. Auch pflegte er einige seiner Schüler an Sohnes Statt anzunehmen, teils um seine Lustbegier an ihnen zu befriedigen,[41]) teils um an ihrer Zuneigung einen Schutz zu haben. Aber auch die Eigenliebe war an ihm stark ausgeprägt, wie er denn großes Gewicht auf den Spruch legte: Freundesgut ist gemeinsam. Daher gibt es auch keinen Schüler, der sich bestimmt nach ihm bezeichnete. Also trotz der

großen Zahl seiner Hörer gab es doch keine nach ihm
54 benannte Sekte. Doch verführte er manche zur Unzucht. So soll Betion, einer seiner Vertrauten, einst zu Menedem gesagt haben: „Ich, Menedemos, verbinde mich des Nachts mit Bion und glaube, es ist mir dabei nichts Unziemliches widerfahren.“ Oft erging er sich auch im Verkehr mit seinen Schülern in gottlosen Äußerungen, eine Folge seiner Beziehungen zu Theodoros.

Als er dann später in eine Krankheit verfiel, ließ er sich — so erzählt man in Chalkis, wo er auch gestorben ist — überreden, Amulette zu tragen und reuig wieder gut zu machen, was er gegen die Gottheit gesündigt. Der Mangel an Krankenwärtern brachte ihn in eine traurige Lage, bis Antigonos ihm zwei Krankenwärter zuschickte. Und er folgte auch selbst[42]) in einem Tragsessel, wie Favorin in seinen Vermischten Geschichten erzählt. Aber auch ich habe über sein Lebensende meinen Tadel geäußert in folgenden Versen:

55 Als Skythe, vom Borysthenes, stammt Bion her, der dreiste,
Der sich, wie wohlbekannt, vermaß der Götter Sein zu leugnen.
Und, blieb er fest bei diesem Satz, so könnte man wohl sagen:
Der Mann ist überzeugungstreu, so schlecht auch ist sein Glaube.
Doch nun, von Krankheit heimgesucht und bange vor dem Sterben,
Was tat er jetzt, der Atheist, der keinen Tempel ansah
56 Und fromme Opf'rer fühlen ließ die Schärfe seiner Zunge?
Er füllte auf dem eig'nen Herd, auf Tisch und auf Altären
Mit Fettgeruch, mit Räucherwerk, mit Dampf die Götternasen
Und betete: Vergebet mir, ich sündigte. Und mehr noch:
Er streckte willig einem Weib den Hals hin zur Besprechung,
Umwickelte mit Riemen auch gehorsam seine Arme,
57 Ließ ob der Türe an der Wand Lorbeer und Schwarzdorn prangen,
Bereit zu allem, nur allein zum Tod sich nicht bequemend.
Der Tor, der Gottes Dasein nur durch Lohn erkaufen wollte,
Als gäb' es Götter eben nur, wenn Bion an sie glaubte!
All deine Weisheit half dir nichts, schon ward der Tor zur Kohle
Und reicht die Hand dem Pluton hin: Sei mir gegrüßt, o Pluton!

58 Es sind der Männer des Namens Bion zehn gewesen: erstens der Zeitgenosse des Syriers Pherekydes,

ein Prokonnesier, von dem es zwei Bücher gibt; zweitens ein Syrakusaner, Verfasser einer Schrift über Rhetorik; drittens unser Bion hier; viertens ein Demokriteer und Mathematiker aus Abdera, der in attischem und ionischem Dialekte schrieb. Dieser war es, der zuerst das Vorhandensein von Gegenden behauptete, wo Tag und Nacht je sechs Monate dauerten.[43]) Der fünfte war ein Solier, der Verfasser einer Schrift über Äthiopien, der sechste ein Rhetor, von dem es neun Bücher gibt, betitelt nach den Musen; der siebente ein lyrischer Dichter; der achte ein Bildhauer aus Milet, dessen auch Polemon gedenkt; der neunte der Dichter einer Tragödie, betitelt Tarsiker; der zehnte ein Bildhauer aus Klazomenai oder Chios, dessen Hipponax gedenkt.

Achtes Kapitel.

Lakydes. Um 240 v. Chr.

Lakydes war der Sohn des Alexandros, seine Heimat war Kyrene. Er ist der Stifter der neuen Akademie und Nachfolger des Arkesilaos, ein hochachtbarer Mann, der nicht wenige Nacheiferer gehabt hat. Von jung auf war er an strenge Arbeit gewöhnt; er war zwar arm, aber liebenswürdig und umgänglich. Auch in Führung seiner Hauswirtschaft soll er sehr gutmütig gewesen sein. Wenn er aus seiner Vorratskammer etwas geholt hatte, versiegelte er die Eingangstür dazu und schob den Siegelring durch eine kleine Öffnung wieder nach innen, um so jeder Wegnahme und Entwendung von Vorräten vorzubeugen. Die Diener, die das gemerkt hatten, lösten das Siegel und nahmen, was ihnen beliebte; dann schoben sie den Siegelring auf die nämliche Weise durch die Öffnung wieder in die Kammer hinein. Und so oft sich das auch wiederholte, sie wurden doch nie ertappt. 59

60 Lakydes hielt seine Schule in der Akademie in dem von dem König Attalos hergerichteten Garten, der nach dem Schulhaupt Lakydeum genannt wurde. Er war auch nach Menschengedenken der einzige, der noch bei Lebzeiten die Schule an andere übergab, nämlich an die Phokeenser Telekles[44]) und Euander. Von Euander übernahm sie dann der Pergamener Hegesinus, von diesem Karneades. Ein hübsches Wort wird dem Lakydes zugeschrieben. Als nämlich Attalos ihn zu sich beschied, soll er gesagt haben, die Bilder müsse man aus der Entfernung betrachten. Erst spät beschäftigte 61 er sich mit Geometrie; da sagte einer zu ihm: „Erst jetzt findest du dazu Zeit?" Darauf er: „Sollte ich mich etwa noch länger besinnen, es zu tun?"

Der Beginn seines Scholarchats fällt in das vierte Jahr der 134. Olympiade (244/241 v. Chr.) und es endigte nach sechsundzwanzig Jahren. Er starb an Lähmung infolge zu starken Weingenusses. Wir haben folgendes Liedchen auf ihn gedichtet:

Also auch dich, Lakydes, zog an den Füßen der Weingott,
Wie uns die Kunde bezeugt, grausam zum Hades hinab.
Ja, es ist wahr: Dionysos, in Fülle den Körper durchdringend,
Löset die Glieder und wird darum Lyaios (Löser) genannt.

Neuntes Kapitel.

Karneades. Um 160 v. Chr.

62 Karneades war der Sohn des Epikomos oder, wie Alexander in den Diadochae (Nachfolgen) sagt, des Philokomos. Er stammte aus Kyrene. Er war ein eifriger Leser der stoischen Schriften, vor allem der Bücher des Chrysipp, die er in höflichem Tone bekämpfte, mit solchem inneren Wohlbehagen, daß er den Spruch darauf machte:

Gäb's den Chrysippos nicht, wär's auch um mich geschehn.

Er besaß einen Arbeitstrieb, wie kaum sonst jemand. In der Physik war er weniger bewandert, umsomehr in der Ethik. So ließ er sich denn, unablässig mit seinen Vorträgen beschäftigt, Haare und Nägel lang wachsen. In der Philosophie war sein Auftreten von stärkster Wirkung: sogar die Rhetoren verließen ihre Schulen und kamen zu ihm, ihn zu hören. Er hatte eine ungemein kräftige Stimme, so daß der Gymnasi- 63 arch zu ihm schickte, er solle nicht so laut schreien, worauf er erwiderte: „So gib mir ein Maß für die Stimme." Darauf habe jener sehr treffend geantwortet: „Dein Maß hast du an den Zuhörern."[45]) Er war heftig und ungestüm im Tadel und bei Streitfragen schwer zu bekämpfen. Tafelfreuden mied er aus den vorher berührten Gründen.

Favorin gibt in den Vermischten Geschichten ein Geschichtchen von seinem Auftreten gegen einen Schüler und Hörer, den Bithynier Mentor, zum besten. Dieser nämlich machte sich an die Beischläferin des Karneades heran; da redete er ihn mitten im Vortrag parodierend an (Od. 4, 349; 2, 401):

Siehe, ein Meergreis hält sich hier auf von untrüglicher Wahrheit 64
Gleichend dem Mentor sowohl an Gestalt wie auch in der Stimme.
Er soll von dieser Schule ausgeschlossen sein.

Sofort erhob sich jener mit den Worten (Jl. 2, 52):

Laut verkündeten sie's und flugs war die Menge versammelt.

Dem Tode scheint er mit nicht geringer Zaghaftigkeit entgegengesehen zu haben, denn man hörte ihn häufig die Worte sagen: „Die Natur wird, was sie zusammengesetzt hat, auch wieder auflösen." Als er hörte, daß Antipater durch Gift sich das Leben genommen habe, fühlte auch er sich angeregt zu mutiger Stimmung gegenüber dem Tode und sagte: „So gebt denn auch mir." — „Nun, was denn?" erwiderte man, worauf er antwortete: „Honigwein." Bei seinem Tode soll eine Mondfinsternis eingetreten sein zur Andeu-

tung, wie man wohl sagen könnte, des Mitgefühls des
65 nächst der Sonne schönsten Gestirnes. Apollodor berichtet in den Chronika, er sei im vierten Jahr der 162. Olympiade (132/129 v. Chr.) gestorben in einem Alter von 85 Jahren.

Es gibt noch Briefe von ihm an Ariarathes, den König von Kappadokien. Was sonst von ihm umgeht, haben seine Schüler zusammengestellt; er selbst hat nichts hinterlassen. Auch auf ihn gibt es ein Gedicht von mir in logaödischem und archebulischem Versmaß:

Was soll ich, Muse, tadeln am Karneades? Auf! sag es mir!
Der kennt ihn nicht, der nicht Bescheid weiß über seine Furcht
Dem Tode gegenüber; als an ihm die böse Krankheit zehrte,
Da widersetzt' er sich der Auflösung, bis er vernahm,
Daß Antipatros selber sich durch Gift das Leben nahm.
66 „So gebt auch mir zu trinken," rief er. „Was denn? Was?"
„Gebt Honigwein." Nicht müde ward er vorzubringen diesen Spruch:
„Es wird Natur, die mich zusammenfügte, mich auch lösen."
Er mußte gleichwohl abziehn in das Totenreich. Und doch!
Um wieviel leichter hätt' er wandern können in des Hades Reich.

Es wird erzählt, er hätte an Verschleierung des Augenlichtes gelitten, ohne es zu wissen,[46]) und habe dem Sklaven befohlen, Licht anzuzünden. Als dieser es gebracht und mit den Worten hingesetzt habe: „Hier ist es," habe er gesagt: „Gut, so lies du."

Unter den vielen Schülern, die er gehabt, war der namhafteste Kleitomachos, über den gleich zu reden sein wird. Es hat auch noch einen anderen Karneades gegeben, einen frostigen Elegiendichter.

Zehntes Kapitel.

Kleitomachos. Um 130 v. Chr.

67 Kleitomachos stammte aus Karthago. Sein eigentlicher Name war Asdrubas. In seiner Heimat philosophierte er in seiner Muttersprache. Im Alter von

vierzig Jahren kam er nach Athen und hörte den Karneades. Dieser fand Gefallen an seiner Arbeitsamkeit, machte ihn mit griechischer Schrift und Literatur bekannt und bildete ihn aus. Er war so fleißig und betriebsam, daß er über 400 Bücher verfaßte. Er wurde der Nachfolger des Karneades und erläuterte in seinen Schriften vor allem die Lehren dieses Mannes. Er hat drei Schulen besucht: die akademische, die peripatetische und die stoische. Die Akademiker insgesamt hechelt Timon in folgendem Verse durch [Fr. 35 D.]:

Auch nicht die Akademie mit dem ungesalzenen Wortschwall.

Nachdem wir so des Platon Nachfolger durchgesprochen, wenden wir uns nun zu den auch von Platon ausgegangenen Peripatetikern, an deren Spitze Aristoteles steht.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Aristoteles. 384—322 v. Chr.

1 Aristoteles, des Nikomachos und der Phaistias Sohn, stammte aus Stageira. Nikomachos war ein Sohn des Nikomachos, dieser ein Sohn des Machaon und dieser ein Sohn des Asklepios, wie Hermippos in seiner Schrift über Aristoteles berichtet. Des Aristoteles Vater Nikomachos lebte am Hofe des Makedonerkönigs Amyntas als dessen Arzt und Freund.

Aristoteles war derjenige unter den Schülern Platons, der ihm an Geisteskraft am nächsten stand. Er stieß beim Sprechen mit der Zunge etwas an, wie der Athener Timotheos in seinen Lebensbeschreibungen erzählt, auch war er schwach auf den Beinen, wie man sagt, und kleinäugig, kleidete sich aber stattlich und ließ es an Fingerringen und Haarpflege nicht fehlen. Er hatte auch einen Sohn Nikomachos von seiner Konkubine Herpyllis, wie Timotheos sagt.

2 Er trennte sich von Platon noch bei dessen Lebzeiten, so daß dieser gesagt haben soll: „Aristoteles hat gegen mich ausgeschlagen, wie es junge Füllen gegen die eigene Mutter tun.“ Hermippos erzählt in den Lebensbeschreibungen, während einer Gesandtschaftsreise des Aristoteles zum König Philippos zur Wahrung der Interessen Athens sei Xenokrates zum Haupte der Akademie erhoben worden; als nun Aristoteles bei

seiner Rückkehr die Schule unter der Leitung eines anderen gesehen hätte, habe er sich einen Garten des Lykeions zur Stätte seiner Lehrtätigkeit erwählt, wo er täglich bis zur Zeit des Salbens auf und abwandelnd sich mit seinen Schülern in philosophischen Unterhaltungen ergangen habe. Daher der Name Peripatetiker (Herumwandler). Andere führen den Namen darauf zurück, daß er mit dem von einer Krankheit wiedergenesenen Alexander Spaziergänge unter lehrreichen Gesprächen gemacht habe. Als die Zahl der 3 Schüler weiterhin wuchs, begann er seine Vorträge auch im Sitzen zu halten, was er mit den Worten einleitete:

Xenokrates soll reden und ich schweigen? Nein!

Er übte seine Schüler in Behandlung aufgestellter Thesen, unterließ es aber nicht, sie zugleich nach der rhetorischen Seite hin zu schulen. Späterhin begab er sich zu dem Eunuchen (Verschnittenen) Hermeias, dem Herrscher von Atarneus; einige behaupten, dieser sei sein Geliebter gewesen, andere, Hermeias habe sich mit ihm verschwägert und ihm seine Tochter oder Nichte zur Frau gegeben, wie der Bericht des Magnesiers Demetrios in seinem Homonymenbuch (Buch über gleichnamige Dichter und Schriftsteller) lautet. Er behauptet auch, Hermeias, von Abkunft Bithynier, sei ehedem Sklave des Eubulos gewesen und habe seinen Herrn umgebracht. Aristipp aber im ersten Buch über die Schwelgerei der Alten berichtet, Aristoteles habe sich in die Konkubine des Hermeias verliebt, Hermeias habe sie ihm abgetreten, er habe sie geheiratet und im 4 Überschwange der Freude ihr ein Opfer dargebracht nach dem Muster desjenigen, das die Athener der Eleusinischen Demeter darbringen. Und dem Hermeias widmete er einen Lobgesang, der weiter unten mitgeteilt ist. Von da soll er sich nach Makedonien zu Philipp begeben und den Unterricht seines Sohnes Alexander übernommen haben. Auch soll er ihn ge-

beten haben, seine Vaterstadt Stageira wiederherzustellen, die von Philipp zerstört worden war; die Bitte sei ihm gewährt worden, und er sei auch ihr Gesetzgeber geworden. Trat er doch auch in seiner Schule als Gesetzgeber auf nach dem Vorgang des Xenokrates, indem er alle zehn Tage einen neuen Vorsteher erwählen ließ.

Nachdem er seine Aufgabe an Alexander erfüllt zu haben glaubte, siedelte er nach Athen über, nicht ohne ihm seinen Verwandten, den Olynthier Kallisthenes, empfohlen zu haben. Da dieser dem König in seinen Reden zu freimütig entgegentrat und sich den Warnungen des Aristoteles nicht fügte, soll er (Aristoteles) ihn mit den Worten zurechtgewiesen haben (Jl. 18, 95):

5

Bald, mein Sohn, verblühet das Leben dir, so wie du redest!

Und das traf denn auch zu. Er geriet nämlich in den Verdacht, an dem Anschlag des Hermolaos gegen Alexander beteiligt gewesen zu sein und wurde, verlaust und jeder Pflege bar, in einem eisernen Käfig herumgeführt und schließlich einem Löwen vorgeworfen. So kam er ums Leben.

Nach Athen übergesiedelt, blieb Aristoteles dreizehn Jahre Leiter seiner Schule, bis er nach Chalkis entwich infolge einer Anklage, die der Oberpriester Eurymedon oder, wie Favorin in seinen Vermischten Geschichten schreibt, Demophilos gegen ihn wegen angeblicher Gottlosigkeit angestrengt hatte, auf Grund eines Lobgesanges auf den vorhin genannten Hermeias sowie auch eines Epigramms, das er auf dessen Statue in Delphi hatte setzen lassen und das folgendermaßen lautete:

6

Diesen brachte ums Leben der bogenkundigen Perser
Mächtiger Herrscher dereinst wider der Götter Gebot.
Nicht mit der Lanze ward er erlegt im offenen Kampfe,
Nein, er ward durch die List eines Vertrauten gefällt.

Hier starb er an einem Schierlingstrank, wie Eumelos in dem fünften Buch seiner Geschichten erzählt, in

einem Alter von 70 Jahren. Eben dieser behauptet auch, er habe sich als Dreißigjähriger an Platon angeschlossen. Beides beruht auf Irrtum. Er ist vielmehr nur 63 Jahre alt geworden, und sein Anschluß an Platon erfolgte in seinem 17. Jahre.

Der Lobgesang (Hymnus) aber lautet folgendermaßen:

Tugend, schwer erringbar für die Menschen, 7
Schönstes Ziel uns für das Leben,
Hehre Jungfrau, deine Schönheit läßt die Menschen
Unverzagt die größte Mühe tragen,
Macht in Hellas selbst den Tod zur Freude.
Solche Himmelsfrucht erwächst durch dich dem Herzen.
Weder Gold noch Eltern noch des süßen Schlafes Ruhe
Kommen dir an Wert gleich und an Würde.
Dir zu Liebe scheute Herakles, der Zeusentsproß'ne,
Scheuten Leda's Söhne keine Mühsal
Deiner habhaft sich zu machen.
Dich ersehnend weihte sich Achilles,
Weihte Aias sich dem Tode.
Ja, dein Bild, das holde, 8
Ließ auch den Hermeias auf der Sonne Strahl verzichten.
Seine Taten leben fort im Liede
Und die Musen, Mnemosynes Töchter,
Mehren seines Namens Ruhm in Zukunft,
Zeus zu Ehren preisend seine Gastlichkeit und seine Freundschaft.

Auch von mir gibt es Verse auf Aristoteles:

Den Aristoteles wollte belangen Eurymedon einstens,
Priester der Ceres, da er frevele wider den Gott.
Doch er entzog sich durch Gift dem Gericht und errang ohne Mühe
Über die Feinde den Sieg, machte zu Schanden ihr Werk.

Wie Favorin in seinen Vermischten Geschichten berichtet, ist er der erste gewesen, der — eben in dieser Anklagesache — eine gerichtliche Rede zu eigener Verteidigung schriftlich abgefaßt hat, wobei er die Worte des Homer auf Athen anwandte: 9

Birnen reifen auf Birnen und Feigen reifen auf Feigen.[1])

Nach Apollodor in den Chronika ist er im ersten Jahre der 99. Olympiade (384 v. Chr.) geboren, hat

sich als Siebzehnjähriger an Platon angeschlossen und ist zwanzig Jahre dessen Schüler gewesen. Nach Mitylene ist er im vierten Jahre der 108. Olympiade (345 v. Chr.) unter dem Archontat des Eubulos gekommen. Nach Platons Tode im ersten Jahre dieser Olympiade, unter dem Archontat des Theophilos, ist er zum Hermeias gereist, bei dem er drei Jahre geweilt hat. Unter dem Archontat des Pythodotos begab er sich zum Phi-
10 lipp, im zweiten Jahre der 109. Olympiade (343 v. Chr.), als Alexander fünfzehn Jahre alt geworden war. Darauf kehrte er im zweiten Jahre der 111. Olympiade (335 v. Chr.) nach Athen zurück und lag im Lykeion dreizehn Jahre seiner Lehrtätigkeit ob; dann begab er sich im dritten Jahre der 114. Olympiade (322 v. Chr.) nach Chalkis und starb da im Alter von 63 Jahren an einer Krankheit, in demselben Jahre, in dem auch Demosthenes in Kalauria starb unter dem Archontat des Philokles.

Bekanntlich hat er durch seine Empfehlung des Kallisthenes bei König Alexander sehr angestoßen. Um ihn (den Aristoteles) zu kränken, soll Alexander den Anaximenes[2]) stark begünstigt und dem Xenokrates Geschenke geschickt haben. Auch der Chier Theokrit ließ seinen Spott an ihm aus in einem Epi-
11 gramm, das nach Ambryon[3]) in seiner Schrift über Theokrit folgenden Wortlaut hatte:

Leeren Kopfes weiht Aristoteles einem Eunuchen,
Einem Sklaven Eubuls, leer dem Hermeias ein Grab.
Er, der, ergeben dem Dienste des Bauchs, es vorzog zu wohnen
An des Borboros Strand statt in der Akademie.

Aber auch Timon setzte ihm hart zu mit den Worten [Fr. 36 D.]:

Auch Aristoteles nicht mit seinem leeren Geschwätze.

Dies das Leben des Philosophen. Wir aber haben auch Einblick tun können in das Testament des Mannes, das etwa folgenden Wortlaut hat:[4])

„Hoffentlich geht alles gut; für den Fall aber, daß sich etwas ereignen sollte, hat Aristoteles folgende letztwillige Verfügungen getroffen: Die Aufsicht über alles und in allen Stücken soll in der Hand des Antipater liegen.[4a]) *Bis zu dem Zeitpunkt, wo Nikanor*[5]) *eintreten* 12 *kann, sollen Vormünder sein Aristomenes, Timarchos, Hipparchos, Dioteles, Theophrastos, wenn er dazu bereit und es ihm möglich ist, sowohl über die Kinder wie über die Herpyllis und den gesamten Nachlaß. Und ist das Mädchen herangereift, so soll sie dem Nikanor zur Gattin gegeben werden; stößt ihr aber etwas zu — was Gott verhüte und was nicht stattfinden wird — vor oder nach der Hochzeit, ohne daß noch Kinder vorhanden sind, so soll Nikanor Vollmacht haben, für den Sohn und das Übrige die nötigen Anordnungen zu treffen, so wie es seiner und unser würdig ist. Auch soll Nikanor Sorge tragen für das Mädchen und für den Knaben Nikomachos in einer für beide*[6]) *gebührenden Weise wie an Vaters und Bruders statt. Sollte aber dem Nikanor vorzeitig etwas zustoßen, was Gott verhüte, sei es vor der Hochzeit mit dem Mädchen, sei* 13 *es nachher, ohne daß Kinder vorhanden sind, so soll den Anordnungen, die er etwa getroffen hat, Folge geleistet werden. Wünscht aber Theophrast des Mädchens Gatte zu werden, so soll es gehalten werden wie bei der Ehe mit Nikanor; wo nicht, so sollen die Vormünder im Verein mit Antipater sowohl über das Mädchen wie über den Knaben in gemeinsamer Beratung ihre Anordnungen nach bestem Ermessen treffen. Es sollen aber die Vormünder und Nikanor bei ihren Maßregeln stets meiner und der Herpyllis als meiner treuen und fürsorglichen Genossin eingedenk sein sowie ihrer sonstigen Pflichten; und wünscht sie sich wieder zu verheiraten, so soll sie keinem Manne überlassen werden, der meiner nicht würdig wäre. Es sollen ihr aber außer dem, was sie früher empfangen, ein Talent Silber aus dem Nachlaß und wenn sie es wünscht, drei Dienerinnen überlassen*

werden, sowie die Magd, die sie hat, und der Bursche
14 *Pyrrhaios; und will sie in Chalkis wohnen bleiben, so soll ihr das am Garten liegende Gasthaus überlassen werden, oder, wenn in Stageira, dann das väterliche Haus. Mag sie nun das eine oder das andere wollen, so sollen ihr die Vormünder das Haus mit den erforderlichen Gerätschaften ausstatten, geschmackvoll und den Wünschen der Herpyllis entsprechend. Nikanor soll auch Sorge tragen, daß der junge Myrmex in einer unser würdigen Weise wieder den Seinigen zugeführt werde mit allem, was wir ihm Zugehöriges in Empfang genommen haben. Ambrakis soll frei sein und, wenn meine Tochter heiratet, 500 Drachmen erhalten nebst der Magd, die sie hat. Auch Thales soll außer der gekauften Magd, die er hat, 1000 Drachmen erhalten und eine Magd. Auch dem Simon soll man, abgesehen von*
15 *dem früher zum Kauf eines Burschen ihm überwiesenen Geld, entweder einen Burschen kaufen oder Geld zum Kaufe geben. Tycho soll frei sein, sobald meine Tochter heiratet, ebenso Philon und Olympios und dessen Knäblein. Von den jungen Burschen, die den Dienst bei mir versehen haben, soll keiner verkauft werden, vielmehr sollen sie im Hausdienst verwendet werden; sind sie aber herangewachsen, so sollen sie nach Verdienst die Freiheit erhalten. Es soll auch Sorge getragen werden für Fertigstellung der Bildnisse, die dem Gryllion in Auftrag gegeben sind; nach ihrer Vollendung sollen sie gehörigen Ortes aufgestellt werden, das Bild des Nikanor und das des Proxenos, das ich in Auftrag zu geben mir vorgenommen, sowie das der Mutter des Nikanor. Und was das bereits vollendete Bildnis des Arimnestos anlangt, so soll es eine Aufstellung finden, die es zugleich als Denkmal erscheinen läßt, da er kinderlos ge-*
16 *storben ist. Auch soll ein Bildnis meiner Mutter der Demeter in Nemea geweiht werden oder wo es sonst gut scheint. Wo man mein Grab herrichtet, da sollen auch die ausgehobenen Gebeine der Pythias beigesetzt werden, wie sie es selbst angeordnet hat. Auch soll Nika-*

nor für seine zu hoffende Rettung das Gelübde erfüllen, das ich für ihn getan habe: steinerne Bildsäulen[7]) *vier Ellen groß dem rettenden Zeus und der rettenden Athene in Stageira.*"

So steht es um sein Testament. Wie es heißt, fanden sich bei ihm auch Tiegel in großer Zahl vor, und wie Lykon behauptet, pflegte er sich in einer Wanne heißen Öles zu baden und das Öl dann zu verkaufen.[8]) Einige wollen auch wissen, er habe die Gewohnheit gehabt, sich einen Schlauch mit heißem Öl auf den Magen zu legen, und wenn er sich zur Ruhe legte, habe er eine eherne Kugel in die Hand genommen, unter der eine Schüssel aufgestellt war, um beim Falle der Kugel in das Gefäß durch den Schall geweckt zu werden.

17 Es werden auch folgende besonders treffende Aussprüche auf ihn zurückgeführt. Auf die Frage, was die Lügner für einen Gewinn von ihren Lügen haben, antwortete er: „Daß man ihnen nicht glaubt, auch wenn sie die Wahrheit sagen." Als man ihm vorwarf, daß er einem Taugenichts ein Almosen gegeben, sagte er: „Mein Mitleid galt nicht seinem Verhalten, sondern dem Menschen."[9]) Oft pflegte er zu seinen Freunden und Schülern, wo auch immer im Tageslicht[10]) er verweilte, zu sagen: „Das Gesicht empfängt sein Licht von der umgebenden Luft, die Seele aber das ihre von dem Unterricht." Oft auch sagte er mit starker Betonung: „Die Athener hätten den Getreidebau und die Gesetze erfunden; allein das Getreide zwar wußten sie zu verwerten, nicht aber die Gesetze." „Die Wurzeln der Bildung," sagte er, „sind bitter, ihre Früchte aber sind süß." Auf die Frage, was schnell veralte, sagte er: „Der 18 Dank." Gefragt, was die Hoffnung sei, sagte er: „Der Traum eines Wachenden." Als ihm Diogenes eine getrocknete Feige reichte, sagte er sich, daß, wenn er sie nicht annähme, jener ein beißendes Wort gegen ihn in Bereitschaft hätte; er nahm sie also an mit den Worten, Diogenes sei nicht nur um seine Feige, sondern auch um sein Witzwort gekommen. Und als er

ihm wieder eine reichte, nahm er sie, hob sie nach Knabenart hoch in die Luft und gab sie mit den Worten „O großer Himmelssohn" (Μέγας Διογένης) zurück. Dreierlei, pflegte er zu sagen, ist nötig für die Erziehung und Geistesbildung: Naturanlage, Belehrung, Übung. Als er von einem Verleumder hörte, der ihn verunglimpfte, sagte er: „Wenn ich abwesend bin, mag er mir auch Geißelhiebe verabreichen." Die Schönheit,
19 pflegte er zu sagen, sei eine bessere Empfehlung als jeder Brief. Andere schreiben das Wort in dieser Fassung dem Diogenes zu, während er selbst die Wohlgestalt für ein Geschenk Gottes[11]) erklärt habe. Sokrates erklärte sie angeblich für eine Gewaltherrschaft (Tyrannis) von kurzer Dauer, Platon für ein Vorrecht der Natur, Theophrast für einen schweigenden Betrug, Theokrit für einen elfenbeinernen Schaden, Karneades für ein Königtum ohne Leibwächter.

Auf die Frage nach dem Unterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten antwortete er: „Er ist so groß wie der zwischen Lebenden und Toten."[12]) Die Bildung, sagte er, sei in glücklichen Zeiten eine Zierde, im Unglück eine Zuflucht. Diejenigen Eltern, die ihren Kindern eine gute Bildung gegeben hätten, seien weit achtungswerter als die, welche sie bloß zeugten; denn die letzteren schenkten ihnen nur das Leben, die ersteren aber auch den Vorzug, tadellos zu leben. Zu einem, der sich seiner Abkunft aus einer großen Stadt rühmte, sagte er: „Nicht darauf kommt es an, sondern darauf, daß man eines großen Vaterlandes auch wür-
20 dig sei." Die Frage, was ist ein Freund? beantwortete er mit der Erklärung: „E i n e Seele, die in zwei Leibern wohnt." Die Menschen, sagte er, seien teils so karg, als ob sie ewig leben, teils so verschwenderisch, als ob sie im nächsten Augenblick sterben würden. Als einer ihm die Frage vorlegte: „Wie kommt es, daß wir mit schönen Leuten uns gern recht lange unterhalten?" entgegnete er: „So kann nur ein Blinder fragen." Als ihm einer mit der Frage kam, welcher

Gewinn ihm aus der Philosophie erwachsen wäre, sagte er: „Daß ich ohne Befehl tue, was andere nur aus Furcht vor den Gesetzen tun.“[13]) Auf die Frage, wie die Schüler sich am besten in ihrem Fortschreiten förderten, antwortete er: „Wenn sie denen, die einen Vorsprung hätten, nacheilten, ohne auf die Rückständigen zu warten.“ Einen Schwätzer, der ihn mit seinem Gewäsch überschüttet hatte und fragte: „Ich bin dir doch nicht zur Last gefallen?“ fertigte er mit den Worten ab: „Nicht im mindesten, denn ich habe gar nicht auf dich geachtet.“ Auf den Vorwurf, den man ihm machte, daß er einem Unwürdigen eine Unterstützung habe zuteil werden lassen — denn auch in 21 dieser Form tritt die Sache auf[14]) — antwortete er: „Nicht dem Menschen galt meine Gabe, sondern der Menschlichkeit.“ Auf die Frage, wie wir uns gegen unsere Freunde zu verhalten haben, erwiderte er: „Gerade so, wie wir wünschen, daß sie sich gegen uns verhalten.“ Die Gerechtigkeit erklärte er für diejenige Seelentugend, die einem jeden zuweist, was ihm gebührt. Als schönste Mitgabe für das Alter erklärte er die Bildung. Favorin berichtet im zweiten Buch seiner Denkwürdigkeiten, er habe immer wieder gesagt: „Viele Freunde, kein Freund,“ ein Ausspruch, der sich auch im siebenten Buche der Ethik findet.[15]) Das sind die Denksprüche, die ihm beigelegt werden.

Die Zahl seiner Schriften ist außerordentlich groß. Im Hinblick auf die hervorragenden Verdienste des Mannes um alle Gattungen der Literatur halte ich es für angemessen, ein Verzeichnis seiner Schriften folgen zu lassen:[16])

1. Über die Gerechtigkeit. 4 B. (περὶ δικαιοσύνης) 22 Dialog. [Zeller 58f.]
2. Über die Dichter. 3 B. (περὶ ποιητῶν) Dialog. [Z. 58, 61.]
3. Über Philosophie. 3 B. (περὶ φιλοσοφίας) Dialog. [Z. 60.]

4. Über den Staatsmann. 2 B. (περὶ πολιτικοῦ) Dialog [Z. 62.]
5. Von der Redekunst oder Gryllos. 1 B. (περὶ ῥητορικῆς ἢ Γρῦλος) Dialog. [Z. 62. 106.]
6. Nerinthos. 1 B. (Νήρινθος) Dialog.) [Z. 62.]
7. Der Sophist. 1 B. (Σοφιστής) Dialog. [Z. 62.]
8. Menexenos. 1 B. (Μενέξενος) Dialog. [Z. 62.]
9. Von der Liebe. 1 B. (ἐρωτικός) [Z. 62. 103.]
10. Gastmahl. 1 B. (συμπόσιον ἢ περὶ μέθης) Dialog. [Z. 62.]
11. Vom Reichtum. 1 B. (περὶ πλούτου) [Z. 62.]
12. Der Ermahner. 1 B. (προτρεπτικὸς) [Z. 63.]
13. Von der Seele. 1 B. (περὶ ψυχῆς) Dialog. Auch Εὔδημος genannt. [Z. 58ff.]
14. Vom Gebet. 1 B. (περὶ εὐχῆς) Dialog. [Z. 62.]
15. Von edler Geburt. 1 B. (περὶ εὐγενείας) Dialog. [Z. 62.]
16. Von der Lust. 1 B. (περὶ ἡδονῆς) S. No. 66.
17. Alexander oder Über Kolonien. 1 B. (Ἀλέξανδρος ἢ ὑπὲρ ἀποίκων) [Z 63.]
18. Vom Königtum. 1 B. (περὶ βασιλείας) [Z. 63.]
19. Von der Erziehung. 1 B. (περὶ παιδείας) Dialog. [Z. 63.]
20. Vom Guten. 3 B. (περὶ τἀγαθοῦ) Dialog. [Z. 63.]
21. Auszüge aus den Gesetzen Platons. 3 B. (τὰ ἐκ τῶν νόμων Πλάτωνος) [Z. 65f.]
22. Auszüge aus dem Staat. 2 B. (τὰ ἐκ τῆς πολιτείας) [Z. 65f.]
23. Von der Hauswirtschaft. 1 B. (περὶ οἰκονομίας) [Z. 105.]
24. Von der Freundschaft. 1 B. (περὶ φιλίας) [Z. 104.]
25. Vom Leiden oder Zuständlichen. 1 B. (περὶ τοῦ πάσχειν ἢ πεπονθέναι) [Z. 88.]
26. Von den Wissenschaften. 1 B. (περὶ ἐπιστημῶν) [Z. 73.]
27. Von den Fangschlüssen. 2 B. (περὶ ἐριστικῶν) [Z. 73.]
28. Lösungen von Fangschlüssen. 4 B. (λύσεις ἐριστικαί) [Z. 75.]

29. Sophistische Einteilungen. 4 B. (διαιρέσεις σοφιστικαί) [Z. 75.]
30. Von den Gegensätzen. 1 B. (περὶ ἐναντίων) [Z. 74.]
31. Von Arten und Gattungen. 1 B. (περὶ εἰδῶν καὶ γενῶν) [Z. 74.]
32. Von den eigentümlichen Merkmalen. 1 B. (περὶ ἰδίων) [Z. 74.]
33. Abhandlungen über Schlußfolgen. 3 B. (ὑπομνήματα ἐπιχειρηματικά) [Z. 75.] 23
34. Heischesätze für die Tugend. 2 B. (προτάσεις περὶ ἀρετῆς) [Z. 103.]
35. Einwürfe. 1 B. (ἐνστάσεις) [Z. 75.]
36. Über die verschiedenen Bedeutungen philosophischer Begriffe. 1 B. (περὶ τῶν ποσαχῶς λεγομένων ἢ κατὰ πρόσθεσιν) [Z. 81.]
37. Von den Leidenschaften oder vom Zorn. 1 B. (περὶ παθῶν ἢ περὶ ὀργῆς) [Z. 103.]
38. Ethik. 5 B. (ἠθικά) [Z. 101.]
39. Von den Elementen. 3 B. (περὶ στοιχείων) [Z. 88.]
40. Vom Wissen. 1 B. (περὶ ἐπιστήμης, vgl. No. 26.) [Z. 73.]
41. Vom Prinzip. 1 B. (περὶ ἀρχῆς) [Z. 88.]
42. Einteilungen. 17 B. (διαιρέσεις) [Z. 66. 79.]
43. Von den Einteilungen. 1 B. (διαιρετικῶν, vgl. No. 62.) [Z. 79.]
44. Von Frage und Antwort. 2 B. (περὶ ἐρωτήσεως καὶ ἀποκρίσεως) [Z. 73.]
45. Von der Bewegung. 1 B. (περὶ κινήσεως) [Z. 86. 88.]
46. Heischesätze. 1 B. (προτάσεις, vgl. No. 67.) [Z. 75.]
47. Eristische Heischesätze. 1 B. (προτάσεις ἐριστικαί) [Z. 75.]
48. Schlußfolgerungen. 1 B. (συλλογισμοί) [Z. 75.]
49. Erste Analytik. 9 B. (πρότερα ἀναλυτικὰ) [Z. 70f.]
50. Zweite große Analytik. (ἀναλυτικὰ ὕστερα μεγάλα) [Z. 70f.]
51. Über Probleme. 1 B. (περὶ προβλημάτων) [Z. 70f.]
52. Methodische Fragen. 8 B. (μεθοδικά) [Z. 72. 74.]

53. Vom Bessern. 1 B. (περὶ τοῦ βελτίονος) [Z. 103.]
54. Über die Ideen. 1 B. (περὶ τῆς ἰδέας) [Z. 65.]
55. Definitionen zur Grundlegung für die Logik 7 B. (ὅροι πρὸ τῶν τοπικῶν) [Z 74.]
24 56. Lehre von den Schlüssen. 2 B. (συλλογισμῶν, vgl. No. 48.) [Z. 74.]
57. Lehre vom Schluß und von der Definition. 1 B. (συλλογιστικὸν καὶ ὅροι) [Z. 74.]
58. Vom Erstrebenswerten und Zufälligen. 1 B. (περὶ τοῦ αἱρετοῦ καὶ τοῦ συμβεβηκότος) [Z. 103.]
59. Die Grundlagen der Topik. 1 B. (τὰ πρὸ τῶν τόπων) [Z. 74.]
60. Topik für die Definitionen. 2 B. (τοπικὰ πρὸς τους ὅρους) [Z. 74.]
61. Leidenschaften. 1 B. (πάθη, vgl. No. 37) [Z. 103.]
62. Von den Einteilungen. 1 B. (διαιρετικόν, vgl. No. 43) [Z 79.]
63. Vom Lernen (oder „von der Mathematik"?). 1 B. (μαθηματικόν.) [Z. 90.]
64. Definitionen. 13 B. (ὁρισμοί) [Z. 78.]
65. Schlußverfahren. 2 B. (ἐπιχειρήματα) [Z. 75.]
66. Von den Lüsten. 1 B. (περὶ ἡδονῶν, vgl. No. 16) [Z. 63, 103.]
67. Heischesätze. 1 B. (προτάσεις, vgl. No. 46.) [Z. 75.]
68. Von der Freiwilligkeit. 1 B. (περὶ ἑκουσίου) [Z. 103.]
69. Vom Schönen. 1 B. (περὶ καλοῦ) [Z. 108.]
70. Sätze für Schlußfolgen. 15 B. (θέσεις ἐπιχειρηματικαί.) [Z. 75.]
71. Thesen über die Liebe. 4 B. (θέσεις ἐρωτικαί) [Z. 103.]
72. Thesen über die Freundschaft. 2 B. (θέσεις φιλικαί) [Z. 104.]
73. Thesen über die Seele. 1 B. (θέσεις περὶ ψυχῆς) [Z. 94.]
74. Thesen über den Staat. 2 B. (θέσεις πολιτικαί) [Z. 106.]
75. Vorträge über Politik, wie bei Theophrast. 8 B. (πολιτικη ἀκρόασις ὡς ἡ Θεοφράστου) [Z. 105.]

76. Vom Gerechten. 2 B. (περὶ δικαίων.) [Z. 103.]
77. Übersicht über die Redekunst. 2 B. (τεχνῶν συναγωγή) [Z. 77.]
78. Redekunst. 2 B. (τέχνη ῥητορική) [Z. 77.]
79. Rhetorik. 1 B. (τέχνη) [Z. 76.]
80. Zweite Übersicht über die Redekunst. 2 B. (ἄλλη τεχνῶν σωναγωγή.) [Z. 76 f.]
81. Methodisches. 1 B. (μεθοδικόν.) [Z. 72.]
82. Rhetorik des Theodektes. 1 B. (τέχνης τῆς Θεοδέκτου συναγωγή) [Z. 76.]
83. Abhandlung über die Dichtkunst. 2 B. (πραγματεία τέχνης ποιητικῆς) [Z. 107.]
84. Rhetorische Enthymemen. 1 B. (ἐνθυμήματα ῥητορικά) [Z. 77.]
85. Von der Größe. 1 B. (περὶ μεγέθους) [Z. 77, 90.]
86. Einteilungen der Enthymeme. 1 B. ἐνθυμημάτων διαιρέσεις) [Z. 77.]
87. Von der Redeweise. 2 B. (περὶ λέξεως) [Z. 77.]
88. Von der Beratung. 1 B. (περὶ συμβουλίας) [Z. 77.] 25
89. Übersicht. 2 B. (συναγωγή, vgl. No. 77) [Z. 77, 79.]
90. Von der Natur (Physik). 3 B. (περὶ φύσεως) [Z. 86, 88.]
91. Zur Physik. 1 B. (φυσικόν) [Z. 88.]
92. Von der Philosophie des Archytas. 3 B. (περὶ τῆς 'Αρχυτείου φιλοσοφίας) [Z. 65.]
93. Von der Philosophie des Speusippos und Xenokrates. 1 B. (περὶ τῆς Σπευσίππου καὶ Ξενοκράτους) [Z. 66.]
94. Auszüge aus dem Timaios und aus dem Archytas (τα ἐκ τοῦ Τιμαίου καὶ τῶν 'Αρχυτείων) [Z. 65.]
95. Wider die Lehren des Melissos (Unsere Schrift MXG). 1 B. (πρὸς τὰ Μελίσσου) [Z. 66.]
96. Wider die Lehren des Alkmaion. 1 B. (πρὸς τα 'Αλκμαίωνος) 1 B. [Z. 66.]
97. Wider die Pythagoreer. 1 B. (πρὸς τοὺς Πυθαγορείους) [Z. 65.]
98. Wider die Lehre des Gorgias. 1 B. (πρὸς τα Γοργίου) [Z. 65.] Vgl. No. 95.

99. Wider die Lehre des Xenophanes. 1 B. (πρὸς τὰ Ξενοφάνους) [Z. 66.]
100. Wider die Lehre des Zenon. 1 B. (πρὸς τὰ Ζήνωνος) [Z. 66.]
101. Von den Pythagoreern. 1 B. (περὶ τῶν Πυθαγορείων) [Z. 65.]
102. Tiergeschichten. 9 B. (περὶ ζῴων) [Z. 91.]
103. Anatomische Beschreibungen. 7 B. (ἀνατομαί) [Z. 93.]
104. Auszug aus den anatomischen Beschreibungen. 1 B. (ἐκλογὴ ἀνατομῶν) [Z. 93.]
105. Von den zusammengesetzten Tieren. 1 B. (ὑπὲρ τῶν συνθέτων ζῴων) [Z. 92.]
106. Von den mythologischen Tieren. 1 B. (ὑπὲρ τῶν μυθολογουμένων ζῴων) [Z. 92.]
107. Über das Nichtzeugen. 1 B. (ὑπὲρ τοῦ μὴ γεννᾶν) [Z. 92.]
108. Von den Pflanzen. 2 B. (περὶ φυτῶν) [Z. 98.]
109. Physiognomik. 1 B. (φυσιογνωμικόν) [Z. 99.]
110. Von der Heilkunde. 2 B. (ἰατρικά) [Z. 99.]
111. Von der Einheit. 1 B. (περὶ μονάδος) [Z. 90.]
112. Anzeichen von Unwetter. 1 B. (σημεῖα χειμώνων) [Z. 89.]
26 113. Über Astronomie. 1 B. (ἀστρονομικόν) [Z. 91.]
114. Von der Optik. 1 B. (ὀπτικόν) [Z. 90.]
115. Von der Bewegung. 1 B. (περὶ κινήσεως. vgl. No. 45) [Z. 88.]
116. Von der Musik. 1 B. (περὶ μουσικῆς, vgl. No. 132) [Z. 108.]
117. Von der Gedächtniskunst. 1 B. (μνημονικόν.) [Z. 77.]
118. Homerische Streitfragen. 6 B. (ἀπορήματα Ὁμηρικά) [Z. 108.]
119. Dichtkunst. 1 B. (ποιητικά) [Z. 108.]
120. Physikalische Probleme in alphabetischer Anordnung. 38 B. (φυσικὰ κατὰ στοιχεῖον) [Z. 101.]
121. Anschauungsprobleme. 2 B. (ἐπιτεθεαμένα προβλήματα) [Z. 101.]

122. Allgemeine Probleme. 2 B. (ἐγκύκλια) [Z. 101.]
123. Mechanische Probleme. 1 B. (μηχανικά) [Z. 90.]
124. Demokritische Probleme. 2 B. (προβλήματα ἐκ τῶν Δημοκρίτου) [Z. 65 f.]
125. Vom Magneten. 1 B. (περὶ τῆς λίθου) [Z. 90.]
126. Parabeln. 1 B. (παραβολαί) [Z. 109.]
127. Ungeordnete Probleme. 12 B. (ἄτακτα) [Z. 101, 109.]
128. Nach Gattungen geordnete Probleme. 14 B. (ἐξηγημένα κατὰ γένος) [Z. 101.]
129. Rechtsstreitigkeiten. 1 B. (δικαιώματα) [Z. 106.]
130. Olympische Sieger. 1 B. (Ὀλυμπιονῖκαι) [Z. 109.]
131. Pythische Sieger. 1 B. (Πυθιονῖκαι) [Z 109.]
132. Von der Musik. 1 B. (περὶ μουσικῆς, vgl. No. 116) [Z. 108.]
133. Über pythische Angelegenheiten. 1 B. (Πυθικός) [Z. 109.]
134. Nachweisungen der Pythischen Sieger. 1 B. (Πυθιονικῶν ἔλεγχοι) [Z. 100.]
135. Dionysische Siege. 1 B. (νῖκαι Διονυσιακαί) [Z 109.]
136. Über Tragödien. 1 B. (περὶ τραγῳδιῶν) [Z. 108.]
137. Didaskalien. 1 B. (διδασκαλίαι) [Z. 108.]
138 Sprichwörter. 1 B. (παροιμίαι) [Z. 77, 106.]
139. Gesetze für gemeinsame Mahlzeiten. 1 B. (νόμοι συσσιτικοί) [Z. 104.]
140. Gesetze. 4 B. (νόμοι) [Z. 106.]
141. Kategorien. 1 B. (κατηγορίαι) [Z. 67 f.]
142. Von der Auslegung. 1 B. (περὶ ἑρμηνείας) [Z. 69 f.]
143. Verfassungen von 158 Staaten in ihren öffentlichen und privaten Einrichtungen, demokratische, oligarchische, tyrannische, aristokratische (πολιτεῖαι πόλεων δυοῖν δεούσαιν ρξ (κοιναὶ) καὶ ἴδιαι, δημοκρατικαί, ὀλιγαρχικαί, τυραννικαί, ἀριστοκρατικαί) [Z. 106.] 27
144. Briefe an Philipp. Selymbrische Briefe. Vier Briefe an Alexander. Acht an Antipater. Einer an

Mentor. Einer an Ariston. Einer an Olympias. Einer an Hephaistion. Einer an Themistagoras. Einer an Philoxenos. Einer an Demokrit. (ἐπιστολαὶ πρὸς Φίλιππον κ. τ. λ.) [Z. 56.]

145. Gedicht in Hexametern, dessen Anfang ist: „Heiliger Gott, vor allen verehrt, Ferntreffer" (ἔπη, ὧν ἀρχή, ἁγνὲ θεῶν πρέσβισθ' ἑκαταβόλε) [Z. 56.]

146. Elegie, deren Anfang lautet: „Tochter der kindergesegneten Mutter" (ἐλεγεῖα, ὧν ἀρχή, καλλιτέκνου μητρὸς θύγατερ) [Z. 56.]

28 Insgesamt umfassen seine Schriften 445 270 Zeilen. So groß ist die Zahl seiner Bücher. Ihr Lehrgehalt ist folgender:[17]) Die Philosophie verteilt sich auf zwei Gebiete, das der praktischen und das der theoretischen Philosophie. Dem praktischen gehören Ethik und Politik an, von denen die letztere es teils mit dem Staat, teils mit der Hauswirtschaft zu tun hat. Das theoretische Gebiet umfaßt Physik und Logik, doch bildet die letztere keinen eigentlichen Teil für sich, sondern ist aufs schärfste gekennzeichnet als Werkzeug für alle Teilgebiete. Es sind ihr zwei Ziele gestellt: sie hat klaren Aufschluß zu geben einerseits über das Wahrscheinliche, anderseits über die Wahrheit. Für jedes dieser beiden Gebiete hielt er sich an zwei Behandlungsarten: an die Dialektik und Rhetorik für das Wahrscheinliche, an die Analytik und Philosophie (im engeren Sinne) für das Wahre, dabei läßt er nichts außer acht was entweder zur Erfindung oder zur Beurteilung oder zur Anwendung gehört. Was die Erfindung be-
29 trifft, so liefert er mit seiner Topik und Methodik eine Fülle von Sätzen, die uns in den Stand setzen, die Probleme in überzeugender Weise zu behandeln. Was aber die Beurteilung anlangt, so dient ihr die erste und zweite Analytik: in der ersten Analytik werden die Vordersätze (auf ihre Schlußkraft hin) beurteilt,[18]) in der zweiten handelt es sich um Prüfung des Schlußsatzes. Zur Anwendung gehören die eristischen

Schlüsse, die verfänglichen Fragen, die sophistischen Widerlegungen und Trugschlüsse und was dem ähnlich ist. Als Wahrheitskriterium galt ihm für Erscheinungseindrücke die Sinneswahrnehmung, für alles Ethische, wo es sich um Staat und Haus und Gesetze handelt, die Vernunft. Als alleiniges Endziel stellte er die Ausübung der Tugend in einem voll- 30 kommenen Leben hin. Die Glückseligkeit erklärte er für einen durchgängigen Zusammenschluß von dreierlei Gütern: von seelischen, die er auch als die ersten dem Range nach bezeichnet, zweitens von körperlichen Gütern, also von Gesundheit, Kraft, Schönheit und dergleichen, drittens von äußeren Gütern, wie Reichtum, hohe Geburt, Ruhm und was dem ähnlich. Die Tugend für sich, meinte er, sei nicht hinreichend zur Glückseligkeit, sie bedürfe auch der körperlichen und äußeren Vorzüge, denn der Weise würde ein unglückseliges Dasein führen, sei es nun, daß er in qualvollen Leiden oder in Armut oder in ähnlichen Umständen lebt. Dagegen sei Schlechtigkeit völlig ausreichend zum unglückseligen Dasein, möchten auch noch so viele äußere und körperliche Vorzüge ihr zur Seite stehen.

Die Tugenden, behauptete er, stünden nicht in einer 31 Wechselbeziehung von der Art, daß eine aus der anderen folge, denn es könne ein Einsichtiger und ebenso auch ein Gerechter zugleich zügellos und maßlos sein. Der Weise, erklärte er, sei nicht aller Leidenschaft unzugänglich, niemals aber werde er sich zur Maßlosigkeit darin fortreißen lassen. Die Freundschaft, erklärte er, sei Gleichheit des gegenseitigen Wohlwollens. Dabei unterschied er drei Arten: die eine beruhend auf Verwandtschaft, die andere auf Liebe, die dritte auf einem Verhältnis der Gastlichkeit.[19]) Die Liebe aber beziehe sich nicht nur auf das persönliche Zusammensein, sondern auch auf die Philosophie. Der Weise könne sich verlieben, könne als Staatsmann wirken, könne auch heiraten und mit Königen Umgang pflegen. Von den drei Lebensweisen, die er unterschied, der be-

trachtenden (theoretischen), handelnden (praktischen) und genußsüchtigen, gab er der betrachtenden den Vorzug. Auch die allgemein anerkannten Fächer der Geistesbildung sind förderlich für den Erwerb der Tugend.

32 Was die Naturwissenschaften anlangt, so ließ er an Forschungseifer für Ergründung der Ursachen alle anderen weit hinter sich zurück: selbst für die geringfügigsten Erscheinungen suchte er die Gründe anzugeben. Daher auch die große Zahl seiner Schriften, die es mit physikalischen Betrachtungen zu tun haben. Die Gottheit erklärte er, wie Platon, für unkörperlich; ihre Vorsehung, behauptete er, reiche bis zum Sternenhimmel, sie selbst sei unbeweglich; alle irdischen Erscheinungen aber fänden ihre Regelung im engen Zusammenhang mit diesen himmlischen Erscheinungen. Neben den vier Elementen gebe es noch ein fünftes, welches den Himmelsgebilden zugrunde liege; seine Bewegung sei anderer Art, nämlich kreisförmig.

Die Seele, meinte er, sei unkörperlich; sie sei die erste Wirklichkeit (Entelechie), nämlich eines natürlichen und organischen, der Möglichkeit nach belebten Körpers. Diese Wirklichkeit ist nach ihm doppelter
33 Art. Er versteht unter Entelechie eine unkörperliche Form und zwar erstens der Möglichkeit nach, wie die Hermesgestalt in diesem Sinne auch schon in dem noch ungeformten Wachs enthalten ist, das indes die Fähigkeit hat, die bestimmten Gestaltungen in sich aufzunehmen, ebenso wie das Erz in diesem Sinne eine Bildsäule ist; zweitens aber, dem tatsächlichen Zustande nach, heißt Entelechie erst der vollendete Hermes oder die fertige Bildsäule. Von einem „natürlichen" Körper spricht die Definition deshalb, weil es teils künstlich hergestellte Körper gibt, wie die von den Werkmeistern verfertigten, als da sind Türme, Schiffe und dergleichen, teils von der Natur geschaffene, wie Pflanzen und Tiere. Des Ausdrucks „organischen Körpers" aber bedient er sich deshalb, weil es sich um die Ausrüstung

desselben für bestimmte Zwecke handelt, wie z. B. das Gesicht ihm zum Sehen und das Gehör ihm zum Hören dient. Und wenn es in der Definition heißt, eines „der Möglichkeit nach belebten" Körpers, so bedeutet das den inneren Besitz der belebenden Kraft. Das „der Möglichkeit (Kraft) nach" hat auch eine doppelte Be- 34 deutung. Es geht entweder auf den Besitz oder auf die Wirksamkeit; auf die Wirksamkeit in dem Sinne, wie man vom Wachenden sagt, er habe eine Seele, auf den Besitz, wie man es vom Schlafenden sagt. Damit nun auch dieser (der Schlafende) mit inbegriffen sei, hat er das „der Möglichkeit nach" hinzugesetzt.

Auch über vieles andere hat er seine Ansichten entwickelt; doch würde die Aufzählung zu weit führen. Überhaupt war er unvergleichlich arbeitsam und erfinderisch, wie schon aus dem vorher mitgeteilten Bücherverzeichnis hervorgeht, das der Bücherzahl nach nahezu 400 Nummern umfaßt,[20]) wobei es sich nur um die zweifellos echten Werke handelt. Denn es werden ihm noch viele andere Schriften beigelegt sowie auch treffende Aussprüche, die, ohne schriftlich festgelegt zu sein, nur in mündlicher Mitteilung fortleben.

Männer des Namens Aristoteles finden sich acht. 35 Erstens der hier behandelte; zweitens der athenische Staatsmann,[21]) von dem es auch lesenswerte Gerichtsreden gibt; drittens der Verfasser von Abhandlungen über die Ilias; viertens ein sizilischer Redner, der eine Schrift gegen des Isokrates Panegyrikos veröffentlicht hat; fünftens der mit dem Beinamen „Mythos", ein Anhänger des Sokratikers Aischines; sechstens der Kyrenäer, der über die Dichtkunst geschrieben hat; siebentens der Turnlehrer, dessen Aristoxenos gedenkt in seinem Leben Platons; achtens ein unbedeutender Grammatiker, von dem es ein Lehrbuch über den Pleonasmus gibt. Unser Stagirit aber hat viele Schüler gehabt, darunter als hervorragendsten den Theophrast, von dem nunmehr zu handeln ist.

Zweites Kapitel.

Theophrast. Etwa 370—285.

36 Theophrastos aus Eresos (auf Lesbos) war der Sohn des Melantas, eines Walkers, wie Athenodor im achten Buch seiner Spaziergänge berichtet. Er war zuerst Hörer seines Mitbürgers Alkippos in seiner Vaterstadt, darauf hörte er den Platon und wandte sich dann dem Aristoteles zu. Als dieser sich nach Chalkis zurückzog, übernahm er selbst die Leitung der Schule in der 114. Olympiade (324/1 v. Chr.). Er soll auch einen philosophisch gebildeten Sklaven namens Pompylos gehabt haben, wie Myronianos aus Amastris (in Paphlagonien) im ersten Buch seiner historischen Parallelen berichtet. Theophrast war ein Mann von höchster Einsicht und unermüdlicher Arbeitsamkeit, und, wie Pamphile im 32. Buch ihrer Denkwürdigkeiten sagt, Lehrer des Komödiendichters Menander, übrigens 37 auch wohltätig und gern zu Gesprächen bereit. Bei Kassander war er wohl angeschrieben und Ptolemäus suchte den Verkehr mit ihm. Die Athener hielten so große Stücke auf ihn, daß wenig gefehlt hätte, so wäre Agonides, der es wagte, ihn der Gottlosigkeit anzuklagen, selbst der Anklage verfallen. Es sammelten sich als Hörer um ihn an die zweitausend Schüler. Er hat sich in dem Brief an Phanias, den Peripatetiker, unter anderem über das Wesen des Unterrichts[22]) folgendermaßen ausgelassen: „*Nicht zu reden von einer Massenversammlung, ist es schon nicht leicht, eine kleine Gesellschaft, wie man sie wünscht, um sich zu haben. Die Vorlesungen machen Berichtigungen nötig. Alles aufzuschieben und liegen zu lassen erlauben die zunehmenden Jünglingsjahre nicht mehr.*“[23]) In diesem Briefe bediente er sich des Ausdrucks Scholasticus (wohl im Sinne des gelehrten Pedanten).[24])

38 Ungeachtet seiner Beliebtheit mußte er sich doch, wie auch alle übrigen Philosophen, einige Zeit aus der

Stadt entfernen, da Sophokles, des Amphikleides Sohn, ein Gesetz durchgebracht hatte, es dürfe kein Philosoph als Leiter einer Schule auftreten ohne die ausdrückliche Genehmigung des Rates und des Volkes; Widersetzlichkeit gegen diese Bestimmung sollte die Todesstrafe nach sich ziehen. Doch schon im folgenden Jahr kehrten sie wieder zurück, da Philion den Sophokles wegen Gesetzesübertretung belangt hatte. Daraufhin hatten die Athener das Gesetz wieder aufgehoben, dem Sophokles eine Strafe von fünf Talenten auferlegt und den Philosophen die Rückkehr gestattet, damit auch Theophrast wieder zurückkehren und wieder in die alten Verhältnisse eintreten möchte. Er hieß eigentlich Tyrtamos, doch Aristoteles gab ihm wegen seiner göttlichen Redegabe den Namen Theophrastos. Aristipp behauptet im vierten Buch von der Schwelgerei der 39 Alten, er habe auch ein Liebesverhältnis mit des Aristoteles Sohn Nikomachos gehabt, obschon er sein Lehrer war. Auch erzählt man, Aristoteles habe über ihn und Kallisthenes das Gleiche gesagt, was Platon, wie früher bemerkt (IV 6), von Xenokrates und Aristoteles selbst gesagt haben soll, nämlich der eine bedürfe des Zügels, der andere dagegen des Sporns; Theophrast nämlich verstand es bei seiner erstaunlichen Geistesschärfe, jedem Gedanken den entsprechenden klaren Ausdruck zu verleihen, während Kallisthenes von Natur langsamen Geistes war. Ferner erzählt man, er habe nach des Aristoteles Tod auch einen eigenen Garten erworben unter Beihilfe des Phalereers Demetrios, mit dem er in enger Beziehung stand.

Folgende mit Nutzen verwendbaren Aussprüche sind von ihm bekannt: Eher darf man einem ungezäumten Pferde trauen als einer zerfahrenen Rede. 40 Zu einem, der sich bei einem Gastmahl durchweg schweigend verhielt, sagte er: „Bist du unwissend, so tust du ganz klug daran, zu schweigen; hast du aber Bildung, dann unklug.“ Immer wiederholte er den Spruch, die Zeit sei der kostbarste Aufwand.

Er starb hochbetagt in einem Alter von 85 Jahren, und zwar war die Ursache seines Todes die, daß er in seinem Arbeitseifer etwas nachließ. Unsere Verse auf ihn lauten:

Glaub' es, der Weisheit Bogen zerbricht bei schlaffem Gebrauche!
Dies ist das treffende Wort eines verständigen Manns.
Blieb doch auch Theophrast, so lang er voll Eifer sich mühte,
Wohl und gesund, doch entspannt, starb er von Leiden beschwert.

Man sagt, er habe, von seinen Schülern befragt, ob er einen Auftrag zu geben hätte, geantwortet: „*Aufzutragen habe ich nichts, wohl aber darf ich sagen, daß das Leben mit seiner leidigen Ruhmsucht mancherlei* 41 *Freuden vortäuscht. Wenn wir anfangen zu leben, so sterben wir. Nichts also ist unnützer als Ruhmsucht. Ich wünsche euch Glück auf den Weg und rate euch: entweder entsaget dem Betriebe der Wissenschaft — denn die Mühe ist groß — oder nehmet es ernst mit ihr, denn der Ruhm ist groß. Das Leben bietet mehr Nichtiges als Nützliches. Für mich ist die Zeit vorbei zu raten was zu tun sei, an euch aber ist es auszuschauen was zu tun sei.*“ Bei diesen Worten gab er den Geist auf — so wird erzählt — und die Athener gaben ihm zu Fuß sämtlich das feierliche Geleit. Favorin sagt, er habe sich im Alter auf einem Tragsessel herumtragen lassen; so berichte Hermippos mit dem Zusatz, das erzähle der Pitanäer Arkesilaos in seiner Schrift an den Kyrenäer Lakydes.

42 Auch er hat eine ungeheure Masse von Schriften hinterlassen, die hier gleichfalls zu verzeichnen mir angemessen erscheint wegen der Fülle vortrefflichen Inhalts. Es sind folgende:[25])

1. Erste Analytik. 2 B. 'Αναλυτικα πρότερα.
2. Zweite Analytik. 7 B. 'Αναλυτικὰ ὕστερα.
3. Analytik der Schlüsse. 1 B. περὶ ἀναλύσεως συλλογισμῶν.
4. Auszug aus der Analytik. 1 B. ἀναλυτικῶν ἐπιτομή.

5. Von hergeleiteten Sätzen. 2 B. ἀνηγμένοι λόγοι.
6. Theorie der Streit- oder Trugschlüsse. (2 B.) ἀγωνιστικὰ ἢ περὶ τοὺς ἐριστικοὺς λόγους θεωρία.
7. Über Wahrnehmungen. 1 B. περὶ αἰσθήσεων.
8. Gegen Anaxagoras. 1 B. πρὸς Ἀναξαγόραν.
9. Von der Lehre des Anaxagoras. 1 B. περὶ τῶν Α.
10. Von der Lehre des Anaximenes. 1 B. περὶ τῶν Α.
11. Von der Lehre des Archelaos. 1 B. περὶ τῶν Ἀρχελάου.
12. Über Salz, Natron und Alaun. 1 B. περὶ ἁλῶν νίτρου στυπτηρίας.
13. Über die Versteinerungen. 2 B. περὶ τῶν λιθουμένων
14. Von den unteilbaren Linien. 1 B. περὶ τῶν ἀτόμων γραμμῶν.
15. Vorlesungen. 2 B. ἀκροάσεις.
16. Von den Winden. 1 B. περὶ ἀνέμων.
17. Unterschiede der Tugenden. 1 B. ἀρετῶν διαφοραί.
18. Vom Königtum. 1 B. περὶ βασιλείας.
19. Von der Königserziehung. 1 B. περὶ παιδείας βασιλέως.
20. Von den Lebensweisen. 3 B. περὶ βίων.
21. Vom Alter. 1 B. περὶ γήρως.
22. Von der Astronomie des Demokrit. 1 B. περὶ τῆς Δημοκρίτου ἀστρολογίας. 43
23. Von Luft- und Himmelserscheinungen. 1 B. περὶ τῆς μεταρσιολεσχίας.
24. Von den Bildern. 1 B. περὶ τῶν εἰδώλων.
25. Von Säften, Farben und Fleisch. 1 B. περὶ χυμῶν χροῶν σαρκῶν.
26. Von der Weltordnung. 1 B. περὶ τοῦ διακόσμου.
27. Von den Menschen. 1 B. περὶ τῶν ἀνθρώπων.
28. Sammlung von Sprüchen des Diogenes. 1 B. τῶν Διογένους συναγωγή.
29. Definitionen. 3 B. διορισμοί.
30. Liebesbuch. 1 B. ἐρωτικός.
31. Ein anderes Buch von der Liebe. 1 B. ἄλλο περὶ ἔρωτος.
32. Von der Glückseligkeit. 1 B. περὶ εὐδαιμονίας.

33. Von den Begriffen (Ideen?). 2 B. περὶ εἰδῶν.
34. Von der Epilepsie. 1 B. περὶ ἐπιλήψεως.
35. Vom Enthusiasmus. 1 B. περὶ ἐνθουσιασμοῦ.
36. Über Empedokles. 1 B. περὶ Ἐμπεδοκλέους.
37. Über dialektische Schlüsse. 18 B. ἐπιχειρήματα.
38. Einwendungen. 3 B. ἐνστάσεις.
39. Von der Freiwilligkeit. 1 B. περὶ ἑκουσίου.
40. Auszug aus Platons Staat. 2 B. ἐπιτομὴ τῆς Πλάτωνος πολιτείας.
41. Von der Stimmverschiedenheit gleichartiger Tiere. 1 B. περὶ ἑτεροφωνίας ζῴων τῶν ὁμογενῶν.
42. Von dem, was in gedrängten Massen erscheint. 1 B. περὶ τῶν ἀθρόων φαινομένων.
43. Von bissigen und schlagenden Tieren. 1 B. περὶ δακετῶν καὶ βλητικῶν.
44. Von den sogenannten neidischen Tieren. 1 B. περὶ τῶν ζῴων ὅσα λέγεται φθονεῖν.
45. Von den auf dem Trockenen bleibenden Tieren. 1 B. περὶ τῶν ἐν ξηρῷ διαμενόντων.
44 46. Von den ihre Farbe ändernden Tieren. 1 B. περὶ τῶν τὰς χρόας μεταβαλλόντων.
47. Von den sich versteckenden Tieren. 1 B. περὶ τῶν φωλευόντων.
48. Von den Tieren. 7 B. περὶ ζῴων.
49. Von der Lust nach Aristoteles. 1 B. περὶ ἡδονῆς ὡς Ἀριστοτέλης.
50. Ein anderes von der Lust. 1 B. περὶ ἡδονῆς ἄλλο.
51. Thesen. 24 B. θέσεις.
52. Vom Warmen und Kalten. 1 B. περὶ θερμοῦ καὶ ψυχροῦ.
53. Von Schwindel und Verfinsterungen. 1 B. περὶ ἰλίγγων καὶ σκοτώσεων.
54. Vom Schweiße. 1 B. περὶ ἱδρώτων.
55. Von Bejahung und Verneinung. 1 B. περὶ καταφάσεως καὶ ἀποφάσεως.
56. Kallisthenes oder von der Trauer. 1 B. Καλλισθένης ἢ περὶ πένθους.
57. Von der Ermüdung. 1 B. περὶ κόπων.

58. Von der Bewegung. 3 B. περὶ κινήσεως.
59. Von den Steinen. 1 B. περὶ λίθων.
60. Von der Pest. 1 B. περὶ λοιμῶν.
61. Von der Ohnmacht. 1 B. περὶ λειποψυχίας.
62. Megarikus. 1 B. Μεγαρικός.
63. Von der Melancholie. 1 B. περὶ μελαγχολίας.
64. Von den Metallen. 2 B. περὶ μετάλλων.
65. Vom Honig. 1 B. περὶ μέλιτος.
66. Sammlung der Sprüche Metrodors. 1 B. τῶν Μητροδώρου συναγωγή.
67. Erwägungen über Lufterscheinungen. 2 B. μεταρσιολογικά.
68. Von der Trunkenheit. 1 B. περὶ μέθης.
69. Gesetze nach alphabetischer Folge. 24 B. νόμοι κατὰ στοιχεῖον.
70. Auszug aus den Gesetzen. 10 B. νόμων ἐπιτομή.
71. Zu den Definitionen. 1 B. πρὸς τοὺς ὁρισμους.
72. Von den Gerüchen. 1 B. περὶ ὀδμῶν.
73. Von Wein und Öl. ... περὶ οἴνου καὶ ἐλαίου. (Zahl fehlt.) 45
74. Die ersten Vordersätze. 18 B. πρῶται προτάσεις.
75. Gesetzgeber. 3 B. νομοθέται.
76. Von Staatsverfassungen. 6 B. πολιτικά.
77. Von dem politisch Zeitgemäßen. 4 B. πολιτικὰ πρὸς τοὺς καιρούς.
78. Vom politischen Herkommen. 4 B. πολιτικὰ ἔθη.
79. Vom besten Staat. 1 B. περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας.
80. Sammlung von Problemen. 5 B. προβλημάτων συναγωγή.
81. Von Sprichwörtern. 1 B. περὶ παροιμιῶν.
82. Vom Starrwerden und Schmelzen. 1 B. περὶ πήξεων καὶ τήξεων.
83. Vom Feuer. 2 B. περὶ πυρός.
84. Vom Atmen. 1 B. περὶ πνευμάτων.
85. Von der Gliederlähmung. 1 B. περὶ παραλύσεως.
86. Vom Ersticken. 1 B. περὶ πνιγμοῦ.
87. Vom Irrsinn. 1 B. περὶ παραφροσύνης.
88. Von den Leidenschaften. 1 B. περὶ παθῶν.

89. Von den Zeichen. 1 B. περὶ σημείων.
90. Von den Trugschlüssen. 2 B. περὶ σοφισμάτων.
91. Von der Auflösung der Schlüsse. 1 B. περὶ συλλογισμῶν ἀναλύσεως.
92. Topika. 2 B. τοπικά.
93. Von der Strafe. 2 B. περὶ τιμωρίας.
94. Von den Haaren. 1 B. περὶ τριχῶν.
95. Von der Tyrannis. 1 B. περὶ τυραννίδος.
96. Vom Wasser. 3 B. περὶ ὕδατος.
97. Von Schlaf und Träumen. 1 B. περὶ ὕπνου καὶ ἐνυπνίων.
98. Von der Freundschaft. 3 B. περὶ φιλίας.
99. Von der Ehrliebe. 2 B. περὶ φιλοτιμίας.
100. Von der Natur. 3 B. περὶ φύσεως.
46 101. Physik. 18 B. περὶ φυσικῶν.
102. Auszug aus der Physik. 2 B. περὶ φυσικῶν ἐπιτομή.
103. Physik. 8 B. φυσικά.
104. Gegen die Physiker. 1 B. πρὸς τοὺς φυσικούς.
105. Pflanzenforschungen. 10 B. περὶ φυτικῶν ἱστοριῶν.
106. Von der Entstehung der Pflanzen. 8 B. φυτικα αἴτια.
107. Von den Säften. 5 B. περὶ χυλῶν.
108. Von der falschen Lust. 1 B. περὶ ψευδοῦς ἡδονῆς.
109. Von der Seele eine These. περὶ ψυχῆς θέσις μία.

Erster Anhang.

110. Von den kunstlosen Beweisen. 1 B. περὶ τῶν ἀτέχνων πίστεων.
111. Von den einfachen Zweifelfällen. 1 B. περὶ τῶν ἁπλῶν διαπορημάτων.
112. Harmonielehre. 1 B. ἁρμονικά.*
113. Von der Tugend. 1 B. περί ἀρετῆς.
114. Stützpunkte oder Widersprüche. 1 B. ἀφορμαὶ ἢ ἐναντιώσεις.
115. Von der Verneinung. 1 B. περὶ ἀποφάσεως.
116. Von der Meinung. 1 B. περὶ γνώμης.
117. Vom Lächerlichen. 1 B. περὶ γελοίου.

118. Abendbetrachtungen. 2 B. δειλινά.
119. Einteilungen. 2 B. διαιρέσεις.
120. Von den Unterschieden. 1 B. περὶ διαφορῶν.
121. Von den Rechtswidrigkeiten. 1 B. περὶ τῶν ἀδικημάτων.
122. Von der Verleumdung. 1 B. περὶ διαβολῆς.
123. Vom Lobe. 1 B. περὶ ἐπαίνου.
124. Von der Erfahrung. 1 B. περὶ ἐμπειρίας.
125. Briefe. 3 B. ἐπιστολαί.
126. Von den von selbst entstehenden Tieren. 1 B. περὶ τῶν αὐτομάτων ζῴων.
127. Von der Absonderung. 1 B. περὶ ἐκκρίσεως.
128. Lob der Götter. 1 B. ἐγκώμια θεῶν. 47
129. Von Festfeiern. 1 B. περὶ ἑορτῶν.
130. Vom Glück. 1 B. περὶ εὐτυχίας.
131. Von Enthymemen. 1 B. περὶ ἐνθυμημάτων.
132. Von Erfindungen. 2 B. περὶ εὑρημάτων.
133. Ethische Lehrvorträge. 1 B. ἠθικαὶ σχολαί.
134. Ethische Charakterzeichnungen. 1 B. ἠθικοὶ χαρακτῆρες.
135. Vom Lärmgetümmel. 1 B. περὶ θορύβου.
136. Von der Geschichtsforschung. 1 B. περὶ ἱστορίας.
137. Von Beurteilung der Schlüsse. 1 B. περὶ κρίσεως συλλογισμῶν.
138. Von der Schmeichelei. 1 B. περὶ κολακείας.
139. Vom Meere. 1 B. περὶ θαλάττης.
140. An Kassander vom Königtum. 1 B. προς Κάσανδρον περὶ βασιλείας.
141. Von der Komödie. 1 B. περὶ κωμῳδίας.
142. Von den Versmaßen. 1 B. περὶ μέτρων (?).
143. Von der Darstellungsweise. 4 B. περὶ λέξεως.
144. Sammlung von Lehrsätzen. 1 B. λόγων συναγωγή.
145. Auflösungen. 1 B. λύσεις.
146. Von der Musik. 3 B. περὶ μουσικῆς.
147. Von den Lufterscheinungen. 1 B. περὶ μετεώρων.
148. Megakles. 1 B. Μεγακλῆς.
149. Von den Gesetzen. 1 B. περὶ νόμων.
150. Von Gesetzesübertretungen. 1 B. περὶ παρανόμων.

151. Sammlung Xenokratischer Lehren. 1 B. τῶν Ξενοκράτους συναγωγή.
152. Vom Umgang. 1 B. ὁμιλητικός.
153. Vom Eid. 1 B. περὶ ὅρκου.
154. Regeln der Rhetorik. 1 B. παραγγέλματα ῥητορικῆς.
155. Vom Reichtum. 1 B. περὶ πλούτου.
156. Von der Dichtkunst. 1 B. περὶ ποιητικῆς.
157. Politische, ethische, physische, erotische Probleme. 1 B. προβλήματα πολιτικὰ ἠθικὰ φυσικὰ ἐρωτικά.
48 158. Von den Einleitungen. 1 B. προοίμια.
159. Problemensammlung. 1 B. προβλημάτων συναγωγή.
160. Von den physischen Problemen. 1 B. περὶ τῶν προβλημάτων φυσικῶν.
161. Vom Beispiel. 1 B. περὶ παραδείγματος.
162. Von der Themastellung und der Erzählung. 1 B. περὶ προθέσεως καὶ διηγήματος.
163. Von der Dichtkunst, ein weiteres. 1 B. περὶ ποιητικῆς ἄλλο.
164. Von den Weisen. 1 B. περὶ τῶν σοφῶν.
165. Vom Rat. 1 B. περὶ συμβουλῆς.
166. Von Solöcismen 1 B. περὶ σολοικισμῶν.
167. Von der Redekunst. 1 B. περὶ τέχνης ῥητορικῆς.
168. Von den rhetorischen Künsten. 17 Arten. περὶ τεχνῶν ῥητορικῶν εἴδη ιζ.
169. Von dem schauspielerischen Vortrag. 1 B. περὶ ὑποκρίσεως.
170. Aristotelische und Theophrastische Denkschriften. 6 B. ὑπομνήματα Ἀριστοτελικὰ ἢ Θεοφράστεια.
171. Physische Meinungen. 16 B. φυσικαὶ δόξαι.
172. Auszug aus den physischen Meinungen. 1 B. φυσικῶν ἐπιτομή.
173. Von der Anmut. 1 B. περὶ χάριτος.
174. Ethische Charakterzeichnungen. (Zahl fehlt.) χαρακτῆρες ἠθικοί.
175. Vom Falschen und Wahren. 1 B. περὶ ψευδοῦς καὶ ἀληθοῦς.

Zweiter Anhang.

176. Forschungen über die Gottheit. 6 B. τῶν περὶ τὸ θεῖον ἱστορίαι.
177. Von den Göttern. 3 B. περὶ θεῶν.
178. Geometrische Forschungen. 4 B. ἱστορίαι γεωμετρικαί.
179. Auszug aus des Aristoteles Tiergeschichte. 6 B. ἐπιτομαί Ἀριστοτέλους περὶ ζῴων. 49
180. Schlußfolgen. 2 B. ἐπιχειρήματα.
181. Thesen. 3 B. θέσεις.
182. Vom Königtum. 2 B. περὶ βασιλείας.
183. Von den Ursachen. 1 B. περὶ αἰτίων.
184. Über Demokrit. 1 B. περὶ Δημοκρίτου.
185. Von der Verleumdung. 1 B. περὶ διαβολῆς.
186. Von der Entstehung. 1 B. περὶ γενέσεως.
187. Von der Klugheit und dem Charakter der Tiere. 1 B. περὶ ζῴων φρονήσεως καὶ ἤθους.
188. Von der Bewegung. 2 B. περὶ κινήσεως.
189. Vom Sehen. 2 B. περὶ ὄψεως.
190. Zu den Definitionen. 2 B. πρὸς ὅρους.
191. Von dem Gegebensein. 1 B. περὶ τοῦ δεδόσθαι.
192. Vom Größeren und Kleineren. 1 B. περὶ μείζονος καὶ ἐλάττονος.
193. Von den Musikern. 1 B. περὶ τῶν μουσικῶν.
194. Von der göttlichen Glückseligkeit an die Akademiker. περὶ τῆς θείας εὐδαιμονίας πρὸς τοὺς ἐξ Ἀκαδημίας.
195. Der Ermahner. 1 B. προτρεπτικός.
196. Über die beste Staatsverfassung. 1 B. πῶς ἄριστ' ἂν πόλις οἰκοῖτο.
197. Denkschriften. 1 B. τὰ ὑπομνήματα.
198. Über den sizilischen Krater. 1 B. περὶ ῥύακος τοῦ ἐν Σικελίᾳ.
199. Vom Zugegebenen. 1 B. περὶ τῶν ὁμολογουμένων.
200. Von den physischen Problemen. 1 B. περὶ τῶν προβλημάτων φυσικῶν.
201. Von den Arten des Wissens. 1 B. τίνες οἱ τρόποι τοῦ ἐπίστασθαι.

202. Vom Lügner. 3 B. περὶ τοῦ ψευδομένου.
203. Vorhalle der Topik. 1 B, τα πρὸ τῶν τόπων.

Dritter Anhang.

50 204. An Aischylos. 1 B. πρὸς Αἰσχύλον.
205. Geschichte der Astronomie. 6 B. ἀστρολογική ἱστορία.
206. Arithmetische Forschungen. . . . ἀριθμητικαί ἱστορίαι. (Zahl fehlt.)
207. Von der Vermehrung. 1 B. περὶ αὐξήσεως.
208. Akicharus. 1 B. Ἀκίχαρος.
209. Über Gerichtsreden. 1 B. περὶ δικανικῶν λόγων.
210. Von der Verleumdung. 1 B. περὶ διαβολῆς.
211. Die Briefe an (?) Astykreon, Phanias, Nikanor. ἐπιστολαὶ αἱ ἐπὶ τῷ Ἀστυκρέοντι Φανίᾳ Νικάνορι.
212. Von der Frömmigkeit. 1 B. περὶ εὐσεβείας.
213. Euias. 1 B. Εὐιάδος (Θυιάδες? Usener).
214. Vom günstigen Zeitpunkt. 2 B. περὶ καιρῶν.
215. Von eigenen Reden (?). 1 B. περὶ οἰκείων λόγων.
216. Über Kindererziehung. 1 B. περὶ παίδων ἀγωγῆς.
217. Ein anderes verschiedenes. 1 B. ἄλλο διάφορον.
218. Über Bildung oder über Tugenden oder über Besonnenheit. 1 B. περὶ παιδείας ἢ περὶ ἀρετῶν ἢ περὶ σωφροσύνης.
219. Der Ermahner. 1 B. προτρεπτικός.
220. Von den Zahlen. 1 B. περὶ ἀριθμῶν (ῥυθμῶν Usener nach Meursius).
221. Erklärungen zu der Darstellung der Schlüsse. 1 B. ὁριστικὰ περὶ λέξεως συλλογισμῶν.
222. Vom Himmelsgebäude. 1 B. περὶ οὐρανοῦ.
223. Politische Fragen. 2 B. πολιτικά.
224. Von der Natur. 1 B. περὶ φύσεως.
225. Von den Früchten. Von Tieren. περὶ καρπῶν. περὶ ζῴων.

Diese machen (insgesamt) 230 808 Zeilen aus. Auch er also hat eine so beträchtliche Zahl von Schriften verfaßt.

Auch sein Testament ist mir zu Händen gekommen. Es lautet so:[26]) 51

„Hoffentlich geht alles gut; sollte es aber anders kommen, so verfüge ich letztwillig folgendes: Meine ganze häusliche Habe[27]) vermache ich dem Melantes und dem Pankreon, den Söhnen des Leon. Aus den Beträgen, über die Hipparch[28]) zu verfügen hat, will ich die Kosten für folgende Leistungen bestritten sehen: es sollen daraus erstens die Arbeiten für Herstellung des Museums[29]) sowie der Göttinnen vollendet werden und was sonst für letztere zur Verschönerung getan werden kann; sodann soll davon die Bildsäule des Aristoteles im Heiligtum aufgestellt werden, ebenso die übrigen Weihgeschenke, die vorher im Heiligtum ihren Platz hatten. Ferner soll der kleine Säulengang am Museum nicht schlechter als vorher wieder aufgebaut werden. Auch sollen die Tafeln, auf denen die Erdkarte dargestellt ist, in dem unteren Säulengange aufgestellt werden. Auch der Altar soll so wiederhergestellt werden, 52 *daß ihm nichts zu seiner Vollkommenheit und Schönheit fehlt. Ferner soll die Bildsäule des Nikomachos seiner wirklichen Größe entsprechend[30]) fertig gestellt werden. Das Geld für die Herstellung des Bildes ist bereits in der Hand des Praxiteles, der sonstige Aufwand soll aus den genannten Mitteln bestritten werden. Seine Aufstellung soll es an einem Platze finden, der den Vollstreckern auch der übrigen Testamentsbestimmungen angemessen erscheint. So viel von dem Heiligtume und von den Weihgeschenken. Das Grundstück, das ich in Stageira besitze, vermache ich dem Kallinos, meine gesamte Bibliothek aber dem Neleus. Den Garten und das Schulhaus nebst den an dem Garten liegenden Häusern überlasse ich den Nachverzeichneten zu beliebigem Beisammensein und gemeinsamen philosophischen Erörterungen,[31]) doch — da nicht jedermann dort beliebig lange verweilen kann —* 53 *nur unter der Bedingung, daß sie es nicht veräußern*

und keiner es für sich allein in Besitz nimmt,[32]*) vielmehr soll es wie ein Heiligtum gemeinsamer Besitz sein, und sie sollen wie Verwandte und Freunde zu ihrem Verkehr miteinander Gebrauch davon machen, wie es ziemend und billig ist. Teilhaber dieser Genossenschaft sollen sein Hipparchos, Neleus, Straton, Kallinos, Demotimos, Demaratos, Kallisthenes, Melantes, Pankreon, Nikippos. Auch dem Aristoteles, dem Sohne des Metrodoros und der Pythias, soll es, wenn er für Philosophie Interesse hat, verstattet sein, in diesen Kreis einzutreten, und es sollen die Älteren ihm alle ihre Sorge zuwenden, um ihn in der Philosophie soweit wie möglich zu fördern. Mich aber soll man auf dem Platze des Gartens begraben, der am angemessensten dafür scheint, ohne jeden Prunk bei der Beerdigung*
54 *oder für das Denkmal. Auf daß aber nun an das, was mich selbst (meine eigene Person) betrifft, sich diejenigen Dienstleistungen anschließen, die sich auf das Heiligtum sowie auf das Denkmal, den Garten und das Schulhaus beziehen,*[33]*) so soll auch mein Pompylos mit dafür Sorge tragen, indem er selbst dort wohnt und auch wie bisher das Wohl der anderen dort sich angelegen sein läßt. Für die Ausnützung des Grundstückes sollen die Besitzer selbst sorgen. Pompylos und Threptes, die längst schon frei sind und sich mir sehr nützlich erwiesen haben, sollen in ungestörtem Besitz alles dessen bleiben, was sie früher von uns erhalten oder selbst besessen haben nebst den 2000 Drachmen, die ich jetzt von seiten Hipparchs ihnen zugewiesen habe; in diesem Sinne habe ich selbst*[34]*) häufig mit Melantes und Pankreon gesprochen und mich ihrer völligen Beistimmung versichert. Auch übermache ich ihnen die Magd Somatale. Von den Burschen erkläre ich jetzt*
55 *den Molon und Timon und Parmenon für frei. Was den Manes und Kallias betrifft, so sollen sie noch vier Jahre als Mitarbeiter im Garten bleiben, worauf ich sie, ihre gute sittliche Führung vorausgesetzt, für frei erkläre. Von dem Hausgerät sollen die Testamentsvoll-*

strecker dem Pompylos geben, so viel ihnen gut scheint, das übrige sollen sie verkaufen. Den Karion schenke ich dem Demotimos, den Donax dem Neleus. Eubios soll verkauft werden. Dem Kallinos soll Hipparch 3000 Drachmen geben. Und wären wir uns nicht dessen bewußt, daß Hipparch früher für Melantes und Pankreon sowie für mich selbst viel getan und jetzt in seinen eigenen Vermögensverhältnissen einen schweren Schiffbruch erlitten hat, so würden wir verfügt haben, daß er in Gemeinschaft mit Melantes und Pankreon die Bestimmungen des Testamentes ausführe.[35]) *Allein da* 56 *ich sah, daß es ihnen nicht leicht würde, mit ihm in gemeinschaftlicher Wirtschaft zu leben, und es als nützlicher für sie erachte eine bestimmte Summe von Hipparch zu erhalten, so soll Hipparch dem Melantes und Pankreon einem jeden ein Talent geben. Auch soll Hipparch den Testamentsvollstreckern zur Bestreitung des Aufwandes für Ausführung der einzelnen testamentarischen Bestimmungen je nach dem Fälligkeitstermin Zahlung leisten. Ist er dem ordnungsgemäß nachgekommen, so soll er aller Verpflichtungen gegen mich ledig sein. Und hat Hipparch in Chalkis auf meinen Namen etwas ausgeliehen, so soll das dem Hipparch gehören. Zu Vollstreckern der Testamentsbestimmungen ernenne ich Hipparch, Neleus, Straton, Kallinos, Demotimos, Kallisthenes, Ktesarchos. Die Testamentsabschriften, mit Theophrasts Siegelring ver-* 57 *siegelt, liegen die eine bei Hegesias, dem Sohne des Hipparch — Zeugen sind Kallippos aus dem Demos Pallene, Philomelos aus dem Demos Euonymia, Lysander aus dem Demos Hybadä und Philion aus dem Demos Alopeke —, eine zweite Abschrift hat Olympiodor; Zeugen sind dieselben. Eine dritte hat Adeimantos in Verwahrung genommen; überbracht hat sie ihm sein Sohn Androsthenes, Zeugen sind Aeimnestos, des Kleobulos Sohn, Lysistratos, des Phaidon Sohn aus Thasos, Straton, des Arkesilaos Sohn aus Lampsakos, Thesippos, des Thesippos Sohn aus dem Demos Kera-*

meis, Dioskurides, des Dionysios Sohn aus dem Demos Epikephisia.“

So steht es mit seinem Testamente. Es behaupten auch manche, der Arzt Erasistratos sei sein Hörer gewesen, und das hat viel für sich.

Drittes Kapitel.

Straton. † 269 v. Chr.

58 Als Schulhaupt folgte ihm Straton, des Arkesilaos Sohn, aus Lampsakos, dessen er auch in seinem Testamente gedacht hat. Er war ein Mann von hervorragender Bedeutung, Physiker genannt, weil er sich mit unvergleichlichem Eifer der Naturbetrachtung zuwandte. Er war auch Lehrer des Ptolemäus Philadelphus und erhielt von ihm, wie es heißt, achtzig Talente. Seine Schulherrschaft begann, wie Apollodor in den Chronika sagt, in der 123. Olympiade (288/5 v. Chr.) und dauerte achtzehn Jahre.

59 Es gibt folgende Schriften von ihm: 1. Vom Königtum 3 B. 2. Von der Gerechtigkeit 3 B. 3. Vom Guten 3 B. 4. Von den Göttern 3 B. 5. Von den Urgründen 3 B. 6. Von den Lebensweisen. 7. Von der Glückseligkeit. 8. Von der Philosophie (vom philosophischen König). 9. Von der Tapferkeit. 10. Vom Leeren. 11. Vom Himmelsgebäude. 12. Vom Geisteshauch. 13. Von der Menschennatur. 14. Von Erzeugung der Tiere. 15. Von der Mischung. 16. Vom Schlafe. 17. Von den Träumen. 18. Vom Gesicht. 19. Von der Wahrnehmung. 20. Von der Lust. 21. Von den Farben. 22. Von den Krankheiten. 23. Von den Urteilen. 24. Von Geistesanlagen. 25. Über Metallmaschinen. 26. Vom Wirbelwind[36]) und Finsternissen. 27. Vom Leichten und Schweren. 28. Vom Enthusiasmus. 29. Von der Zeit. 30. Von Ernährung und Wachs-

tum. 31. Von den zweifelhaften Tieren. 32. Von den fabelhaften Tieren. 33. Von den Ursachen. 34. Auflösung von Zweifelfragen. 35. Einleitung zur Topik. 36. Vom Zufälligen. 37. Von der Definition. 38. Vom Mehr und Weniger. 39. Vom Ungerechten. 40. Vom Früheren und Späteren. 41. Von der höheren Gattung. 42. Vom eigentümlichen Merkmal. 43. Von der Zukunft. 44. Zwei Bücher Untersuchungen der Erfindungen. 45. Aufzeichnungen, deren Echtheit zweifelhaft ist. 46. Briefe mit dem Anfang: „Straton wünscht der Arsinoe Wohlergehen." 60

Er soll so abgezehrt gewesen sein, daß er ohne Empfindung starb. Unsere Verse auf ihn lauten wie folgt:

Schwächlichen Leibs war der Mann: das kam von der Menge der Salben,
Den Straton mein' ich, acht' auf mich;
Lampsakos war seine Heimat; doch immer mit Krankheiten ringend
Verfiel dem Tod er unvermerkt.

Männer Namens Straton finden sich acht: erstens ein Schüler des Sokrates; zweitens unser Straton hier; drittens ein Arzt, Schüler des Erasistratos oder nach anderen sein Pflegekind; viertens der Geschichtsschreiber, der die Kriege des Philippos und Perseus mit den Römern geschildert hat; fünftens . . . . .; sechstens ein Epigrammendichter; siebentens ein alter Arzt, wie Aristoteles sagt; achtens ein Peripatetiker, der in Alexandreia lebte. 61

Von dem Physiker hat sich noch folgendes Testament erhalten:

„Für den Fall meines Todes bestimme ich letztwillig folgendes: Meine gesamte häusliche Habe hinterlasse ich dem Lampyrion und Arkesilaos. Aus meinem in Athen befindlichen Kapitalvermögen sollen die Testamentsvollstrecker zunächst die Kosten für die Beerdigung bestreiten sowie für die üblichen Feierlichkeiten nach der Beerdigung, ohne Prunk, aber auch

ohne Knauserei. Testamentsvollstrecker sollen sein:
62 *Olympichos, Aristeides, Mnesigenes, Hippokrates, Epikrates, Gorgylos, Diokles, Lykon, Athanes. Die Schule hinterlasse ich dem Lykon, da die anderen teils zu alt sind teils durch Geschäfte zu sehr in Anspruch genommen; und die übrigen täten gut daran, wenn sie dieser Bestimmung nach Kräften Vorschub leisteten. Ihm (dem Lykon) vermache ich auch meine gesamte Bibliothek, abgesehen von dem, was ich handschriftlich hinterlasse, ebenso alles Gerät für die gemeinsamen Mahlzeiten sowie die Polster und Trinkgefäße. Dem Epikrates sollen die Testamentsvollstrecker 500 Drachmen geben und einen von den Burschen, dessen Wahl dem Arkesilaos zusteht. Lampyrion und Arkesilaos sollen erstlich den Vertrag auf sich nehmen, den*
63 *Daïppos für Iraios geschlossen hat. Er soll weder dem Lampyrion noch den Erben des Lampyrion irgend etwas schulden, sondern soll jeder Verbindlichkeit ledig sein. Auch sollen die Testamentsvollstrecker ihm 500 Silberdrachmen und einen Burschen nach der Wahl des Arkesilaos geben; denn er hat viel mit mir durchgemacht und sich mir nützlich erwiesen; darum soll er nun auch auskömmlich und anständig leben können. Auch dem Diophantos und Diokles und Abus schenke ich die Freiheit. Den Simias aber überlasse ich dem Arkesilaos. Auch den Dromon gebe ich frei. Wenn Arkesilaos ankommt, soll Iraios mit Olympichos und Epikrates und den übrigen Testamentsvollstreckern den Aufwand für das Begräbnis sowie für die sonstigen Erfordernisse berechnen. Was von dem Gelde noch*
64 *übrig bleibt, soll Arkesilaos vom Olympichos erhalten, ohne ihm etwa Schwierigkeiten zu machen in Bezug auf Termin und Fristen. Auch soll Arkesilaos den Vertrag auf sich nehmen, den Straton mit Olympichos und Ameinias abgeschlossen hat, und der bei Philokrates, des Tisamenos Sohn, niedergelegt ist. Mit dem Grabmal soll man es halten wie Arkesilaos, Olympichos und Lykon es für gut befinden.“*

Das ist sein Testament in der überlieferten Fassung, wie sie sich in der Sammlung des Ariston aus Keos[27]) findet. Straton selbst war übrigens, wie oben schon bemerkt, ein höchst achtungswerter Mann, hervorragend in allen Fächern der Wissenschaft, vor allem in dem der Physik, diesem durch Alter und Würde besonders hervorragenden Gebiet.

Viertes Kapitel.

Lykon. 299—225 v. Chr.

Des Straton Nachfolger war Lykon, des Astyanax 65 Sohn, aus Troas, ein beredter und zur Erziehung von Knaben hervorragend befähigter Mann. Von ihm stammt der Ausspruch, man müsse, wie man den Pferden mit Sporn und Zügel beikomme, so den Knaben Scham und Ehrliebe mit auf den Weg geben. Die Gewandtheit und Fülle seiner Ausdrucksweise zeigt sich am besten an einem Beispiel. Über ein armes Mädchen nämlich äußert er sich so: „Eine schwere Last für einen Vater ist ein Mädchen, das wegen mangelnder Mitgift die Blüte ihrer Jahre versäumt." Daher soll denn auch Antigonos von ihm gesagt haben, es stehe mit ihm nicht so wie mit einem wohlriechenden und lieblichen Apfel; den könne man abpflücken und auch anders wohin bringen; des Lykon Redefrüchte dagegen müßte man gleichsam am Baum beschauen, also am Manne selbst.[28]) Damit sollte die hohe Anmut seiner Redeweise gekennzeichnet werden. Daher setzten 66 auch manche ein Gamma (G) vor seinen Namen (und nannten ihn Glykon „der Süße" statt Lykon). Wie vorteilhaft stachen seine mündlichen Äußerungen ab von dem, was er niederschrieb. Wie anmutig scherzte er z. B. über solche, die es bereuten, nicht rechtzeitig sich in die Lehre begeben zu haben und die nun das Versäumte wieder gut zu machen wünschten: sie klagen,

sagte er, sich selbst an und legen durch unerfüllbare Wünsche das Geständnis der Reue ab über ihre Trägheit, die nicht wieder gut zu machen ist. Und von denen, die in ihren Ratschlüssen fehlgingen, sagte er: sie betrügen sich vollständig in ihren Berechnungen, ganz ähnlich denen, welche die Geradheit eines Dinges mit einem krummen Richtholz prüfen oder ihr Gesicht in einem wogenden Gewässer oder einem verbogenen Spiegel sich spiegeln lassen. Und ferner: nach den Kränzen des Marktes machen sich viele auf den Weg, nach denen in Olympia wenige oder keiner.

67 Oftmals gab er den Athenern seinen Rat und erwies sich ihnen dadurch außerordentlich nützlich. In seinem Anzug hielt er auf größte Sauberkeit; seine Kleider mußten so weich und so fein wie nur möglich sein, wie Hermippos berichtet. Dabei legte er aber doch auch das größte Gewicht auf regelmäßige Leibesübung, war kräftigen Körpers und verleugnete nicht die Spuren athletischer Neigungen, wie sie sich nach dem Bericht des Antigonos von Karystos an den hart mitgenommenen Ohren und der vom Salböl geglätteten Haut kundgaben. So soll er denn auch in seiner Heimat an dem Ilieienfeste als Ringkämpfer aufgetreten sein und sich im Ballspiel geübt haben.

Am Hofe des Eumenes und Attalos war niemand beliebter als er. Diese Herrscher ließen ihm denn auch sehr reiche Geschenke zukommen. Auch Antigonos bemühte sich um seine Freundschaft, doch ohne Glück.
68 Mit dem Peripatetiker Hieronymos war er dermaßen verfeindet, daß er der einzige war, der sich an der Feier des Jahrestages, von dem wir in des Arkesilaos Leben gesprochen haben (IV 41), nicht beteiligte. Er leitete die Schule vierundvierzig Jahre lang von Stratons Tode ab, der ihn in der 127. Olympiade (272/69 v. Chr.) letztwillig zu seinem Nachfolger erkoren hatte. Übrigens war er auch Hörer des Dialektikers Panthoides gewesen. Er starb in seinem 74. Jahre am Podagra. Unsere Verse auf ihn lauten:

Nimmer darf ich vergessen des Lykon, der an der Fußgicht
Starb, mich wundert zumeist diese verlängerte Qual.
Wär' er noch frisch auf den Beinen gewesen, er hätte in einer
Einzigen Nacht den Marsch hin nach dem Hades vollbracht.

Der Männer Namens Lykon hat es mehrere gegeben: erstens den Pythagoreer, zweitens den hier besprochenen, drittens einen epischen Dichter, viertens einen Epigrammendichter. 69

Auch in das Testament des Philosophen haben wir Einblick tun dürfen. Es lautet:[39])

„*Folgendes ist mein letzter Wille für den Fall, daß ich dieser Schwäche erliege: alle meine häusliche*[40]) *Habe vermache ich den Brüdern Astyanax und Lykon, und es muß meines Erachtens daraus alles das zurückerstattet und bestritten werden, was ich von irgend jemand in Athen zum Verbrauch erhalten oder in Anspruch genommen habe,*[41]) *sowie auch der Aufwand für die Bestattung und die sonstigen Feierlichkeiten. Was mir aber in der Stadt und in Ägina gehört, vermache ich dem Lykon; denn er trägt meinen Namen* 70 *und hat die meiste Zeit zu meiner großen Freude mit mir zusammengelebt, entsprechend der Stellung als Sohn, die er bei mir hatte. Das Schulhaus hinterlasse ich denen unter meinen Anhängern, denen damit ein Gefallen geschieht, dem Bulon, Kallinos, Ariston, Amphion, Lykon, Python, Aristomachos, Herakleios, Lykomedes und meinem Neffen Lykon. Sie selbst sollen sich als Leiter denjenigen wählen, der ihrem Dafürhalten nach am fähigsten ist den Standpunkt der Schule zu wahren und sie am wirksamsten zusammenzuhalten.*[42]) *Dazu sollen auch meine übrigen Freunde mit behülflich sein sowohl im liebevollen Gedenken an mich wie auch in Rücksicht auf den Ort. Was die Bestattung und Verbrennung anlangt, so sollen Bulon und Kallinos mit ihren Genossen sie so veranstalten, daß der Aufwand dafür weder zu knapp noch zu groß wird. Von meinen Ölbäumen in Ägina soll Lykon nach* 71 *meinem Ableben den Jünglingen so viel zugute kommen*

lassen als sie zur Salbung mit Öl nötig haben, damit durch diese Verwendung das Andenken an mich sowie an den, der mich in Ehren gehalten, sich in ziemender Weise fortpflanze. Auch eine Bildsäule von mir soll er aufstellen. Den passenden Platz für die Aufstellung soll er nach gründlicher Besichtigung auswählen, wobei ihm Diophantos und Herakleides, des Demetrios Sohn, zur Seite stehen sollen. Aus meinem städtischen Vermögen soll Lykon alle Gläubiger, von denen ich nach seiner Abreise etwas erhalten habe, befriedigen. Dazu gesellen sich[43]) Bulon und Kallinos mit ihren Ansprüchen für das, was für die Bestattung und die sonstigen Feierlichkeiten aufgewendet worden ist. Er soll den Betrag entnehmen aus dem, was ich beiden (Brüdern) an häuslicher Habe hinterlassen habe. Auch 72 *soll er den Ärzten Pasithemis und Medias ehrende Erkenntlichkeit erweisen, denn sie verdienen ob ihrer Fürsorge für mich und ob ihrer Kunst sogar noch größere Ehre. Ich vermache auch dem Sohne des Kallinos ein Paar Therikleischer Becher und seiner Gattin ein Paar Rhodiakerbecher, eine feine Decke, eine grobe Decke, eine Matratze und die zwei besten Kopfkissen des Nachlasses als Zeichen dafür, daß wir ihrer in aller Verehrung gedenken. Über meine Dienerschaft treffe ich folgende Bestimmungen: dem Demetrios, der schon längst frei ist, erlasse ich das Lösegeld und vermache ihm fünf Minen nebst Mantel und Leibrock; denn nach so langem treuen Beistand, den er mir bei der Arbeit geleistet, soll er ein anständiges Leben haben. Dem Chalkedonier Kriton erlasse ich gleichfalls das Lösegeld und schenke ihm vier Minen. Auch dem Mikros schenke ich die Freiheit; Lykon soll ihm den Unterhalt gewähren und von jetzt ab sechs Jahre lang für seine Erziehung sorgen. Auch dem Chares* 73 *schenke ich die Freiheit; den Unterhalt soll ihm Lykon gewähren. Ich vermache ihm zwei Minen und meine Bücher, soweit es sich um bereits bekannte handelt; das noch nicht Veröffentlichte übermache ich dem*

Kallinos zu sorgfältiger Herausgabe. Ich vermache auch dem freigelassenen Syros vier Minen und die Menodora; und falls er mir etwas schuldet, so erlasse ich es ihm. Der Hilara hinterlasse ich fünf Minen, eine grobe Decke, zwei Kopfkissen, eine Matratze und ein Bett nach ihrer Wahl. Die Freiheit schenke ich auch der Mutter des Mikros wie auch dem Noemon, Dion, Theon, Euphranor und Hermeias. Auch Agathon soll nach Ablauf von zwei Jahren freigelassen werden; so auch die Sänftenträger Ophelion und Poseidonios nach Ablauf von vier Jahren. Ferner vermache ich dem Demetrios, dem Kriton und dem Syros je ein Bett nebst 74 *Decken aus der Hinterlassenschaft nach Gutdünken des Lykon. Dies soll ihr Eigentum werden, wenn sie ein jeder seinen besonderen Verpflichtungen treu nachgekommen sind. Was mein Grab betrifft, ob es hier oder in meinem Hause sein soll, so mag es Lykon damit halten wie er will; denn ich bin überzeugt, daß er ebensogut wie ich das Schickliche richtig finden wird. Hat er alles dies ordnungsgemäß erledigt, so soll die hiesige Hinterlassenschaft ihm rechtsgültig zustehen. Zeugen sind Kallinos von Hermione, Ariston von Keos, Euphronios der Paianier.“*

Er, der alles was die Erziehung und jede andere Art von Belehrung betrifft so verständig handhabte, zeigt sich auch in seinen letztwilligen Verfügungen, man kann wohl sagen, besonders haushälterisch und sorgfältig, so daß er auch hierin Nacheiferung verdient.

Fünftes Kapitel.

Demetrios. Ungefähr 350—280 v. Chr.

Demetrios, des Phanostratos Sohn aus Phaleron, 75 war ein Schüler des Theophrast. Er leitete als Volksredner in Athen den Staat zehn Jahre lang und wurde

mit dreihundertsechzig ehernen Bildsäulen geehrt, meist Standbilder zu Pferd oder auf Wagen und Zweigespannen, deren Herstellung noch nicht dreihundert Tage erfordert hatte. In so hohem Ansehen stand er. Seine staatsmännische Tätigkeit begann, wie der Magnesier Demetrios in seinen Homonymen berichtet, zu der Zeit, wo Harpalos, fliehend vor Alexander, nach Athen kam. Er hat sich um seine Vaterstadt vielfach außerordentliche Verdienste erworben; denn er hat die Stadt gefördert durch die Steigerung ihrer Einkünfte und durch den Zuwachs an Bauwerken, obschon er keinem großen Hause entstammte. Er gehörte nämlich zum
76 Hause des Konon, wie Favorin im ersten Buch seiner Denkwürdigkeiten sagt;[44]) doch wohnte er zusammen mit seiner Geliebten, Lamia, einer Bürgerin aus edlem Hause, wie der nämliche Gewährsmann im ersten Buche berichtet. Indes erzählt dieser auch in seinem zweiten Buch, er habe sich von Kleon mißbrauchen lassen. Didymos erzählt in seinen Symposiaca, er sei nach einer Hetäre mit dem Namen „Goldblickende" (Χαριτοβλέφαρος) und „Leuchtende" (Λαμπετώ) gekennzeichnet worden. Auch geht die Erzählung, er habe nach Verlust seines Augenlichts in Alexandreia dasselbe durch den Sarapis wieder erhalten, auf den er denn auch die Preislieder gedichtet habe, die noch heute gesungen werden. Ungeachtet aber seiner glänzenden Stellung in Athen zog sich doch über seinem Haupt die Wolke des alles benagenden Neides zusammen. Von einigen Gegnern heimtückisch verfolgt, ward er
77 abwesend zum Tode verurteilt. Da man aber seiner Person nicht habhaft werden konnte, ließen sie ihren giftigen Haß an dem Erze aus: sie rissen seine Standbilder nieder und verkauften sie teils, teils versenkten sie sie in die Fluten teils zerschlugen sie sie zu Nachttöpfen; denn auch dies wird erzählt. Nur eine einzige Bildsäule von ihm ist noch auf der Akropolis erhalten. Favorin erzählt in seinen Vermischten Geschichten, sie hätten dies nur auf Befehl des Königs Demetrios getan,

doch bezeichneten sie auch das Jahr seines Archontats als Jahr der Ungesetzlichkeit,[45]) nach Favorin. Hermippos berichtet, er habe nach Kassanders Tod aus Furcht vor Antigonos bei Ptolemaios Soter Zuflucht 78 gesucht; bei längerem Verweilen daselbst habe er unter anderem dem Ptolemaios geraten, die Herrschaft an die Söhne der Eurydike (seines Kebsweibes) zu übertragen. Darauf habe dieser sich nicht eingelassen, sondern habe das Diadem dem Sohne der Berenike übergeben. Dieser habe ihn nach dem Tode des Vaters in seinem Gebiete in Gewahrsam nehmen lassen bis zur endgültigen Beschlußfassung über sein Schicksal. Da versank er in eine mutlose Stimmung, und wohl halb schlummernd von einer Schlange in die Hand gebissen, gab er den Geist auf. Er ward im Busirischen Bezirk in der Nähe von Diospolis beerdigt. Unser Epigramm 79 lautet folgendermaßen:

Der Schlange gift'gem Biß erlag Demetrios;
Ekelen Giftes genug
Enthielt ihr Leib, die Augen kündeten nicht Tag,
Nein, nur den finstern Tod.

Herakleides erzählt in seinem Auszug aus den Diadochae des Sotion, Ptolemaios habe dem Philadelphos die Herrschaft abtreten wollen, Demetrios aber habe ihn davon zurückgebracht durch die Worte: „Gibst du es einem andern, so hast du es selbst nicht mehr.“ Zu der Zeit, als er in Athen von Verleumdern angeklagt wurde, fehlte nicht viel — denn auch dies ward mir kund —, daß der Komödiendichter Menander vor Gericht gezogen wurde aus keinem andern Grunde, als weil er sein Freund war; doch legte Telesphoros, der Vetter des Demetrios, wirksam Fürbitte ein.

An Menge der Bücher und Zahl der Zeilen hat er, 80 ein Mann von höchster Bildung und reichster Erfahrung, fast alle Peripatetiker seiner Zeit hinter sich gelassen. Sie sind teils historischen, teils politischen Inhalts, teils handeln sie von den Dichtern, teils sind sie rhetorischen Charakters, Volksreden und Gesandt-

schaftsreden, aber auch Sammlungen von Fabeln Äsopischer Art und mancherlei anderes. Nämlich: 1. Von der athenischen Gesetzgebung 5 B. 2. Von den athenischen Bürgern 2 B. 3. Über Demagogie 2 B. 4. Über Staatskunst 2 B. 5. Über Gesetze 1 B. 6. Über Rhetorik 2 B. 7. Strategik 2 B. 8. Von der Ilias 2 B. 9. Von der Odyssee 4 B. 10. Ptolemaios 1 B. 11. Von 81 der Liebe 1 B. 12. Phaidondas 1 B. 13. Maidon 1 B. 14. Kleon 1 B. 15. Sokrates 1 B. 16. Artaxerxes 1 B. 17. Homerisches 1 B. 18. Aristeides 1 B. 19. Aristomachos 1 B. 20. Der Ermahner 1 B. 21. Von der Staatsverfassung 1 B. 22. Von dem Jahrzehent 1 B. 23. Von den Ioniern 1 B. 24. Über Gesandtschaften 1 B. 25. Über Vertrauenswürdigkeit 1 B. 26. Von der Anmut 1 B. 27. Vom Glück 1 B. 28. Von der Hochherzigkeit 1 B. 29. Von der Verheiratung 1 B. 30. Von der Meinung 1 B. 31. Vom Frieden 1 B. 32. Von den Gesetzen 1 B. 33. Vom Lebensberuf. 34. Von dem rechten Zeitpunkt 1 B. 35. Dionysios 1 B. 36. Chalkidische Rede 1 B. 37. Strafrede wider die Athener 1 B. 38. Über Antiphanes 1 B. 39. Historische Einleitung 1 B. 40. Briefe 1 B. 41. Die vereidigte Volksversammlung. 42. Vom Alter 1 B. 43. Gerechtsame 1 B. 44. Äsopisches 1 B. 45. Chrien 1 B. — Seine 82 Schreibart trägt philosophisches Gepräge, gemischt mit rednerischer Wucht und Kraft.

Als er hörte, daß die Athener seine Bildsäulen zertrümmert hatten, sagte er: „Aber nicht zertrümmert haben sie die Tugend, um derenwillen sie sie aufgerichtet hatten." Den (unansehnlichen) Augenbrauen, sagte er, käme keine geringe Rolle zu, denn sie könnten das ganze Leben mit Schatten bedecken. Nicht nur der Reichtum ist blind, sondern auch das ihn leitende Glück. Was im Kriege das Eisen ausrichtet, das leistet in der Staatsverwaltung die Rede. Als er einmal einen liederlichen Jüngling sah, sagte er: „Siehe da, ein viereckiger Hermes mit Mund,[46]) Bauch, Scham und Bart." Von hoffärtigen Männern, sagte er, man müsse

ihre Hoffart ihnen austreiben, ihr Selbstgefühl aber ihnen lassen. Die Jünglinge, sagte er, müssen daheim vor ihren Eltern, auf den Straßen vor den Begegnenden, in der Einsamkeit vor sich selbst Ehrfurcht haben. Die (echten) Freunde, sagte er, finden sich bei glücklichen Anlässen nur ein, wenn man sie ruft, bei un- 83 glücklichen von selbst. — Das sind die bemerkenswerten Sprüche, die wahrscheinlich von ihm stammen.

Namhafte Demetrier finden sich im ganzen zwanzig.[47]) Erstens der Chalkedonier, der Redner, älter als Thrasymachos; zweitens unser Demetrios hier; drittens der Byzantiner, ein Peripatetiker; viertens der sogenannte Graphicus (Maler), sehr klar im Vortrag, zugleich auch Maler; fünftens ein Aspendier, Schüler des Apollonios von Soli; sechstens der Kallatianer, der 20 Bücher über Asien und Europa verfaßt hat; siebentens der Byzantier, der in 13 Büchern den Übergang der Gallier aus Europa nach Asien und in anderen acht die Taten des Antiochos und Ptolemaios und ihre Maßnahmen für die Verwaltung Libyens geschildert hat; achtens der seinerzeit in Alexandreia lebende Sophist, 84 Verfasser einer Rhetorik; neuntens der Adramytenische Grammatiker mit dem Beinamen Ixion, wegen eines angeblichen Frevels wider die Hera; zehntens der Kyrenäer, ein Grammatiker, mit dem Beinamen Stamnos, ein beachtenswerter Mann; elftens der Magnesier, ein reicher Mann aus vornehmem Haus und sehr gelehrt; ihm verdankt auch sein Mitbürger Metrodor viel für seine Bildung; zwölftens der Grammatiker aus Erythrä, der das Bürgerrecht in Temnos (in Mysien) erwarb; dreizehntens der Bithynier, Sohn des Stoikers Diphilos, Schüler des Rhodiers Panaitios; vierzehntens der Smyrnäische Rhetor. Diese waren Gelehrte und schrieben in Prosa. Dichter dieses Namens aber waren 85 erstens vier der alten Komödie, zweitens ein Epiker, von dem allein sich erhalten haben folgende Verse gegen die Neider:

Lebend ward er verachtet, gestorben wird er ersehnt nun.
Und es entspann sich über das Grab und über den Leichnam
Auch schon Krieg zwischen Städten mit starker Erregung des
Volkes.

Drittens der Satirspieldichter aus Tarsos; viertens der Jambendichter, ein scharfzüngiger Mann; fünftens ein Bildhauer, dessen Polemon gedenkt; sechstens der Erythräer, ein vielseitiger Schriftsteller, Verfasser von historischen und rhetorischen Werken.

Sechstes Kapitel.

Herakleides. um 360 v. Chr. (bis über 330).

86 Herakleides aus Herakleia am Pontos, Sohn des Euthyphron, war ein reicher Mann. In Athen schloß er sich zunächst an Speusipp an; doch hörte er auch die Pythagoreer und schwärmte für die Schriften Platons. Erst später hörte er den Aristoteles, wie Sotion in den Diadochae sagt. Er hielt auf feine und weiche Kleidung und war überaus stattlich von Figur, so daß ihn die Athener nicht Pontikos nannten sondern Pompikos. Ruhig und feierlich schritt er einher. Es gibt von ihm ganz hervorragende und treffliche Schriften. So Dialoge, von denen ethischen Inhalts sind drei Bücher von der Gerechtigkeit, eines von der Besonnenheit, fünf von der Frömmigkeit, eines von der Tapferkeit und noch eines allgemein von der Tugend, 87 eines von der Glückseligkeit, eines von der Herrschaft, eines von den Gesetzen und verwandten Gegenständen, eines von den Namen, eines von Verträgen, der Widerwillige, von der Liebe (Erotikos), und ein Buch „Kleinias". Physischen Inhalts: von der Vernunft und der Seele[48]) sowie auch noch ein besonderes Buch über die Seele, sodann von der Natur und den Bildern, gegen Demokrit, von den Himmelserscheinungen, von den

Dingen im Hades, zwei Bücher von der Lebensweise, eines von den Ursachen der Krankheiten, eines vom Guten, eines gegen Zenons Lehrsätze, eines gegen Metrons Lehren. Grammatischen Inhalts: zwei Bücher über Homers und Hesiods Zeitalter, zwei Bücher über Archilochos und Homer. Musikalischen Inhalts: drei Bücher über Euripideïsche und Sophokleïsche Fragen, zwei Bücher von der Musik, zwei Bücher Homerische Fragen, ein Buch Theorematikon, eines von den drei 88 Tragödiendichtern, ein Buch Charakterzeichnungen, eines von der Dichtkunst und den Dichtern, eines von der Treffsicherheit, eines vom Voraussehen, vier Bücher Erklärungen zu Heraklit, ein Buch erklärende Bemerkungen zu Demokrit, zwei Bücher Lösungen eristischer Fragen, ein Buch betitelt „Axiom“, ein Buch von den Begriffen, ein Buch Auflösungen, ein Buch Ermahnungen, ein Buch an Dionysios. Rhetorischen Inhalts: von der Kunst öffentlicher Reden oder Protagoras. Historischen Inhalts: über die Pythagoreer und über Erfindungen.

Einiges davon hat er im Ton der Komödie gegeben, wie seine Ausführungen über die Lust und über die Besonnenheit, anderes in dem der Tragödie, wie die Schilderungen aus dem Hades und die Ausführungen über Frömmigkeit und über die Macht. In seiner Darstellungsweise hält er eine gewisse Mitte ein, etwa so, 89 wie es die Verkehrsformen mit sich bringen, wenn sich Philosophen, Feldherren und Staatsmänner gegeneinander aussprechen. Doch gibt es auch Abhandlungen über Geometrie und Dialektik von ihm. Übrigens zeichnen sich alle seine Schriften durch Mannigfaltigkeit, durch Schwung der Darstellung und große Anziehungskraft aus.

Er soll auch seine von einem Tyrannen geknechtete Heimatstadt in Freiheit gesetzt haben durch Ermordung des Gewaltherrschers,[49]) wie der Magnesier Demetrios in den Homonymen sagt. Dieser erzählt auch folgendes Geschichtchen von ihm: Er habe eine

Schlange von jung auf großgezogen und bei nahendem Tode einen seiner Getreuen angewiesen, seinen Leichnam heimlich zu beerdigen und statt seiner die Schlange auf die Bahre zu legen, um den Anschein zu erwecken, als sei er zu den Göttern entschwunden.
90 Alles wurde pünktlich ausgeführt. Und als die Mitbürger dem Herakleides das Grabgeleit gaben und ihn mit Lobgesängen priesen, kroch mittlerweile die Schlange, durch das laute Geräusch aufgescheucht, aus den Gewändern hervor und richtete großen Schrecken bei den meisten an. In der Folge aber wurde der ganze Hergang enthüllt, und Herakleides erschien nun den Menschen nicht mehr in falschem Glanze sondern in seinem wahren Wesen.

Unsere Verse auf ihn lauten folgendermaßen:

Herakleides, du wolltest den Menschen dich künden als einer,
Der sich zur Schlange sofort[30]) wandelte mit seinem Tod.
Aber du hast dich getäuscht, du Schlauer! Das Tier war in Wahrheit
Schlange, doch du, o Tor, hast dich als Tier nun entpuppt.

91 Das berichtet auch Hippobotos. Indeß Hermippos erzählt, aus Anlaß einer Hungersnot, die schwer auf dem Lande lastete, hätten die Herakleoten die Pythia um Rat zur Erlösung befragt. Da habe Herakleides durch Geld nicht nur die Gesandten, sondern auch die Pythia selbst bestochen, folgende Antwort zurückzubringen: sie würden des Unglückes ledig werden, wenn Herakleides, des Euthyphron Sohn, bei Lebzeiten von ihnen mit einem goldenen Kranze geschmückt und nach seinem Tode als Heros verehrt würde. In dieser Fassung wurde der Orakelspruch überbracht, aber die ihn ersonnen, kamen nicht auf ihre Rechnung. Denn im Augenblicke, als Herakleides im Theater gekrönt ward, kam er durch Schlagfluß ums Leben; die Gesandten aber traf die Strafe des Steinigungstodes. Und zur selben Stunde starb auch Pythia; beim Betreten nämlich des Allerheiligsten ward sie von einer Schlange tödlich gebissen. So viel über seinen Tod.

Aristoxenos, der Musiker, erzählt, er habe auch 92 Tragödien gedichtet und sie für Werke des Thespis ausgegeben, und Chamäleon[51]) behauptet, er (Herakleides) habe ihm seine Schriften über Hesiod und Homer gestohlen und sie als Material für seine eigenen Schriften verwendet. Auch der Epikureer Autodoros läßt sich tadelnd gegen ihn aus und widerlegt seine Schrift über die Gerechtigkeit. Ein weiterer Fall ist der folgende: Dionysios, Metathemenos genannt, oder, wie andere wollen, Spintharos, hatte einen Parthenopaios gedichtet unter des Sophokles Namen. Herakleides nahm die Sache gläubig auf und berief sich in einer 93 Stelle seiner eigenen Schriften darauf als auf Sophokleïsche Zeugnisse. Sobald dies Dionysios erfuhr, enthüllte er ihm das Geheimnis; Herakleides aber war mißtrauisch und wollte der Mitteilung keinen Glauben schenken. Da machte ihn jener auf die Anfangsbuchstaben der ersten Verse aufmerksam,[52]) die den Namen „Pankalos" ergaben; das war der Geliebte des Dionysios. Als Herakleides aber noch immer ungläubig war und behauptete, das sei ein reiner Zufall, da verwies ihn Dionysios abermals auf sein Werk mit den Worten: Du wirst auch folgende Verse finden:

A. Ein alter Affe fängt sich in der Schlinge nicht.
B. Gefangen wird er wohl, doch erst nach langer Zeit.

Ferner auch:

„Herakleides versteht die Buchstaben nicht und schämt sich nicht."

Der Herakleidesse finden sich vierzehn: erstens unserer hier; zweitens ein Mitbürger von ihm, der Lieder zu Waffentänzen und allerhand Schnurren gemacht hat; drittens ein Kymäer, der fünf Bücher 94 Persergeschichte geschrieben hat; viertens noch ein Kymäer, ein Rhetor, Verfasser einer Rhetorik; fünftens ein Kallatianer oder Alexandriner, der das sechs-

bändige Buch über die Philosophenfolgen geschrieben hat, und die Lembeutische Rede, wovon er auch Lembos genannt wird; sechstens der Alexandriner, der Verfasser der Persischen Eigenheiten; siebentens der Dialektiker aus Bargyle, der gegen Epikur geschrieben hat; achtens der Arzt aus der Schule des Hikesias; neuntens der Tarentinische Arzt, der Empiriker; zehntens ein Dichter, der moralische Sentenzen verfaßt hat; elftens ein Bildhauer aus Phokäa; zwölftens ein klangreicher Epigrammendichter; dreizehntens der Magnesier, der Verfasser der Geschichte des Mithridates; vierzehntens der Verfasser der Astrologie.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Antisthenes. 444 bis etwa 368 v. Chr.

1 Antisthenes, des Antisthenes Sohn, war geborener Athener. Er stammte aber, wie es hieß, nicht aus vollgültiger Ehe. Als ihn einer darüber höhnte, soll er erwidert haben: „Auch die Göttermutter ist eine Phrygerin.“ Man glaubte nämlich, seine Mutter sei eine Thrakerin gewesen. So gab er denn auch durch seine rühmliche Haltung in der Schlacht bei Tanagra dem Sokrates Anlaß zu der Äußerung, schwerlich wäre aus einer Ehe eines Atheners mit einer Athenerin ein so trefflicher Mann hervorgegangen.[1]) Und er selbst sagte höhnend von den Athenern, die sich nicht wenig darauf zugute taten, erdgeborene Ureinwohner zu sein, sie hätten, was ihre Abstammung anlange, nichts voraus vor Schnecken und Heuschrecken.

Er war zuerst ein Schüler des Rhetors Gorgias. Daher das rednerische Gepräge seiner Dialoge, besonders in dem Dialoge „Wahrheit“ sowie in den Protreptika (den sittlichen Mahnungen). Hermippos berichtet, 2 er hätte die Absicht gehabt, bei der großen Isthmischen Festfeier die Athener, Thebaner und Lakedaimonier zu tadeln und zu loben; doch habe er diese Absicht aufgegeben angesichts der großen Zahl von Teilnehmern, die sich aus diesen Städten zur Feier eingefunden.[2]) Späterhin schloß er sich an Sokrates an, wovon er so

großen Gewinn hatte, daß er seine eigenen Schüler aufforderte, seine Mitschüler beim Sokrates zu werden. Im Peiraieus wohnhaft, legte er Tag für Tag den Weg von vierzig Stadien zurück, um den Sokrates zu hören. Seinem Vorbild verdankte er jene Beharrungskraft und jene Reinigung der Seele von aller Leidenschaft, womit er den Grund zur kynischen Schule legte. Und daß Mühsal ein Gut sei, legte er dar an den Beispielen des großen Herakles und des Kyros, indem er so Helle-
3 nen und Barbaren zum Zeugnis heranzog. Er gab zuerst eine Definition der „Rede" durch die Formel: „Rede ist der Ausdruck dessen, was ein Ding war oder ist." Immer wieder sagte er: „Lieber verrückt werden als der Lust erliegen." Und: „Man darf nur mit solchen Weibern sich näher einlassen, die es einem Dank wissen." Zu einem Pontischen Jüngling, der sein Schüler werden wollte und sich erkundigte, was er dazu nötig hätte, sagte er: „Ein neues Büchelchen, ein neues Griffelchen und ein neues Täfelchen," wobei er mit dem „neu" (καινοῦ = καὶ νοῦ) immer zugleich mit auf den Verstand hinwies.[3]) Als ihn einer fragte, was für eine Frau er heiraten solle, antwortete er: „Wenn eine schöne, so gefällt sie allen, wenn eine häßliche, so wird sie dir nicht gefallen."[4]) Als er einst hörte, daß Platon sich absprechend über ihn äußerte, sagte er: „So geht es den Königen: sie tun Gutes und lassen Böses über sich sagen." Als er in die Orphischen Myste-
4 rien eingeweiht wurde und der Priester sagte, die dieser Teilhaftigen hätten im Hades viele Freuden zu erwarten, erwiderte er: „Warum also stirbst du nicht?" Als man ihn einmal höhnte, daß er nicht von zwei Freien abstamme, sagte er: „Doch auch nicht von zwei Ringkämpfern, und gleichwohl bin ich ein Ringkämpfer." Auf die Frage, wie es käme, daß er nur wenige Schüler hätte, antwortete er: „Weil ich sie mit silbernem Stabe hinaustreibe."[5]) Auf die Frage, warum er mit seinen Schülern so hart verfahre, sagte er: „Halten es doch auch die Ärzte so mit ihren Patienten."

Als er einst einen Ehebrecher auf der Flucht sah, sagte er: „Welcher Gefahr hättest du für einen einzigen Obolos entgehen können.“ „Besser ist's,“ sagte er, wie Hekaton in den Chrien berichtet, „unter Geier als unter Lobschreier[6]) zu geraten; denn jene fressen die Toten, diese die Lebenden.“ Auf die Frage, was das Beseligendste unter Menschen sei, sagte er: „Im Glück zu sterben.“ Als einst ein Schüler ihm sein Leid klagte, daß er seine Hefte verloren habe, sagte er: „Du hättest den Inhalt in deine Seele und nicht auf deine Blätter schreiben sollen.“ Wie das Eisen vom Rost, sagte er, würden die Neider von ihrer eigenen Niedertracht verzehrt. Ferner: „Wer unsterblich werden will, muß ein frommes und gerechtes Leben führen.“ Und: „Alsdann gehen die Staaten zugrunde, wenn sie nicht mehr imstande sind, die Schlechten von den Guten zu unterscheiden.“ Als er einst von üblen Gesellen gelobt wurde, sagte er: „Mir ist bange, daß ich irgend etwas Schlimmes begangen habe.“ Das Zusammenhalten einträchtiger Brüder erklärte er für stärker als jede Mauer. Man muß seinen Reisebedarf, sagte er, so einrichten, daß er sich auch mit dem schwimmenden Schiffbrüchigen retten kann. Einst wegen seines Verkehrs mit schlimmen Gesellen zur Rede gesetzt, antwortete er: „Auch die Ärzte sind mit ihren Patienten zusammen, ohne Fieber zu bekommen.“ Es ist doch widersinnig, sagte er, den Weizen vom Unkraut zu säubern und im Kriege die unbrauchbaren Leute auszusondern, dagegen von der Staatsverwaltung die Schurken nicht auszuschließen. Auf die Frage, welchen Gewinn ihm die Philosophie gebracht hätte, antwortete er: „Die Fähigkeit, mit mir selbst zu verkehren.“ Als beim Becher einer zu ihm sagte: „Stimm doch ein Lied an,“ gab er zur Antwort: „Blase du die Flöte dazu.“ Als Diogenes ihn um einen Leibrock bat, hieß er ihn seinen Mantel zusammenfalten.[7]) Auf die Frage, was man am nötigsten hätte zu lernen, erwiderte er: „Dem Verlernen vorzubeugen.“ Diejenigen, welche

unter böser Nachrede zu leiden hatten, mahnte er standhafter auszuharren als solche, die mit Steinen beworfen würden. Über Platon spottete er als über einen hoffärtigen Menschen. Als ein großer Festzug im Gange war und er ein schnaubendes Roß vorüberziehen sah, sagte er zu Platon: „Auch du kommst mir vor wie ein stolzes Prunkroß." Diese Äußerung hatte ihren Anlaß darin, daß Platon das Roß wiederholt lobte. Als er den erkrankten Platon einmal besuchte und eine Schüssel sah, in die er sich erbrochen hatte, sagte er: „Die Galle sehe ich hier wohl, aber den Hochmut 8 nicht." Den Athenern gab er den Rat, durch eine Abstimmung die Esel für Pferde zu erklären, und als sie dies als unsinnig abwiesen, sagte er: „Bei euch kann man ja auch Feldherr werden, ohne etwas gelernt zu haben, durch bloßes Handaufheben." Als einer zu ihm sagte: „Du hast zahlreiche Lobredner," erwiderte er: „Was habe ich denn Böses getan?"[8]) Als er ein Loch in seinem Mantel recht sichtlich hervorkehrte, sagte Sokrates, der dieses gewahr ward, zu ihm: „Deine Eitelkeit blinkt mir aus deinem Mantel entgegen."[9]) Als, nach dem Bericht des Phanias in seinem Buche über die Sokratiker, einer die Frage an ihn richtete, was er tun müßte, um ein tüchtiger Mann zu werden, antwortete er: „Wenn du von den Wissenden lernst, daß das Schlechte, was dir anhaftet, zu meiden ist." Zu einem Lobredner der Schwelgerei sagte er: „Meinen Feinden gönnte ich es, daß ihre Söhne Schwelger 9 würden." Zu einem Jüngling, der sich für den Bildner ein schönes Aussehen zu geben suchte, ließ er sich so aus: „Sage mir, wessen würde sich wohl das Erz (einer Statue) rühmen, wenn ihm zu reden vergönnt wäre?" — „Seiner Schönheit," lautete die Antwort. — „Schämst du dich also nicht," erwiderte er, „deine Freude an nichts anderem zu haben, als woran ein seelenloses Bild sie hat?" Als ein Pontischer Jüngling ihm reichliche Versorgung seinerseits zusicherte, sobald sein Schiff mit gesalzenen Fischen ankäme, nahm

er ihn bei der Hand und ging mit ihm, mit einem leeren Sacke ausgerüstet, zu einer Mehlhändlerin, ließ den Sack füllen und machte sich wieder auf den Weg; als jene aber die Zahlung forderte, sagte er: „Der Jüngling hier wird sie leisten, sobald sein Schiff mit den Salzwaren ankommt.“ Er war es wahrscheinlich auch, der die Verbannung des Anytos und den Tod des Meletos veranlaßte. Als er nämlich mit Jünglingen aus 10 dem Pontos zusammentraf, die der Name des Sokrates nach Athen gelockt hatte, führte er sie zum Anytos mit der ironischen Bemerkung, dieser sei weiser als Sokrates; darüber gerieten die Umstehenden in solchen Unwillen, daß sie seine Verbannung durchsetzten. Sah er irgendwo ein auffallend geputztes Frauenzimmer, so ging er in ihre Wohnung und forderte ihren Mann auf, sein Roß und seine Waffe sehen zu lassen; hätte er solche, so brauche er von ihrer Putzlust nichts zu befürchten; denn sie böten hinreichenden Schutz zur Wahrung seiner Familienehre; wo nicht, so müsse er sie zwingen, ihren Putz abzulegen.

Sein philosophischer Standpunkt gibt sich in folgenden Sätzen kund: Die Tugend, so führte er aus, sei lehrbar. Adel und Tugend sind nicht nach Personen getrennt. Die Tugend sei ausreichend zur Glückselig- 11 keit und bedürfe außerdem nichts als die Sokratische Willenskraft. Die Tugend bestehe im Handeln und bedürfe weder vieler Worte noch Lehren. Der Weise sei sich selbst genug, denn alles was andere hätten habe er auch. Die Ruhmlosigkeit sei ein Gut und stehe auf gleicher Stufe mit der Mühsal. Der Weise werde sich in Sachen der Staatsverwaltung nicht nach den bestehenden Gesetzen richten sondern nach dem Gesetze der Tugend. Und er werde heiraten um der Nachkommenschaft willen, wobei seine Wahl auf die schönsten Frauen fallen werde. Auch verlieben werde er sich, denn der Weise allein wisse, wen man lieben dürfe. Diokles verzeichnet von ihm noch folgenden 12 Ausspruch: Für den Weisen ist nichts fremd und un-

ergründbar. Der Tugendhafte ist liebenswert. Die sittlich Tüchtigen sind Freunde. Entschlossene und gerechte Männer muß man sich zu Bundesgenossen machen. Die Tugend ist eine Waffe, deren man nicht beraubt werden kann. Es ist besser, mit wenigen Trefflichen gegen die Gesamtheit der Schlechten, als mit zahlreichen Schlechten gegen wenige Treffliche zu kämpfen. Auf die Feinde muß man wohl acht haben, denn niemand bemerkt unsere Fehler eher als sie. Die Gerechten muß man höher schätzen als die Verwandten. Für Mann und für Frau ist die Tugend die nämliche. Das Gute ist schön, das Böse ist häßlich.
13 Alles Schändliche halte für fremd. Das sicherste Bollwerk ist die Einsicht, denn sie kann weder weggeschwemmt noch verraten werden. Schaffe dir in dir selbst ein Bollwerk durch die Unfehlbarkeit deiner Berechnungen.

Seinen Unterricht erteilte er in dem Kynosarges, einem Gymnasium nicht weit vor dem Tor, wovon nach einigen die Schule auch ihren Namen bekommen haben soll. Er selbst aber wurde Haplokyon (schlechtweg Hund)[10]) genannt. Er verdoppelte, wie Diokles berichtet, zuerst seinen alten Mantel[11]) und beschränkte sich ganz auf ihn; dazu führte er Stock und Quersack mit sich; auch Neanthes sagt, er habe zuerst den Mantel verdoppelt. Sosikrates aber im dritten Buch der Diadochae bemerkt, der Aspendier Diodoros habe zuerst sich den Bart lang wachsen lassen und sich mit Stock und Quersack ausgerüstet.

14 Antisthenes ist der einzige Sokratiker, den Theopomp lobt mit den Worten, er sei ein hochbegabter Mann und verstehe es, durch die gewandte Art seiner Unterhaltung jedermann sich willfährig zu machen. Das erhellt auch aus seinen Schriften, wie auch aus des Xenophon Symposion. Er gilt auch als geistiger Urheber der so überaus mannhaften Sekte der Stoiker, wie denn der Epigrammendichter Athenaios sich folgendermaßen über diese vernehmen läßt:

Heil euch stoischen Weisen! Ihr habt die erhabensten Lehren
Eueren Blättern vertraut, habt sie geheiligt durch sie.
Tugend allein verbürgt das Heil der Seele; ihr findet
Keinen anderen Hort jemals für Menschen und Staat.
Fleischliche Lust, das gepriesene Ziel für andere Menschen,
Hat eine einzige nur sich von den Musen erwählt.

Er war auch der Wegweiser zu des Diogenes leidenschaftsloser Seelenruhe, zu des Krates Selbstbeherrschung, wie zu des Zenon Beharrlichkeit und hat selbst den Grund zu der Staatstheorie gelegt.[12]) Xenophon bemerkt, er sei der angenehmste Unterhalter gewesen, im übrigen außerordentlich enthaltsam. 15

Seine umlaufenden Schriften umfassen zehn Bände. Der erste enthält folgende Abhandlungen: Von der Ausdrucksweise oder von den Kennzeichen (περὶ λέξεως ἢ περὶ χαρακτήρων), Aias oder Aias Rede (Αἴας ἢ Αἴαντος λόγος), Odysseus oder von Odysseus (Ὀδυσσεὺς ἢ περὶ Ὀδυσσέως), Des Orestes Verteidigung oder über die Rechtsanwälte (Ὀρέστου ἀπολογία ἢ περὶ τῶν δικογράφων), Isographe oder Lysias und Isokrates (Ἰσογραφή ἢ Λυσίας καὶ Ἰσοκράτης). Gegen den Zeugenlosen des Isokrates (πρὸς τὸν Ἰσοκράτους Ἀμάρτυρον). Der zweite Band: Von der Natur der Tiere (περὶ ζῴων φύσεως), Von der Kindererzeugung oder von der Hochzeit, ein Liebesgespräch (περὶ παιδοποιίας ἢ περὶ γάμου ἐρωτικός), Von den Sophisten, eine physiognomische Abhandlung (περὶ τῶν σοφιστῶν φυσιογνωμικός), Über Gerechtigkeit und Tapferkeit, ermahnender Dialog in drei Abteilungen (περὶ δικαιοσύνης καὶ ἀνδρείας προτρεπτικὸς πρῶτος, δεύτερος, τρίτος), Über Theognis (περὶ Θεόγνιδος δ' έ). Dritter Band: Vom Guten (περὶ ἀγαθοῦ), Von der Tapferkeit (περὶ ἀνδρείας), Vom Gesetz oder vom Staat (περὶ νόμου ἢ περὶ πολιτείας), Vom Gesetz oder Vom Schönen und Gerechten (περὶ νόμου ἢ περὶ καλοῦ καὶ δικαίου), Von Freiheit und Knechtschaft (περὶ ἐλευθερίας καὶ δουλείας), Vom Vertrauen (περὶ πίστεως), Vom Vormund oder vom Gehorchen (περὶ ἐπιτρόπου ἢ περὶ τοῦ πείθεσθαι), Vom Siege, ein Haushaltungsbuch (περὶ νίκης οἰκονομικός). Vierter Band: Kyros (Κῦρος), 16

Der größere Herakles oder Von der Kraft (Ἡρακλῆς ὁ μείζων ἢ περὶ ἰσχύος). Fünfter Band: Kyros oder Vom Königtum (Κῦρος ἢ περὶ βασιλείας), Aspasia (Ἀσπασία). Sechster Band: Die Wahrheit (Ἀλήθεια), Von der Disputierkunst, ein widerlegendes Gespräch (περὶ τοῦ διαλέγεσθαι ἀντιλογικός). Sathon oder Vom Widersprechen, drei Abteilungen (Σάθων ἢ περὶ τοῦ ἀντιλέγειν α' β' γ'), Von der Redeweise (περὶ διαλέκτου),
17 Siebenter Band: Von der Erziehung oder Von den Namen in fünf Abteilungen (περὶ παιδείας ἢ ὀνομάτων α' β' γ' δ' ε'), Vom Gebrauche der Namen, polemisch (περὶ ὀνομάτων χρήσεως ἢ ἐριστικός), Von Frage und Antwort (περὶ ἐρωτήσεως καὶ ἀποκρίσεως). Vom Meinen und Wissen in vier Abteilungen (περὶ δόξης καὶ ἐπιστήμης α' β' γ' δ'), Vom Sterben (περὶ τοῦ ἀποθανεῖν), Über Leben und Tod (περὶ ζωῆς καὶ θανάτου), Von den Dingen im Hades (περὶ τῶν ἐν ᾅδου), Von der Natur in zwei Abteilungen (περὶ φύσεως α' β'), Frage über die Natur in zwei Abteilungen (Ἐρώτημα περὶ φύσεως β'), Meinungen, polemisch (Δόξαι ἢ ἐριστικός), Probleme über das Lernen (περὶ τοῦ μανθάνειν προβλήματα), Achter Band: Von der Musik (περὶ μουσικῆς), Über die Ausleger (περὶ ἐξηγητῶν), Über Homer (περὶ Ὁμήρου), Über Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit (περὶ ἀδικίας καὶ ἀσεβείας), Über Kalchas (περὶ Κάλχαντος), Über den Kundschafter (περὶ κατασκόπου), Von der Lust (περὶ ἡδονῆς). Neunter Band: Über die Odyssee (περὶ Ὀδυσσείας), Über den Stab (περὶ ῥάβδου), Athene oder Über Telemach (Ἀθηνᾶ ἢ περὶ Τηλεμάχου), Über Helena und Penelope (περὶ Ἑλένης καὶ Πηνελόπης), Über Proteus (περὶ Πρωτέως), Der Kyklop oder Über Odysseus (Κύκλωψ ἢ περὶ Ὀδυσσέως). Vom Gebrauche des Weines
18 oder Von der Trunkenheit oder Vom Kyklopen (περὶ οἴνου χρήσεως ἢ περὶ μέθης ἢ περὶ τοῦ Κύκλωπος), Von der Kirke (περὶ Κίρκης), Von Amphiaraos (περὶ Ἀμφιαράου), Von Odysseus, Penelope und dem Hunde (περὶ τοῦ Ὀδυσσέως καὶ Πηνελόπης καὶ περὶ τοῦ κυνός). Zehnter Band: Herakles oder Midas (Ἡρακλῆς ἢ

Μίδας), Herakles oder Über Einsicht und Kraft (Ἡρακλῆς ἢ περὶ φρονήσεως ἢ ἰσχύος). Kyros oder Der Geliebte (Κῦρος ἢ ἐρώμενος), Kyros oder Die Kundschafter (Κῦρος ἢ κατάσκοποι), Menexenos oder Vom Herrschen (Μενέξενος ἢ περὶ τοῦ ἄρχειν), Alkibiades (Ἀλκιβιάδης), Archelaos oder Vom Königtum (Ἀρχέλαος ἢ περὶ βασιλείας). Das sind seine Schriften. Timon ergeht sich wegen der Menge seiner Schriften in Tadel über ihn und nennt ihn einen „geschwätzigen Tausendkünstler". [Frg. 37 Diels.][13])

Er starb an Kräfteverfall. Während seiner Krankheit besuchte ihn Diogenes und fragte ihn: „Du bedarfst doch nicht etwa eines Freundes?"[14]) Und ein andermal trat er mit einem Dolch bei ihm ein. Als nun Antisthenes die Worte ausstieß: „Wer kann mich wohl von meinen Qualen befreien?" sagte er, den Dolch vorzeigend: „Dieser da." Da erwiderte Antisthenes: „Von den Qualen, sagte ich, nicht vom Leben," denn, wie es schien, war er wohl aus Liebe zum Leben duldsamer 19 gegen die Krankheit. Folgendes sind meine Verse auf ihn:

Eine Hundenatur, Antisthenes, warst du im Leben;
Mit deinem bissigen Wort trafst du die Menschen ins Herz.
Schwindsucht raffte dich hin, wird mancher sagen. Wozu das?
Eines Führers bedarf jeder zum Hades hinab.

Es gibt noch drei andere Antisthenes: einen Herakliteer, einen zweiten aus Ephesos und einen dritten, einen Historiker aus Rhodos. Wie wir nun früher die Schulen des Aristipp und des Phaidon nach ihren Vertretern durchgesprochen haben, so wollen wir jetzt die von Antisthenes ausgehenden Kyniker und Stoiker zur Übersicht bringen, und zwar in folgender Ordnung.

Zweites Kapitel.

Diogenes. 404—323 v. Chr.

20 Diogenes,[15]) des Wechslers Hikesias Sohn, stammte aus Sinope. Diokles erzählt, sein Vater habe ein öffentliches Wechslergeschäft gehabt und sei wegen Falschmünzerei flüchtig geworden. Eubulides aber berichtet in seinem Buch über Diogenes, dieser sei selbst der Täter gewesen und sei mit seinem Vater in die Fremde gegangen. Ja, er selbst sagt von sich in seinem Pordalos (vgl. § 80), er habe die Münze verfälscht. Einige behaupten, er sei zum Aufseher gemacht worden und habe sich von den Werkleuten bereden lassen, nach Delphi oder nach Delos, der Heimat des Apollon, zum delischen Tempel sich zu begeben, um dort anzufragen, ob er das vornehmen dürfe, wozu man ihn auffordere (nämlich eine Änderung des Nomisma). Als der Gott es erlaubte, nämlich eine Änderung der staatlichen Ordnung (πολιτικὸν νόμισμα) überhaupt (nicht aber der Münze, νόμισμα), faßte er es anders auf, fälschte die Münze, ward gefaßt und mußte, wie einige vermelden, in die Verbannung gehen, während er nach anderen freiwillig aus der Stadt entwich, aus Furcht; noch andere behaupten, er sei vom Vater zur 21 Münzfälschung veranlaßt worden, und dieser sei im Gefängnis gestorben, er aber sei flüchtig geworden und nach Delphi gegangen und habe da angefragt, nicht ob er das Geld fälschen dürfe, sondern was ihm dazu verhelfen würde, alle an Ruhm zu übertreffen, und habe darauf jene Antwort erhalten.[16])

Nach Athen gelangt, wandte er sich dem Antisthenes zu. Als dieser aber ihn von sich wies, da er niemanden um sich leiden mochte, erzwang er sich doch endlich den Zutritt durch seine geduldige Beharrlichkeit. Und als Antisthenes einmal seinen Stock gegen ihn erhob, reckte er ihm seinen Kopf hin mit den Worten: „Schlage nur zu, denn du wirst kein Holz

finden, das hart genug wäre, mich fortzutreiben, solange ich dich noch reden höre.“ Von da ab ward er sein Zuhörer und mußte als armer Flüchtling so sparsam wie möglich leben. Wie Theophrast in seinem Megarikos[17]) berichtet, ward er aufmerksam auf eine hin- und herlaufende Maus, die weder eine Ruhestätte 22 suchte noch die Dunkelheit mied noch irgend welches Verlangen zeigte nach sogenannten Leckerbissen. Das gab ihm einen Wink zur Abhilfe für seine dürftige Lage. Er war es nach einigen, der zuerst seinen Mantel durch Übereinanderschlagen gleichsam verdoppelte,[18]) um jedem Bedarf zu genügen und auch das Bett zu ersetzen. Auch rüstete er sich mit einem Ranzen aus, der seine Nahrung barg, und so war ihm jeder Ort recht zum Frühstück, zum Schlafen, zur Unterhaltung, kurz für alles. So pflegte er denn, mit seinem Finger auf die Säulenhalle des Zeus und auf das Zeughaus (Pompeion) hinweisend, zu sagen, diese Bauten hätten die Athener ihm zur Wohnstätte errichtet. Nach einem Krankheitsanfall bediente er sich 23 eines Stabes zur Stütze, den er dann aber gewohnheitsmäßig immer mit sich führte, nur in der Stadt nicht, wohl aber auf seinen Wanderungen, ebenso wie auch den Ranzen, wie Olympiodoros berichtet, der leitende Beamte Athens, und der Rhetor Polyeuktos und Lysanias, des Aischrion Sohn. Als er einen brieflich gebeten hatte, ihm ein Häuschen zu besorgen und dieser zu lange auf sich warten ließ, nahm er das Faß im Metroon (Tempel der Göttermutter Kybele und Staatsarchiv) zu seiner Wohnung, wie er selbst in seinen Briefen bezeugt. Im Sommer pflegte er sich auf dem glühend heißen Sande umherzuwälzen, im Winter die schneebedeckten Bildsäulen mit seinen Armen zu umfangen, nichts verabsäumend, um sich widerstandsfähig zu machen.

Besonders stark war er darin, anderen seine Ver- 24 achtung kund zu geben. Des Schulhauptes Eukleides Halle nannte er Galle und des Platon Beleh-

rung Verkehrung.[19]) Die Dionysischen Wettkämpfe nannte er große Wunderwerke für Narren[20]) und die Demagogen Bediente des Pöbels.[21]) Auch hörte man ihn sagen, wenn er im Leben Steuermännern begegne und Ärzten und Philosophen, dann käme ihm der Mensch wie das verständigste unter allen Geschöpfen vor; wenn dann aber wieder Traumdeutern und Sehern nebst ihrem gläubigen Anhang oder Leuten, die sich auf ihre Berühmtheit oder ihren Reichtum werweiß was einbildeten, dann erscheine ihm nichts erbärmlicher als der Mensch. Nicht selten sagte er, er glaube, man müsse sich zum Leben entweder mit Verstand ausrüsten oder mit einer Schlinge (um sich zu erhängen). Und als er sah, daß Platon bei einem prunkvollen Mahle sich an die Oliven hielt, sagte er: „Wie? Erst macht der Weise die große Seereise nach Sizilien um der Tafelfreuden willen, und nun, da hier alles in Fülle zu haben ist, versagst du dir den Genuß?“ worauf Platon erwiderte: „Glaube mir, bei den Göttern, Diogenes, auch dort habe ich mich meist an Oliven und dergleichen gehalten.“ — „Wozu also,“ fuhr Diogenes fort, „hattest du es nötig, nach Syrakus zu fahren? Gab es etwa damals in Attika keine Oliven?“ Favorin dagegen schreibt in seinen Geschichtsmiszellen diese Äußerung dem Aristipp zu. Ein andermal begegnete er, getrocknete Feigen essend, dem Platon und sagte: „Du kannst auch teilnehmen.“ Und als jener zulangte und aß, sagte er: „Teilnehmen, sagte ich, nicht aufessen.“ Als Platon ihn einst zu Gaste geladen hatte nebst Freunden, die von Dionysios her eingetroffen waren, trampelte er auf dessen Fußteppichen herum mit den Worten: „Ich trete des Platon anmaßliche Hohlheit mit Füßen,“ worauf Platon sagte: „Welchen Grad von Aufgeblasenheit, o Diogenes, gibst du damit kund, der du dir einbildest, nicht aufgeblasen zu sein.“ Andere erzählen die Sache in folgender Form: Diogenes habe gesagt: „Ich trete des Platon Aufgeblasenheit mit Füßen,“ worauf dieser erwidert habe: „Ja, mit einer

anderen Aufgeblasenheit, Diogenes.“ Sotion aber im vierten Buch schreibt diese Äußerung dem Kyniker zu als gegen Platon selbst gerichtet. (?) Einst hatte Diogenes ihn um Wein gebeten, zugleich auch um getrocknete Feigen; Platon aber schickte ihm ein ganzes großes Gefäß voll. Da sagte er: „Wenn man dich fragte, wieviel zweimal zwei ist und du antwortetest zwanzig, so würde deine Antwort so wenig zu der Frage passen wie deine Gabe zu dem Verlangten.“ Er spottete auch über ihn als einen Wortverschwender. 27 'Auf die Frage, wo in Griechenland er brave Männer gesehen hätte, antwortete er: Männer nirgends, Knaben aber in Lakedaimon.“ Als sich einst zu seiner ernsten Rede niemand einstellen wollte, begann er wie ein Vogel zu trillern; als sich daraufhin eine Masse Volkes um ihn zusammendrängte, schalt er sie, daß sie sich solchem Getändele mit vollem Eifer und Ernst zuwendeten, während sie für ernste Dinge keine Zeit und keinen Antrieb hätten. Die Menschen, sagte er, wetteiferten darin, sich gegenseitig zu Fall zu bringen und einander niederzutreten, aber um den Preis der Tugend ringe niemand. Auch sprach er sein Befremden aus über die Grammatiker, die des Odysseus Fehler aufspürten, die ihrigen aber unbeachtet ließen, und daß die Musiker zwar die Saiten der Leier zum Einklang stimmten, ihre eigene Seelenverfassung aber dem Mißklang preisgäben. So schauten auch die Mathe- 28 matiker nach Sonne und Mond, aber was ihnen vor den Füßen läge, das übersähen sie,[22]) und die Redner würden nicht müde von dem zu sprechen, was recht sei, es aber zu tun unterließen sie. Und die Habsüchtigen sprächen zwar verächtlich vom Geld, liebten es aber über die Maßen. Er sprach sich ungehalten aus über die, welche die Gerechten loben, daß sie über Geld erhaben seien, dabei aber doch die mit Reichtum Gesegneten preisen. Auch ging es ihm wider den Mann, den Göttern um der Gesundheit willen zu opfern und beim Opfer selbst zu schmausen auf Kosten der

Gesundheit. Auch verhehlte er nicht seine Bewunderung für die Sklaven, die die Eßgier ihrer Herren beim Mahle beobachteten, ohne sich eines Raubes an den
29 Speisen schuldig zu machen. Er lobte die, welche heiraten wollen und nicht heiraten, die, welche absegeln wollen und nicht absegeln, die, welche staatsmännisch tätig sein wollen und es unterlassen, die Kinder aufziehen wollen und es nicht tun, die sich fertig machen, in den Dienst der Fürsten zu treten und davon abstehen. Von ihm stammt auch der Ausspruch, nach Freunden dürfe man die Hand nicht mit eingebogenen Fingern ausstrecken.[23]) Menippos erzählt in dem „Verkauf des Diogenes", er sei bei seinem Verkauf als Gefangener gefragt worden, auf welches Geschäft er sich verstände, und seine Antwort habe gelautet: „Über Männer zu herrschen;" und dem Herold gab er die Weisung: „Rufe aus, ob einer gewillt sei, sich einen Herrn zu kaufen." Und als man ihm (bei diesem Verkauf) das Sitzen verwehrte, sagte er: „Das macht nichts aus; werden doch auch die Fische verkauft, mögen sie nun so oder so gelagert sein." Auch sprach
30 er seine Verwunderung darüber aus, daß wir beim Einkauf eines Topfes oder eines Tiegels die Ware sorgfältig beklopfen, beim Einkauf eines Menschen aber uns mit dem bloßen Anblick begnügen (vgl. II 78). Zu seinem Käufer Xeniades sagte er: du mußt mir gehorchen, ob ich gleich Sklave bin; gehorche er doch auch dem Arzte oder Steuermann, gesetzt auch, daß sie Sklaven wären. Eubulos sagt in der Schrift, die betitelt ist „Der Verkauf des Diogenes", er habe es mit der Erziehung der Kinder des Xeniades so gehalten, daß er sie außer den übrigen Fächern im Reiten, Bogenschießen, Schleudern, Speerwerfen unterwiesen habe. Weiterhin in der Ringschule gestattete er dem Ringmeister nicht, sie in den Athletenkünsten zu üben, sondern als Ziel hatte er immer nur die gesunde Gesichtsfarbe und die gute körperliche Verfassung im Auge. Die Knaben prägten sich viele Stellen aus Dich-

tern und Schriftstellern, auch aus des Diogenes eigenen Schriften ein, und er ruhte und rastete nicht, ihnen den Lernstoff in möglichster Kürze für das Gedächtnis leicht behaltbar zu machen. Im Hause hielt er sie an, dienstfertig zu sein und sich mit einfacher Kost und 31 mit Wasser zu begnügen. Mit ganz kurz geschnittenem Haar, ohne jeden Schmuck, ohne Mantel und Schuhe, schweigsam und das Auge nur auf sich selbst gerichtet mußten sie auf den Straßen einhergehen. Auch auf die Jagd hinaus führte er sie. Sie aber waren ihrerseits eifrig um des Diogenes Wohl besorgt und legten bei ihren Eltern oft ein gutes Wort für ihn ein. Derselbe Schriftsteller bezeugt, daß er im Hause des Xeniades alt geworden und nach eingetretenem Tode von dessen Söhnen beerdigt worden sei. Hierher gehört auch folgender Ausspruch von ihm. Als Xeniades ihn fragte, wie er ihn begraben solle, sagte er: „Auf dem Gesichte liegend." Auf die Frage aber nach dem Grunde sagte 32 er: „Weil in kurzer Zeit das Untere zu oberst gekehrt werden wird." Dies aber deshalb, weil die Makedoner bereits die Herrschaft in den Händen hatten oder mit anderen Worten von unten nach oben gelangt waren. Als ihn einer in ein prunkvolles Haus führte und sich das Spucken verbat, spie er ihm den im Munde gesammelten Schleim ins Gesicht mit den Worten, er habe vergebens nach einem schlechteren Platz gesucht.[24]) Andere schreiben dieses dem Aristipp zu. Einst rief er laut: „Heda, Menschen," und als sie herzuliefen, bearbeitete er sie mit seinem Stocke mit den Worten: „Menschen habe ich gerufen, nicht Unflat." So erzählt Hekaton im ersten Buche seiner Chrien. Es geht auch die Rede, Alexander habe die Äußerung getan, wenn er nicht Alexander wäre, möchte er Diogenes sein. Nicht Taube und Blinde, sagte er, sind zu 33 beklagen, sondern die, die den Rucksack nicht tragen.[25]) Einst kam er, wie Metrokles in den Chrien erzählt, zu einem Gelage junger Leute und wurde, weil nur halbgeschoren, durchgeprügelt; da schrieb er die

Namen seiner Peiniger auf eine weiße Tafel, die er sich umhing, und machte damit die Runde in der Stadt. So rächte er sich an ihnen, indem er sie der Verurteilung und der Verachtung preisgab. Er sagte, er sei einer von den vielgepriesenen Hunden,[26]) aber keiner der Preisenden wage es, mit ihm auf die Jagd zu gehen. Einem, der sich vor ihm rühmte: „In den Pythischen Spielen besiege ich Männer," erwiderte er:
34 „Ich Männer, du nur Knechte."[27]) Als er die Worte zu hören bekam: „Du bist nun alt und mußt dir künftig Ruhe gönnen," entgegnete er: „Wie? Gesetzt, ich liefe in der Rennbahn um die Wette, dürfte ich dann, nahe dem Ziele, nachlassen, statt meine Kraft nur noch mehr zusammenzunehmen?" Eine Einladung zu einem Gastmahl schlug er aus mit der Begründung, auch kurz vorher habe man sich für sein Erscheinen nicht dankbar gezeigt. Mit nackten Füßen wandelte er auf dem Schnee und was sonst oben bereits mitgeteilt ist. Sogar rohes Fleisch versuchte er zu genießen, doch konnte er's nicht verdauen. Einmal traf er den Redner Demosthenes in einem Wirtshause frühstückend, und als dieser vor ihm sich mehr in das Innere des Raumes zurückzog, sagte er: „Umsomehr wirst du im Wirtshaus sein." Einst wollten Fremde gern den Demosthenes sehen; da streckte er den Mittelfinger[28]) aus und sagte: „Seht, dieser da ist der athenische Dema-
35 gog." Als jemand ein Stück Brot hatte fallen lassen und sich schämte, es wieder aufzuheben, wollte er ihm einen Denkzettel geben: er schlang also um den Hals eines irdenen Kruges eine Schnur und schleifte so das Gefäß über den ganzen Töpfermarkt weg.[28a]) Er ahme, sagte er, die Chormeister nach; denn auch diese gingen im Tonangeben ein wenig über das eigentliche Maß hinaus, damit die übrigen den richtigen Ton träfen. Auf einen einzigen Finger, sagte er, käme es bei den meisten an, ob sie verrückt wären oder nicht; wenn nämlich jemand umherwandelnd mit dem Mittelfinger auf etwas hinzeigt, so gilt er für verrückt, wenn aber

mit dem Zeigefinger, dann nicht. Das Wertvolle, sagte er, bekäme man auf dem Markte um einen Spottpreis und umgekehrt; so wäre eine Bildsäule nicht unter dreitausend Stück Kupfermünzen zu haben, ein Maß Mehl dagegen schon für zwei Stück. Zu Xeniades, seinem Käufer, sagte er: „Wohlan, nun tue, was dir befohlen wird,“ und als dieser erwiderte (Eurip. Med. 410): 36

Aufwärts richtet sich nun der Lauf der Flüsse

entgegnete er: „Hättest du als Kranker einen Arzt gekauft, würdest du ihm dann etwa nicht folgsam sein, sondern sagen, aufwärts richte sich nun der Lauf der Flüsse?“ Als sich einer bei ihm in der Philosophie unterweisen lassen wollte, gab er ihm einen Hering mit der Weisung ihm zu folgen; der aber warf aus Scham den Fisch weg und machte sich davon. Einige Zeit darauf begegnete ihm Diogenes und sagte lachend: „Die Freundschaft zwischen dir und mir hat ein Hering zerstört.“ Diokles aber erzählt die Geschichte so: es sagte einer zu ihm: „Gebiete uns, Diogenes;“ da nahm er ihn mit sich und machte Anstalt, ihm einen Käse für einen Halbobol zu tragen zu geben; der aber ließ sich das nicht bieten, und da sagte Diogenes: „Ein lumpiger Käse hat deine und meine Freundschaft zerstört.“

37 Als er einmal ein Kind sah, das aus den Händen trank, riß er seinen Becher aus seinem Ranzen heraus und warf ihn weg mit den Worten: „Ein Kind ist mein Meister geworden in der Genügsamkeit.“ Auch seine Schüssel warf er weg, als er eine ähnliche Beobachtung an einem Knaben machte, der sein Geschirr zerbrochen hatte und nun seinen Linsenbrei in der Höhlung eines Brotstückes barg.

Er machte folgenden Schluß: Den Göttern gehört alles; nun sind aber die Weisen Freunde der Götter, unter Freunden aber ist alles gemeinsam; alles also gehört den Weisen.

Als er einst sah, wie ein Weib sich in höchst anstößiger Weise vor den Göttern niederwarf, wollte er ihr ihren Aberglauben austreiben, trat, wie Zoilos aus Perga berichtet, an sie heran und sagte: „Schämst du dich nicht, o Weib, dich vor dem etwa hinter dir stehenden Gotte — denn alles ist seiner voll — bloß-
38 zustellen?“ Dem Asklepios stellte er als Weihgeschenk einen anstürmenden Fechter auf, der die vor dem Gott aufs Gesicht Niederfallenden umzubringen drohte: Die Flüche der Tragiker, pflegte er zu sagen, seien für ihn eingetroffen, er sei[29])

Der Vaterstadt, dem Haus, der lieben Heimat fern,
Ein Bettler, Flüchtling, kämpfend um sein täglich Brot.

Dem Schicksal, sagte er, stelle ich den Mut, dem Gesetz die Natur, der Leidenschaft die Vernunft entgegen. Als er im Kraneion[30]) sich sonnte, trat Alexander an ihn heran und sagte: „Fordere, was du wünschest,“ worauf er antwortete: „Geh mir aus der Sonne.“

Als ein Gelehrter eine lange Abhandlung von sich vorlas und endlich an einem nur halb beschriebenen Blatt erkennen ließ, daß der Schluß unmittelbar bevorstände, sagte er zu den Versammelten: „Mut, ihr Männer, ich sehe Land.“[31]) Und als einer ihm durch einen Schluß bewies, daß er (Diogenes) Hörner hätte,[32]) befühlte er seine Stirn und sagte: „Ich merke nichts
39 davon.“ Ähnlich machte er's mit dem, der behauptete, es gebe keine Bewegung: er stand auf und spazierte hin und her. Als einer von Himmelserscheinungen sprach, fragte er: „Wie lange ist es denn her, daß du vom Himmel hierher gekommen bist?“

Als ein schuftiger Eunuch über seine Haustür die Inschrift setzen ließ: jedem Bösen ist der Eintritt verwehrt, fragte er: „Wie soll denn aber da der Herr des Hauses selbst hineinkommen?“ Als er seine Füße mit wohlduftendem Öl salbte, sagte er: „Vom Kopf zieht sich der Wohlgeruch des Öls in die Luft, von den Füßen aber in die Geruchsorgane.“[33])

Als die Athener ihn aufforderten sich den heiligen Weihen zu unterziehen und sagten, im Hades hätten die Geweihten den Vorrang, erwiderte er: „Das wäre doch lächerlich, wenn ein Agesilaos und Epameinondas sich im Pfuhle herumtreiben, dagegen nichtige Gesellen, nur weil sie die Weihe empfingen, auf den Inseln der Seligen wohnen sollen." Als Mäuse auf seinen Tisch krochen, sagte er zu ihnen: „Siehe da, auch Diogenes füttert Schmarotzer." 40

Als Platon ihn Hund nannte, erwiderte er: „Jawohl, denn ich bin zu denen, die mich verkauft haben, wieder zurückgekehrt." Als er das Bad verließ, fragte ihn einer, ob viele Menschen im Bade wären. „Nein!" lautete die Antwort. Nun aber, ob viel Pöbel darin wäre. „Ja," lautete die Antwort. Als Platon die Definition aufstellte, der Mensch ist ein federloses zweifüßiges Tier, und damit Beifall fand, rupfte er einem Hahn die Federn aus und brachte ihn in dessen Schule mit den Worten: „Das ist Platons Mensch;" infolgedessen ward der Zusatz gemacht „mit platten Nägeln".

Auf die Frage, zu welcher Stunde man frühstücken müsse, antwortete er: „Der Reiche mag frühstücken, wenn er Lust hat, der Arme, wenn er etwas zu beißen hat." Als er in Megara die Schafe mit Schutzdecken versehen,[34]) die Kinder aber nackt herumlaufen sah, sagte er: „In Megara hat es mehr für sich, ein Widder zu sein als ein Sohn." Als ihm einer (aus Versehen) einen Stoß mit einem Balken versetzt hatte und rief: „Nimm dich in acht," sagte er: „Soll ich denn noch einen Stoß bekommen?"[35]) Die Demagogen nannte er Volkslakeien,[36]) die Kränze Ruhmgeschwüre. Er zündete bei Tage ein Licht an und sagte: „Ich suche einen Menschen." 41

Man fand ihn einmal ganz von Wasser beträuft, und als ihn die Umstehenden bemitleideten, sagte Platon, der auch dabei war, „wenn ihr ihn bemitleiden wollt, so müßt ihr euch entfernen," womit er auf seine Ruhmsucht hinzielte.[37]) Als ihm einer einen Faust-

schlag an den Kopf versetzte, sagte er: „Beim Himmel, daran habe ich noch nicht gedacht, daß ich bei meinen Ausgängen mir einen Helm aufsetzen muß.“ Und als
42 auch Meidias ihm einen Faustschlag versetzte mit den Worten: „Dreitausend liegen für dich auf dem Tische,“ versah er sich am Tage darauf mit Faustriemen, boxte ihn nieder und sagte: „Dreitausend liegen für dich auf dem Tische.“[38])

Als der Arzneihändler Lysias ihn fragte, ob er an Götter glaube, sagte er: „Wie könnte ich denn nicht an sie glauben? Halte ich doch dich für einen Götterfeind.“ Andere schreiben dies Wort dem Theodoros zu.[39]) Als er einen sich über und über mit Weihwasser besprengen sah, sagte er: „Du Unseliger, weißt du nicht, daß du dich durch Besprengung mit Weihwasser ebensowenig von deinen Sünden im Leben freimachen kannst wie von deinen grammatischen Sünden?“ Er tadelte die Menschen ob des Gebetes, denn sie bäten nur um das, was ihnen selbst gut scheine, nicht aber um das, was wahrhaft gut wäre. Und zu denen, die sich
43 durch Träume schrecken ließen, bemerkte er: „Was ihr wachend tut, das macht euch keinen Kummer, aber was ihr im Schlafe euch einbildet, das macht euch viel zu schaffen.“ Als zu Olympia der Herold verkündete: „Dioxippos hat über Männer gesiegt,“ sagte er: „Über Knechte hat er gesiegt, ich über Männer.“[40])

Er war auch bei den Athenern beliebt. Als ein junger Mensch sein Faß zertrümmert hatte, ließen sie diesem eine Tracht Prügel verabfolgen, ihn selbst aber beschenkten sie mit einem anderen Faß. Der Stoiker Dionysios erzählt von ihm, er sei nach der Schlacht von Chaironeia als Gefangener vor Philipp geführt worden, und da habe er auf die Frage, wer er sei, geantwortet: „Ein Erkunder deiner Unersättlichkeit.“ Das habe solche Bewunderung erweckt, daß er freigelassen ward. Als Alexander einst einen gewissen
44 Athlias (Unheil) mit einem Schreiben an Antipater nach Athen sandte, sagte Diogenes, der sich zur Stelle

befand, „Athlias von Athlias durch Athlias an Athlias“ (Unheil von Unheil durch Unheil an Unheil).[41]) Als Perdikkas ihn mit dem Tode bedrohte, falls er sich nicht entschließen würde zu ihm zu kommen, bemerkte er: „Das ist keine Heldentat; das können Käfer und Spinnen auch vollbringen.“ Eher, meinte er, hätte er drohen sollen, daß er auch ohne mich glücklich leben könnte. 44

Oft schärfte er mit lauter Stimme den Menschen die Lehre ein, daß ihnen das Leben von den Göttern an sich nicht schwer gemacht sei, aber über dem Suchen nach Leckerbissen, Wohlgerüchen und was dem ähnlich, sei das in Vergessenheit geraten. In diesem Sinne sagte er auch zu einem, der sich von einem Diener seine Schuhe anziehen ließ: „Noch hast du nicht den Gipfel der Glückseligkeit erstiegen, solange du dich nicht auch noch schneuzen läßt; das wird dann der Fall sein, wenn du an den Händen gelähmt bist.“[42]) Als er einst sah, daß die Priester (Hieromnemonen) einen der Unterbeamten, der aus dem Tempelschatz eine Schale gestohlen, abführten, sagte er: „Die großen Diebe führen den kleinen ab.“ 45

Als er einst einen Knaben sah, der Steine nach einem Marterholz warf, sagte er: „Recht so, du wirst das Ziel gewiß treffen.“[43]) Zu Knaben, die ihn umstanden und sagten: „Wir trauen dir nicht, du könntest uns beißen,“ sagte er: „Nur keine Angst, meine Kinder, ein Hund frißt kein Grünzeug.“[44]) Einem Laffen, der mit einem Löwenfell als Umwurf prunkte, rief er zu: „Laß ab davon, die Hülle der Tapferkeit zu schänden.“ Als einer den Kallisthenes glücklich pries und sagte, er führe beim Alexander ein Leben in Üppigkeit und Prunk, erwiderte er: „Der Unglückselige, der sich zu jeder Mahlzeit nur durch Alexander kommandieren lassen muß.“ Wenn er Geld brauchte, so ließ er es sich von seinen Freunden geben, aber, wie er sagte, nicht als Gabe, sondern als Rückgabe (Rückerstattung). 46

Als er einst auf dem Markte Onanie trieb, sagte er: „Könnte man doch den Bauch auch ebenso reiben, um den Hunger los zu werden.“[45]) Als er einen jungen Menschen in Begleitung vornehmer Herren zu einem Gastmahl gehen sah, riß er ihn los, führte ihn zu seinen Angehörigen und empfahl ihn ihrer Obhut. Zu einem geputzten Jüngling, der ihn nach etwas fragte, sagte er, er werde ihm nicht eher antworten, als bis er sein Gewand gelüftet und ihm gezeigt hätte, ob er ein Weib oder ein Mann sei. Zu einem im Bade das Kottabosspiel[46]) treibenden Jüngling sagte er: „Je besser, desto schlimmer.“ Bei einer Mahlzeit warf man ihm Knochen hin wie einem Hunde, doch er bepißte sie

47 beim Weggehen wie ein Hund. Die Redner, sowie alle, die in dieser Kunst ihren Ruhm suchen, nannte er Dreimenschen im Sinne von dreifach Elenden. Einen unwissenden Reichen nannte er ein goldwolliges Schaf. Als er an dem Hause eines Wüstlings die Aufschrift sah „Verkäuflich“, richtete er folgende Worte an das Haus: „Ich wußte wohl, daß du, so im Rausche lebend, deinen Herrn ohne weiteres wieder von dir geben würdest.“ Als ein Jüngling sich über die Menge derer beklagte, die ihn belästigten, sagte er: „Laß auch du davon ab, die Anzeichen deiner Lustbegier der Öffentlichkeit preiszugeben.“ Beim Eintritt in ein schmutziges Bad sagte er: „Die sich hier baden, wo baden sie denn, um wieder rein zu werden?“ Als ein elender Lautenschläger allgemein getadelt wurde, trat er allein für ihn ein und lobte ihn; auf die Frage aber: „Warum dies?“ antwortete er: „Weil er trotz solcher Mangelhaftigkeit es vorzieht, durch Lautenschlagen und nicht

48 durch Raub und Diebstahl sich zu nähren.“ Einen Zitherspieler, dem alle Zuhörer immer davonliefen, begrüßte er mit den Worten: „Gruß dir, Hahn,“ und auf die Frage: „Wieso denn?“ gab er die Antwort: „Weil du durch deinen Gesang alle auf die Beine bringst.“ Als ein Jüngling sich öffentlich mit einer Rede vernehmen ließ, füllte er den Bausch seines Mantels mit

Lupinen und führte sie ohne weiteres[47]) zum Munde; dadurch lenkte er die Blicke der Menge von jenem weg auf sich und fragte nun anscheinend verwundert, wie es käme, daß sie jenen ganz sich selbst überließen und nur ihn anstarrten. Als ein besonders abergläubischer Gesell zu ihm sagte: „Mit einem Schlage werd' ich dir deinen Schädel spalten," erwiderte er: „Und ich werde dich zittern machen durch kräftiges Niesen zu deiner Linken."

Als Hegesias ihn bat, ihm etwas von seinen Schriften zu leihen, sagte er: „Du kommst mir doch töricht vor, Hegesias; denn wenn es sich um getrocknete Feigen handelt, da willst du keine gemalten, sondern wirkliche haben; wo es sich aber um Geistesübung handelt, da willst du von wahrer Übung nichts wissen und wendest dich der geschriebenen zu."

Als ihm einer seine Verbannung vorrückte, sagte 49 er: „Eben deshalb, du Elender, bin ich Philosoph geworden." Und als wieder einer zu ihm sagte: „Die Sinopeer haben die Verbannung über dich verhängt," entgegnete er: „Und ich habe das Verbleiben über sie verhängt."[48]) Als er einst einen Olympischen Sieger Schafe weiden sah, sagte er: „Wie schnell, mein Trefflichster, bist du von Olympia nach Nemea (Weideland) gekommen."[49]) Auf die Frage, warum die Athleten stumpfsinnig seien, antwortete er: „Weil sie aus Schweine- und Ochsenfleisch aufgebaut sind." Einmal bettelte er eine Bildsäule an (um eine milde Gabe). Und als man ihn fragte, was er damit bezwecke, sagte er: „Ich übe mich in der Kunst, mir etwas abschlagen zu lassen." Als er einen anbettelte — denn das tat er zuerst wegen drückenden Mangels — lautete seine Anrede: „Hast du einem anderen schon eine Gabe verabfolgt, so reiche auch mir eine; wo nicht, so mache mit mir den Anfang."

Von einem Tyrannen befragt, was für Erz am besten 50 tauge für eine Bildsäule, erwiderte er: „Das, aus dem Harmodios und Aristogeiton gegossen worden sind."

Auf die Frage, wie es Dionysios mit seinen Freunden halte, antwortete er: „Wie mit Beuteln; sind sie voll, so hängt er sie auf, sind sie leer, so wirft er sie weg.“ Ein Neuvermählter hatte an sein Haus die Inschrift setzen lassen:[50])

> Hier wohnt des Zeus Sohn Kallinikos Herakles,
> Kein Unglück störe je den Frieden dieses Heims.

Dem setzte er die Worte hinzu: „Erst nach dem Krieg der Herzensbund.“ Die Habsucht nannte er die Mutterstadt alles Übels. Als er einen Schwelger in einem Gasthaus Oliven essen sah, sagte er: „Aha, du hast üppig gefrühstückt, sonst würdest du nicht so zu Abend essen.“

51 Tugendfeste Männer nannte er Ebenbilder der Götter, die Liebe eine Beschäftigung für Müßiggänger. Gefragt, was im Leben einen traurigen Anblick gewähre, antwortete er: „Ein hilfloser Greis.“ Und gefragt, welches Tier am gefährlichsten beiße, sagte er: „Unter den wilden Tieren der Sykophant, unter den zahmen der Schmeichler.“ Als er einst zwei Kentauren in elendester Weise gemalt sah, fragte er: „Welcher von beiden ist Cheiron (der Schlechtere)?“[51]) Schmeichelreden nannte er Honigschlingen. Den Bauch nannte er die Charybdis des Lebens. Bei der Kunde, daß der Ehebrecher Didymon ertappt worden sei, sagte er: „Er verdient, daß man ihn an seinem Namen aufhänge.“[52]) Gefragt, warum das Gold bleich (blaß) ist, sagte er: „Weil es Angst hat vor seinen vielen Nachstellern.“ Als er eine Frau in einer Sänfte sah, bemerkte er: „Der Käfig paßt nicht für das Tier.“ Als er einen flüchtigen

52 Sklaven an einem Brunnen sitzen sah, sagte er: „Hüte dich, junger Mensch, vor dem Abgrund, du kannst leicht hineinfallen.“[53]) Als er einen jungen Kleiderdieb im Bade sah, fragte er: „Worauf hast du's abgesehen? Auf ein Salbmittelchen oder auf ein Kittelchen?“[54]) Als er einst Weiber an einem Ölbaum erhängt sah, sagte er: „Möchten doch alle

Bäume solche Frucht tragen." Beim Anblick eines Kleiderdiebes sagte er (Jl. X 343):

Sag an, was führte dich hierher?
Willst du einen berauben der Leichname hier auf dem Schlachtfeld?

Auf die Frage, ob er einen Burschen oder eine Magd habe, sagte er: „Nein." Und auf die weitere Frage: „Wenn du nun stirbst, wer wird dich aus dem Hause wegtragen?" entgegnete er: „Der, der das Haus nötig hat." Als er einen schönen Knaben unbewacht im Schlafe liegen sah, rüttelte er ihn auf mit den Worten: „Wach auf (nach Jl. VIII 95, XXII 283): 53

„Daß dem Schlafenden nicht ein Speer den Rücken durchbohre."

Und zu einem, der Einkäufe machte zu einem schwelgerischen Mahl (nach Jl. XVIII 95):

Bald, mein Sohn, verblühet das Leben dir, wenn du so einkaufst.

Als Platon sich über seine Ideen vernehmen ließ und von einer Tischheit und einer Becherheit redete, sagte er: „Was mich anlangt, Platon, so sehe ich wohl einen Tisch und einen Becher, aber eine Tischheit und Becherheit nun und nimmermehr." Darauf Platon: „Sehr begreiflich; denn Augen, mit denen man Becher und Tisch sieht, hast du allerdings; aber Verstand, mit dem man Tischheit und Becherheit erschaut, hast du nicht." [Auf die Frage, die einer an ihn richtete: „Wie denkst du, Diogenes, über Sokrates?" antwortete er: „Er war nicht recht bei Sinnen."][55]) 54

Auf die Frage, wann man heiraten müsse, gab er folgende Antwort: „Die Jünglinge noch nicht, die Alten nicht mehr."[56]) Man fragte ihn, welchen Gewinn er sich von einem Faustschlag ins Gesicht verspräche? Er antwortete: „Einen Helm."[57]) Als er einen Jüngling sich hübsch putzen sah, sagte er: „Wenn für Männer, so ist's ein Schlag in die Luft, wenn für

Weiber, so machst du dich zum Schuft."[58]) Als er einen Jüngling erröten sah, sagte er: „Mut, mein Sohn, das ist die Farbe der Tugend." Als er einst zwei Rechtskundigen zugehört hatte, verdammte er sie beide mit den Worten, der eine habe gestohlen, der andere nichts verloren.[59]) Auf die Frage, welchen Wein er am liebsten trinke, antwortete er: „Den ich von anderen bekomme." Es sagte einer: „Viele Leute lachen dich aus!" Er entgegnete: „Aber ich werde nicht niedergelacht." Als einer sagte, das Leben sei ein Übel, erwiderte er: „Nicht das Leben, sondern ein böses Leben." Als man ihm riet, seinen entlaufenen Sklaven 55 wieder zu suchen, sagte er: „Es wäre doch lächerlich, wenn Manes ohne Diogenes, Diogenes aber nicht ohne Manes leben könnte." Als er Oliven frühstückte und ein Kuchen aufgetragen wurde, warf er jene weg mit den Worten (Eurip. Phoen. 40):

Entweiche, Fremdling, mache den Tyrannen Platz.

und ein andermal (Jl. V 366 u. ö.):

Treibend schwang er die Geißel.[60])

Gefragt, welcher Hundeart er angehöre, sagte er: „Wenn hungrig, bin ich ein Malteser, wenn gesättigt, ein Molosser, einer von der Art, die die meisten zwar loben;[61]) aber wenn es gilt, mit ihm hinauszuziehen auf die Jagd, so schrecken sie wegen der Beschwerlichkeiten davor zurück. So könnt ihr auch mit mir nicht zusammenleben aus Angst vor Beschwernissen."

Auf die Frage, ob die Weisen Kuchen essen, ant- 56 wortete er: „Just so wie die übrigen Menschen." Auf die Frage, warum die Leute den Bettlern Gaben verabreichten, den Philosophen aber nicht, erwiderte er: „Weil sie sich vorstellen, sie könnten wohl dereinst lahm oder blind werden, niemals aber, sie könnten Philosophen werden." Er bat einen Geizhals um eine Gabe, und als dieser zögerte, sagte er: „Mensch, be-

denke, es gilt mich zu **laben**, nicht mich zu **begraben**."[62]) Als er Vorwürfe zu hören bekam wegen seiner einstigen Falschmünzerei, sagte er (im Märchenton): „Es war einmal eine Zeit, wo ich einer war, wie du es jetzt bist; aber so wie ich jetzt bin, wirst du nimmermehr." Und einem anderen, der ihm den nämlichen Vorwurf machte, entgegnete er: „Ja, ich pißte auch die Leute ohne weiteres an, aber jetzt nicht mehr." Als er nach Myndos kam und das große Tor vor der kleinen Stadt sah, sagte er: „Bürger von Myndos, schließet euer Tor, sonst wandert euch die Stadt aus." Beim Anblick eines auf der Tat ertappten Purpurdiebes sagte er (Jl. V 83): 57

Diesen ereilte der purpurne Tod und das grause Verhängnis.

Als Krateros ihn zu einem Besuch bei sich aufforderte, erwiderte er: „Nein, lieber will ich in Athen Salz lecken, als beim Krateros an der prunkvollsten Tafel sitzen." An den dickbäuchigen Rhetor Anaximenes herantretend, sagte er: „Laß auch uns Bettlern etwas von deinem Bauche ab; dies wird dir selbst Erleichterung und uns Nutzen schaffen." Als dieser Rhetor einmal eine Disputation abhielt, machte sich Diogenes durch einen emporgehaltenen Salzfisch bemerklich, wodurch er die Aufmerksamkeit der Hörer auf sich ablenkte, und als jener darüber ungehalten war, sagte er: „Ein elender Salzfisch für einen Obolos hat genügt, der Disputation des Anaximenes ein Ende zu machen."[63]) Als man ihm vorrückte, daß er auf dem Markte gegessen habe, sagte er: „Habe ich doch auf dem Markte auch gehungert." Einige beziehen auch folgendes Geschichtchen auf ihn: Platon beobachtete ihn, wie er seinen Kohl abspülte; er trat an ihn heran und sagte leise zu ihm: „Hättest du dich dem Dionysios fügsam erwiesen, so brauchtest du keinen Kohl zu waschen." Dieser aber habe ebenso leise geantwortet: „Und hättest du dich zum Kohlabspülen herabgelassen, so hättest du dich nicht dem Dionysios 58

dienstbar gemacht."[64]) Als einer zu ihm sagte, „es gibt gar viele, die über dich lachen," erwiderte er: „Ja, und über sie lachen vielleicht wieder die Esel; aber so wenig sich jene um die Esel kümmern, so wenig kümmere ich mich um sie." Als er einen Jüngling mit Philosophie beschäftigt sah, sagte er: „Brav so, du bekehrst die Liebhaber deines Leibes zur Liebe für die Schönheit
59 der Seele." Als einer die Weihgeschenke in Samothrake anstaunte, sagte er: „Es wären deren noch weit mehr, wenn auch die nicht Geretteten solche Stiftungen machten." Andere schreiben dies Wort dem Melier Diagoras zu. Als ein wohlaussehender Jüngling sich zu einem Gastmahl aufmachte, sagte er zu ihm: „Als ein Schlechterer (Cheiron) wirst du wieder zurückkehren." Als er nun, zurückgekehrt, am folgenden Tage sich mit den Worten meldete: „Ich bin zurückgekehrt und bin nicht schlechter geworden," sagte Diogenes: „Zwar kein Cheiron, aber ein Eurytion."[65]) Er sprach einen übellaunigen Menschen um eine Gabe an. „Erst mußt du mich überreden," erwiderte dieser, worauf Diogenes: „Könnte ich dich überreden, so hätte ich dich schon überredet, dich zu erhängen."

Auf seiner Rückkehr von Lakedaimon nach Athen sagte er zu einem, der nach dem Wohin und Woher fragte: „Aus einer Männerstadt in eine Weiberstadt." Als er von Olympia heimkehrte, gab er einem, der fragte, ob viel Volks beisammen gewesen wäre, zur
60 Antwort: „Volks die Menge, aber wenige Menschen."[66]) Die Wüstlinge verglich er mit Feigenbäumen, die auf steilen Abhängen wachsen und deren Frucht nicht die Menschen genießen, sondern Raben und Geier verzehren. Als Phryne in Delphi eine goldene Aphrodite als Weihgeschenk aufstellen ließ, soll er darauf die Inschrift gesetzt haben: „Gestiftet von dem lüderlichen Griechenland." Als Alexander einst bei einem Zusammentreffen zu ihm sagte: „Ich bin Alexander, der große König," sagte er: „Und ich bin Diogenes der Hund."[67])

Als man ihn fragte, welches Verhalten ihm den Namen Hund verschafft habe, erwiderte er: „Die mir eine Gabe reichen, umwedle ich, die mir nichts geben, belle ich an, und die Schurken beiße ich.“ Er pflückte von einem Feigenbaume die Früchte ab. Da sagte ihm der Wächter: „An diesem Baum hat sich kürzlich ein Mensch erhängt.“ — „Gut,“ erwiderte er, „so werde ich ihn reinigen.“ Als er einen Olympischen Sieger seine Augen unverwandt auf eine Hetäre richten sah, sagte er: „Sieh da, wie ein kampfesstolzer Widder vom ersten besten Mädel am Halse fortgeführt wird.“ Die stattlichen Hetären verglich er mit einer tödlichen Honigmischung. 61

Als er auf dem Markte sein Frühstück verzehrte, riefen ihm die Umstehenden fortwährend zu „Hund“, er aber erwiderte: „Ihr seid Hunde, da ihr euch um mich, den Essenden, herumdrängt.“ Als zwei Weichlinge sich vor ihm versteckten, sagte er: „Nur keine Angst, ein Hund frißt kein Grünzeug.“[68]) Als man ihn über einen unzüchtigen Knaben fragte, wo er her sei, sagte er: „Aus Tegea.“[69]) Als er sah, daß ein unfähiger Ringkämpfer sich als Arzt auftat, sagte er: „Was soll das? Willst du etwa die, die dich früher besiegten, jetzt niederstrecken?“ Als er sah, wie der Sohn einer Hetäre einen Stein in eine Volksmenge warf, sagte er: „Sieh dich vor, daß du nicht deinen Vater triffst.“ Als ein Bürschchen ihm ein Messer zeigte, das er von seinem Liebhaber empfangen, sagte er: „Das Messer ist gut, aber der Griff (daran) ist vom Übel.“[70]) Als einige einen Geber lobten, der ihm eine Gabe verabreicht hatte, sagte er: „Mich aber lobt ihr nicht als würdigen Empfänger?“ Als einer von ihm seinen Mantel zurückforderte, sagte er: „Hast du ihn mir geschenkt, so habe ich ihn; hast du ihn mir aber geliehen, so brauche ich ihn.“ Als ein Untergeschobener ihm sagte, daß er Gold in seinem Mantel hätte, erwiderte er: „Ja, eben deshalb schiebe ich ihn mir auch beim Schlafen als Unterlage unter.“[71]) 62

63 Auf die Frage, welchen Gewinn ihm die Philosophie gebracht hätte, sagte er, wenn sonst auch nichts, so doch jedenfalls dies, auf jede Schicksalswendung gefaßt zu sein.[72]) Gefragt nach seinem Heimatsort, antwortete er: „Ich bin ein Weltbürger." Als er Leute den Göttern opfern sah, um durch sie einen Sohn zu erhalten, sagte er: „Aber was aus ihm werden soll, das scheint euch keines Opfers wert?" Als eine Beisteuer von ihm verlangt wurde, sagte er zu den Einwohnern:

Andere magst du berauben, von Hektor ziehe die Hand ab.[72a])

Die Hetären, sagte er, seien die Königinnen der Könige; denn sie könnten alles verlangen, was ihnen in den Sinn käme. Als die Athener durch Volksabstimmung den Alexander zum Dionys erklärt hatten, bemerkte er: „Macht nun auch mich zum Sarapis." Zu einem, der ihm vorhielt, daß er unreine Orte betrete, sagte er: „Auch die Sonne scheint in die Aborte, wird aber doch nicht besudelt."

64 Er nahm seine Mahlzeit in einem Tempel ein, und als während dessen unreine Brote vorgelegt wurden, nahm er sie und warf sie fort mit den Worten: „In einem Tempel dürfe nichts Schmutziges Eingang finden." Es sagte einer zu ihm: „Du weißt nichts, und gleichwohl philosophierst du," darauf er: „Auch wenn ich mir die Weisheit nur anmaße, so ist das schon philosophieren." Ein Vater führte ihm seinen Sohn zu mit den Worten: „Er ist hochbegabt und durchaus tugendfest." Darauf erwiderte er: „Wozu also bedarf er dann meiner?" Von denen, welche die Tugend immer im Munde führten, aber nicht danach handelten, sagte er, sie unterschieden sich nicht von einer Leier; denn auch diese habe weder Gehör noch Empfindung. Ins Theater ging er, wenn die andern ihm daraus entgegenströmten, und nach dem Grunde gefragt, sagte er: „So halte ich es grundsätzlich in meiner ganzen

65 Lebensführung."[73]) Als er einst einen weibischen

Jüngling sah, sagte er: „Schämst du dich nicht, schlechter für dich zu sorgen als die Natur? Diese hat dich zum Manne gemacht, du aber machst dich mit aller Gewalt zum Weibe.“ Als er einen unvernünftigen Menschen ein Saiteninstrument stimmen sah, sagte er: „Schämst du dich nicht, die Töne mit dem Holze in Einklang zu bringen, dagegen deine Seele mit dem Leben in Mißklang zu lassen?“ Einem, der sagte, „ich tauge nicht zur Philosophie,“ entgegnete er: „Wozu also lebst du, wenn dir nichts daran liegt, dein Leben schön zu gestalten?“ Zu einem, der seinen Vater verächtlich behandelte, sagte er: „Schämst du dich nicht, den zu verachten, von dem dein Hochmut doch herstammt?“ Als er einen stattlichen Jüngling unstatthafte Reden führen hörte, sagte er: „Schämst du dich nicht, aus elfenbeinerner Scheide ein bleiernes Schwert zu ziehen?“ Und zur Rede gesetzt, daß er in einer Schenke tränke, sagte er: „Lasse ich mich doch auch in 66 einer Scherstube scheren.“ Als man es tadelte, daß er vom Antipater einen alten Mantel angenommen hatte, sagte er (Jl. III 65):

Unverwerflich ja sind der Unsterblichen ehrende Gaben.

Als ihn einer mit einem Balken angerannt hatte und sagte, „Nimm dich in acht,“ versetzte er ihm mit seinem Stocke einen Schlag und sagte: „Nimm dich in acht.“[74]) Als einer eine Hetäre mit flehentlicher Bitte bestürmte, sagte er: „Elender, wozu diese Bitte, deren Versagung weit besser ist als ihre Erfüllung?“ Zu einem, der sich mit duftendem Öl salbte, sagte er: „Nimm dich in acht, daß der Wohlgeruch deines Hauptes dich nicht in schlechten Geruch bei der Welt bringe.“ Die Sklaven, sagte er, dienen ihren Herren, und die Nichtsnutze ihren Begierden.

Gefragt, warum die Sklaven Mannfüße (ἀνδράποδα) 67 genannt würden, antwortete er: „Weil sie die Füße von Männern hatten, aber eine Seele, die der deinigen gleicht — ich meine dich, den Frager.“

Einen Verschwender bat er um eine Mine. „Wie kommt es,“ fragte dieser, „daß du die anderen nur um einen Obolos bittest und mich um eine Mine?“ Er antwortete: „Weil ich hoffe, von den anderen noch öfters etwas zu bekommen, was aber dich anlangt, so liegt es im Schoße der Götter, ob ich von dir noch einmal etwas empfangen werde.“ Als er Vorwürfe darüber zu hören bekam, daß er bettele, was Platon nie tue, sagte er: „Auch der bettelt, aber (Od. I 157):

Nahe haltend den Kopf, damit es die andern nicht hörten.

Als er einen unfähigen Bogenschützen sah, setzte er sich unmittelbar neben dem Ziele nieder mit den Worten: „Da bin ich sicher vor seinem Pfeil.“ Die Liebenden, sagte er, müßten ihre Lust durch Leid und 68 Entsagung erkaufen. Gefragt, ob der Tod ein Übel sei, sagte er: „Wieso ein Übel? Wenn er da ist, merken wir ja doch nichts von ihm.“

Als Alexander sich mit ihm in ein Gespräch einließ und ihn fragte: „fürchtest du mich nicht?“ sagte er: „Was bist du denn? Gut oder bös?“ — „Gut,“ erwiderte er. Und darauf Diogenes: „Das Gute also, wer sollte es fürchten?“

Eine gute Bildung, sagte er, sei für die Jugend ein Zuchtmittel, für das Alter ein Trost, für den Armen Reichtum und für den Reichen ein Schmuck.[75])

Als Didymon, der Ehebrecher, das Auge eines Mädchens ärztlich behandelte, sagte er zu ihm: „Nimm dich in acht, daß du nicht bei deiner ärztlichen Bemühung um das Auge der Jungfrau die Pupille zerstörst.“[76])

Als ihm vermeldet wurde, daß seine Freunde ihm nachstellten, sagte er: „Wie soll man sich helfen, wenn man Freunde gerade so behandeln muß wie Feinde?“ 69 Gefragt, was unter Menschen das Schönste sei, antwortete er: „Das freie Wort.“ Als er in einen Lehrsaal eintrat und daselbst viele Musenbilder sah, aber nur

wenige Schüler, sagte er: „Segne's Gott, mein Lehrmeister, du hast viele Schüler.“[77])

Er pflegte alles in voller Öffentlichkeit zu tun, sowohl was die Demeter betrifft, wie auch die Aphrodite. Darauf bezieht sich folgende Schlußfolgerung: Wenn es nichts Absonderliches ist zu frühstücken, so ist es auch auf dem Markte nicht absonderlich; nun ist aber das Frühstücken nichts Absonderliches; folglich ist es auch nicht absonderlich auf dem Markte. Und da er häufig öffentlich Onanie trieb, sagte er: „Könnte man doch so durch Reiben des Bauches sich auch den Hunger vertreiben.“[78]) So wird noch manches andere ihm zugeschrieben, so viel, daß es zu weit führen würde, es im einzelnen mitzuteilen.

Die Übung, lehrte er, ist eine doppelte, einerseits eine geistige, anderseits jene körperliche, bei deren regelmäßigem Betrieb sich eine Denkweise bildet, die dem tugendhaften Handeln Vorschub leistet.[79]) Zur vollkommenen Bildung sei die eine so unentbehrlich wie die andere; denn Wohlsein und Kraft gehören zu den Forderungen für die Seele so gut wie für den Körper. Er fügte auch Belege dafür bei, daß man durch Übung leicht zur Tüchtigkeit gelange. Denn die Beobachtung zeige, daß in den Handwerksfächern sowohl wie in den höheren Künsten die Berufsleute durch eifrige Übung es zu keiner geringen Gewandtheit und Fertigkeit bringen; man brauche nur darauf zu achten, in welchem Grade sowohl Flötenspieler wie Athleten einander es zuvortun je nach dem Maße der eigenen andauernden Übung. Hätten diese den Übungseifer auch auf die Seele übertragen, so wären ihre Anstrengungen nicht ohne Nutzen und Frucht geblieben. Nichts, sagte er, gerate wohl im Leben ohne Übung; diese sei imstande alle Hindernisse zu überwinden. Da also Voraussetzung für ein glückliches Leben die Wahl naturgemäßer Kraftanstrengung sei statt nutzloser, sei der Unverstand die Ursache unseres Unglücks. Denn die Verachtung gerade der Lust ge-

währt die allergrößte Lust, wenn man sie vorher durch Übung sich angeeignet hat, und wie diejenigen, die sich an ein angenehmes Leben gewöhnt haben, ungern zu dem Gegenteil übergehen, so verachten diejenigen, die sich ernstlich für das Gegenteil geschult haben, mit um so größerer Lust eben die Lüste selbst.

Solches lehrte er und handelte auch danach, indem er wirklich die Münze verfälschte dadurch, daß er weniger Gewicht legte auf die Vorschriften des Gesetzes als auf die der Natur. Als sein Vorbild für die Lebensführung bezeichnete er den Herakles, der nichts höher hielt als 72 die Freiheit. Alles, sagte er, sei im Besitze der Weisen, wobei er sich der oben schon mitgeteilten Schlußweise bediente:[80]) Alles gehört den Göttern; die Götter aber sind Freunde der Weisen; den Freunden aber gehört alles in Gemeinschaft; alles also gehört den Weisen. Und was das Gesetz anlangt, so ist ohne ein solches ein staatliches Leben nicht möglich; denn ohne Staatsverfassung gibt es keinen Nutzen städtischer Gemeinschaft; der Staat aber ist städtische Gemeinschaft; das Gesetz hinwiederum hat ohne Staat keinen Nutzen; folglich ist das Gesetz Bedingung städtischer Gemeinschaft. Hohe Geburt und Ruhm sowie alles dergleichen war für ihn nur Zielscheibe des Spottes. Er hatte dafür die Bezeichnung „Schmuckhüllen der Verworfenheit“. Die einzig wahre Staatsordnung finde sich nur im Weltall. Er erklärte sich auch für Weibergemeinschaft, indem er die Ehe als nichtig bezeichnete und die gütliche Überredung allein für entscheidend hielt für das Beisammensein; darum sollte auch Kindergemeinschaft gelten. Auch hielt er es nicht für etwas Unerhörtes, einen Tempelraub zu begehen 73 oder Fleisch von irgendwelchem Tiere zu genießen; ja selbst Menschenfleisch zu verzehren sei kein Vergehen wider die Gottheit, wie sich aus dem Brauche fremder Völker ergebe. Und zwar berief er sich auf folgende Betrachtungen als beweisend dafür, daß strenggenommen alles in allem enthalten sei und durch alles

hindurchgehe: im Brote seien Fleischteile und im Kohl Brotteile und auch Teile von allen übrigen Körpern, indem allenthalben durch gewisse unsichtbare Poren Stoffmassen[81]) eingesogen und wieder ausgedünstet würden, wie er es in seinem Thyestes klar macht, wenn anders die Tragödien von ihm stammen und nicht vielmehr von dem Aigineten Philiskos, einem Schüler von ihm, oder auch von Pasiphon, des Lukianos Sohn, von dem Favorin in seinen Vermischten Geschichten berichtet, daß er nach seinem (des Diogenes) Tode geschrieben habe.

Musik, Geometrie, Astronomie und dergleichen könne man, meinte er, beiseite liegen lassen, als nutzlose und nicht notwendige Fächer. Ganz außerordentlich treffsicher war er in seinen Antworten auf vorgelegte Fragen, wie sich aus dem früher Mitgeteilten ergibt. 74

Bei seinem Verkauf zeigte sich sein Edelsinn im besten Lichte. Auf der Fahrt nämlich nach Ägina fiel er Seeräubern in die Hände, an deren Spitze Skirpalos stand; von ihnen wurde er nach Kreta gebracht und zum Verkauf ausgeboten. Als der Herold ihn fragte, auf welches Geschäft er sich verstünde, antwortete er: „Menschen zu beherrschen.“ Dabei wies er auf einen vornehm gekleideten Korinther, den schon genannten Xeniades hin mit den Worten: „Diesem verkaufe mich; er bedarf eines Herrn.“ So kaufte ihn denn Xeniades, nahm ihn mit nach Korinth, gab ihn seinen Söhnen zum Lehrmeister und überließ ihm die Leitung des gesamten Hauswesens. Er aber bewährte sich in dieser Stellung dermaßen, daß Xeniades bei einem Rundgang durch das Haus sagte: „Ein guter Geist (Dämon) ist in mein Haus eingezogen.“ Kleomenes erzählt in seinem Buche „Paidagogikos“, seine Schüler hätten ihn freikaufen wollen, er aber habe sie darob Toren genannt; seien doch die Löwen keine Sklaven ihrer Ernährer, sondern umgekehrt: die Ernährer seien die Sklaven der Löwen; denn sich zu fürchten 75

sei Knechtesart, vor den wilden Tieren aber hätten die Menschen Furcht.

Wunderbar war die Überredungsgabe, die dem Manne innewohnte: wer es auch sein mochte, es war ihm ein Leichtes, ihn für sich zu gewinnen. So soll ein gewisser Onesikritos in Ägina von seinen beiden Söhnen den einen, Androsthenes, nach Athen geschickt haben; hier habe er den Diogenes gehört und sei dadurch an Athen gefesselt worden; der Vater habe dann[82]) auch noch seinen älteren Sohn, den oben schon genannten[83]) Philiskos nach Athen gehen lassen, und auch dieser sei in gleichem Grade gefesselt worden; 76 und schließlich sei als dritter auch er noch hinzugekommen und habe hier gemeinsam mit seinen Söhnen sich der Philosophie gewidmet. Eine solche Zauberkraft lag in den Vorträgen des Diogenes. Zu seinen Zuhörern gehörte auch Phokion, genannt der „Rechtschaffene", sowie auch der Megariker Stilpon und noch mehrere andere Staatsmänner.

Er soll in einem Alter von ziemlich neunzig Jahren gestorben sein. Über seinen Tod lauten die Nachrichten verschieden. Die einen nämlich berichten, er sei nach Benagung eines rohen Ochsenfußes von der Cholera ergriffen worden und an ihr gestorben. Andere, er habe sich den Atem verhalten; diese Nachricht findet sich unter andern auch bei Kerkidas dem Megalopolitaner oder Kreter, der in den Meliamben sich so vernehmen läßt:

Nicht mehr, der früher er war, der Sinopeer,
Kenntlich an Stab, an Doppelmantel und Lust an der Freiluft,
Nein, die Lippen fest gegen die Zähne gepreßt, stieg er aufwärts,
77 Den Atem verhaltend; denn du warst wahrhaft
Diogenes, Zeus entsprossen, warst Hund des Himmels.

Andere sagen, er habe einen Polypen unter Hunde verteilen wollen und sei dabei in die Fußsehne gebissen worden, was seinen Tod herbeigeführt habe. Seine Schüler aber blieben, wie Antisthenes in den Diadochae

sagt, bei der Annahme, daß er an verhaltenem Atem gestorben sei. Er hielt sich nämlich meist im Kraneion auf, einem Gymnasium vor Korinth. Wie gewöhnlich stellten sich dort seine Schüler ein, fanden ihn in seinen Mantel gehüllt, waren aber doch nicht der Meinung, daß er schliefe, denn er war kein Nachtfreund und Langschläfer; sie schlugen nun den Mantel zurück und fanden ihn leblos (nicht mehr atmend). Ihre Meinung ging dahin, er habe sich dem weiteren Leben auf solche Art entziehen wollen. Hier kam es auch, wie es heißt, alsbald zu einem Streit unter den Schülern über die 78 Frage, wer die Beerdigung übernehmen sollte, ja es kam bis zum Handgemenge. Als aber die Väter und die Obrigkeiten dazu kamen, wurde er von diesen in der Nähe des Tores, das nach dem Isthmos führt, begraben. Dort errichtete man ihm auch eine Säule, auf der ein Hund aus Parischem Marmor stand. In der Folge ehrten ihn seine Mitbürger auch durch eherne Bildsäulen mit folgender Inschrift:

Auch das Erz widersteht nicht der Zeit; doch, Diogenes, dein Ruhm
Bleibet für immer bestehn, trotzend dem Zahne der Zeit;
Denn du wurdest uns Führer zum selbstgenügsamen Leben,
Zeigtest den leichtesten Pfad, der zu dem Ziele uns führt.

Auch von mir gibt es Verse auf ihn in prokeleusmatischem Versmaß: 79

A. Sage, Diogenes, welches Todesgeschick riß dich fort
Nach dem Hades? D. Ich erlag eines Hundes grimmigem Zahn.

Einige berichten, er habe sterbend den Auftrag gegeben,[84]) ihn unbeerdigt hinzuwerfen zur Beute für jedes wilde Tier, oder man solle ihn in eine Grube werfen mit einer kleinen Schicht Staub darüber; nach anderen wieder, man solle ihn in den Elisos[85]) werfen, um seinen Brüdern nützlich zu werden. Demetrios übrigens berichtet in den Homonymen, Alexander sei

in Babylon an dem nämlichen Tage gestorben, an dem Diogenes in Korinth sein Leben beschloß.

80 Es sind folgende Bücher von ihm in Umlauf. Dialoge: Kephalion, Ichthyas, Koloios, Pordalis, Volk der Athener (Δῆμος Ἀθηναίων), Staat (Πολιτεία), Sittenkunst (Τέχνη ἠθική), Vom Reichtum (περὶ πλούτου), Von der Liebe (Ἐρωτικός), Theodoros, Hypsias, Aristarchos, Vom Tode (περὶ θανάτου); Briefe (Ἐπιστολαί); sieben Tragödien: Helena, Thyestes, Herakles, Achilleus, Medeia, Chrysippos, Oidipus. Dagegen behauptet Sosikrates in dem ersten Buche der Nachfolge und Satyros in dem vierten Buch der Biographien, nichts davon gehöre dem Diogenes, und Satyros versichert, die sogenannten Tragödien gehörten dem Aigineten Philiskos, dem Schüler des Diogenes. Sotion aber führt im siebenten Buch als allein echt folgende Schriften auf: Von der Tugend (περὶ ἀρετῆς), Vom Guten (περὶ ἀγαθοῦ), Erotikos, Ptochos, Tolmaios, Pordalis, Kasandros, Kephalion; Philiskos, Aristarchos, Sisyphos, Ganymedes, Chrien, Briefe.

81 Es finden sich der Diogenesse fünf: erstens der Apolloniate, der Naturphilosoph, der Anfang seines Buches lautet so: *„Beim Beginn jeder Darlegung scheint es mir nötig von einem Prinzip auszugehen, das keinem Zweifel Raum läßt,*[86]) zweitens der Sikyonier, der die Geschichte des Peloponnes geschrieben hat; drittens unserer hier; viertens der Stoiker aus Seleukia, auch genannt der Babylonier wegen der Nachbarschaft; fünftens ein Tarsier, der über poetische Fragen geschrieben hat, die er zu lösen sucht. Von unserem Philosophen sagt Athenodoros im achten Buch der Peripatoi (Spaziergänge), sein Gesicht habe immer geglänzt, da er sich stets gesalbt habe.

Drittes Kapitel.

Monimos. Um 340 v. Chr.

Monimos aus Syrakus war ein Schüler des Diogenes. Er war Diener bei einem Wechsler in Korinth, wie Sosikrates sagt. Mit diesem Wechsler stand Xeniades, der Käufer und Hörer des Diogenes, in regem Verkehr und rühmte dessen hervorragende Tüchtigkeit, wie sie sich in Taten und Worten bewährte. Dadurch weckte er in Monimos die Liebe zu dem Mann in dem Grade, daß er sich wahnsinnig stellte und das Kleingeld sowie sämtliches Silbergeld auf den Wechslertisch bunt durcheinander warf, bis ihn sein Herr entließ. Und nun schloß er sich flugs dem Diogenes an. Auch dem Kyniker Krates folgte er in vielen Stücken und wandelte ähnliche Wege wie er. So kam es, daß sein Herr noch mehr in dem Glauben an seinen Irrsinn bestärkt wurde. Er ward dann ein berühmter Mann, so daß auch der Komiker Menander seiner Erwähnung tat. In einer seiner Komödien, dem Hippokomos, ließ er sich so über ihn vernehmen: 82

Mein Philon! Monimos war gewiß ein weiser Mann 83
Nur etwas weniger berühmt. A. Er, der den Ranzen trug?
B. Der Ranzen drei. Doch sprach ein Wort er, das, beim Himmel, glaub's!
Nicht gleichkam nur dem allbekannten Delphispruch
„Erkenn' dich selbst" und was noch sonst an Sprüchen dort
Geschrieben steht: Der Bettler übertraf sie noch.
Denn jede bloße Meinung nannt' er eitel Dunst.

Er war ein Mann von ernstester Würde, ein Verächter des Ruhmes und ganz nur dem Dienst der Wahrheit ergeben. Auch einige Schwänke gibt es von ihm, tiefer Ernst in der Hülle des Scherzes, sowie zwei Bücher über die Triebe und ein Ermahnungsbuch (Protreptikos).

Viertes Kapitel.

Onesikritos. Um 330 v. Chr.

84 Onesikritos stammte nach einigen aus Ägina, nach dem Magnesier Demetrios aber aus Astypalaia. Auch er gehörte zu den namhaften Schülern des Diogenes. Es tritt bei ihm eine gewisse Ähnlichkeit mit Xenophon hervor. Xenophon zog mit Kyros zu Felde, er mit Alexander; jener schrieb die Kyropädie, dieser über die Erziehung Alexanders; jener verherrlichte den Kyros, dieser den Alexander. Auch seine Darstellungsweise ist der des Xenophon ähnlich, nur daß er als Nachahmer hinter dem Original zurücksteht.

Auch ein Menander, mit dem Beinamen Drymos, war Schüler des Diogenes, ein Bewunderer Homers, und Hegesaios aus Sinope, mit dem Beinamen Kloios (Halseisen), und Philiskos aus Ägina, wie bereits früher bemerkt.[87])

Fünftes Kapitel.

Krates. Um 328 v. Chr.

85 Krates, des Askondas Sohn, war ein Thebaner. Auch er gehörte zu den namhaften Schülern des Hundes. Hippobotos dagegen sagt, er sei nicht Schüler des Diogenes gewesen, sondern Anhänger des Achäers Bryson. Von ihm kennt man folgende poetische Spielerei [Fr. 4 Diels]:[88])

Pere ist eine Stadt inmitten des rötlichen Dunstes
Schön und fett, aber fern von überfließender Fülle,
Nimmer betritt sie ein Tor, und auch kein loser Schmarotzer,
Auch kein lüsterner Wüstling, der seines Gesäßes sich rühmet.
Nichts als Quendel und Lauch und Feigen erzeugt sie zum Brote.
Darum liegen sie nie im Krieg miteinander; sie brauchen
Keine Waffen zum Kampf wegen Goldes und eitelen Ruhmes.

Auch gibt es von ihm die wohlbekannte Ephemeris (Tagebuch), die so lautet: 86

Zehn Minen gib dem Koch, dem Arzt ein Drachmenstück,
Dem Schmeichler fünf Talent', dem Beirat ein „Gott lohn's!",
Der Dirne ein Talent, dem Weisen drei Obol'.

Man nannte ihn auch den Türenöffner, weil er in jedes Haus hineinging und zum Guten mahnte. Von ihm stammen auch folgende Verse [Fr. 8 D.]:

Was ich erlernt und erdacht und im Bund mit den Musen erworben,
Ist mein eigen; die Güter des Glücks sind eitel und nichtig.

Und über den Gewinn, der ihm aus der Philosophie erwächst [Fr. 18,2 D.]:

Ein Tagmaß Bohnen und ein kummerfreier Sinn.

Auch folgendes wird ihm zugeschrieben [Fr. 14 D.]:

Die Liebe heilt der Hunger und, wo nicht, die Zeit,
Und wem auch dies nicht hilft, dem hilft der Strick.

Seine Blütezeit fällt in die 113. Olympiade (328/25 v. Chr.). Antisthenes in den Diadochae erzählt, er habe sich nach Anhören einer Tragödie, in der Telephos mit einem Körbchen in der Hand, im übrigen aber kümmerlich ausgestattet auftrat, alsbald der kynischen Philosophie zugewandt. Er habe sein Vermögen zu Gelde gemacht — denn er gehörte zu den reichstbegüterten — und an die zweihundert[89]) Talente zusammengebracht, die er an seine Mitbürger verteilt habe. Und er habe nun sich mit so ausdauernder Kraft der Philosophie gewidmet, daß auch der Komiker Philemon seiner gedenke. Bei ihm heißt es nämlich: 87

Im Sommer trug er einen dicken Mantel stets,
Im Winter Lumpen, um's dem Krates gleich zu tun.

Diokles berichtet, Diogenes habe ihn überredet, sein Landgut zur freien Schafweide zu machen und was er an barem Gelde habe ins Meer zu werfen. In dem Hause[90]) des Krates, sagte er, schlug Alexander seine
88 Wohnung auf, in dem der Hipparchia Philippos. Oftmals kam es vor, daß er seine Verwandten, die ihn bestürmten, von seinem Verhalten abzustehen, mit dem Stocke fortjagte und so in seinem Edelmut sich unerschütterlich zeigte. Der Magnesier Demetrios erzählt, er habe sein Geld bei einem Wechsler niedergelegt mit der Bestimmung, daß, wenn seine Kinder sich nicht der Philosophie zuwendeten, er ihnen das Geld auszahlen sollte; würden sie aber Philosophen, so sollte er es unter das Volk verteilen; denn würden sie Philosophen, so hätten sie nichts nötig. Eratosthenes erzählt, er habe von der Hipparchia, von der weiterhin noch die Rede sein wird, einen Sohn gehabt namens Pasikles. Als dieser zum Jüngling aufgewachsen, habe er ihn in die Wohnung einer Dirne geführt mit der Bemerkung, so halte es sein Vater mit der Hochzeit. Die Ehen der
89 Ehebrecher nähmen einen tragischen Verlauf, ihr Lohn bestehe am Ende in Flucht und Mord, die der Hetärenbesucher einen komischen, denn sie führen durch Unzucht und Trunkenheit zum Wahnsinn.

Sein Bruder Pasikles war ein Schüler des Eukleides. Ein hübsches Wort von ihm führt Favorin an im zweiten Buch seiner Denkwürdigkeiten. Nämlich: als er für einen Jüngling Fürbitte einlegte beim Gymnasiarchen, umschlang er dessen Hüften, und als dieser darüber in Zorn geriet, sagte er: „Gehören dir deine Hüften nicht ebensogut an wie deine Kniee?“ Er erklärte es für unmöglich, einen völlig fehlerfreien zu finden; immer finde sich wie im Granatapfel auch irgendein fauler Kern. Als er den Zitherspieler Nikodromos gereizt hatte, erhielt er von ihm einen Faustschlag ins Gesicht; er klebte sich denn ein Läppchen auf die Stirn mit der Aufschrift: „Nikodromos ist schuld daran.“[91])
90 Gegen die Dirnen erging er sich absichtlich in Schmä-

hungen, denn er wollte sich dadurch zugleich auch im Ertragen von Verleumdungen üben. Auf den Phalereer Demetrios, der ihm Brot und Wein zusandte, schalt er mit den Worten: „Wenn doch die Quellen auch Brot mit sich führten!“, ein Beweis, daß er nur Wasser trank.

Als er sich den Tadel der athenischen Stadtaufseher zuzog wegen seiner feinen Sidonischen Kleidung,[92]) sagte er: „Auch Theophrast kleidet sich so, ich will es euch zeigen.“ Da sie ihm nicht glauben wollten, führte er sie in die Barbierstube, wo er sich scheren ließ, und wies auf ihn hin. Als er in Theben vom Gymnasiarchen mit der Peitsche gezüchtigt wurde — nach anderen in Korinth von Euthykrates — und am Fuße fortgeschleift ward, führte er, ohne sich in seinem Gleichmut stören zu lassen, den Vers an (Jl. I 59):

Schwang er mich hoch, an der Ferse gefaßt, von der heiligen Schwelle.

Diokles aber bemerkt, er sei von Menedemos, dem Eretrier, fortgeschleift worden. Dieser nämlich war eine stattliche Erscheinung und stand in dem Ruf, dem Phliasier Asklepiades zu Willen zu sein. Krates legte also die Hand auf dessen Hüfte und sagte, „hier innen ist Asklepiades.“ Darüber geriet Menedemos dermaßen in Zorn, daß er ihn am Fuße fortschleifte, wobei jener Vers angeführt ward. Zenon von Kition erzählt in den Chrien, er habe sich, ohne sich irgendwie zu genieren, einst ein Schaffell in seinen alten Mantel eingenäht. Von Gesicht war er häßlich und wurde bei den gymnastischen Übungen ausgelacht. Doch er pflegte, die Hände erhebend, zu sagen: „Sei getrost, Krates, ob deiner Augen und des übrigen Körpers; es wird die Zeit kommen, wo diese Spötter, von Krankheit entstellt, dich glücklich preisen und ihren eigenen gelähmten Zustand schwer beklagen werden.“ Solange, sagte er, müsse man philosophieren, bis man die Feldherren für Eseltreiber halten würde. In Gesellschaft

91 92

von Schmeichlern, sagte er, lebe man ebenso einsam wie Kälber, die unter Wölfe geraten wären; denn man habe da keine Angehörigen, sondern nur lauernde Nachsteller. Als er sein Ende nahe fühlte, machte er auf sich selbst folgende Verse [Fr. 9 D.]:

So machst du dich auf, du buckliger Alter,
Wanderst zum Hades hinab gebeugt von der Last deiner Jahre.

93 Denn das Alter hatte ihn krumm gebeugt. Als Alexander ihn fragte, ob er seine Vaterstadt wieder aufgebaut zu sehen wünsche, sagte er: „Wozu das? Denn wer weiß, bald wird wieder ein anderer Alexander kommen und sie zerstören.“ Sein Vaterland sei die Ruhmesverachtung und die Armut, die gegen jeden Schicksalsschlag gefeit seien, und er sei Mitbürger des vor jedem Neide gesicherten Diogenes. Es gedenkt seiner auch Menander in den Zwillingen in folgenden Versen:

Du wirst zur Seite mir im alten Mantel gehn
Wie mit dem Krates einst, dem Kyniker, sein Weib.
Und seine Tochter gab er, wie er selber sagt,
Auf Probe seinen Schülern dreißig Tage lang.

Es folgen nun seine Schüler.

Sechstes Kapitel.

Metrokles. Um 300 v. Chr.

94 Metrokles, der Bruder der Hipparchia, der zuerst den Peripatetiker Theophrast hörte, war dermaßen verschüchtert, daß, als ihm einst während der Schulübung ein Wind entfuhr, er sich aus Verzweiflung in seinem Zimmer einschloß in der Absicht, sich durch Hunger das Leben zu nehmen. Als Krates dies erfuhr und sich, aufgefordert durch die Angehörigen, zu ihm begab,

nachdem er absichtlich zuvor Bohnen genossen, suchte er ihm zunächst durch vernünftige Vorstellungen klar zu machen, daß er keine Schandtat begangen habe; denn es müßte doch wunderbar zugehen, wenn nicht auch die Winde sich ihren natürlichen Abzug verschafften; schließlich aber richtete er ihn dadurch wieder auf, daß er selbst sich dieser Sünde schuldig machte und so zu seinem Troste sich tatsächlich mit ihm auf die gleiche Stufe stellte. Von da ab ward er sein Zuhörer und brachte es in der Philosophie zu einer beachtenswerten Stellung. Er verbrannte seine Schriften, wie Hekaton im ersten Buch der Chrien sagt, mit den Worten: 95

Nur Nebelbilder sind's, der Traumeswelt entstammt.

Also nichts als leeres Geschwätz. Einige wieder sagen, er habe Theophrasts Vorträge verbrannt mit den Worten (Jl. XVIII 392):

Tritt hervor, Hephaistos; die Herrscherin Thetis bedarf dein.

Er lehrte, von den Dingen seien die einen für Geld käuflich, z. B. ein Haus; die anderen nur für den Einsatz von Zeit und Fleiß, wie eine tüchtige Bildung. Reichtum sei schädlich, wenn man ihn nicht in würdiger Weise verwende. Er starb als Greis durch Selbstverhalten des Atems. Schüler von ihm waren Theombrotos und Kleomenes, des Theombrotos Schüler war Demetrios aus Alexandreia, des Kleomenes Schüler Timarchos aus Alexandreia und Echekles aus Ephesos; doch hörte Echekles auch den Theombrotos und diesen dann Menedemos, von dem noch zu reden ist. Auch Menippos aus Sinope zeichnete sich unter ihnen aus.

Siebentes Kapitel.

Hipparchia. Um 300 v. Chr.

96 Auch Hipparchia, die Schwester des Metrokles, fühlte sich durch die Lehren dieser Schule angezogen. Sie stammten beide aus Maroneia. Sie schwärmte für des Krates Lehren und Lebensweise, völlig unzugänglich für die Bewerbungen ihrer Freier, und völlig gleichgültig gegen ihren Reichtum, ihre hohe Geburt, ihre Schönheit. Mit Leib und Seele gehörte sie nur dem Krates. Sie drohte sogar ihren Eltern, selbst Hand an sich zu legen, wenn man sie ihm nicht gäbe. Krates, von den Eltern aufgefordert, das Mädchen von ihrem Vorhaben abzubringen, gab sich die erdenklichste Mühe. Schließlich, als es ihm nicht gelang sie zu überreden, erhob er sich, legte alles, was er bei sich trug, vor ihren Füßen nieder und sagte: „Hier steht dein Bräutigam, dies ist seine Habe, danach fasse denn deinen Entschluß," denn er würde nicht mit ihr in Gemeinschaft treten, wenn sie nicht seine Lebensweise völlig mit ihm 97 teile. Das Mädchen entschied sich alsbald, legte die gleiche Kleidung an, wie er, zog mit ihm herum, wohnte ihm im Freien[93]) bei und ging mit ihm zu den Mahlzeiten. So beteiligte sie sich auch an einem Gastmahl beim Lysimachos, wo sie den Theodoros, den sogenannten Gottesleugner, durch folgendes Sophisma abführte: Was Theodoros tut, ohne dafür eines Unrechts geziehen zu werden, das kann auch Hipparchia tun, ohne dabei eines Unrechts geziehen zu werden; Theodoros aber tut nicht unrecht, wenn er sich selbst schlägt, also tut auch Hipparchia nicht unrecht, wenn sie den Theodoros schlägt. Dem setzte er keine Gegenrede entgegen, hob aber ihren Mantel in die Höhe. Allein Hipparchia ließ sich dadurch nicht in Schrecken oder Verwirrung bringen, wie es sonst Weiberart ist. 98 Und als er sagte (Eurip. Bacch. 1228):

Wer ist sie, die vom Weberschiffchen sich entfernt?

sagte sie: „Ich bin's, Theodoros; aber du glaubst doch nicht etwa, daß ich mir selbst übel damit gedient habe, wenn ich die Zeit, die ich auf den Webstuhl hätte verwenden sollen, einer tüchtigen Geistesbildung zugute kommen ließ?" So gibt es noch zahllose andere Sprüche dieser Philosophin.

Von Krates[94]) ist auch ein Buch „Briefe" in Umlauf, in dem sich treffliche philosophische Gedanken finden, in der Darstellung zuweilen ähnlich dem Platon. Auch Tragödien hat er geschrieben in erhabenstem philosophischen Stil, wie z. B. folgende Stelle zeigt:

> Mein Vaterland umfaßt weit mehr als e i n e n Turm
> Und e i n e Hütte. Jede Burg und jedes Haus
> Des ganzen Erdenrundes nimmt uns willig auf.[95])

Er starb in hohen Jahren und ward in Böotien begraben.

Achtes Kapitel.

Menippos. Um 300 v. Chr.

Menippos, gleichfalls ein Kyniker, war von Haus aus ein Phönikier und zwar Sklave, wie Achaikos in der Ethik sagt. Nach Diokles war sein Herr ein Pontiker namens Baton. Durch seine von Geldgier eingegebenen eindringlichen Bitten setzte er es endlich durch, Thebaner zu werden. Er ist kaum ernsthaft zu nehmen. Seine Bücher strotzen von Possenreißerei und erinnern stark an die Schriften seines Zeitgenossen Meleager. Hermippos behauptet, er sei ein Tagewucherer gewesen und auch so genannt worden; er habe nämlich Geld auf Schiffszinsen ausgeliehen und Pfänder zur Sicherung genommen, wodurch er sich ungeheuer bereichert habe. Schließlich sei er aber durch Nachstellungen um sein ganzes Vermögen gekommen und habe aus

Verzweiflung seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Unser Gedichtchen auf ihn lautet so:

Phönizier von Abkunft, doch ein Kreterhund,
Ein Wucherer auf Tageszins — so hieß er auch —
Menippos, dir nicht unbekannt.
In Theben war's, wo er durch Einbruch in sein Haus
Sein ganzes Geld verlor und wider Hundesbrauch
Sich selbst erhängte.

Einige behaupten, seine Bücher seien nicht von ihm sondern von den Kolophoniern Dionysios und Zopyros, die ihm ihre scherzhaften Schriften als einem gewiegten Kaufmann zum Vertrieb übergaben.

Der Menippe finden sich sechs: erstens der Ver- 101 fasser der Lydischen Geschichten und auch eines Auszugs aus Xanthos, zweitens der unsrige hier, drittens ein Sophist aus Stratonikeia, Karier von Abkunft, viertens ein Bildhauer, fünftens und sechstens Maler, deren beider Apollodor gedenkt.

Von dem Kyniker gibt es dreizehn Schriften und zwar folgende: Die Unterwelt (Νεκυία), Testamente (Διαθῆκαι). Scherzhafte Götterbriefe (Ἐπιστολαὶ κεκο μ. ψευμέναι ἀπὸ τοῦ τῶν θεῶν προσώπου). Gegen die Physiker, Mathematiker und Grammatiker; über den Geburtstag Epikurs und die von von ihnen gefeierten Zwanzigsten (Πρὸς τοὺς φυσικοὺς καὶ μαθηματικοὺς καὶ γραμματικοὺς καὶ γονὰς Ἐπικούρου καὶ τὰς θρησκευομένας ὑπ' αὐτῶν εἰκάδας) und andere.

Neuntes Kapitel.

Menedemos. Um 300 v. Chr.

102 Menedemos war der Schüler des Kolotes aus Lampsakos. Dieser trieb es, wie Hippobotos berichtet, im Wunderglauben so toll, daß er als Erinnye verkleidet

umherzog und sich ausgab für einen aus dem Hades gesandten Erkunder der menschlichen Sünden, der dahin wieder zurückkehrend den dortigen Göttern über das Geschaute Bericht erstatten müsse. Er ging in folgender Tracht einher: ein bis auf die Füße herabgehender schwarzgrauer Leibrock, umschlungen von einem purpurnen Gürtel; auf dem Haupte ein arkadischer Hut mit den eingewirkten zwölf Zeichen des Tierkreises, kothurnartige Schuhe, übermäßig langer Bart, einen Eschenstab in der Hand.

So viel von den Lebensläufen der Kyniker. Dem 103 wollen wir aber nunmehr noch ihre gemeinsamen Lehrsätze hinzufügen, denn wir halten auch sie für eine philosophische Sekte, nicht, wie manche meinen, bloß für Vertreter einer bestimmten Lebensweise. Von Logik also und Physik wollen sie nichts wissen, ähnlich wie der Chier Ariston, ihr Absehen ist allein auf die Ethik gerichtet. Und was manche als besonders charakteristisch für Sokrates anführen, das legt Diokles dem Diogenes bei, indem er diesen sagen läßt, es gelte zu fragen (Od. 4, 392):[96])

Was dir Böses und Gutes in deinem Hause geschehn sei.

Sie verwerfen auch die üblichen Wissensfächer. Wer die Herrschaft über sich selbst gewonnen hat, — so pflegte Antisthenes zu sagen, — der gibt sich nicht mit grammatischen Künsten ab, um nicht durch fremdartige Dinge abgezogen zu werden. Auch die Geometrie verwerfen sie und die Musik und alles dergleichen. So 104 sagte Diogenes zu einem, der ihm eine Sonnenuhr zeigte: „Allerdings eine nützliche Einrichtung, um die Mahlzeit nicht zu versäumen." Und zu einem, der ihm eine musikalische Aufklärung gab, sagte er:[97])

Der Männer Einsicht schafft dem Staat das Wohlergehn
Und auch dem Haus, nicht Zither- oder Flötenspiel.

Als Endziel stellen sie hin ein tugendhaftes Leben, wie Antisthenes in seinem Herakles sagt, ähnlich wie

die Stoiker, wie denn überhaupt zwischen diesen beiden Schulen ein gewisser Zusammenhang besteht. Daher auch die Bezeichnung des Kynismos als eines kurzen 105 Weges zur Tugend. So lebte auch der Kitier Zenon. Sie predigen ein genügsames Leben, begnügen sich mit Speisen, die unmittelbar nur den Hunger stillen, und mit ihrem Mantel, unter Verachtung des Reichtums, des Ruhmes und der hohen Geburt. Zuweilen[98]) leben sie nur von Kräutern und durchgehends nur von kaltem Wasser; ihr Unterkommen finden sie unter dem ersten besten Obdach, auch in Fässern, wie Diogenes, der zu sagen pflegte, es sei göttlich, nichts zu bedürfen, und gottähnlich, nur wenig nötig zu haben. Nach ihnen ist die Tugend lehrbar, wie Antisthenes in seinem Herakles sagt, und unverlierbar. Der Weise ist nach ihnen liebenswert und ohne Fehl und ein Freund derer, die ihm gleichen; nichts stellt er dem Zufall anheim. Alles, was zwischen Tugend und Schlechtigkeit in der Mitte liegt, erklären sie für gleichgültig, ähnlich wie Ariston von Chios.

So viel also von den Kynikern. Wir müssen uns nun den Stoikern zuwenden, an deren Spitze Zenon steht, der Schüler des Krates.

Anmerkungen zum ersten Buch.

[1]) S. 1. Diese Schrift, angeblich ein Dialog, wird hier wie auch I 8 und II 45 fälschlich dem Aristoteles beigelegt, während sie von dem Anonymus Menag. No. 191 zu der Pseudepigrapha gerechnet und in dem Aristotelischen Schriftenverzeichnis des Diogenes V 21 ff. überhaupt nicht erwähnt wird. Suidas s. v. Ἀντισθένης legt sie dem Antisthenes bei, unter dem wahrscheinlich der Peripatetiker Antisthenes aus Rhodos (um 180 v. Chr.) zu verstehen ist.

[2]) S. 1. Er gehörte noch zu den unmittelbaren Schülern Platons, über den wir ihm einige wertvolle Nachrichten verdanken.

[3]) S. 2. Also schnell und schmerzlos, nach des Homer häufiger Wendung οἷς ἀγανοῖς βελέεσσιν.

[4]) S. 3. Der lahmen Stelle ist m. E. aufzuhelfen durch Annahme des Ausfalls eines οὐδὲ nach οὐκ οἶδα. Danach ist folgendermaßen zu schreiben und zu interpungieren: ἐγώ δὲ εἰ τὸν περὶ θεῶν ἐξαγορεύσαντα τοιαῦτα χρὴ φιλόσοφον καλεῖν οὐκ οἶδα, ⟨οὐδὲ⟩ τίνα δεῖ προσαγορεύειν κ. τ. λ. Damit scheint mir der Stelle besser gedient als mit Streichung des τίνα δεῖ προσαγορεύειν, mit der man sich beholfen hat. Nach einem οὐκ οἶδα konnte ein οὐδέ sehr leicht ausfallen.

[5]) S. 4. Nämlich Sotion. Denn es ist mit Reiske (Herm. 24 p. 305) für φασί zu schreiben φησί.

[6]) S. 4. Nämlich Persergeschichte. Vgl. Corn. Nep. Conon c. 5.

[7]) S. 4. Hermippos von Smyrna, Peripatetiker, um 200 v. Chr.

[8]) S. 4. Nicht der Platoniker Eudoxos, sondern der Rhodier Eudoxos um 225 v. Chr., Verfasser einer Schrift über eine Erdumsegelung (γῆς περίοδος).

[9]) S. 4. Es ist nämlich mit Holsten und Diels (Herm. 24, 305) wohl zu schreiben: καὶ τὰ ὄντα ⟨τὰ αὐτὰ⟩ ταῖς αὐτῶν ἐπικυκλήσεσι διαμενεῖν, zwischen ὄντα und ταῖς nämlich ist in dem guten Cod. F (einem Laurentianus) eine Rasur von etwa 7 Buchstaben. Ἐπικυκλήσεσι aber hat Holsten wohl richtig für das kaum verständliche ἐπικλήσεσι der Hss. eingesetzt.

[10]) S. 5. Man dürfe also das fehlende Wissen durch die freie Einbildungskraft ersetzen.

[11]) S. 5. Der Sohn des berühmten Grammatikers und Kritikers Aristarch, in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr.

[12]) S. 6. Dem entspricht auch die spätere Ausführung, die IV 67 mit Kleitomachos schließt. Dagegen schließt die Reihe der Peripatetiker nicht mit Theophrast sondern mit Lykon. Nach dem Roseschen Index (Hermes I 370) hat die Reihe der Stoiker bei Diogenes ursprünglich bis Cornutus gereicht.

[13]) S. 7. Von ἐπέχειν „mit dem Urteil zurückhalten". Im Vorhergehenden ist „Naukydes" vermutlich nur Variante zu „Nausiphanes".

[14]) S. 9. Eine bemerkenswerte und wenn man sie auf Diogenes bezieht, allerdings auffällige Stelle. Wilamowitz weist sie wie diese ganze Partie dem Hippobotos (nach 70 v. Chr.) zu Antig. v. Kar. 327, 8.

[15]) S. 11. Diese Worte habe ich mit Diels (Frg. d. V.[2] p. 3) eingesetzt. Damit klärt sich die Bezugnahme auf Platon auf; die Stelle bezieht sich dann auf Prot. 343A.

[16]) S. 11. Die Entdeckungen (εὑρήματα) sind ein ständiger Artikel der Lebensbeschreibungen. Neben Entdeckungen und Erfindungen werden auch neue philosophische Lehren dazu gerechnet. Vergl. F. Leo, Griech.-röm. Biogr. p. 48 ff.

[17]) S. 12. So ungefähr wird die Stelle gelautet haben nach der wahrscheinlichen Wiederherstellung von Diels Herm. 24, 306. Der scheinbare Durchmesser der Sonne ist 720 mal im ganzen Sonnenlauf enthalten, indem er nahebei einen halben Grad beträgt. Dasselbe Verhältnis wird für den Mond angenommen.

[18]) S. 12. Arist. de anima 405^a 19.

[19]) S. 12. Vergl. Diog. L. VIII 12.

[20]) S. 12. Das ist ein Durcheinander von ionischer und pythagoreïscher Überlieferung.

[21]) S. 13. Nämlich Thales als Gesprächsperson des Herakleides. Vgl. Diog. VIII 4 und Diels Frg. d. V.[2] 651.

[22]) S. 13. Was für den Menschen galt, galt notwendig auch für die Pyramide. In dem bezeichneten Moment brauchte man also nur den Schatten der Pyramide zu messen um genau das Maß ihrer Höhe zu erhalten.

[23]) S. 14. Das sind Hinkjamben (Choliamben). Kallimachos hat die prosaische Widmung des Thales in diese Verse gebracht.

[24]) S. 15. Diog. L. I 82.

[25]) S. 17. Frg. 1 Diels (Poet. phil. fr. p. 190). Vgl. Wachsmuth Sillogr. Gr. p. 100 f., der den Vers abweichend von der in unserer Übersetzung befolgten Lesart folgendermaßen schreibt: οἷον ἔπειτα Θάλητα, σοφῶν σοφόν, ἀστρονόμημα.

[26]) S. 17. Die Zeit des Lobon ist unbekannt. Vgl. Leo a. a. O. p. 22 Anmerk.

[27]) S. 17. Jedem Tag nämlich muß eine Nacht vorausgegangen sein, also auch dem ersten Tag, nicht aber jeder Nacht ein Tag; denn vor Schöpfung der Sonne war ununterbrochene Nacht. Vgl. Plut. Alex. c. 64, wo die nämliche Frage anders beantwortet wird. Auch Clem. Alex. Strom. VI 38 kommt auf die Sache zu sprechen.

[28]) S. 18. Hier ist die Überlieferung unsicher.

[29]) S. 18. Für 35 fordert Diels (Rhein M. 31, 16) 39.

[30]) S. 20. So mit Reiske für das handschriftliche Gorsias.

[31]) S. 27. In dem verloren gegangenen Drama Autolykos.

[32]) S. 27. Vgl. Plat. Ges. 913 C.

[33]) S. 27. Vgl. Diog. L. I 24.

[34]) S. 29. Λιγυαστάδη „Meister des Sanges“, als Anrede an den Mimnermus, ist dasjenige Wort, auf das die handschriftliche Überlieferung nach Th. Bergks Vermutung hinweist.

[35]) S. 30. Die handschriftliche Überlieferung ist hier nicht fehlerfrei. Gottfr. Hermann will die Worte so geschrieben wissen: κἀν τῇ πόλει χάριν κατά ϑ ο ι ο ἐξευρὼν ᾗ μὴ ὕποπτος εἴης „du würdest dir den Staat zu Dank verpflichten, wenn du ausfindig machen wolltest, inwiefern du nicht verdächtig bist“.

[36]) S. 33. Vgl. Plut. Mor. 190 A: Der König Teleklos

sagte zu seinem Bruder, der sich beschwerte, daß die Bürger ihn nicht mit gleicher Erkenntlichkeit behandelten wie jenen: „Du weißt dich nicht darein zu finden, wenn man dir unrecht tut".

[37]) S. 33. So nach Reiske, der αὑτοῦ καὶ Αἴσωπον, wie es der Sinn fordert, einsetzt für αὐτὸν καὶ Αἰσώπου der Hss.

[38]) S. 33. Vgl. II 69. V 19. Nach unserem Spruch sind die Gebildeten Leute, von denen man sich keiner schlimmen Handlungen zu versehen hat.

[39]) S. 34. Das Gold als ethischer Wertmesser hat schon für das Altertum ebenso große Bedeutung wie in unserer Zeit.

[40]) S. 34. Jetzt Cerigo, vor der östlichen Landspitze Lakoniens, dem berüchtigten Cap Malia (Malea) gelegen, am Eingange zum griechischen Archipel.

[41]) S. 35. Danach wäre Brachylogie nicht eigentlich Kürze der Rede, sondern die von Branchos geübte Redeweise = Βραγχουλογία.

[42]) S. 36. Dies Brieflein ist selbst ein Muster von Brachylogie.

[43]) S. 37. Unsere Jurisdiction folgt der entgegengesetzten Maxime. Ihr ist Trunkenheit Milderungsgrund. Ob zum Vorteil für die Gesamtheit?

[44]) S. 37. Ein Quidproquo wie es scheint. Nach Platon nämlich (Prot. 345 D) gehört das Wort ἀνάγκῃ οὐδὲ θεοὶ μάχονται nicht dem Pittakos sondern dem Simonides. Der Umstand aber, daß das Wort sich innerhalb der platonischen Erörterung des Pittakosspruches über das ἐσθλὸν εἶναι findet, hat wohl dazu geführt auch dies Wort dem Pittakos beizulegen. Ob dies Mißverständnis dem Diogenes selbst oder schon seiner Vorlage zur Last fällt, ist belanglos. Jedenfalls wird man gut tun vor Ἀνάγκᾳ voll zu interpungieren.

[45]) S. 38. Über den mutmaßlichen Urheber (Lobon) dieses und anderer Grabepigramme (vgl. I 85. 93. 96) s. Diels Herm. 24, 306 und Leo, a. a. O. p. 22, 2.

[46]) S. 38. Vgl. I 26. 41. 91.

[47]) S. 39. Die Lesart Δίων ist ganz treffend; denn man darf nicht vergessen, daß man es mit einem Gedicht zu tun hat nicht des Pittakos sondern des Kallimachos. Kallimachos macht

eben hier die Nutzanwendung auf seinen Fall, tut also genau das, was man zu erwarten berechtigt ist.

48) S. 39. Vgl. I 92.

49) S. 41. Das ist offenbar eine bloß erläuternde Randbemerkung.

50) S. 41. Das folgende waren wohl ursprünglich Verse, doch hat es wenig Bedeutung, sie wiederherstellen zu wollen.

51) S. 44. Das sind ursprünglich Verse, auf deren Wiederherstellung aber wenig ankommt.

52) S. 45. Vgl. I 81.

53) S. 46. Vielleicht Lysidike nach Reiske. Zu dem folgenden vgl. Herod. III 48. V 94.

54) S. 47. Durch die Wiederholung in vermehrter Zahl wird die Spur immer mehr verwischt und dadurch die Möglichkeit der Entdeckung erschwert.

55) S. 47. Rückweisung auf I 95, auf die Erzählung von den durch die Samier geretteten Knaben.

56) S. 48. Sonderbar im Munde des Periander, aber nicht unmöglich.

57) S. 48. Nicht direkt, wohl aber indirekt Prot. 343 A.

58) S. 49. Vgl. I 94.

59) S. 51. Das scheint darauf hinzudeuten, daß man im Altertum Flöten auch aus Rebenholz machte.

60) S. 52. Anspielung auf Köhlereien im Gebirgswald. Im folgenden ist wohl für das πλέοντας der Hss. mit Casaubonus zu schreiben πλείονας unter Anspielung auf οἱ πλείονες = οἱ τεθνεῶτες. Die Toten sind die Majorität.

61) S. 54. Vgl. II 29.

62) S. 55. So nach Diels Frg. d. V.² 489, 25.

63) S. 56. Ein gewiß auch unechter, vielleicht von Diogenes selbst erdichteter Brief.

64) S. 57. Vielleicht wird damit hingedeutet auf ihre schwere Niederlage durch die Tegeaten Herod. I 66 f.

65) S. 59. Der Läusekrankheit begegnet man noch öfters. Vgl. Leo a. a. O. p. 58.

66) S. 59. Vgl. Diels Frg. d. V.² 507 und Arch. f. Phil. I 11.

67) S. 61. So nach Reiske.

Anmerkungen zum zweiten Buch.

¹) S. 62. Diese Bemerkungen über Mond und Sonne gehören von Rechtswegen in den Abschnitt über Anaxagoras und sind nur irrtümlich hierher geraten. Auch bei den folgenden Bemerkungen handelt es sich um verschlagene Zettel. S. Diels Frg. d. V.² p. 653 und desselben Parm. 1897 p. 111.

²) S. 63. Hier folge ich mit Diels der Umstellung Simsons (Rh. Mus. 31, 27), dadurch kommt die nach den Hss. unentwirrbare Chronologie in Ordnung.

³) S. 64. Vgl. Wachsmuth Sillogr. gr. 161 f.

⁴) S. 66. Diese Scheibenförmigkeit steht nicht in Widerspruch mit der Paukengestalt, die nach anderen Berichten Anaxagoras der Erde gab. Die Erdscheibe nämlich wird getragen von der unter ihr liegenden Luft, die zufolge der gleichmäßigen Rundung des ganzen Himmelsgewölbes durch den sie umgebenden Äther genau die Form einer Halbkugel erhält. Die auf ihr ruhende Erdscheibe bildet gleichsam den Deckel dieser unteren Luft. Beide zusammen aber, Luft und Deckel, geben genau die Gestalt einer Pauke.

⁵) S. 66. Anaxagoras denkt sich also, daß das Himmelsgewölbe sich anfangs aufrecht um den Horizont herumgedreht habe wie die bewegliche Kuppel einer Sternwarte um ihre Basis. Nachher sei aber die Neigung eingetreten. Durch diese Neigung hat sich der Weltpol aus dem Zenith heraus nach Norden gesenkt. Diese Neigung ist also die Polhöhe, nämlich die Polhöhe von Jonien, die er sich als für die ganze Erde giltig vorstellt.

⁶) S. 66. Diese von Aristoteles im ersten Buche der Meteorologie bestätigte Angabe über die Kometen ist besonders wichtig für die Geschichte der Astronomie. Wer nämlich die

Kometen für ein zufälliges Zusammentreffen von Planeten erklärt, der konnte von der Zahl der Planeten und ihrem Lauf keine auch nur annähernd richtige Vorstellung haben.

[7]) S. 66. Dies ist die Stelle des Diogenes Laertius, an die Goethe eine sinnige Vermutung über des Euripides Drama „Phaethon" angeknüpft hat. Sie findet sich in „Kunst u. Altertum" Bd. VI Heft 1. Weimar-Ausgabe Bd. 41^{II} S. 244.

[8]) S. 66. Diese Äußerung kann aus chronologischen Gründen — Mausolos gehört erst dem vierten Jahrhundert v. Chr. an — nicht von Anaxagoras stammen. Diels hält sie für das Apophthegma eines Kynikers.

[9]) S. 66. Vgl. Diog. L. IV, 31. 49.

[10]) S. 67. Für das konstruktionswidrige συγγραφῆς der Handschriften ist vielleicht zu lesen ὡς συγγραφεύς.

[11]) S. 67. Für das überlieferte Δημώλου empfiehlt Diels Frg. d. V.[2] 704 Δημοτίωνος μύλου, womit das Jahr 470 v. Chr. bezeichnet wäre.

[12]) S. 67. Der bekannte Staatsmann, nicht der Historiker.

[13]) S. 67. Das scheint eine Randbemerkung zu sein, daher von Diels eingeklammert.

[14]) S. 67. Auch das Gnomologium Vaticanum unter No. 117 enthält diese Angabe von dem Tode zweier Söhne. Sternbach, Wiener Stud. X 22. Sonst ist gewöhnlich nur von einem die Rede.

[15]) S. 68. Hss.: ὢν ἐν οὐδενὶ πάντα. Das korrupte πάντα ist m. E. zu ändern in φανά. Vgl. Plat. Symp. 197 A ἐλλόγιμος καὶ φανός. Pausan. IV, 4 Πολυχάρης Μεσσήνιος τά τε ἄλλα οὐκ ἀφανὴς καὶ νίκην Ὀλυμπίασιν ἀνῃρημένος. Gebräuchlicher ist ἐπιφανής, vgl. Diog. L. II, 54 οὐδὲν ἐπιφανὲς πράξας.

[16]) S. 69. Ein wohl nur versehentlich hierher geratener Satz, den Diels einklammert.

[17]) S. 69. Die handschriftliche Überlieferung leidet hier an einem schwer zu hebenden Fehler.

[18]) S. 69. In der Übersetzung dieser korrupten Stelle bin ich einer früheren Vermutung von Diels gefolgt.

[19]) S. 71. Wachsmuth, Sillogr. gr. 167 ff. schreibt ὑπαστικός

für ὑπαττικός. Andere Vermutungen s. bei Diels Frg. poet. phil. p. 190.

[20]) S. 71. Xenoph. Mem. I, 2, 31.

[21]) S. 73. Vgl. Plat. Kriton 52 B.

[22]) S. 73. Des Sokrates Abhärtung in dieser Beziehung ist bekannt.

[23]) S. 73. Wenn dies Verse des Philemon sind, so passen sie schlecht in den Mund des Sokrates.

[24]) S. 75. So auch im Eingang des platonischen Timaeus 20 C.

[25]) S. 75. Vgl. Diog. L. I 108.

[26]) S. 75. Xen. Mem. II 2.

[27]) S. 75. Xen. Mem. III 6.

[28]) S. 75. Xen. Mem. III 7.

[29]) S. 76. Diese Übersetzung ist nichts weiter als ein Notbehelf. Es galt der allem Anschein nach schlecht überlieferten Stelle irgend einen Sinn abzugewinnen. Von dem hier genannten Glaukonides wissen wir sonst nichts.

[30]) S. 76. Gemeint ist wohl Euthyd. 303 D, wo Sokrates seine ironischen Bemerkungen gegen die Sophisten macht. Was dann 304 E in ähnlichem Sinne gesagt wird, gehört nicht mehr dem Sokrates an.

[31]) S. 76. Vgl. Diog. L. VI 1.

[32]) S. 76. Nach Reiske, der zwischen ὅτε und καιρός ein οὐκέτι einschiebt, das der Sinn fordert.

[33]) S. 77. Das Wort wird auch dem Zenon zugeschrieben und zwar in einer klareren Fassung als hier. Vgl. Diog. L. VII 26 und Wyttenbach zu Plut, Mor. p. 486 der Lpz. Ausg. Zu denken ist natürlich an das Wort von dem Anfang als der Hälfte des Ganzen. Plat. Ges. 753 E. Rpl. 377 A B.

[34]) S. 77. Vgl. Diog. L. II 72.

[35]) S. 79. Vgl. Xenoph. Symp. II 10.

[36]) S. 81. Eine ganz apokryphe Nachricht.

[37]) S. 82. Astydamas war der Schwestersohn des Aischylos, ein fruchtbarer Tragiker wie auch noch einige seiner Nachkommen.

[38]) S. 82. Hier ist wohl für οὐδέν zu lesen οὐδέν' = οὐδένα.

[39]) S. 82. Ein gründlicher Forscher um 280 v. Chr.

[40]) S. 82. Vgl. Diog. L. II 7.

[41]) S. 82. Xen. Mem. I, 4. Vgl. auch ebenda I, 6, 14.

[42]) S. 83. Nämlich im Dialog Phaidon.

[43]) S. 83. Vgl. Diog. L. I 18.

[44]) S. 83. Eine verworrene Stelle, über die man vgl. Leo a. a. O. p. 39 Anm. 2 und Gercke, de quibusdam D. L. auctoribus p. 46 f.

[45]) S. 84. Über die Quellen des Diog. L. für das Leben Xenophons s. Leo a. a. O. 39 ff. Das Beste stammt aus der Rede des Dinarch, wie Wilamowitz gezeigt hat. Diogenes hat dies dem Magnesier Demetrios entnommen.

[46]) S. 84. Bruder des Alkibiades.

[47]) S. 85. Bekannt aus dem Platonischen Dialog Menon.

[48]) S. 85. Xen. Anab. III, 1, 31.

[49]) S. 85. Vgl. das siebente Buch der Anabasis.

[50]) S. 85. Griechisch γύναιον, das gewöhnlich in verächtlichem Sinne gebraucht wird. Daß es aber bei Diogenes auch die ehrbare Gattin bedeuten kann, zeigt II 137.

[51]) S. 86. Dieser Xenophon ist der Enkel des berühmten Xenophon. Über die Rede des Dinarch vgl. Anm. 45.

[52]) S. 86. Sie dienten also nicht im athenischen Heere.

[53]) S. 87. Vgl. Diog. L. II 13 (Dublette).

[54]) S. 87. In dem verloren gegangenen Dialog περὶ ῥητορικῆς ἢ Γρύλλος.

[55]) S. 87. So nach Wachsmuth, der Sillogr. gr. 173 f. die Stelle folgendermaßen schreibt: ἥ τ' Αἰσχίνεω οὐκ ἀπιθὴς <ἵς> γράψαι, die Worte werden II 62 noch einmal angeführt.

[56]) S. 88. Vgl. Diog. L. III 34.

[57]) S. 88. Es wechseln Hexameter mit Hinkjamben.

[58]) S. 89. Schüler des Stoikers Zenon, gebürtig aus Kitium auf Cypern. Vgl. VII 36.

[59]) S. 90. Vgl. H. Dittmar, Äschines von Sphettos in den Philol. Untersuchungen von Kießling und Wilamowitz 21 (1912), 65 ff.

[60]) S. 90. Vgl. Diog. L. II 55.

[61]) S. 90. Damit ist hier wohl das sizilische Megara gemeint.

[62]) S. 90. Vgl. Thuc. V 4.

[63]) S. 91. Ein losgerissenes Stück, das eigentlich zu § 61 gehört. Panätius soll Platons Phaidon für unecht erklärt haben. Diese kaum glaubliche Notiz erklärt sich vielleicht aus unserer Stelle, aus einer Verwechslung nämlich des plat. Dialogs mit der Schriftstellerei Phaidons selbst.

[64]) S. 91. Vgl. Xen. Mem. II 1, III 8.

[65]) S. 91. Eine darauf bezügliche Notiz findet sich zwar, aber erst Diog. L. III 36. Es liegt also wohl keine Rückweisung auf eine frühere Stelle unseres Buches sondern ein Hinweis auf eine andere Schrift desselben Verfassers vor.

[66]) S. 92. Wachsmuth Sillogr. 175.

[67]) S. 93. Vgl. Diog. L. II 102, VI 58.

[68]) S. 93. Die Philosophen nämlich folgen im Grunde nur den ungeschriebenen Gesetzen.

[69]) S. 93. Über diesen Unterschied vgl. auch I 69 und V 19.

[70]) S. 93. Das Wort ἀνθρωπισμός scheint sonst nicht vorzukommen und klingt fast wie eine späte Gräcisierung des lateinischen humanitas.

[71]) S. 94. Vgl. Diog. L. II 33.

[72]) S. 95. Vgl. Plut. Mor. 218 B εἰδὼς λόγον, καὶ τὸν τοῦ λέγειν καιρὸν οἶδεν.

[73]) S. 98. Ein Wortspiel, das durch die Übersetzung einigermaßen wiedergegeben wird.

[74]) S. 98. Nämlich die Geldgier.

[75]) S. 100. Die Rechnung stimmt also nicht.

[76]) S. 100. Vgl. Plat. Phil. 13 C, wo Sokrates gegen diesen Standpunkt des Protarchos aufs entschiedenste Verwahrung einlegt.

[77]) S. 102. Eine feine Bemerkung, die sich fruchtbar erweist für die Kunsttheorie überhaupt in Bezug auf die Frage der Zulässigkeit des an sich Widerwärtigen und Häßlichen in der künstlerischen Darstellung.

[78]) S. 102. Man sollte nun erwarten: „als durch Seelenschmerz"; allein die Fortsetzung entspricht dem nicht und damit geht die Logik in die Brüche.

[79]) S. 102. Eigentlich „lustvoll zurückkehrt" (ἡδέως ἐπανάγῃ), eine etwas auffällige Wendung.

[80]) S. 103. Das besagen hier die Worte ἔλεγον οὖν αὐτά.

[81]) S. 103. Die Ethik bedarf zur Begründung ihrer Wahrheiten der Logik.

[82]) S. 103. Zu dem griechischen Text dieser Stelle s. Diels Doxogr. 591, 32.

[83]) S. 104. Danach wäre also der Selbstmord wohl zulässig.

[84]) S. 104. Diese entstellt überlieferten Worte habe ich den Anforderungen des Sinnes gemäß übersetzt.

[85]) S. 105. Das Komma im griechischen Text ist nicht mit den Herausgebern hinter sondern v o r διὰ ταῦτα zu setzen.

[86]) S. 105. Bei der herrschenden Neigung, dem Diogenes L. jede Regung von Selbständigkeit abzusprechen, wird es nicht an solchen fehlen, die auch diese Stelle mitsamt dem „mir" der Vorlage zuweisen werden. Allein *est modus in rebus, sunt certi denique fines.*

[87]) S. 107. Das erklärt sich wohl durch die Beziehung auf die subjektive Giltigkeit aller Urteile, welche die Kyrenaiker mit Protagoras annahmen. Vgl. Zeller II, 1^3, 301.

[87a]) S. 107. Vgl. II 10.

[88]) S. 107. Dazu vgl. Diog. L. VI 42.

[89]) S. 108. Vgl. Diog. L. II 68.

[90]) S. 108. Nomen (νόμοι = Gesetze) sind feierliche Lieder strenger und altertümlicher Art, vergleichbar unseren Kirchenliedern.

[91]) S. 108. Damit ist seine verloren gegangene Schrift Τεχνῶν συναγωγή gemeint. Frg. 132 p. 1500^b 35.

[92]) S. 110. Das spricht mehr für Streitlust als für schlichte Wahrheitsliebe.

[93]) S. 110. Vgl. Wachsmuth Sillogr. 152 f.

[94]) S. 111. Über diese beliebten Geistesspiele der Griechen geben Auskunft Zeller II, 1^3 225 ff., Fries, Logik 3. Aufl. 351 ff. und andere.

[95]) S. 111. Es sind Hinkjamben (Choliamben) abwechselnd mit Daktylen.

[96]) S. 115. Ein unnachahmbares Wortspiel. Das griechische ἱματίου καινοῦ bedeutet „eines neuen Mantels", kann aber auch, wenn man καινοῦ in seine Silben zerlegt und dafür καὶ νοῦ schreibt, bedeuten „des Mantels und des Verstandes". Vgl. VI 3.

[97]) S. 115. Vgl. Wachsmuth Sillogr. p. 193 f., wo man Auskunft findet über die zahlreichen Anspielungen obscöner Art, mit denen hier Timon den Lesern aufzuwarten scheint.

[98]) S. 116. Vgl. meine Bemerkungen dazu im Rhein. Mus. N. F. 53, 621 ff.

[99]) S. 116. Der Name Stilpon war wohl überhaupt selten, daher keine Homonymen.

[100]) S. 118. So nach Reiske, der vor λόγου einschiebt πολιτικοῦ mit Verweisung auf II 121 τί τὸ ἐπιτήδειον ἢ Πολιτικός.

[101]) S. 119. Das ist die uns erhaltene Cebetis tabula (πίναξ), ein allegorisches Gemälde des menschlichen Lebens.

[102]) S. 119. Die Mitteilungen über Menedemos zeichnen sich nicht nur durch eine verhältnismäßige Fülle des Stoffs, sondern auch durch eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit des Colorits aus. Sie sind, wie Wilamowitz in seiner Schrift über Antigonos von Karystos überzeugend nachgewiesen, dem Diogenes, d. h. den Vormännern des Diogenes, durch Herakleides Lembos, Zeitgenossen des Aristarch, vermittelt worden. Herakleides kann aber das Material auch bei Sotion gefunden haben, wie Leo a. a. O. S. 74 f. zeigt.

[103]) S. 120. Vgl. Wachsmuth Sillogr. 195.

[104]) S. 121. Es sind selbstverständlich geschlechtliche Anspielungen, um die es sich hier handelt. Ihren Sinn wird man einigermaßen erkennen, wenn man in den Problemen des Aristoteles liest, was er 908b 5 ff. über die betreffenden Wirkungen des Rettigs mitteilt. Wenn Menedemos den Ehebrecher als einen Rettigfresser (ῥαφανοχόρτασος) nach der Komödie hinstellte, so wußte jeder Hörer, was er damit meinte. Zugleich scheint darin eine Anspielung zu liegen auf jene gerichtliche Strafe für Ehebrecher in Athen, die mit dem Ausdruck ῥαφανιδοῦν bezeichnet wurde.

[105]) S. 122. Hier leidet die Überlieferung (ἐπὶ τῆς θυσίας) vielleicht an einem Fehler.

[106]) S. 122. Ihre rasche Abreise bringt sie in den Sturm, der ihnen den Tod droht. Der Freimut des Menedemos trägt also in gewisser Weise die Schuld an ihrer jetzigen Todesgefahr.

[107]) S. 123. Vgl. die Bemerkung Reiskes (Herm. 24, 309): Loquitur de epulis, quas divites in triviis Hecatae deisque inferis deponere solebant.

[108]) S. 123. Die Gastfreiheit erscheint hier in etwas auffallender Weise als eine Art Entschädigung für die Unbilden des Klimas, als ein Gegengewicht gegen die durch das Wetter verursachte übele Laune.

[109]) S. 124. Gemeint ist Herakleides Lembos.

[110]) S. 124. Hätte er einfach „Ja" geantwortet, so wäre die Antwort gewesen: „Also hast du ihn doch geschlagen, denn sonst hättest du nicht aufgehört." Hätte er aber einfach „Nein" gesagt, so schlüge er ihn ja immer noch. Auf jeden Fall also würde er als Missetäter gegen seinen Vater erscheinen. Menedem nahm gegen dergleichen Fangschlüsse den ganz richtigen Standpunkt ein.

[111]) S. 125. Es ist hier mit Reiske für φίλος zu schreiben φιλικός.

[112]) S. 125. Vgl. die Anmerkung zu II 52.

[113]) S. 128. Persaios war der Sohn des Demetrios.

Anmerkungen zum dritten Buch.

[1]) S. 129. Als Grundlage zu dieser Biographie gibt sich zu erkennen die Einleitung des Thrasyllos zu seiner Ausgabe der Platonischen Werke, die auf guten Quellen beruht. Diogenes Laertius oder sein Vorgänger hat diese Grundlage durch zahlreiche Zusätze aus bekannten Sammelwerken der Kaiserzeit ergänzt. Vgl. Leo a. a. O. S. 54 f.

[2]) S. 129. Das beruht wohl lediglich auf einer Vermengung mit dem Namen der Schwester Platons.

[3]) S. 129. Klearch von Soli gehörte zu den unmittelbaren Schülern des Aristoteles. Er wird noch einige Male von Diogenes zitiert.

[4]) S. 129. Also unbefleckte Empfängnis. Es galt, Platon zu einem überirdischen Wesen, zu einem Sohn Apollons zu machen.

[4a]) S. 130. Die Genesis dieser verworrenen Stelle bis Mitte von 66 hat Usener aufgeklärt in der Epicurea XXIII f.

[5]) S. 130. Ein Schriftsteller unbestimmter Zeit, der in einem wohl biographischen Werke auch über Platon handelte und mit besonderer Vorliebe Auffallendes in der äußeren Erscheinung seiner Helden nacherzählte. Vgl. Steinhart, Platons Leben Lpz. 1873 p. 19 f.

[6]) S. 131. Alexander der Polyhistor, der zu Sulla's Zeit ein Buch über die Reihenfolge der Philosophenschulen (τῶν φιλοσοφων διαδοχαί) schrieb.

[7]) S. 131. Wer damit gemeint sei, ist fraglich.

[8]) S. 131. Ist der Schüler Platons.

[9]) S. 132. Vgl. Wachsmuth Sillogr. p. 102.

[10]) S. 132. Satyros war ein Freund des berühmten Grammatikers und Kritikers Aristarch (um 170 in Alexandria).

[11]) S. 132. Über ihn s. Leo a. a. O. 55 Anm. 4.

[12]) S. 132. Der Mathematiker Amyntas aus Herakleia war Schüler Platons; er ward bekämpft von Alkimos, dem Schüler Stilpons. Über die Frage der Echtheit der hier zitierten Partien aus dem Drama des Epicharm s. Diels, Frg. d. V.[2] p. 89 und 668.

[13]) S. 134. Vgl. Plat. Parm. 132 D f.

[14]) S. 134. Ob hier mit Diels noch ein Vers hinter dem ersten einzufügen sei, lasse ich dahingestellt.

[15]) S. 135. Griechisch: ἐν τῇ περὶ τῶν ἰδεῶν ὑπολήψει. Das würde als Büchertitel, wie man es hat verstehen wollen (vgl. z. B. Steinhart, Leben Platons p. 13 f.), sich wunderlich genug ausnehmen. Bedenkt man aber, daß Amyntas ein Schüler Platons war, so handelt es sich bei den angezogenen Worten wahrscheinlich um Ausführungen Platons vor seinen Schülern, also um Lehrvorträge. So richtig Schwartz in dem Artikel Alkimos in Pauly-Wissowa p. 1544. Das gibt den hier mitgeteilten Ausführungen ein ganz besonderes Interesse. Wir hören hier Platon vor seinen Schülern sprechen und gewinnen einen Einblick in seine geistige Werkstatt. Der Mechanismus der Gedächtniskraft der Tierwelt wird ihm hier zur Stütze seiner Lehre von der Anamnesis.

[16]) S. 135. Im griechischen Text ist hier ein Wort ausgefallen.

[17]) S. 138. Cobet schreibt richtig Μεγάλην πόλιν, denn es ist offenbar Megalopolis gemeint, das auch bloß Μεγάλη genannt wurde.

[18]) S. 139. Eine Frage, mit der man sich neuerdings mehrfach beschäftigt hat. Vgl. meine Anmerkung 124 p. 166 f. meiner Übersetzung des Timaeus.

[19]) S. 140. S. Wachsmuth Sillogr. 172.

[20]) S. 141. Im Griechischen „Aster" (Stern) als Eigenname.

[21]) S. 141. So nach Reiskes richtiger Deutung.

[22]) S. 142. Das ist Apollonius Molo, der berühmte Rhetor in Rhodos, der geschätzte Lehrer des Cicero. Er schrieb u. a. ein Buch gegen die Philosophen (κατὰ τῶν φιλοσόφων), dem diese boshafte Bemerkung gegen Platon angehört haben mag.

[23]) S. 143. Damit ist gemeint die Stelle 694 A ff. in den

Gesetzen, wo eine offenbare Polemik gegen Xenophon vorliegt und zwar ohne Namensnennung.

[24]) S. 143. Es ist mit Reiske πυθομένου zu schreiben.

[25]) S. 143. Denn diese Schrift stand ja von vornherein durch ihren Zweck und Inhalt in Widerspruch mit aller Welt wie mit aller Erfahrung.

[26]) S. 143. Vgl. Diog. L. II 65.

[27]) S. 144. Vgl. Diog. L. III 57.

[28]) S. 147. Auf dem thrakischen Chersones.

[29]) S. 147. Wer die hier als Empfängerin — nicht des ganzen Werkes, sondern — dieses Abschnittes bezeichnete gelehrte Dame sei, läßt sich zwar nicht mit Sicherheit sagen, doch vermutet man mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß es die aus Galen De theriac. ad Pison. 458. XIV p. 215 Kühn bekannte Arria sei. Eine Widmung des ganzen Werkes an sie hätte nur am Anfang des Buches ihren Platz finden können. S. Usener Epicurea XXXIII Anm.

[30]) S. 148. Was nun folgt, ist, abgesehen von einigen Partien im ersten Teil, schablonenhafte, dazu mehrfach von fremdartigen (aristotelischen) Gesichtspunkten beherrschte, im Ganzen tote und geistlose Zusammenfassung des Lehrgehaltes der platonischen Schriften im Stile etwa des Alkinous oder Albinus, in den letzten Partien geradezu nur ein dürres Herbarium, ohne Saft, Kraft, Farbe und Leben, ein deutlicher Beleg dafür, in welcher Verzerrung und Verdörrung uns Platon erscheinen würde, wenn uns das Schicksal seine Schriften vorenthalten hätte. Die Einteilungssucht erinnert hier und da geradezu an die Tabulaturquälereien der Meistersänger. Diogenes selbst ist an diesen Dingen unschuldig; er lebt hier offenbar ganz auf Borg, nur darf man nicht so weit gehen, auch für die Anrede an die gelehrte Dame einen anderen verantwortlich zu machen als ihn selbst.

[31]) S. 149. Diese Unterscheidung schwebt in einer etwas unbestimmten Mitte zwischen zwei sehr bestimmten Unterscheidungen Platons, nämlich zwischen der von wahrer Meinung und falscher Meinung einerseits und von Meinen und Wissen anderseits.

[32]) S. 149. Damit sind gemeint die führenden Gesprächs-

personen in den Dialogen Sophistes, Politikos und in den Gesetzen. Man hat sich — so meint der Verfasser — unter diesen nicht eine bestimmte Person (also auch nicht den Platon als solchen), sondern nur Vertreter platonischer Ansichten überhaupt vorzustellen.

[33]) S. 150. Vgl. Arist. Top. 105a 13 ἡ ἀπὸ τῶν καϑ' ἕκαστα ἐπὶ τὰ καϑόλου ἔφοδος. In unserem Text ist der Wortlaut sehr wenig präzis.

[34]) S. 150. Reiske schreibt wohl richtig π α ρ ὰ für περὶ.

[35]) S. 150. Das ist überhaupt kein induktiver Schluß sondern ein Sophisma, das durch den Modus tollendo ponens schließt. Die Induktion hat es immer mit der V e r b i n d u n g der Teile z u m Ganzen zu tun, diese Schlußart dagegen mit der E n t g e g e n s e t z u n g der Teile i m Ganzen.

[36]) S. 150. Das ist überhaupt kein disjunktiver (induktiver) Schluß sondern ein konjunktiver Wahrscheinlichkeitsschluß. Wir schließen im vollständigen konjunktiven Schluß auf eine Begebenheit, deren Ursachen wir vollständig kennen oder auf einen Tatbestand, dessen Merkmale wir vollständig kennen. Bei gerichtlichem Verfahren handelt es sich in der Regel aber nicht um vollständige sondern nur um partielle Kenntnis der Merkmale. Es handelt sich also bloß um Wahrscheinlichkeit, also um einen konjunktiven Wahrscheinlichkeitsschluß.

[37]) S. 151. Der zu beweisende Satz wird hier mit Hilfe eines allgemeinen Satzes bewiesen, der s e i n e r s e i t s durch Induktion bewiesen wird.

[38]) S. 151. Vgl. Diog. L. III 37, wo für dieselbe alberne Behauptung Aristoxenos als Zeuge genannt wird.

[39]) S. 153. Hier ist mit Reiske für das bloße 'Απολογίας der Hss. zu schreiben ἀπ' 'Απολογίας.

[40]) S. 154. D. h. vom Schwachen, Unbedeutenden, dabei aber Redlichen und Braven z. B. Gorg. 483 C ἀγαπῶσι γάρ, οἶμαι, αὐτοὶ ἂν τὸ ἴσον ἔχωσι φ α υ λ ό τ ε ρ ο ι ὄντες. Alc. I, 129 A.

[40a]) S. 155. Die Akademie selbst betrieb den Verkauf. Vgl. Wilamowitz Antig. v. Kar. 286.

[41]) S. 156. Nach Tim. 36 C sollte man für κεῖσϑαι vielmehr erwarten κινεῖσϑαι, wie vielleicht auch zu schreiben ist.

[42]) S. 156. Das ist eine ungenaue Wiedergabe von Tim. 37 B, wo nur von der δόξα ἀληθής die Rede ist. Mit ὀρθουμένου soll das platonische ὀρθὸς ὢν oder ὀρθὸς ἰὼν wiedergegeben werden; es müßte aber mindestens heißen ὀρθούμενον, auf κύκλον bezogen.

[43]) S. 157. Vgl. Plat. Tim. 54 A ff.

[44]) S. 157. Vgl. Plat. Tim. 58 B ff.

[45]) S. 157. Damit wird nur der Begriff des Erschaffenen begründet; die Begründung der Einheit folgt dann erst.

[46]) S. 157. Der griechische Text bietet διαλύεσθαι εἰς τὸν θεόν. Das gibt keinen Sinn. Einen solchen gewinnt man meines Erachtens, wenn man εἰς durch ὡς — eine häufige Verwechselung — ersetzt, nämlich ὡς τὸν θεὸν scil. ἄφθαρτον διαμένειν. Die Analogie zwischen der Welt und Gott ist ja hier durchgehend das Entscheidende.

[47]) S. 157. Vgl. Plat. Tim. 29 E.

[48]) S. 159. Vgl. Plat. Tim. 49 A. Formlosigkeit und blinde Notwendigkeit stehen wie Wechselbegriffe zueinander.

[49]) S. 159. Eine dunkele Wiedergabe von Plat. Tim. 48 A ff.

[50]) S. 160. Es ist mit Casaubonus ἀπαραίτητα zu lesen für εὐπαραίτητα der Hss.

[51]) S. 160. Es handelt sich um eine pseudo-aristotelische Schrift des späteren Altertums über platonische Einteilungen. S. Zeller, Phil. d. Gr. II, 2[3], 66 Anm. 2.

[52]) S. 161. Vgl. Plat. Legg. 697 A ff. 743 E. 870 B. Epist. 355 B.

[53]) S. 161. Diese Einteilung findet sich als solche nirgends bei Platon, wenn auch von den drei Arten jede für sich gelegentlich vorkommt. Dagegen hätte man die bekannte treffliche aristotelische Einteilung der Freundschaft nach ihren Motiven, nämlich nach 1. dem Nutzen, 2. dem Vergnügen, 3. der Tugend aus dem platonischen Lysis wenn nicht unmittelbar entnehmen, so doch herauserkennen können. Nicht besser steht es mit den dann folgenden Einteilungen.

[54]) S. 166. Man vgl. hierzu die echt platonische Einteilung im dritten Buch der Gesetze 690 A ff.

[55]) S. 167. Zu dem „Wann" vgl. Diog. L. II 73 und viele andere ähnliche Stellen, die alle auf die Wichtigkeit der

richtigen Wahl der Zeit zum Reden hinweisen, also die hohe Bedeutung des καιρός hervorheben.

[56]) S. 167. Es fragt sich, ob für das anstößige ἁμαρτάνοντας der Hss. nicht einzusetzen ist ὁμαρτοῦντας, das ich in meiner Übersetzung zum Ausdruck gebracht habe.

[57]) S. 169. Also das, was Platon mit einem besonders anschaulichen Ausdruck als πρωτογενὲς κτῆμα, als „erstgeborenen Besitz" bezeichnet im Politikos 288 E.

[58]) S. 170. Das Weder-Noch als mögliches drittes Glied neben einem konträren Gegensatz spielt in den platonischen Dialogen der ersten Periode eine ziemliche Rolle. Vgl. Gorg. 467 E ff. Lys. 216 D ff. Menon 88 C. Charm. 161 A B. Auch noch in Dialogen der mittleren Periode kommt Platon darauf zu sprechen, wie Euthyd. 280 E. Symp. 202 A B. In § 104 unseres Abschnittes kommt Diogenes L. noch einmal auf die Sache zurück.

[59]) S. 171. Weit klarer ist die Dreiteilung der Güter, die Platon selbst in den Gesetzen an mehreren Stellen gibt, wie 697 A ff., 743 E, 870 B f., aber auch schon in früheren Dialogen wie z. B. Gorg. 451 E. Euthyd. 278 E ff.

[60]) S. 173. Das entspricht nämlich in gewisser Weise der Aristotelischen Unterscheidung von καθ' αὑτό und κατὰ συμβεβηκός. Für Platon nannte man diese Unterscheidung τὸ διττόν. Vgl. Meine Beitr. z. Gesch. d. gr. Phil. p. 90 f.

Anmerkungen zum vierten Buch.

[1]) S. 174. Die Geschichte der Akademie ist nach Wilamowitz im Wesentlichen einem Werke aus dem Ende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts entnommen, in dem das treffliche Buch des Antigonos von Karystos benutzt worden war. Was das Verhältnis zu den Fragmenten aus Philodem (σύνταξις τῶν φιλοσόφων) über Speusipp und die Akademie betrifft, so liegt beiden eine gemeinsame Quelle zu Grunde, die aber bei Diogenes durch eine feindlich gehaltene Darstellung durchbrochen ist. Bemerkenswert für dies vierte Buch ist auch das gänzliche Fehlen des doxographischen Elementes. Vgl. Leo a. a. O. 56 f. 59 f. 73.

[2]) S. 175. D. h. nur für den engeren Schülerkreis bestimmte Lehren oder Verhaltungsanweisungen.

[3]) S. 175. Über ihn ist nichts Näheres bekannt.

[4]) S. 175. Der zweite und vierte Vers sind daktylische Tetrameter.

[5]) S. 175. Bei Plutarch ist wohl von Läusekrankheit die Rede, aber nicht in Bezug auf Speusipp. Nach Leo a. a. O. S. 58 stammt die Kunde aus Myronianos, der nach Diog. L. III 40 auch περὶ τῶν Πλάτωνος φθειρῶν ὡς οὕτως τελευτήσαντος gehandelt hat in seinen historischen Parallelen.

[6]) S. 175. Hierzu vgl. Zeller II, 1[3] 858 f.

[7]) S. 176. Vgl. Zeller II, 1[3] 849, 1.

[8]) S. 176. Von ihm wissen wir nichts Näheres.

[9]) S. 176. Nämlich der letzten. S. Zeller a. a. O. 841.

[10]) S. 177. Dieser Vorgang hat sich am Hofe des Dionysios in Syrakus abgespielt.

[11]) S. 178. In den Jahren 323 und 322 v. Chr.

[12]) S. 179. Vielleicht über den Kallikles des platonischen Gorgias.

[13]) S. 180. Die Zahlen in No. 52, 59, 60, 76 sind verdorben.

[14]) S. 181. Hier ist, wie die Unstimmigkeit der Zahlen zeigt, mit Cobet eine Lücke anzunehmen.

[14a]) S. 182. Vgl. Wilamowitz, Antigonos v. Kar. p. 63 Anm.

[15]) S. 183. Vgl. Diog. L. IV 24.

[16]) S. 184. Der Ausdruck ἐκπεπατηκώς ist wohl zu erklären nach IX 3, wo es von Heraklit heißt: καὶ τέλος μισανθρωπήσας καὶ ἐκπατήσας ἐν τοῖς ὄρεσι διῃτᾶτο, sowie nach IX 63, wo es von Pyrrhon heißt: ἐκπατεῖν αὐτὸν καὶ ἐρημάζειν. Danach ist ἐκπατεῖν in der Bedeutung *secedere* zu nehmen. Angewendet also auf unsere Stelle heißt das: „er hatte sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen", nicht aber, wie es die Übersetzer, lateinische und deutsche, nehmen „er war spazieren gegangen".

[17]) S. 184. Nämlich als scharfer Wächter gegen Unziemliches.

[18]) S. 185. S. § 28 ff.

[19]) S. 186. S. VI 85 ff.

[20]) S. 186. S. Diog. L. IV 18.

[21]) S. 186. Vgl. IV 29.

[22]) S. 187. Sie waren ja beide schon berühmte Leute.

[23]) S.189. Er wandte sich also von der strengeren Schule des Theophrast einer Schule zu, die mit der Rhetorik auf freundlicherem Fuße zu stehen schien, denn er wollte es mit seinem Vormund (der zugleich sein Stiefbruder war) nicht verderben.

[24]) S. 190. Da er nach § 32 nichts geschrieben (veröffentlicht) hat, so sind mit dem ἐχαρακτήριζε eben wohl nur Vorarbeiten gemeint.

[25]) S. 190. Das, sollte man meinen, wäre für einen Akademiker selbstverständlich gewesen.

[26]) S. 190. Vgl. Wachsmuth Sillogr. 115 ff.

[27]) S. 191. Der Burbonicus hat hier: καὶ νέον μηλήσεις ἐπιπλήξεσιν ἐγκαταμιγνύς. Die Varianten und Verbesserungsvorschläge s. bei Wachsmuth. Ich empfehle dafür zu schreiben: καὶ νέων μελλήσεις κ. τ. λ.: „Er machte auch schon die Säumnisse der Jünglinge mit zum Gegenstand seines Tadels und seiner Mahnreden." Er konnte es nicht leiden, wenn nicht

rasch und scharf geantwortet wurde. War er es doch, der nach § 28 auf die Methode δὶ ἐρωτήσεως καὶ ἀποκρίσεως besonderen Wert legte.

[28]) S. 191. Das wäre etwa das, was wir mit der Redensart bezeichnen: „es fehlt ihm die Kinderstube".

[29]) S. 192. Die Verse finden sich auch bei Plutarch Quaest. Symp. 718 A, nur daß da nicht λήθουσι steht, sondern πλήθουσι. Doch hat allem Anschein nach Arkesilaos absichtlich das πλήθουσι durch λήθουσι ersetzt, weil es ihm eben auf das λήθειν (ἀγνοεῖν) ankam. Was ich mit „Zeit des Eierlegens" gegeben habe, ist im Griechischen τόκος „Gebären", zugleich aber auch übertragen „die Zinsen". Beides also muß man sich unter der Zeit des Eierlegens vorstellen. Wenn es sich um Zinszahlen handelt, weiß der Wucherer stets trefflich Bescheid.

[30]) S. 193. Damit ist wohl der glänzende Sieg gemeint, den Antigonos Gonatas bei dem Vorgebirge Leukolla auf Kos um 263 v. Chr. über die ägyptische Flotte davontrug. Darauf folgte die Unterwerfung von Athen.

[31]) S. 195. Das Lob der passenden Zeit kehrt häufig wieder; vgl. I, 26. 41. 79. 91. II, 73. So sagt Immermann (Putlitz, Immermanns Leben II, 135): „der Liebesdienst wurde zur rechten Zeit erwiesen und war daher wie alles, was zur rechten Zeit kommt, ein unschätzbarer". Theophrast hat eine besondere Schrift περὶ καιρῶν geschrieben s. V 50.

[32]) S. 195. Vgl. Wachsmuth Sillogr. 119 f.

[33]) S. 196. So mit Emperius.

[34]) S. 197. Die Quellenanalyse s. bei Leo a. a. O. 65 f.

[35]) S. 197. Schüler des Zenon.

[36]) S. 198. Griechisch ἀπολαῦσαι τύφου, eine nicht leicht verständliche Wendung. Reiske will ἀπακλύσαι einsetzen für ἀπολαῦσαι, aber da müßte man noch weiter ändern. Meine Übersetzung zeigt vielleicht, daß man dem ἀπολαῦσαι immerhin sein Dasein gönnen kann.

[37]) S. 198. Das nämliche Wort wird VI 3 dem Antisthenes beigelegt.

[38]) S. 198. Hier haben die Hss. ἐτῶν, das Reiske durch ἀνιῶν ersetzt.

[39]) S. 200. So mit Reiske προήρητο für παρῃτεῖτο.

[40]) S. 200. S. Wachsmuth Sillogr. 201.

[41]) S. 200. Dagegen vgl. seinen Ausspruch § 49.

[42]) S. 201. So mit Reiske αὐτός für αὐτῷ.

[43]) S. 202. Das könnte immerhin auf dem Wege astronomischer Forschung theoretisch erschlossen worden sein. Aber empirisch hat wohl Pytheas von Massilia in der Zeit etwa Alexanders des Gr. zuerst diese Erscheinung festgestellt.

[44]) S. 203. Seine Grabschrift bei Kaibel, Epigramme auf Steinen 40.

[45]) S. 204. Eine Maßbestimmung für das Anhören von Reden, aber von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus, gibt Platon Rpl. 450 B C.

[46]) S. 205. Das bezieht sich offenbar auf das erste Stadium der Erkrankung am Staar, wo der Leidende noch kein volles Bewußtsein seines Zustandes hat.

Anmerkungen zum fünften Buch.

[1]) S. 210. Das Wort Sykophant (Feigenanzeiger) war ursprünglich Bezeichnung für diejenigen, die als Aufpasser Leute zur Anzeige brachten, welche widergesetzlich Feigen aus Attika ausführten. Die Feigen also erinnern an die gewerbsmäßige Anzeigerzunft.

[2]) S. 211. Das ist der mutmaßliche Verfasser der Rhetorik an Alexander, ein Lampsakener.

[3]) S. 211. Dieser (bezweifelte) Name findet sich jetzt auf Thesaurosquittungen auf Ostraka als Name eines thebanischen Sitologen. S. Leo Biogr. 52 Anm. 6.

[4]) S. 211. Vergleiche zu diesem sowie zu den weiter noch mitgeteilten Testamenten C. G. Bruns, die Testamente der griechischen Philosophen, Ztschr. der Savigny-Stiftung Abt. I, 46 ff. 1880.

[5]) S. 212. Sohn des Proxenos, der des Aristoteles Vormund gewesen.

[6]) S. 212. Für das handschriftliche αὐτῶν lese ich mit Reiske αὐτῴ.

[7]) S. 214. Griechisch ζῷα λίθινα, das man begreiflicher Weise mit „Tierbilder aus Stein" wiedergegeben hat. Richtiger aber deutet man es, wie auch möglich, als „steinerne Bildsäulen", hier wahrscheinlich — wegen der Größe — Götterbilder.

[8]) S. 214. Ähnlich dem, was von Jerome in Kassel erzählt wurde, nur daß das Aristotelicum weniger Glauben verdient.

[9]) S. 214. Vgl. V 21.

[10]) S. 214. Griechisch: ἔνθα ἂν καὶ ὅπου διατρίβων ἔτυχε. Reiske streicht das ὅπου, das in der Tat nach ἔνθα nicht nur entbehrlich sondern vom Übel ist. Doch glaube ich, daß das

καὶ ὅπου seine Entstehung einem ursprünglichen κατόπτου verdankt „wo auch immer im Tageslicht er verweilte", denn eben vom freien Tageslicht ist ja hier die Rede.

[11]) S. 215. θεοῦ δῶρον mit Cobet.

[12]) S. 215. Vgl. I 69. II 69.

[13]) S. 216. Das erinnert an den schönen Ausspruch des Xenokrates, den uns Cicero (Repl. I 3) aufbewahrt hat. Als man ihn nämlich fragte, was denn seine Schüler bei ihm erreichten, soll er geantwortet haben: „daß sie aus freien Stücken so handeln, wie es die Gesetze unter Androhung von Gewalt beföhlen" *(ut id sua sponte facerent, quod cogerentur facere legibus).*

[14]) S. 216. Vgl. V 17.

[15]) S. 216. Dem Sinne nach Eth. Nic. 1170^b 20 bis 1171^a 20.

[16]) S. 216. Es sind drei Verzeichnisse der aristotelischen Schriften erhalten. Das unsere geht wie auch das des Hesychios Illustr. wahrscheinlich zurück auf den Peripatetiker und Kallimacheer Hermippos, auf den auch des Diogenes Mitteilungen über das Leben des Aristoteles größtenteils zurückgehen (V 2); das dritte, dürftigste, weil nur trümmerhaft erhalten, ist das des Philosophen Ptolemaios. Ich gebe unser Verzeichnis, entsprechend seiner Wichtigkeit, deutsch und griechisch, um die Vergleichung mit unserm Corpus Aristotelicum zu erleichtern, mit durchgängiger Verweisung in eckigen Klammern auf Zeller Bd. II, 2, 3. Aufl., wo sich sehr sorgfältige Notizen zur Orientierung über das Verhältnis zu unserem jetzigen Schriftenbestand finden.

[17]) S. 223. Das ist eine Art Ansatz zur Doxographie, die in diesem Buche ebenso kärglich bedacht ist wie im vierten, wo sich auch nur für Arkesilaos einige Hinweise finden.

[18]) S. 223. Es handelt sich da um den Mechanismus des Schlusses, d. h. um seine innere Struktur in Bezug auf die Stellung der Vordersätze zueinander.

[19]) S. 224. So, ungefähr wenigstens, in der Rhetorik, wo es 1381^b 34 heißt: εἴδη φιλίας ἑταιρεία, οἰκειότης, συγγένεια. Umfassender und zugleich tiefer in der Nikom. Ethik 1155^b 12: εἴδη τρία, διὰ τὸ ἀγαθόν, διὰ τὸ χρήσιμον, διὰ τὸ ἡδύ. Vgl. Diog. L. III 81 über Platon.

[20]) S. 226. Im Gegensatz zu der Zahl der W e r k e.

[21]) S. 226. Der als Jüngling im Parmenides des Platon als Mitunterredner auftritt.

[22]) S. 227. Für das unverständliche δικαστηρίου der Handschriften ist hier m. E. zu lesen δ ι δ α κ τ η ρ ί ο υ , wonach ich übersetzt habe.

[23]) S. 227. Dies scheint mir der Sinn der Stelle zu sein, die wohl auf einen Anfall von Übellaunigkeit angesichts der Schwierigkeiten und Mühsale des Lehrberufs zurückzuführen ist. Die ἡλικίαι sind doch wohl auf die heranwachsende Jugend zu beziehen.

[24]) S. 227. Dies Sätzchen erweist sich sowohl sachlich als grammatisch — es fehlt das Objekt — als verdächtig.

[25]) S. 229. Dies Verzeichnis ist, wie U s e n e r erkannt hat (Analecta Theophrastea Lpz. 1858), alphabetisch geordnet und durch drei gleichfalls (mit geringen Störungen) alphabetisch geordnete Anhänge ergänzt.

[26]) S. 238. Vgl. Anm. 4.

[27]) S. 238. Mit der h ä u s l i c h e n Habe ist sein Hab und Gut in seiner Heimat Eresos gemeint. Vgl. Wilamowitz p. 265 Anmerkung.

[28]) S. 238. Er hatte die Vermögensverwaltung sowohl für die Schule wie für Theophrast übernommen.

[29]) S. 238. Die Zerstörung ist zurückzuführen auf die zweite Belagerung Athens durch den König Demetrios im J. 294 v. Chr. Vgl. Wilamowitz a. a. O. p. 267 f. Anm.

[30]) S. 238. So durfte in Olympia kein Siegerbild über die Lebensgröße hinaus gehen.

[31]) S. 238. Vgl. das Testament des Lykon IV 70.

[32]) S. 239. Der wechselnde Schülerbestand erforderte eine feste Heimstätte, die gegen Veräußerung oder gegen Besitznahme durch einen Eingeborenen gesichert war. Es sollte zu vorübergehendem Aufenthalt immer gutes Unterkommen vorhanden sein.

[33]) S. 239. Diese Periode ist gründlich mißverstanden und mit mehrfachen Änderungen bedacht worden, weil man das συνείρηται falsch deutete. Dies hat hier nichts mit σύμφημι oder dergleichen zu tun, sondern ist passiver Konjunktiv zu

συνείρειν „anreihen“, und demgemäß ist ὅπως = damit; sein Subjekt erhält der Absichtssatz in dem dann folgenden θεραπευόμενα und zur Herstellung des Ganzen ist weiter nichts nötig als die Einschiebung eines τὰ hinter συμβάντα, durch dessen letzte, gleichlautende Silbe es einfach verschlungen worden ist — eine Leiche, wie unsere Setzer diesen in den Handschriften wie in den Drucken gleich häufigen Fehler treffend benennen. Es müssen also die Kommata nach συνείρηται und nach συμβάντα fallen, also: Ὅπως δὲ συνείρηται μετὰ τὰ περὶ ἡμᾶς συμβάντα ⟨τὰ⟩ περὶ τὸ ἱερὸν ... θεραπευόμενα, συνεπιμελεῖσθαι κ. τ. λ. Im übrigen vergleiche man meine Übersetzung.

[34]) S. 239. So mit Reiske, der richtig für αὐτοῖς einsetzt αὐτός.

[35]) S. 240. So ist wohl der etwas befremdende Ausdruck ἐξάγειν zu deuten. Vgl. V 72.

[36]) S. 241. Für das überlieferte λιμοῦ setzt Reiske richtig ein ἰλίγγου. Vgl. Theophrast περὶ ἰλλίγων.

[37]) S. 244. Nicht Ariston aus Chios, wie es bei Cobet unrichtig heißt. Vgl. Zeller II, 2 p. 41, 2.

[38]) S. 244. Nur seine lebendige Rede, nicht die geschriebene (also von seiner Person losgelöste) weckte das große Wohlgefallen.

[39]) S. 246. Dies Testament ist in seiner Art ein Zeugnis für das zu Anfang (§ 65) über den Unterschied seiner Schreibweise von seiner Redeweise Gesagte. Die Sprache hat hier etwas sehr Schwerfälliges.

[40]) S. 246. D. h. „in Troas“ nach Wilamowitz a. a. O. p. 263.

[41]) S. 246. Der schwer zu deutende Ausdruck ἐκπεπραχώς wird von Reiske mit Recht bezweifelt.

[42]) S. 246. Für das überlieferte συνέξειν schreibt Cobet συναύξειν, ob aus der Handschrift (F), bleibt unbekannt. Doch vgl. Speusipp an Xenokrates (Sokratikerbriefe 32) παραγενόμενον εἰς Ἀκαδήμειαν συνέχειν τὸν περίπατον. Das schützt auch unsere Stelle, nur muß für συνέξειν eingesetzt werden συνέχειν.

[43]) S. 247. Das schwierige παρακολουθοῦσιν der Hand-

schriften hat Cobet durch παρεχέσθωσαν nebst weiteren Änderungen ersetzt. Jedenfalls bietet die Stelle große Schwierigkeiten.

[44]) S. 249. Vgl. Wilamowitz a. a. O. p. 46 Anm.

[45]) S. 250. Meine Übersetzung folgt dem Text Cobets, der hier die nächstliegende Verbesserung bietet.

[46]) S. 251. Nach Reiske, der das σύρμα der Handschriften durch στόμα ersetzt.

[47]) S. 252. Hier hätte Diogenes oder sein Vormann die beste Gelegenheit gehabt, demjenigen, dem er an erster Stelle seine Homonymenverzeichnisse verdankte, dem Magnesier Demetrios, ein bescheidenes Denkmal zu setzen durch Nennung seines Namens. War er etwa so unselbständig, daß er, was der Magnesier aus begreiflichen Gründen unterließ, aus sklavischer Abhängigkeit auch seinerseits unterließ? Oder war der Magnesier zu wenig klassisch, d. h. nicht alt genug, um ihn mit auf die Liste zu bringen? Auch Demetrios selbst scheint in der Auswahl nicht zu weit herabgegangen zu sein; doch läßt sich das wegen der Schwierigkeiten der Chronologie nicht genau kontrollieren. Vgl. Wilamowitz, Antig. 104, 3.

[48]) S. 253. Nach Reiske, der nach νοῦ ein καὶ einsetzt.

[49]) S. 254. Wilamowitz will a. a. O. p. 24 für μόναρχον lesen Κλέαρχον.

[50]) S. 255. Ich folge hier der schönen Emendation Reiskes, der ἄπαρτι für ἅπασι schreibt.

[51]) S. 256. War ein jüngerer Zeitgenosse des Herakleides.

[52]) S. 256. Die sogenannte παραστιγμή. Vgl. VIII 78.

[53]) S. 256. Arnim, Stoic. frg. I 94 schreibt für οὐδ' ᾐσχύνθη hier vielleicht richtig ὁ δ' ᾐσχύνθη.

Anmerkungen zum sechsten Buch.

[1]) S. 258. Vgl. II 31.

[2]) S. 258. Hierzu lohnt es sich folgende kritische Äußerung Lessings (Philologischer Nachlaß XIII, 295 f. Hempel) zu vergleichen: „Diese Stelle bedarf offenbar eine Verbesserung. — Wenn Antisthenes die Athenienser, Thebaner und Lacedämonier zugleich loben und tadeln wollen, sehe ich nicht, warum ihn die Gegenwart derjenigen, die seine Rede gerade das Meiste anging, davon hätte abhalten können. Possen! Diogenes will sagen, Hermippus melde, daß Antisthenes bei den isthmischen Spielen einst die Athenienser in einer öffentlichen Rede habe tadeln und bestrafen, die Thebaner und Lacedämonier aber loben wollen; da er aber gesehen, daß von den beiden letzteren allzu viele zugegen gewesen, so habe er es unterlassen, aus Beisorge ohne Zweifel, nicht sowohl für einen Sittenrichter der erstern als vielmehr für einen Schmeichler der letztern gehalten zu werden. Diese neue Auslegung gründet sich darauf, daß, wie man aus Laertius sieht, Antisthenes mit den Atheniensern sehr unzufrieden gewesen, da sich hingegen die Lebensart der Spartaner und Thebaner zu der seinigen viel besser schickte. Sein Schüler Diogenes war der nämlichen Gesinnung."

[3]) S. 259. Zerlegt man καινοῦ („des neuen", Genetiv des Adjektivs καινός) in seine zwei Silben, so erhält man καὶ νοῦ = „und des Verstandes". Damit hänselt Antisthenes den weisheitsdurstigen Jüngling. Vgl. II 118.

[4]) S. 259. Vgl. IV 48.

[5]) S. 259. Hierzu bemerkt Lessing a. a. O. p. 296: „Dieses heißt in der lateinischen Übersetzung: *Interrogatus cur paucos haberet discipulos? Quod, inquit, argentea illos virga non ejicio.*

Casaubonus billigt die Negation. Ich finde auch ohne sie einen sehr guten Verstand. Ich glaube nämlich, Antisthenes hat weiter nichts damit sagen wollen als: weil ich sie wegprügele. Daß er dies wirklich tat, erhellt aus dem Exempel des Diogenes VI 21. Aber warum mit einem silbernen Stecken? Sollte er wohl auf den caduceus des Merkur alludiert haben? Er war es, der zuerst den philosophischen Mantel, den Stecken und die Tasche aufbrachte. Und so, wie Diogenes diesen Stecken mit einem Szepter vergleicht, so wollte ihn Antisthenes vielleicht im Scherze mit der Rute Merkurs vergleichen (vgl. Hor. I 10); χρυσόρραπις war daher ein Beiname Merkurs." (Ich bemerke dazu, daß Antisthenes selbst ein Buch über den Stecken, περὶ ῥάβδου, geschrieben hat. Vgl. § 17.)

[6]) S. 260. Im Griechischen lautet das Wortspiel κόρακας (Krähen) → κόλακας (Schmeichler).

[7]) S. 260. Vgl. § 22.

[8]) S. 261. Vgl. § 5.

[9]) S. 261. Vgl. II 36.

[10]) S. 263. Reiske will für Ἁπλοκύων lesen Αὐτοκύων

[11]) S. 263. Vgl. § 6.

[12]) S. 264. Nach Reiske, der πολιτείᾳ liest für πόλει.

[13]) S. 266. Vgl. Wachsmuth Sillogr. gr. 111 f.

[14]) S. 266. Ein sprechendes Zeugnis für die forcierte Selbstgenügsamkeit (Autarkie) der Kyniker.

[15]) S. 267. Vgl. die Quellenanalyse bei Leo, Biogr. p. 49.

[16]) S. 267. Was diesen verworrenen Ausführungen sowie den willkürlichen Kombinationen Göttlings (Ges. Abh. I 251 ff.) Wahres oder Wahrscheinliches zu Grunde liegt, hat Diels dargelegt im Archiv f. Gesch. d. Phil. VII (1894) 313—316.

[17]) S. 268. Vgl. V 44 (No. 60 des Theophrastischen Bücherverzeichnisses).

[18]) S. 268. Vgl. § 6.

[19]) S. 269. Die griechischen Wortspiele sind σχολή — χολή und διατριβή — κατατριβή.

[20]) S. 269. Vgl. § 64.

[21]) S. 269. Vgl. § 41.

[22]) S. 270. Vgl. I 34 das über Thales Erzählte.

[23]) S. 271. Etwa entsprechend unserem „Hand wird nur von Hand gewaschen, wenn du nehmen willst, so gib".

[24]) S. 272. Vgl. II 75.

[25]) S. 272. Das griechische Wortspiel, das durch die Übersetzung, wenn auch unvollkommen genug, angedeutet ist, spielt mit den Worten ἀνάπηρος (verstümmelt) und ἄνευ πήρας (ohne Rucksack).

[26]) S. 273. Vgl. § 55.

[27]) S. 273. Vgl. § 43.

[28]) S. 273. Eine starke Verhöhnung. S. weiter unten.

[28a]) S. 273. Vgl. VII 3.

[29]) S. 275. Nach Valckenar aus Euripides.

[30]) S. 275. Ein Hain und Ringplatz vor Korinth, Lieblingsaufenthalt des Diogenes.

[31]) S. 275. Dergleichen Vorlesungen stellten an die Geduld der Hörer oft nicht geringe Anforderungen. So soll, als Platon seinen Phaidon vorlas, Aristoteles der einzige gewesen sein, der bis zu Ende ausharrte. Diog. L. III 37 (nach Favorin).

[32]) S. 275. Dieser bekannte Fangschluß hieß „der Gehörnte."

[33]) S. 275. In dem ersteren Fall also verflüchtigt sich der Duft, ohne unserem Geruchsorgane zu Gute zu kommen.

[34]) S. 276. Zum Schutze der kostbaren Wolle gegen die Dornen. Vgl. Horaz 08 II, 6, 10 *dulce pellitis ovibus Galaesi flumen.*

[35]) S. 276. Dublette dazu VI 66.

[36]) S. 276. Vgl. VI 24.

[37]) S. 276. Vgl. VI 48.

[38]) S. 277. Das heißt: „Die hast du noch gut bei mir." Dieser Meidias ist der bekannte Feind des Demosthenes.

[39]) S. 277. Vgl. II 102.

[40]) S. 277. Vgl. VI 33.

[41]) S. 278. Dabei muß man sich „Unheil" zugleich als Eigennamen denken.

[42]) S. 278. Ein sehr treffendes und witziges Wort gegen die Selbsterniedrigung und gleichsam Selbstverstümmelung, die darin liegt, daß man nicht selbst seine Arme zu seinem Körperdienst braucht.

[43]) S. 278. Läßt sich verschieden deuten: z. B. „Du wirst gewiß einen Aufseher bekommen", oder: „Du wirst selbst an den Galgen kommen" oder auch noch anders.

[44]) S. 278. Vgl. VI 61.

[45]) S. 279. Vgl. VI 69.

[46]) S. 279. Ein Liebesspiel, eine Art Liebesorakel.

[47]) S. 280. Das heißt wohl „ungekocht". Im übrigen vgl. VI 41.

[48]) S. 280. Vgl. das stolze Wort des Anaxagoras II 10 und des Theodoros II 102.

[49]) S. 280. Unnachahmbares Wortspiel, indem der Ortsname Nemea als Ableitung von νέμεσθαι „weiden" betrachtet wird.

[50]) S. 281. Von Cobet durch ganz geringe Änderungen in Trimeter gebracht.

[51]) S. 281. Cheiron ist der bekannte Kentaur, sein Name aber hat als Adjektiv die Bedeutung „schlechter". Ähnlich das Wortspiel VI 59.

[52]) S. 281. Δίδυμοι heißen die Hoden.

[53]) S. 281. Das Wort φρέαρ „Brunnen" war bei den Griechen bildliche Bezeichnung für große Gefahr.

[54]) S. 281. Wortspiel mit ἀλειμμάτιον (Salbe) und ἀλλ' ἱμάτιον (ein anderes Kleid).

[55]) S. 282. Dies ungereimte Dictum ist schon von Menagius als Einschiebsel bezeichnet und seiner Herkunft nach erklärt worden.

[56]) S. 282. Damit vgl. die Antwort des Thales an seine Mutter auf deren Wunsch, er möge sich verheiraten I 26.

[57]) S. 282. Nämlich zum Schutze.

[58]) S. 283. Im Griechischen wird mit den Worten ἀτυχεῖς und ἀδικεῖς gespielt.

[59]) S. 283. Das würde man besser verstehen, wenn es von den Parteien gesagt wäre.

[60]) S. 283. D. h. hier: er peitschte die Oliven weg.

[61]) S. 283. Vgl. § 33.

[62]) S. 284. Wortspiel mit τροφή und ταφή. Sachlich kann entweder die Zeit gemeint sein (Augenblick — Zukunft) oder der Kostenpunkt (ein Begräbnis war eine kostspielige Sache).

[63]) S. 284. Vgl. § 36.

[64]) S. 285. Vgl. II 68 die Begegnung des Aristipp und II 102 die Begegnung des Theodoros mit Diogenes in Korinth.

[65]) S. 285. Der Kentaur Eurytion war es, der bei der Hochzeit des Lapithen Peirithoos dessen Neuvermählte Hippodameia entführen wollte, aber des Guten zu viel tat im Weintrinken. Od. 21, 295 ff. Im übrigen vgl. Diog. L. VI 51 zu dem Wortspiel mit Cheiron.

[66]) S. 285. Vgl. § 33.

[67]) S. 285. „Hund" ward dem Diogenes wie den Kynikern überhaupt zum Ehrennamen, ähnlich wie sich die Dominikaner selbst als die Hunde des Herrn bezeichneten, die für ihren Herrn bellen und kläffen. Vgl. § 61.

[68]) S. 286. Vgl. § 45.

[69]) S. 286. Anspielung auf Bordelle.

[70]) S. 286. Der Griff, λαβή, ist im Griechischen auch das Empfangen, der Anlaß des Nehmens, und dieser Anlaß ist eben hier der Stein des Anstoßes.

[71]) S. 286. Cobet schreibt κοιμᾷ für κοιμῶμαι. Doch dürfte ἔχει sich wohl auf Diogenes beziehen, so daß Diogenes sagt: „Jawohl, mein Mantel ist mir so viel wert, daß ich sogar darauf schlafe." Doch kann vielleicht auch eine Obscönität dahinter stecken.

[72]) S. 287. Vgl. II 68. V 20. VI 86. Vgl. auch VI 65.

[72a]) S. 287. Dieser anscheinend homerische Vers findet sich nirgends in der Ilias. Wohl aber hat ihn Voß in seiner Übersetzung an passender Stelle in der Patrokleia (XVI 91) eingefügt und zwar eben aus dieser unserer Diogenesstelle.

[73]) S. 287. Vgl. VI 24. Er bezeichnet sich damit sehr treffend als einen, der gegen den Strom schwimmt.

[74]) S. 288. Vgl. § 41.

[75]) S. 289. Vgl. Cic. pro Archia c. 7.

[76]) S. 289. D. i. „die Jungfrau schändest".

[77]) S. 290. Das σὺν θεοῖς kann aber auch heißen „zusammen mit den Göttern (den Musen)", und diese Zweideutigkeit ist hier wohl beabsichtigt.

[78]) S. 290. Vgl. § 46.

[79]) S. 290. Hier hat Reiske geholfen, der die Stelle so

schreibt: σωματικην ταύτην (ohne Interpunktion nach σωματικήν) und dann συνεχεῖ für συνεχεῖς.

[80]) S. 291. Vgl. § 37.

[81]) S. 292. Ich folge, um eine dem Sinne entsprechende Konstruktion zu bekommen, dem Vorschlage des Mericus Casaubonus, der καὶ vor ὄγκων streicht.

[82]) S. 293. ἐπ' αὐτῷ für ἐπ' αὐτόν mit Reiske.

[83]) S. 293. Vgl. § 73.

[84]) S. 294. Hier muß man für καὶ ἐντείλασθαι entweder schreiben κατεντείλασθαι oder mit Cobet das καὶ streichen.

[85]) S. 294. Die Lesart ist nicht ganz sicher. Vgl. Göttling a. a. O. 271.

[86]) S. 295. Vgl. IX 57.

[87]) S. 297. Vgl. VI 76.

[88]) S. 297. Parodie zu Od. 19, 172 ff. Vgl. Wachsmuth Sillogr. p. 196 f.

[89]) S. 298. Schon Reiske hat das ἑκατόν gestrichen, das in den Handschriften noch neben διακόσια steht.

[90]) S. 299. Hier scheint hinter οἶκος ein ᾤκεῖτο ausgefallen zu sein. Sein Haus war gewiß eines der stattlichsten in Theben, also passend zu dessen Quartier. Andere helfen anders.

[91]) S. 299. Vgl. VI 33.

[92]) S. 300. Das gehört also in seine üppige Jugendzeit.

[93]) S. 303. Das ἐν φανερῷ braucht nicht gerade zu sein „vor den Augen des Publikums“, sondern wie bei Goethe in dem Gedicht „Die getreuen Gatten“.

[94]) S. 304. Dieser Abschnitt gehört eigentlich zu dem Kapitel über Krates, ist aber hierher geraten, wie dergleichen Mißgriffe sich mehrfach bei Diogenes finden.

[95]) S. 304. Vgl. § 63.

[96]) S. 306. Vgl. II 21.

[97]) S. 306. Aus des Euripides Antiope.

[98]) S. 307. Mit Reiske ἐνίοτε für ἔνιοί τε.
